

ON
EX

filed Trist. in Reg.

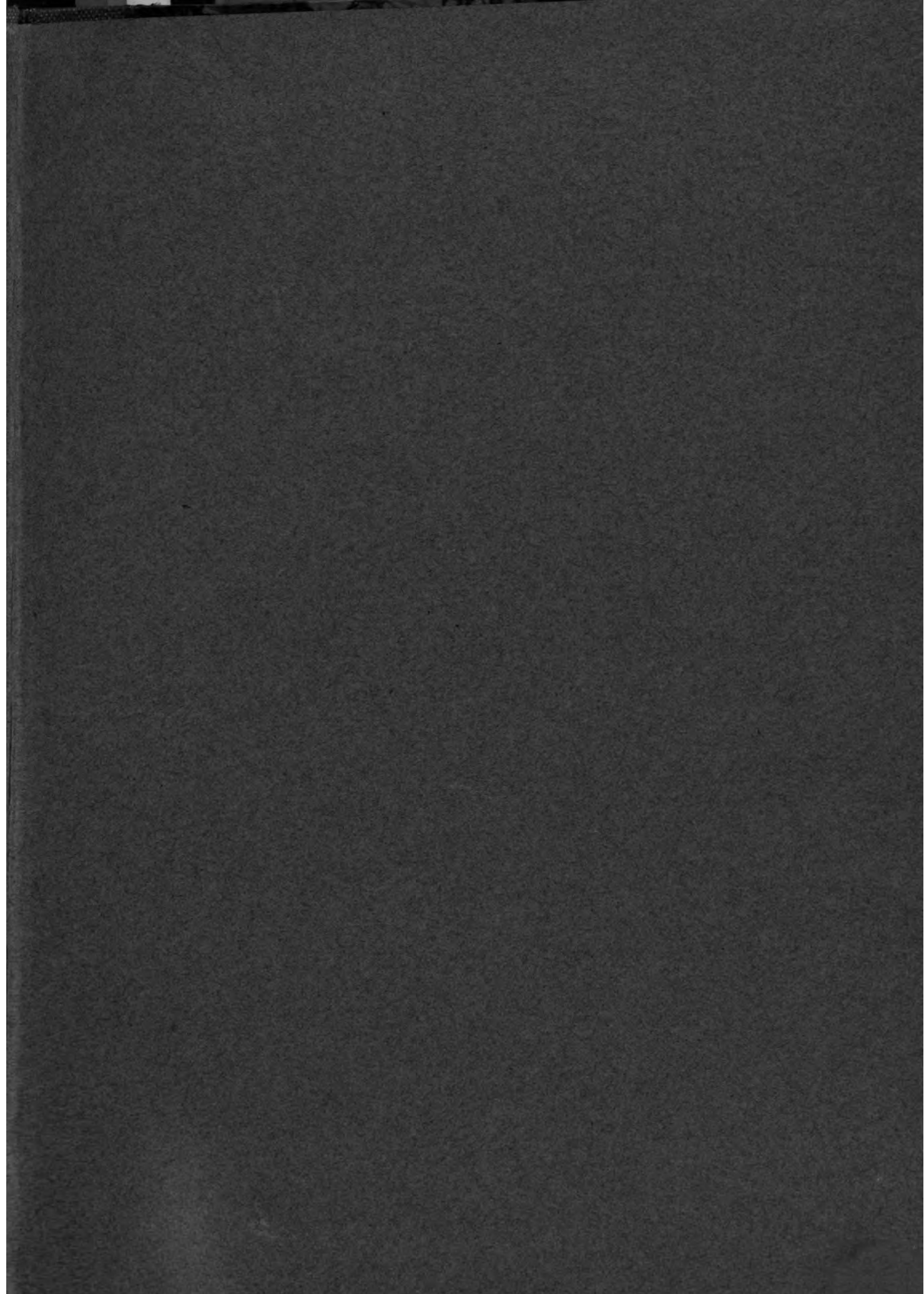
THE LIBRARY
OF THE

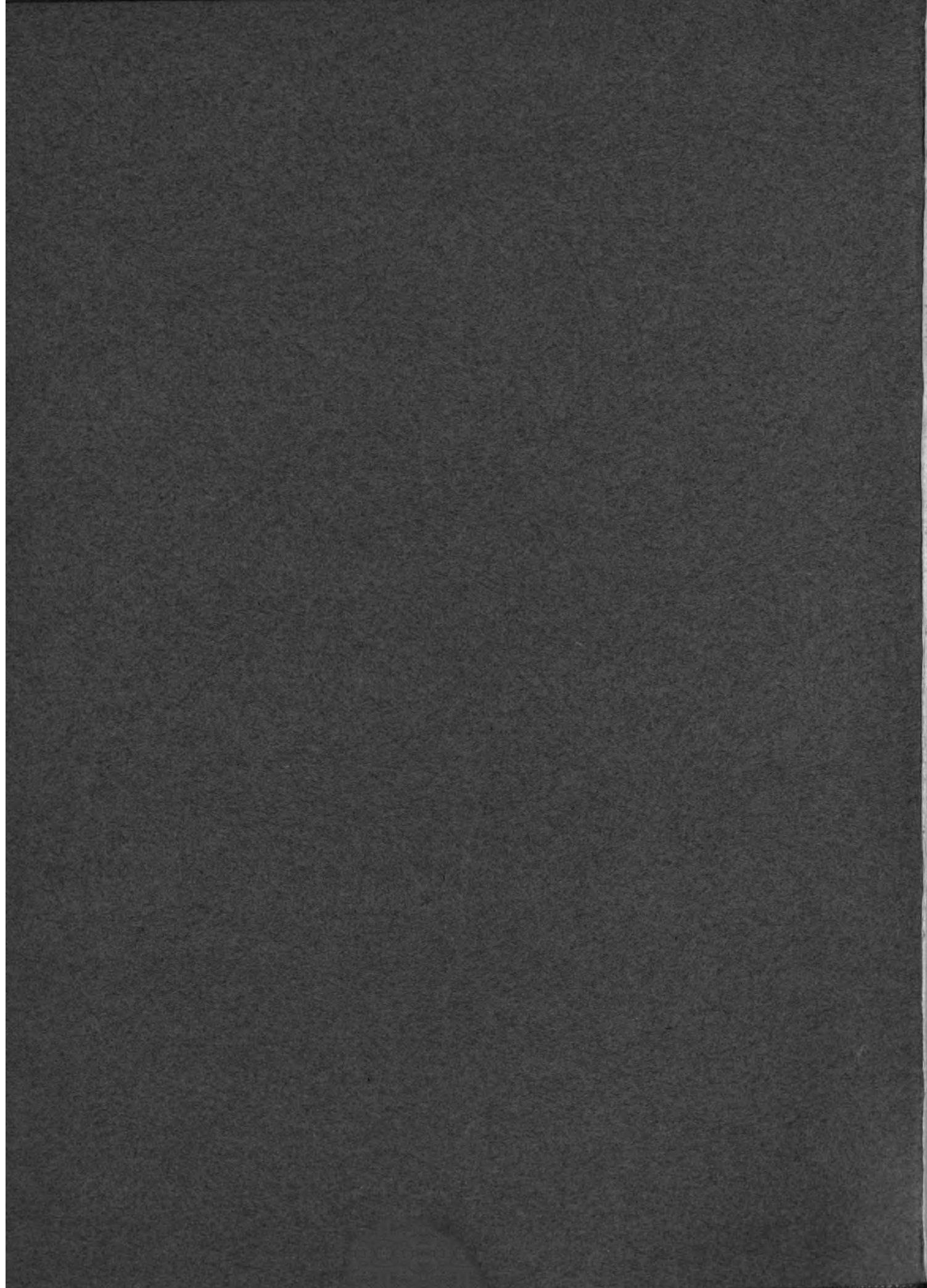


PERIODICAL ROOM

CLASS 019.705

BOOK qAr25







ARCHIV
FÜR
BUCHBINDEREI
ZEITSCHRIFT
FÜR
ZEITGEMÄSSE
EINBANDKUNST



1925

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTSETZUNG D. ILL. ZEITUNG F. BUCHBINDEREI
ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBL. U. HANDWERKSMÄSSIGE
BUCHBINDEREI, EINBANDLIEBHABER, EINBANDFORSCHUNG

Begründet von PAUL ADAM Düsseldorf



INHALT VON HEFT 11 / NOV. 1925

PAUL ADAM:	
Hamburger Buchkunst II.	Seite 81 82
PAUL KERSTEN:	
Stilgerechte Vergoldestempel und -Fileten	Seite 82 84
PAUL KERSTEN:	
Unsere Fachschulen (Schluß)	Seite 84 85
K. G. JUNGE:	
Die Klebemittel des Buchbinders (Fortsetzung)	Seite 85 86

ABBILDUNGEN

Nr. 110 - 118 Johannes Gerbers, Hamburg, Einbände nach Entwurf von
Bruno Karberg Nr. 119 Office, Paris 1743 Nr. 120 Almanach national,
Paris 1793 Nr. 121 Breviarium, Paris 1745

KLEINE MITTEILUNGEN

Zu dem Aufsatz: Neu aufgefundene Einbände von Jakob Krauß Zu
den Abbildungen Die Jubiläums-Ausstellung des Gutenberg-Museums
in Mainz Berufung Die Ausstellung des „J. K. - B.“ im Frankfurter
Kunstgewerbemuseum Buchbinder und Literatur Benz-Bände Eigen-
artige Büchertitel Zu den Buntpapiermustern dieses Heftes Paul Adam,
Lebenserinnerungen eines alten Kunstbuchbinders Seite 86 88

VERSCHIEDENES



DAS ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
DIENT ALS ORGAN DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES UND DES
BUNDES MEISTER DER EINBANDKUNST E. V. SITZ LEIPZIG

Jeden Monat erscheint ein vornehm ausgestattetes Heft mit vielen Abbildungen auf Kunstdruck-
täteln. Bezugspreis monatlich 1. - G.-M. für Inland. Anzeigen: Für 1 mm Höhe der 43 mm
breiten Spalte 10 Gold-Pf. 1 Goldmark = 200. - Dollar. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung
ist Halle. Bestellungen und Anfragen sind an den Verlag Wilhelm Knapp, Halle (Saale), Mühl-
weg 19, zu richten. (Fernsprecher Nr. 6467. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 214.)

VERLAG VON WILHELM KNAPP
HALLE / SAALE / MÜHLWEG 19

Jan, I

**DER EINFLUSS DER MODERNEN BEWEGUNGEN IN DER
MALEREI AUF DIE DEKORATION DES BUCHEINBANDES. VON
NANDOR POR, BERLIN.**

Bevor ich auf das eigentliche Thema: „Die Dekoration des Bucheinbandes“ eingehe, möchte ich eine Betrachtung über die neueren Bewegungen in der Malerei anstellen, um die allgemein geläufigen Benennungen derselben klarzustellen. Durch diese Definitionen wird es sofort klar werden, welche Richtungen auf die Dekoration des Bucheinbandes einwirken können und welche Richtungen es sind, deren unmittelbarer Einfluß schon von vornherein ausgeschlossen ist.

Infolge des Weltkrieges befindet sich heute ganz Europa, sowohl die Sieger als auch die besiegten Staaten, in einer politischen und wirtschaftlichen Krise, aus welcher wohl ein jeder einen Ausweg zu finden bestrebt ist, doch keiner vermag ihn zu finden. Kunst und Leben sind eins. Das heißt: Kunst ist immer eine Form des Lebens; sie drückt die Grundprobleme des täglichen Lebens in der Sprache der ewigen Wahrheit aus. Die ewige Wahrheit ist aber: die Vergänglichkeit der Wahrheiten. Da der Künstler in seinem Werke ein Erlebnis wiedergibt, dieses Erlebnis aber im täglichen Leben wurzelt, so ist es klar, daß mit jeder Veränderung des Bodens der Wurzel selbst die Blüte, die Kunst, anders gestaltet erscheinen muß. Deshalb gibt es kein ewiges Gesetz der Schönheit, kein ewiges Gesetz des künstlerischen Gestaltens und kein ewiges Gesetz des Kunstverstehens und -genießens.

Wenn aber die Kunst eine Form des Lebens ist, so kann man in der heutigen Kunst das Antlitz des heutigen Lebens erkennen.

Das heutige Leben ist voll Ungewißheit und Unruhe. Sein Ziel ist das Streben nach Frieden, die Lösung der politischen und wirtschaftlichen Probleme und das Versöhnen des Menschen mit sich selbst. — Das einzig Positive ist die Unzulänglichkeit des gestern Gewesenen, der Traditionen, zur Neugestaltung des Heute.

Das einzig Positive im Leben entspricht dem einzig Positiven in der Kunst und so auch dem in der einen Ausdrucksmöglichkeit der Kunst: in der Malerei. Das Empfinden des Lebens, wie es den Malern von gestern eigen war, reicht nicht mehr aus, das Empfinden des heutigen Menschen wiederzugeben. In der Zeit des Impressionismus war der Glaube der Menschen in der bestehenden Ordnung der Welt fest und ungetrübt. Die Menschen kümmerten sich wenig um Politik, wenig um wirtschaftliche Probleme und ließen sich von den Wellen des Lebens tragen, im Glauben, das was geschieht, sei immer das beste. Und auch die Maler! Sie gaben sich mit skrupelloser Ruhe der Weltbetrachtung hin, und ohne daran etwas ändern zu wollen, gaben sie die Farben- und Formeneindrücke wie einen Rausch des Lebens zurück.

Den Zeitpunkt feststellen zu wollen, wann dieser Glaube zu wanken begann, wäre eine ebenso undankbare, weil unlösbare Aufgabe, wie die der Entdeckung der allerersten Ursache des Krieges. Denn es gab gar

Wormser

NOV 2 1918

U. S. N. 11132

keinen solchen Zeitpunkt; es gab nur eine Entwicklung, die zwar durch diese oder jene Persönlichkeit, durch diesen oder jenen Umstand stärker oder minder vorwärts getrieben wurde; einzelne Persönlichkeiten oder Umstände haben in der Entwicklung bloß eine Rolle spielen können, doch keinesfalls das ganze Ereignis oder die Reihe von Ereignissen zustande bringen können. Denn es gibt keinen Ruhepunkt in der Entwicklung des Lebens, und alles, was geschieht, gehört zum Leben.

Das eine steht aber fest: Daß die Auflösung jener Weltbetrachtung, die ich vorhin als die impressionistische bezeichnete (und welche in der Malerei verschiedene Schattierungen aufwies: Pointillismus usw.), schon mit den ersten Kriegsregungen ihren Anfang nahm; daß diese Auflösung während des Krieges zu Ende geführt wurde, und daß es nach den Revolutionen schon eine andere, der vorgenannten entgegengesetzte Weltanschauung ist, welche die Maler, ihr Schaffen und ihre Werke beherrscht.

Diese Weltanschauung ist die des Suchens, die des Strebens nach Erlösung der Menschheit, die Sehnsucht nach Frieden, sowohl in der Natur als auch im Innern des Menschen. Das einzig Positive ist hier wie in der Politik: die Gewißheit der Unzulänglichkeit des Gestrigen und der Tradition. — Und die Wege? Wie dort: das Herumtasten in der Ungewißheit, bald so, bald so. Doch Bewegung! Doch Leben! Und weil Leben: ein Vorwärts!

Kunst wie Politik: Nur Ausdruck des Lebens. Programm auf Programm, die viel verheißen, doch wenig verwirklichen. Das Charakteristische ist hier wie dort das Vorherrschen der Spekulation zuungunsten des instinktmäßigen Schaffens, und zwar in den einzelnen Richtungen der Malerei folgenderweise:

1. Der Expressionismus geht von einer Vergleichung der Malerei mit der Musik aus, betrachtet die Natur als einen Komplex von Farben, der dem Maler zu farbigen Eindrücken verhelfen kann. Diese Farben müssen aber von ihren gegenständlichen Bestandteilen, von ihren der Malerei fremden Ergänzungen losgelöst und nach Analogie der abstrahierten Töne der Musik zu einer Harmonie komponiert werden. Das Lineare und Räumliche sind keine Bestandteile der Farben, sowie in der Musik die Bedeutung eines Wortes nicht zur Substanz des Tones gehört — so wird in den expressionistischen Bildern sowohl das Gegenständliche als auch die Perspektive vernachlässigt und die Wirkung ganz auf die Fläche konzentriert. Das Gefühl des Künstlers ist das Motiv des Schaffens. Dieses allersubjektivste Gefühl wird dann auf die allersubjektivste Art wiedergegeben.

2. Der Kubismus lehnt sich gegenüber der expressionistischen Musikmalerei an die Atomlehre der Naturwissenschaft an, nach deren Methode er die ganze Natur in die kleinsten Teile derselben (meist in die Form des Würfels) zerlegt, dann aber die auf analytische Weise erreichten Formen mit starker Betonung des Räumlichen zu einem Ganzen konstruiert. Bei der Betonung des Räumlichen sind die Farbenprobleme

und die des Linearen in den Hintergrund gestellt, doch keinesfalls vernachlässigt.

3. Bei dem Futurismus tritt die Bewegung, also ein physisches Element, an die Stelle des Geometrisch-Räumlichen des Kubismus. Die Bewegung als dynamischer Mittelpunkt des Bildes wird durch statische Elemente im Gleichgewicht gehalten.

4. Der Dadaismus ist die Weltanschauung der Weltanschauungslosigkeit, die des Zweifels und des wiehernden Leugnens. Schaffen, ohne den Glauben an den Sinn des Schaffens zu haben, ist aber gänzlich unmöglich. So hat auch der Dadaismus selbstredend nichts geschaffen. Sein Verdienst ist einzig und allein, die Materie- und Formeinheit aller Kunstgattungen zerstört und für die Entwicklung derselben, namentlich für die der bildenden Künste, neue Möglichkeiten erschlossen zu haben.

5. So werden nun in den im Grunde dem Expressionismus verwandten Merzbildern zur Erzielung einer Harmonie, außer den mit Pinseln aufgetragenen Farben, auch Gegenstände, wie Papier, Glas, Haar, Holzräder, Blechdeckel usw. (als Farben und Formen, nicht als praktische Gegenstände) mit herangezogen und die Wirkung durch Erweiterung des abstrakten Farbeninhalts mit dem assoziativen Nebengeschmack der Gegenstände zu steigern versucht. Dabei tritt aber das Bild aus der Fläche heraus und nimmt den Charakter eines farbigen, wenn auch gegenstandslosen Reliefs an.

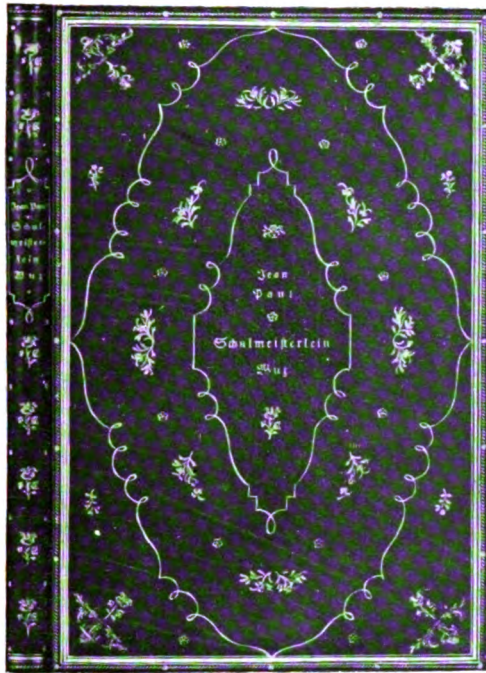
6. Die neuen russischen Bewegungen (Realisten, Suprematisten, Konstruktivisten) standen sämtlichen bisher genannten Richtungen insofern gegenüber, als sie den Selbstzweck der Kunst nicht mehr anerkannten und sich als Sprungbrett, als Vorarbeiter, als Pioniere einer kommenden Kultur betrachteten. Diese Kultur wird dem Leben der Menschheit im Zeichen der Maschine zu einer Vollendung, zu einem Kollektivismus verhelfen. Durch die kollektiven Lebensbedingungen wird dann der kollektive Glaube erweckt und für diesen Glauben werden neue Kirchen: Gesunde Wohnstätten, gesunde Fabriken erbaut werden und in diesen wird die glückliche Menschheit durch ihr glückliches Sein ihren freudvollen fortwährenden Gottesdienst abhalten. Diese Pionierarbeiten sind allerdings auch nur Versuche geblieben, die nur einige malerische bzw. bildhauerische Werke zustande gebracht haben, aber den Weg zu der Erlösung, die Brücke zum Seligwerden der Menschheit gerade so nicht gefunden haben, wie es bei den anderen, früher genannten Richtungen der Fall war. Die Arbeiten dieser Richtungen sind in zwei Gruppen zu teilen. Die erste enthält diejenigen an der Fläche, die zweite die im Raume. Die flächlichen untersuchen die dynamischen Wirkungen der statisch-geometrischen Formen mit Zuhilfenahme der Farben, wobei allerdings trotz jedes Programmes „Bilder“ entstanden. Die Farbenprobleme der Suprematisten z. B. bestanden hauptsächlich darin, die Wirkung aufeinander gemalter gleicher Farben zu erforschen. So ist die Weiß-weiß-Wirkung oder Schwarz-schwarz-Wirkung usw. nur eine Art Naturalis-

mus geworden, da durch die in geometrischen Formen aufeinander gemalten gleichen Farben die Wirkung eines abgebildeten durchsichtigen Glases erzielt wurde. — Bei den räumlichen Experimenten wurden die verschiedenen Materien vom Gesichtspunkte der Brauchbarkeit aus untersucht und Teile von Maschinen und Baukonstruktionen hergestellt, nicht allein mit Kombinationen verschiedener Materien, sondern auch mit der von Materie und Farbe. Diese Experimente haben dann einerseits wieder zu der Bildhauerei geführt, andererseits die utilitarischen Ziele des Programmes wieder in die Hände der praktischen Ingenieure gelegt. — (Schluß folgt.)

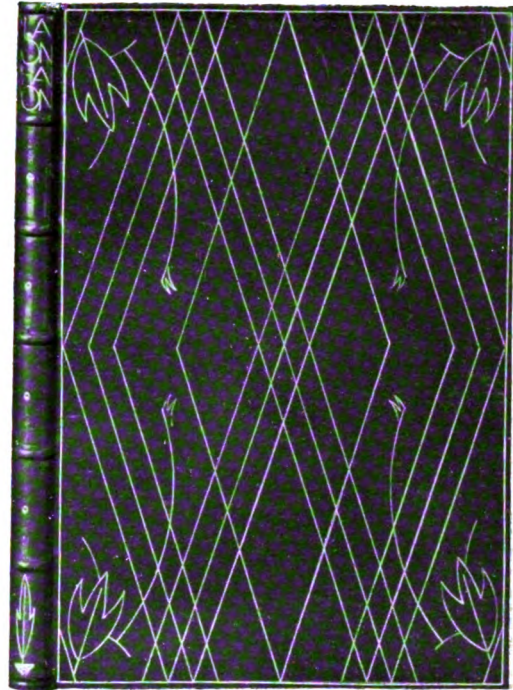
JAKOB KRAUSSE, SEINE KUNST UND SEIN EINFLUSS AUF DIE DEUTSCHE BUCHBINDEKUNST. VON PAUL KERSTEN, J. K.-B.

Dem Kurfürst August von Sachsen, einer der größten Förderer Sachsens auf wirtschaftlichem Gebiete, dessen Regierungszeit in die Jahre 1553 bis 1586 fällt, ist es zu verdanken, daß wir Jakob Krauß als den besten deutschen Buchbinder der Renaissance bezeichnen können. Kurfürst August war ein echter Bibliophile, der nicht nur auf den Inhalt der Bücher seiner Privatbibliothek, die zum größten Teile in seinem Lustschloß Annaburg bei Torgau untergebracht war — im Jahre 1580 bestand sie aus 2354 Bänden —, sondern der auch einen ganz besonderen Wert darauf legte, seinen Büchern einen köstlichen Einband zu geben. Auf seinen Reisen hatte er wohl in Augsburg Bucheinbände in dem — für ihn — neuen italienisch-französischen Renaissancestil gesehen, den man damals in Norddeutschland und Sachsen für Einbände noch nicht kannte, und der auf Kurfürst August, der wohl etwas Wert auf Prunk legte, einen weit besseren Eindruck machte als seine bisherigen Einbände, die nur mit Blinddruck dekoriert waren. Er berief dann im Jahre 1566 den in Augsburg tätigen, in Zwickau in Sachsen geborenen Buchbinder Jakob Krauß nach Dresden und bestellte ihn als seinen Hofbuchbinder. Krauß starb am 9. Juli 1585, nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr (Neues Archiv für Sächs. Geschichte und Altertumskunde, Bd. 19, 1898, S. 350), er war also 19 Jahre für Kurfürst August tätig; diese 19 Jahre bedeuten eine Reformation des deutschen Bucheinbandes, in künstlerischer, geschmacklicher und technischer Beziehung. Obwohl man nicht annehmen kann, daß Krauß als einziger Reformator anzusehen ist; für den sächsischen, vielleicht für den norddeutschen Einband dieser Zeit aber ist er es auf alle Fälle.

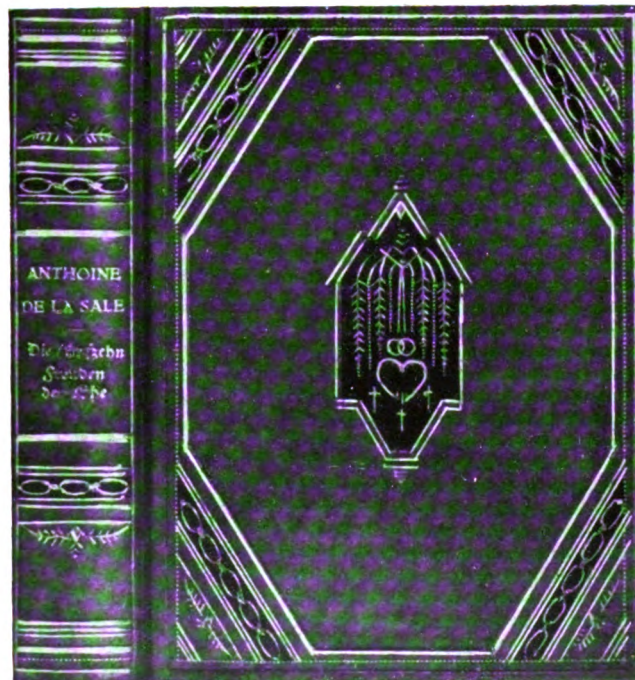
Es ist als sicher anzunehmen, daß Krauß während seiner Augsburger Tätigkeit in Venedig gebundene Einbände in die Hände bekam, die, statt der in bisheriger, ihm bekannter Dekorationsart: „Blinddruck-Verzierungen mittels der Rolle bei Anwendung weniger Stempel“, eine neuartige Dekoration von vergoldeten Ornamenten in Stempel-, Linien- und Bogendruck trugen, die einen weitaus schöneren Anblick boten, als die bisher von ihm hergestellten schablonenhaften Einbände in Schafleder



1

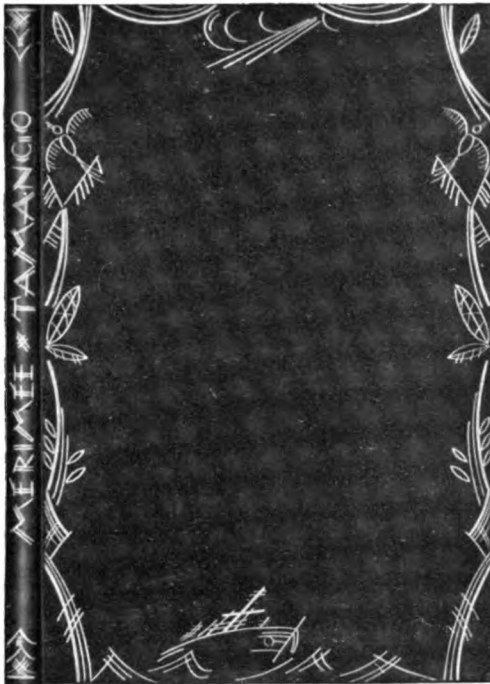


2

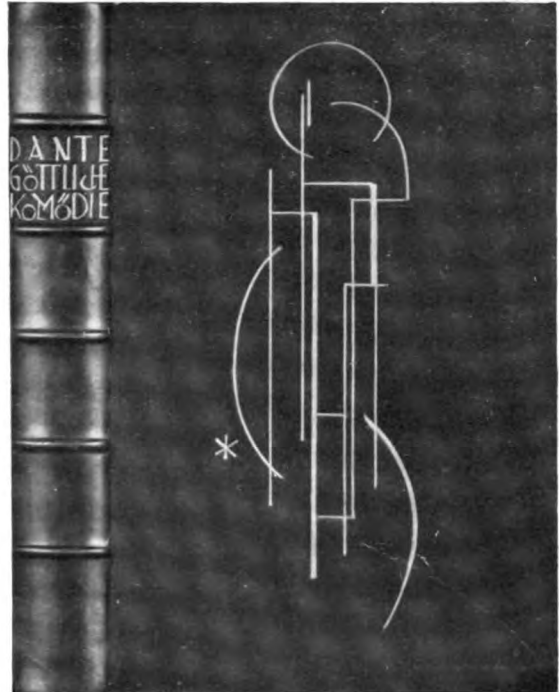


3

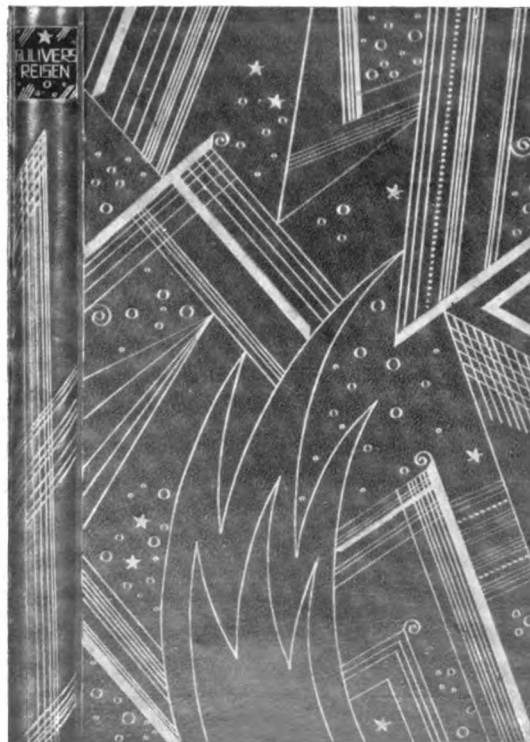
EINBÄNDE: ABB. 1 ENTWURF B. LORENZ, AUSFÜHRUNG H. FIKENTSCHER, LEIPZIG, M.D.E.
 ABB. 2 FRANZ WEISSE, HAMBURG, M.D.E. — ABB. 3 HANS DANNHORN, LEIPZIG, M.D.E.



4

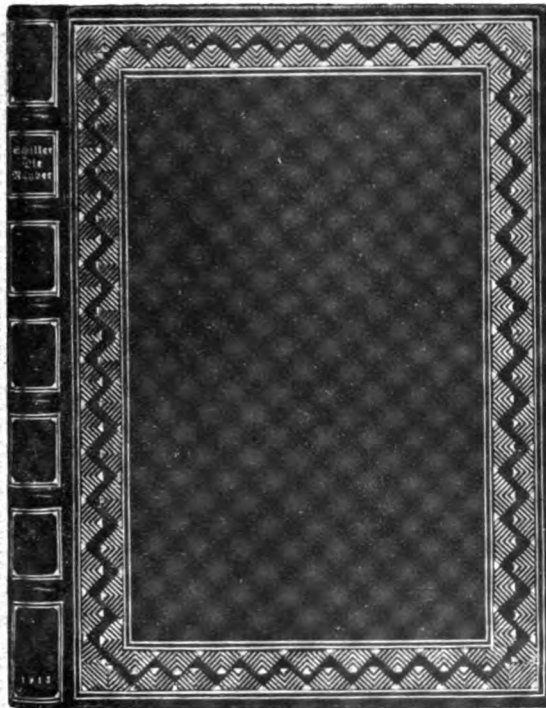


5

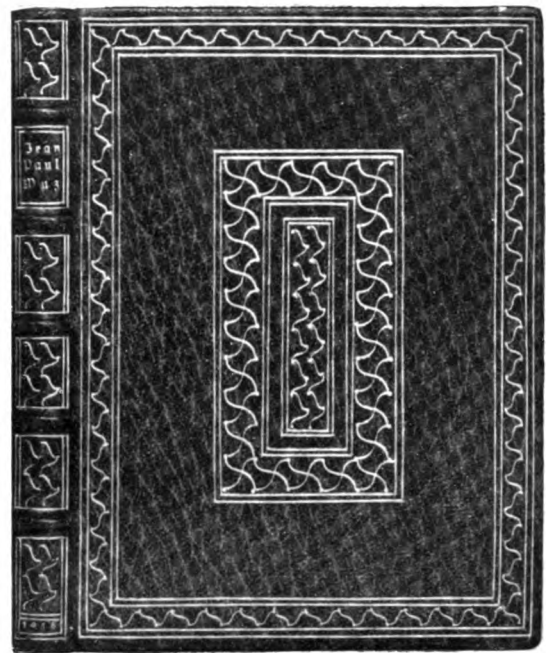


6

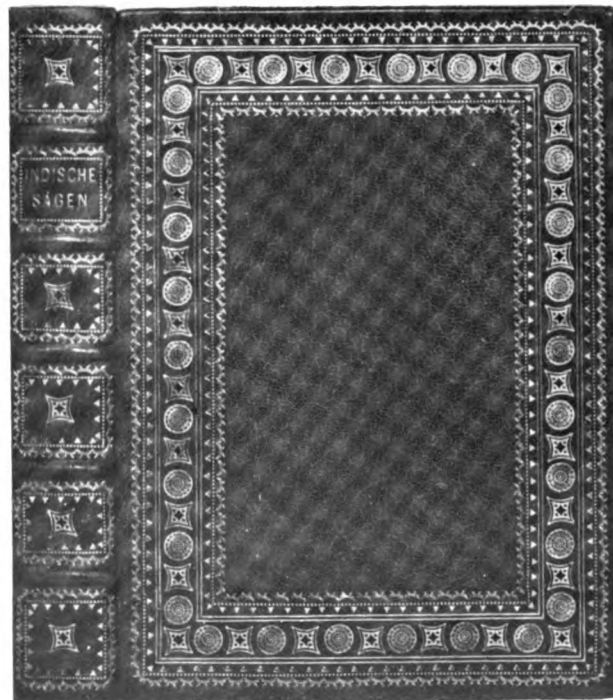
EINBÄNDE: ABB. 4 O. U. FISCHER, LEIPZIG, M. D. E. — ABB. 5 WERKSTÄTTEN BURG GIEBICHEN-STEIN OTTO PFAFF, HALLE, M. D. E. — ABB. 6 ENTWURF BR. KARBERG, AUSFÜHRUNG J. GERBERS, HAMBURG, M. D. E.



7

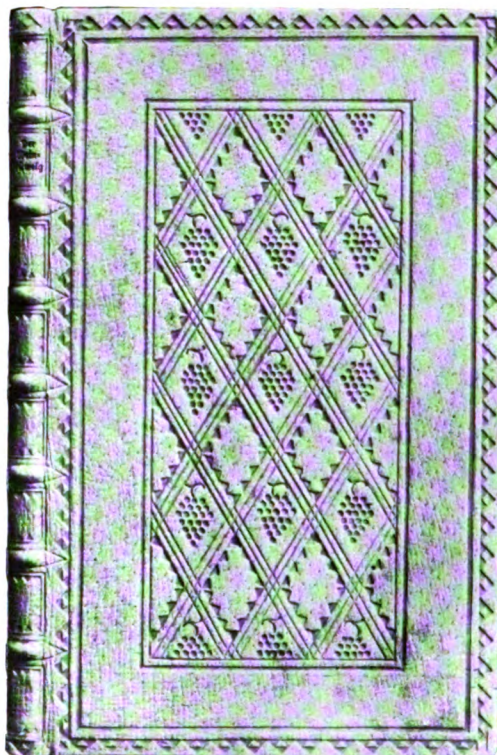


8

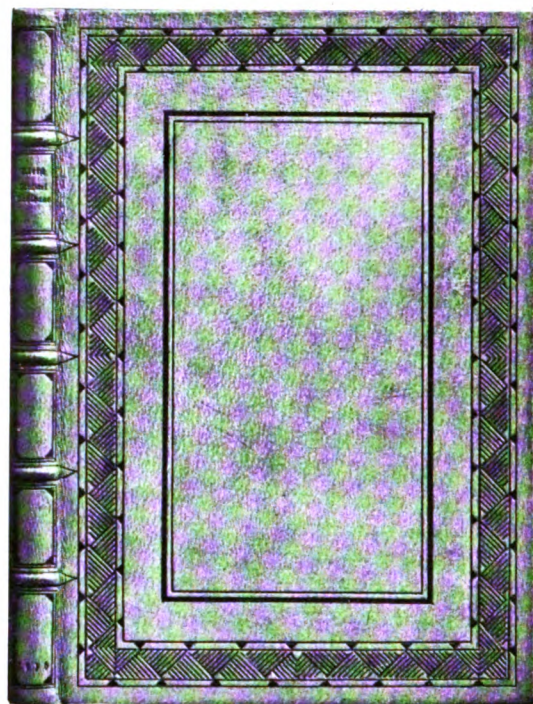


9

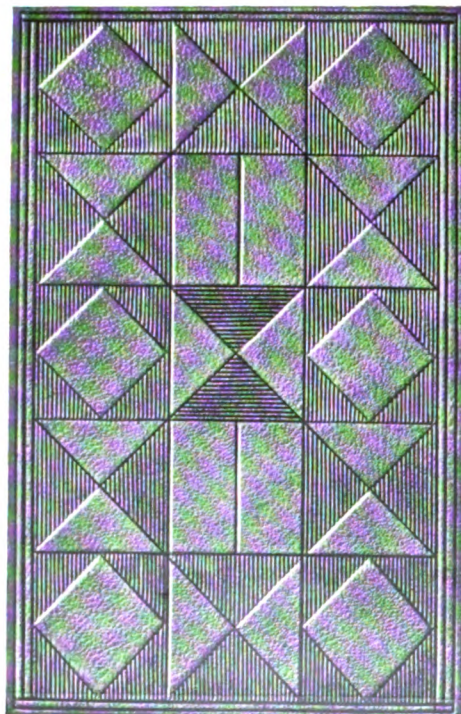
EINBÄNDE VON KARL EBERT, MÜNCHEN



10



11



12

EINBÄNDE: Abb. 10 u. 11 KARL EBERT, MÜNCHEN – ABB. 12 HELENE FRANK, STUTTGART, M.D.E.

oder weißem Schweinsleder. Als Mann von gutem Geschmack und künstlerischem Gefühl wirft er sich dieser neuen, schönen Technik in die Arme. Dem Rufe seines Landesherrn nach Dresden folgt er allsogleich, seine Tätigkeit in Dresden beginnt und damit zugleich die Epoche des sächsisch-deutschen handvergoldeten, mit Arabesken-Stempeln und Bogenlinien verzierten Bucheinbandes. Krauße ist also derjenige, der zuerst in Dresden die neue, allerdings schwierigere Technik der Handvergoldung, deren Ursprungsland der Orient war, und die über Venedig, dann Augsburg und wahrscheinlich durch einen anderen Buchbinder über Heidelberg sich in Deutschland verbreitete, einführte. Auch die Technik des Lederfärbens brachte Krauße von Augsburg mit, aber vor allem ist er der Schöpfer einer ganz neuen Ornamentik des sächsischen Bucheinbandes. Krauße hat mit seiner handwerklichen Kunstfertigkeit eine solche Menge schöner und wertvoller Einbände geschaffen, daß er damit alle anderen deutschen Buchbinder weit übertraf. In seinen reich verzierten Einbänden dokumentiert er einen reifen, vornehmen Geschmack, starken Ideenreichtum und Phantasien, exakte Technik und ein starkes künstlerisches Gefühl. Mit Recht bemerkt Steche: Kraußes Einbände sind in sich vollendete, selbständige Kunstwerke.

Der Einfluß Kraußes auf die zeitgenössischen Buchbinder war naturgemäß sehr gering, was auch nicht weiter verwunderlich ist; denn sie mußten die neue Technik, die der Handvergoldung, die Krauße meisterhaft beherrschte, erst lernen, und um diese schwierige Kunsttechnik des Buchbinders meisterlich beherrschen zu können, gehört jahrelange Übung dazu, und vor allem nicht nur das, sondern es gehört eine Persönlichkeit dazu, die Geschmack und Ideenreichtum und zeichnerisches Können besitzt, und solcher Persönlichkeiten gab es damals — wie auch heute — nicht viele. Erst sein Nachfolger, Meuser, der bei ihm gelernt hatte, und die Buchbinder der nachfolgenden Kurfürsten, die die Liebe zu Büchern geerbt hatten, arbeiteten in seinem Geiste, ohne ihn je erreicht zu haben. Der erste Erforscher der Einbände Jakob Kraußes war Prof. Dr. K. Berling¹⁾ in Dresden, der im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Einbände von ihm entdeckte und 1897 in seiner Schrift über Jakob Krauße die von ihm erforschten 58 Bände beschrieb. Herrn Oberbibliothekar Dr. Ch. Richter¹⁾ von der Sächsischen Landesbibliothek blieb es vorbehalten, 1920 weit über 200 Einbände Kraußes festzustellen. Die systematische Erforschung aller in Dresden, Berlin und München befindlichen Krauße-Einbände geschah durch Fräulein Dr. Christel¹⁾ Schmidt aus Frankfurt, jetzt in Aachen; ihre Forschungen hat sie in einem umfangreichen, bei Hiersemann, Leipzig, erschienenen Werke niedergelegt. Ich verweise ferner auf die Aufsätze dieser drei Persönlichkeiten in dem Katalog: Deutsche Einbandkunst, Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes im Weißen Saale des Schlosses in Berlin, September — Oktober 1921.

1) Ehrenmitglied des Jakob Krauße-Bundes.

DAS DEUTSCHE LEDERMUSEUM IN OFFENBACH A. M. VON HEINRICH MÜLLER, OFFENBACH A. M.

Daß das Deutsche Ledermuseum gerade in Offenbach a. M. ins Leben gerufen worden ist, ist kein Zufall. Offenbach a. M. ist das größte Lederwarencentrum der Welt. Dies ist kein Amerikanismus, sondern einfach eine Tatsache. Die Entwicklung Offenbachs beruht auf Traditionen, wie sie in gleicher Fülle, Vielseitigkeit und Güte keine andere Lederwarenstadt aufzuweisen hat. Aus diesem Grunde ist es ein äußerst glücklicher Gedanke gewesen, dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach a. M. ein Heim zu schaffen. Das auf Qualität eingestellte industrielle und gewerbliche Schaffen Offenbachs verleiht dem neuen Museum, dessen Eröffnung bekanntlich während der vorjährigen Frankfurter Herbstmesse stattgefunden hat, gleich von vornherein ein gewisses Relief. Interessant ist die Vorgeschichte des Museums. Prof. Eberhardt, der Leiter der Offenbacher Kunstgewerbeschule und der Technischen Lehranstalten, hatte zunächst die Absicht gehabt, ein Kunstgewerbemuseum zu schaffen. Bei der Ausarbeitung dieses Planes kam ihm jedoch, wie man zu sagen pflegt, die Erleuchtung, und aus dem Kunstgewerbemuseum wurde das Deutsche Ledermuseum. Der Gründer des Museums hat sich damit auf den Stoff beschränkt, der in Offenbach am meisten geschätzt wird und der die Industrie dieser Perle im rhein-mainischen Städtekranz im Laufe eines Jahrhunderts groß gemacht hat. Mit dem Deutschen Ledermuseum hat Offenbach a. M. zweifellos etwas Besonderes bekommen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß gerade das Museum der Offenbacher Lederwarenindustrie wertvolle Mittel zur Förderung des qualitativen Schaffens, sowohl nach der geschmacklichen und modischen, wie auch insbesondere nach der kunsthandwerklichen und technischen Seite, an die Hand gibt. Die reichhaltigen Sammlungen, die das Museum heute schon birgt, wirken anregend und anspornend auf die Leistungsfähigkeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein. Außerdem geht von dem Museum eine nicht zu unterschätzende Propaganda für die Offenbacher Lederware aus. Prof. Eberhardt hätte allerdings seinen Plan nicht verwirklichen können, wenn er nicht eine Anzahl treuer und verständnisvoller Mitarbeiter gehabt hätte. Viele haben mit dazu beigetragen, um den Gedanken des Museums zu fördern und ihn zur Tat werden zu lassen. Viele haben das eine oder andere Stück zur Verfügung gestellt und auf diese Weise den Grundstock zu den einzelnen Sammlungen gelegt. Die Arbeit, die einzelne in dieser Beziehung geleistet haben, ist bewundernswert. Kaum war der Plan des Museums in die Öffentlichkeit gedrungen, da regte sich auch schon der Gemeinschaftsgeist. Der Raum ist zu beschränkt, um all das verdienstvolle Wirken einzelner eingehend zu würdigen. Man wird ihrer in der Geschichte des Museums gedenken müssen. Nur ein einziger sei an dieser Stelle genannt: Prof. Brockmann. Auch die Offenbacher Lederwarenindustrie hat den Aufbau des Museums nach Kräften gefördert. Zunächst freilich stand sie dem Gedanken eines Ledermuseums nicht sonderlich sympathisch gegenüber, aber Prof. Eberhardt hat es doch verstanden, bei ihr in der richtigen Weise für sein Werk zu werben und sie dadurch zugunsten des Museumsgedankes umzustimmen. Der Appell, den er an die Lederwarenindustriellen richtete, ist nicht ungehört verhallt. Ebensowenig dürfen die Worte vergessen werden, die er anlässlich der Eröffnung des Museums den anwesenden Vertretern der Offenbacher Lederwarenindustrie zurief und die in dem Satze gipfelten: „Betrachten Sie dieses Haus als das Ihre!“

Gegenwärtig ist das Museum in der der Stadt Offenbach a. M. gehörigen Villa Mainpfalz untergebracht. Die zur Verfügung stehenden Räume sind nicht sonderlich groß. Sie sind heute schon fast gefüllt. Der Grundstock zu den Sammlungen wurde im Jahre 1917 gelegt. Im einzelnen erstreckt das Sammlungsprogramm sich auf alle Gebiete der kunstgewerblichen Bearbeitung des Leders. Alle Zeiten und alle Völker werden berücksichtigt. Das erste wertvolle Stück des Museums ist eine alte Ledertruhe, die aus dem 17. Jahrhundert stammt und deren Ursprungsland Portugal ist. — (Schluß folgt.)

VERSCHIEDENES.

ZU DEN ABBILDUNGEN in diesem Heft ist noch folgendes nachzutragen. Der Einband Abb. 1, Entwurf Bernhard Lorenz, ist in der Handbindwerkstatt von Herrn H. Fikentscher, Leipzig, hergestellt, der Einband Abb. 4 von Otto Ullrich Fischer in der Handbindwerkstatt von H. Sperling, Leipzig. Die Ausführung der Einbände des Herrn Karl Ebert, München, ist folgende: Abb. 7

dunkelblauer Saffian mit Handvergoldung, Abb. 8 blau Maroquin poli mit Handvergoldung, Abb. 9 hellgrün Ecraséleder mit Handvergoldung, Abb. 10 weißes Schweinsleder mit Blinddruck, Abb. 11 nat. Schweinsleder mit Blinddruck. — Die Abb. 103 in Heft 12 des vorigen Jahrgangs ist durch ein Versehen der Druckerei auf den Kopf gestellt, was wir auf Wunsch des Herrn Engel hier mitteilen möchten.

„DIE DENKENDE HAND.“ Eine Hymne an die Handarbeit von Gerhart Hauptmann. In Gerhart Hauptmanns neuem Roman: „Die Insel der Großen Mutter“, Verlag von S. Fischer, Berlin, befindet sich eine wunderbare Stelle, in welcher der Handarbeit und der menschlichen Hand ein wundervolles Lob gesendet wird, wie es vor Hauptmann noch keiner getan. Dieses Loblied an die menschliche Hand, Hauptmann nennt sie die „denkende Hand“, verdient in allen handwerklich und künstlerisch tätigen Kreisen bekannt zu werden. In einem Briefe aus Rapallo vom 8. Januar dieses Jahres schreibt Dr. Gerhart Hauptmann:

„Sehr verehrter Herr Kersten! Es ist mir sehr lieb, S. 111—113 von ‚Insel der Großen Mutter‘ in der Weise herausgehoben zu sehen, wie Sie es beabsichtigen, und ich bin gern einverstanden, daß Sie das über die ‚denkende Hand‘ Gesagte in Ihrer Fachzeitschrift abdrucken. Ueber die ‚denkende Hand‘ wäre übrigens noch sehr viel mehr zu sagen, als der Rahmen meines Buches vertrug. Ich bin in der Tat durchdrungen von dem glückbringenden Wert und Segen der Handarbeit, und ich sehe in ihr das echtste menschliche Adelszeichen. Mit dem Ausdruck größter Wertschätzung — Gerhart Hauptmann.“

Und nun mögen die wunderbaren Worte aus dem Romane folgen:

„Phaon sprach: ‚Es kann euch am Ende doch nicht geheim bleiben, wenn ich es auch jetzt noch geheimhielte: wir beten neben Mukalinda und der Bona Dea noch andere Götter an, sagen wir wenigstens: einen andern Gott. Ihr werdet sagen, wir seien auf die Stufe halbtierischer Wilder herabgesunken, wenn ich euch bekenne, daß wir außer dem dritten Gott, den wir verehren, Idolatrie treiben. Ihr habt vielleicht nicht bemerkt, daß der Baumfäller, welcher das unverdiente Lied auf Iphis sang, sich einer von jenen Sägen bediente, die ihr uns aus dem geretteten Bootsbestand überlassen habt. Ebensowenig habt ihr es wohl bemerkt, wie er das Sägeblatt, nachdem es seine Arbeit getan hatte, ehrfürchtig an die Stirn drückte. Jedenfalls hat er das getan, weil jedes Stück unsres alten unersetzlichen Werkzeugbestandes bei uns heilig gesprochen ist. Unser spezieller Mannland-Gott aber, erschreckt nur nicht zu sehr, hohe Frauen, ist die Hand. Ich wiederhole: die heilige Hand. Ich hoffe, ihr werdet euch nicht, wie der heilige Bonifazius an den Sachsen, an uns verständigen wollen, und, wie jener die Irminsäule, unser Götterbildnis der heiligen Hand umstürzen. Es prangt, wie ihr wißt, auf der Agora. Der Gruß aber, ihr hohen Frauen, dessen Entstehung und Bedeutung ihr wissen wollt, ist aus der Verehrung der Hand entstanden und legitimiert uns als Bundesgenossen im Dienste der heiligen Hand.‘

Phaon war eines Tages im Wege seiner einsamen Meditation das ganze Mysterium, das ganze Wunder der menschlichen Hand selbständig aufgegangen. Er wußte nicht, welche Stütze seine genialische Intuition an den großen Forschern Finsternmannlands (gemeint sind die sogenannten Kulturländer Europas und Amerikas), auch zum Beispiel Charles Darwin, gefunden hätte. Darwin, der sich in seiner Abstammung des Menschen die Ansicht C. Bells zu eigen macht, eine Ansicht, die also lautet: Die Hand ersetzt alle Instrumente, und durch ihre Uebereinstimmung mit dem Intellekt verleiht sie diesem universelle Herrschaft.

Phaon hielt es für angezeigt, noch mehreres vom Wesen der menschlichen Hand, wie er es auf faßte, verlauten zu lassen. Er hatte ja bis zum zwölften Jahre, aufgeweckten Kopfes, in Finsternmannland im geistig bewegten Kreise seiner Eltern gelebt und nahm von dort her seine Belege und Beispiele.

Der Begriff des Fortschritts, sagte er, ist vom Fuß hergenommen. Der Begriff des Handelns von der Hand. Nennt mir irgend etwas Materielles oder Spirituelles in dem ungeheuren Ganzen der Finsternmannlandkultur oder ihres europäischen Ablegers, dessen Entstehung ohne die menschliche Hand denkbar wäre. Es ist dabei gleichgültig, ob ihr auf den geschriebenen oder gedruckten Buchstaben eines Goetheschen Gedichts, auf das Papier oder die Form eines Buches, auf einen Prellstein oder das ganze Straßburger Münster blicken wollt. Ihr mögt alsdann in das Münster hineingehen. Seht den Kreuzifixus über dem Altar, die farbigen Bilder, ihre Leinwand, ihr Holz, oder seht die farbigen Fenster an, in welchen die Sonne einen Olymp von Heiligen, eine Walhalla von deutschen Kaisern, Königen und Fürsten lebendig macht: alles ist Werk der menschlichen und, will heißen, der denkenden Hand. Platon, Kant, über die ich manchen

Vortrag meiner Hauslehrer leider nur halben Ohres hörte, haben geschrieben. Aber selbst, wenn sie diktiert haben würden, hätten sie ohne Vermittlung einer Hand ihr Werk nicht zustande gebracht. Nehmt aber das Immateriellste, nehmt die Musik. Abgesehen davon, daß eine Partitur das Ergebnis zahlloser denkenden Hände ist: was wäre Musik ohne Instrumente! Und nun stelle man sich das unendliche Gewimmel denkender Hände vor, die handeln mußten, um nur Mutter Gerte Bergmanns Geige hervorzubringen. Es mußte sogar, das beweisen die Darmsaiten, Mord und Totschlag vorausgehen. Denn das ganze ungeheure Gebiet des Handelns, das der denkenden Menschheit oblag, vom Niedrigsten bis zum Höchsten, vom Abscheulichsten bis zum Liebreizendsten, vom Furchtbarsten bis zum Glückseligsten, vom Rohesten bis zum Feinsten, vom Edelsten bis zum Gemeinsten, vom Gehässigsten bis zum Liebreichsten, vom Grausamsten bis zur aufopferungsvollen Caritas, bedient sich der menschlichen Hand. Wollt ihr aber verstehen, wie innig die menschliche Seele, wie unlöslich der menschliche Intellekt mit der menschlichen Hand zur Einheit verbunden sind, so blickt auf die Hand des Violinspielers. Oder blickt auf die Hand des Klavierspielers. Auf rapide, gedankenschnelle Weise werden durch die Hände des Violinisten, des Pianisten zahllose, unübersehbar zahllose Regungen der menschlichen Seele, des menschlichen Intellekts bis in die feinsten, unnachweisbar zartesten Schwebungen zum Ausdruck gebracht. Hier hat sich das scheinbar stumme Organ eine Sprache geschaffen, die selbst dasjenige auszudrücken vermag, was der Sprache des Wortes unzugänglich ist. Ich empfehle euch, liebe heilige Mütter, der Sache in Gedanken noch weiter nachgehen zu wollen. Denkt an den kleinsten Nagel Finstermannlands, die kleinste Nadel, denkt an den einfachen Ziegelstein, aus dem vielleicht das Haus eurer Eltern ebenso wie die Riesenstadt Paris, die Riesenstadt London, die Riesenstadt Berlin errichtet ist, und dann werdet ihr Hände und Hände und wieder Hände, geradezu eine Sintflut von denkenden Händen am Horizont heraufkommen und, so betrachtet, die Sonne verfinstern, die Erde begraben sehen. Aber nein, was rede ich: Mögen noch so viele, mögen unendliche Wolkenzüge solcher Hände, mögen solche Geisterhände wie aufgewühlter Wüstensand unzählbar über den Horizont unsres Geistes heraufkommen, ihm wird es nur eine ungeheure Offenbarung sein, die ihn unendlich bereichert, statt ihn zu verschütten und zu ersticken. Es ist nicht zu überschätzen, was in Finstermannland eintreten wird, wenn die Hand aus dem Stande der Verachtung in den höchsten Adelsstand erhoben sein wird. Erst dann wird die Menschheit nicht mehr von dünnkelhaften Narren, sondern von einem wohlbegründeten Bewußtsein geleitet sein. Von der Schöpfung dieses Bewußtseins an wird man das Werden einer Adelsmenschheit erleben, ein Werden, das uns der, in dem Europa Finstermannlands so märchenhaft zutage tretenden Erfolge der denkenden Hand nach und nach würdig machen wird.“ — Eingesandt von P. Kersten.

JUBILÄUM. Am 30. Januar d. Js. kann der Buchbinderei-Werkmeister Hugo Krautschneider das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit bei der Firma Georg Schauer, Großbuchbinderei und Prägeanstalt, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 8, begehen.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Gemäß Vorstandsbeschluß beträgt der Mitgliedsbeitrag für das Geschäftsjahr 1924/25 25 Mk., dessen erste Rate in Höhe von 12,50 Mk. sofort auf das Postscheckkonto Walter Hacker, Leipzig Nr. 60444, einzusenden ist. — I. A.: Walter Hacker, Kassenwart.

BUND MEISTER DER EINBANDKUNST, E. V., SITZ LEIPZIG.



Der Mitgliedsbeitrag für das erste Halbjahr 1925 ist wie folgt festgesetzt: Persönliche und außerordentliche Mitglieder 12,— Mk.; Werkstätten bis 3 Arbeitskräfte 17,— Mk.; Werkstätten mit 4 bis 10 Arbeitskräften 25,— Mk.; Werkstätten mit 11 bis 15 Arbeitskräften 30,— Mk.; Werkstätten mit 16 bis 20 Arbeitskräften 40,— Mk.; Werkstätten mit über 20 Arbeitskräften 47,— Mk.

Das „Archiv für Buchbinderei“ geht dafür den Mitgliedern durch den Verlag ab Januar 1925 kostenlos zu.

Der Mitgliedsbeitrag ist bis zum 15. Februar auf das Postscheckkonto des Bundes, Leipzig 9179, zu überweisen. Beiträge, die bis zum genannten Tage nicht eingegangen sind, werden durch Postnachnahme erhoben. — I. A.: O. U. Fischer, Kassenwart.

BÜCHERSGHAU.

TASCHENBUCH FÜR BÜCHERFREUNDE. Erster Jahrgang, 1925. Herausgegeben von Prof. Dr. Albert Schramm, Leipzig. Verlag der Münchener Drucke, München. Preis 7,— Mk. Den Bücherfreunden und allen, die sich mit den Büchern beschäftigen und beruflich damit zu tun haben, hat Prof. Schramm, der Direktor des Deutschen Museums für Buch und Schrift, eine Gabe dargebracht, die hoch einzuschätzen ist. Dr. Bogeng gab bereits in den Jahren 1909, 1910 und 1911 das „Jahrbuch für Bücherkunde“ heraus, das leider nicht fortgesetzt wurde, und nun endlich in erweiterter Form und mit zahlreichen Illustrationen, darstellend 18 Porträts bekannter Buchfachleute, 20 Abbildungen von künstlerischen Bucheinbänden und 10 diversen anderen Illustrationen, ist dieses Taschenbuch erschienen. Dasselbe zerfällt außer dem Kalendarium 1925/26 in folgende Abteilungen: Vom Bücherfreund: Fedor von Zobeltig, Georg Witkowski, Kippenberg usw. Vom Buchkünstler: Erich Gruner, Max Slevogt, Steiner-Prag. Vom Buchgewerbler (Schriftgießer und Drucker): Brandstetter, Poeschel & Trepte, Klingspor, Stempel, Dr. Jolles, R. Becker. Vom Buchbinder: P. Adam, P. Kersten, Jakob Krauß-Band, Meister der Einbandkunst. Vom Verleger: Eugen Diederichs, Gustav Kirstein, Insel-Verlag. Vom Antiquar: Hiersemann, Rosenthal, Baer & Co. Weitere Abhandlungen betreffen das Buchmuseum in Leipzig, Gutenberg-Museum in Mainz, Gutenberg-Museum in Bern, die Vereinigungen von Bücherfreunden, die Handbibliothek des Bücherfreundes, wertvolle Bücher der Jahre 1923 und 1924 usw. Man sieht, das Taschenbuch umfaßt das ganze große Gebiet des Buches und der Buchherstellung, und gibt Belehrung und Aufschluß allen, die Umgang mit dem Buche und Freude daran haben. Außer den Bücherfreunden selbst ist es ferner dem Buchhändler, Verleger, Antiquar, Drucker, Schriftgießer, Graveur und dem Buchbinder zur Anschaffung zu empfehlen. — K.

Heftdraht

in allen Ausführungen und Aufmachungen,
flach und rund, nur Qualitätsware,
fabrizieren seit 25 Jahren als Spezialität

Lindemann & Störmer, G. m. b. H.

Drahtzieherel und Flachwalzwerk,
Hemer in Westfalen.

Wo nicht vertreten, werden gut eingeführte
Herren gesucht.



Direkter Import Japanischer Papiere

Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere

Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

R. Wagner, Berlin W 9,

Potsdamer
Straße 20a

Tägliche Lieferung!

M. Eck Nachf.
Stempel- u. Schilderfabrik.
Gegründet 1881

Frankfurt a. M.

Alte Rothstraße 8.
Postfach 126-127.

Fordern Sie Katalog!

Meine Erzeugnisse sprechen für sich
und für Sie

Erstklassiges Blattgold

besonders ausgesuchtes

Schnittgold

für

hervorragende Buchbinderarbeiten

fertigt

C. KÜHNY, Blattgoldfabrik

Augsburg III

Gegr. 1840

Gegr. 1840

WERKZEUGE

ZUM BEARBEITEN UND VERZIEREN DER BÜCHER
F. Klement LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 36

FLACHLIEGEND

GUMMIERTE PAPIERE

in weiß, schwarz und farbig aller Art
in Bogen, breiten Rollen und schmalen Röllchen
liefern schnell, gut und preiswert

Leipziger Gummier- u. Lackier-Anstalt Schroeder & Co.

Lucka bei Leipzig

FRAGEKASTEN.

FRAGE 1. Gibt es ein Verfahren, Goldschriften auf Bucheinbänden unter Verwendung geeigneter Goldfarben so einzudrucken, daß die Herstellung der in den Bucheinbänden einzupressenden Schrift in einem Arbeitsgang erledigt wird? Es müßte sich um eine Goldfarbe handeln, die auf der Farbdruckpresse ebenso wie jede andere Farbe verarbeitet werden kann. Es soll also das bisherige Auflegen von Goldfolie oder das Einreiben von Puderbronze mit nachfolgendem Einpressen auf der Handpresse vermieden werden.

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN.

DAS HANDBUCH DES KUNSTMARKT-ARCHIVES FÜR DAS JAHR 1925 erscheint demnächst im Verlage der Antiqua-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 122a. Im redaktionellen Teil zeigen fachwissenschaftliche Abhandlungen hervorragender Kapazitäten und Kenner des Kunstmarktes Wesensart und Bedeutung aller Kunstgebiete. Eine mustergültige Zusammenstellung sämtlicher amtlichen Institutionen und Schaustätten gibt jede gewünschte Erklärung und Erläuterung. Die Zusammenstellung der Fachliteratur und Zeitschriften geben ein übersichtliches Bild, desgleichen das sorgfältig gesammelte Adressenmaterial der Sammler und Künstler. Für jeden dem Kunstmarkt Nahestehenden ist dieses Werk ein willkommener Freund und Berater. Wir verweisen auf den beigefügten Prospekt mit Fragebogen. Die sorgfältige Ausfüllung des letzteren ist der Redaktion des Handbuches dringend erwünscht.

Buchgewerbehaus Rob. Paul Kumet

Sämtliche Buchbinderel-Materialien:

Einbandstoffe · Leder · Pergament
Heftzwirn · Heftdraht · Heftkordel
Überzieh- und Vorsatz-Papiere
Batik · Javakunst · Rheinperle
Abziehmarmor · Überfolie · Blattgold
Apparate · Leimapparate (auch elektr.)
Messer · Scheren · Metallwaren
Leimpinsel · Sämtl. Einrahme-Artikel
Kölner Lederleim · Echte Weizenstärke
Preßbretter und Holzwerkzeuge

Maschinen ♦ Neueinrichtungen

Köln a. Rh., Wolfsstr. 16

Sreytag & Petersen

Papiergroßhandlung

Leipzig



liefern als Spezialität:

Weißer Vorsatz-Papiere

○ mittelfein und holzfrei ○
maschinenglatt und satiniert

Tauenpapiere, glatt und
gemustert
für Schutz-Umschläge

Pergamyn ○ Pergamentersatz

1 WERKZEUGSCHRANK

Eiche satiniert, gestrichen, Größe 56,5 × 156 cm liches Maß, mit 11 Fächern zur Stempel-, Fileten- und Bogensatzauflage, sowie 12 Kästen für Schriften, Rollen, Glättzähne usw. und je ein Fach zur Aufnahme des Vergoldekissens und der Vergoldespalten, mit reichem Inhalt an wirklich guten Werkzeugen der Handvergoldkunst. Reelle Preisangebote sind zu richten an **Fritz Müller, Grimma, Mühlstr. 8, I.**

Auffällige Anzeigen

In „Archiv für Buchbinderel“
sind die billigste Reklame

DER EINFLUSS DER MODERNEN BEWEGUNGEN IN DER MALEREI AUF DIE DEKORATION DES BUCHEINBANDES. VON NANDOR POR, BERLIN. (SCHLUSS.)

Um jetzt den Einfluß der malerischen Richtungen auf die Dekoration des Bucheinbandes näher betrachten zu können, müssen wir noch untersuchen, worin der Unterschied zwischen einem Bilde und einer Buchdekoration besteht. Trotz aller Programme, die die einzelnen Richtungen in bezug auf den Zweck des Bildes aufgestellt haben, haben sich die Bilder nur als Bilder behaupten können. Sie sind vielleicht, wie z. B. die Merzbilder, etwas weiter gegangen, haben sich dem Relief genähert, ihren utilitarischen Zweck aber nicht erreicht. Das Bild ist weiter nur ein harmonischer Komplex von durch Linien und Farben erzielter ästhetischer Wirkung geblieben. Diese ästhetische Wirkung hat sich nur der Zeit mehr entsprechender Mittel bedient, ist abstrakter, nervöser und problematischer geworden als die Kunst des früheren Europa, ihre Aufgabe ist aber weiter dieselbe geblieben: an einer Fläche mit Linien und Farben die Wirkung eines dreidimensionalen Empfindens wiederzugeben.

Die bei dem Bucheinbände vorkommenden Dekorationsmöglichkeiten beschränken sich auch nur wie bis jetzt auf die Fläche. Es sind die zwei Außendeckel, der Rücken und eventuell der Schnitt, die für eine Dekoration in Frage kommen. Diese sind ebensolche Flächen wie die Leinwand des Malers. Der Zweck der Dekoration ist aber ganz verschieden von dem des Bildes. Während ein Bild nur die Aufgabe hat, ein malerisches Erlebnis wiederzugeben und dieses Erlebnis durch keine Voraussetzung gehemmt wird, seine Regungen von wo auch immer hernehmen kann, ist das Erlebnis, das eine Dekoration des Bucheinbandes ausdrückt, durch verschiedene Bedenken in Schranken gehalten. Vor allem ist die Dekoration des Bucheinbandes durch dessen Inhalt bestimmt. Man will etwas Fertiges in einer anderen Sprache ausdrücken. Das heißt also: Das Bild des Malers ist die Wiedergabe eines primären, die Dekoration des Buches die eines sekundären Erlebnisses. — Ein Bild, das ein Buchbinder auf den Deckel bringen würde, könnte eventuell sehr schön wirken, würde aber sein Ziel als Dekoration verfehlen, und je besser das Bild wäre, desto mehr. Der Leser, der das so dekorierte Buch in die Hände bekäme, würde sich das Bild ansehen, daran seine Freude haben, da es aber ein in sich abgeschlossenes Erlebnis wiedergibt, nicht das Bedürfnis empfinden, das Buch aufzumachen. Die Aufgabe der Dekoration des Bucheinbandes ist gerade die, daß sie als eine schöne stilgemäße, dem betreffenden Buche entsprechende Anregung im Leser die richtige Stimmung wachruft, sich weiter mit dem Buche, mit seinem Inhalt zu beschäftigen.

Der zweite Gesichtspunkt, durch den die Tätigkeit des Buchbinders im Gegensatz zu der des Malers gehemmt wird, ist der des Materials. Das Erzielen farbiger oder anderer Wirkungen darf keinesfalls auf Kosten der Haltbarkeit geschehen. Es wäre z. B. widersinnig, wollten wir ein Buch ähnlich einem Merzbilde binden und Leinwand, Leder, Blech und

anderes Material dazu zusammenflicken. Abgesehen von der Murksarbeit, die das Flicker in Anspruch nehmen würde, würde die Haltbarkeit des Einbandes durch das Aufeinander- und Nebeneinanderkleben der verschiedenen Materialien nur verlieren, keinesfalls gewinnen. Es ist sogar schon oft gegen die sogenannten Halb-Einbände gesprochen worden, und mit Recht. Und noch viel weniger könnte ein denkender Mensch einen Versuch glücklich nennen, der die Haltbarkeit eines Einbandes der nicht einmal fraglichen Minderwertigkeit eines Unbedingt-etwas-Neues-Wollens opfert.

Wenn ich also das bisher Gesagte zusammenfasse, so ergibt sich das Resultat, daß die Merzbilder und die mit ihnen verwandten Versuche im Raume der modernen Künste auf die Weiterentwicklung der Einbanddekoration schon von vornherein keinen Einfluß haben konnten. — Der Dadaismus selbstredend noch weniger, da er nur eine Theorie, aber keine Wirklichkeit darstellt. Es bleiben also noch der Expressionismus und der Kubismus und die mit diesen ganz nahe verwandten Flächenversuche der jungen Russen. Die Beantwortung der Frage, von welchem Einfluß diese Richtungen auf die Entwicklung des Bucheinbandes waren, ergibt sich gleich, wenn wir die Bedeutung der dritten Dimension in der Malerei bzw. in der Ornamentik untersuchen.

Das Bild ist der Ausdruck eines dreidimensionalen farbigen Erlebnisses auf einer zweidimensionalen Fläche. Das Ornament ist ein zweidimensionales Erlebnis. Bei dem Kubismus steht das Räumliche im Vordergrund. Allerdings werden die Farbenprobleme und das Linearische nicht ganz außer acht gelassen. Der Einfluß des Kubismus auf die Dekoration des Bucheinbandes besteht gerade in diesen nicht ganz vernachlässigten, immerhin zweitrangigen Problemen. Die Dekorationskunst hat sich die mit geometrischen Formen wirkenden Arbeitsmethoden angeeignet, die geometrischen Grundelemente (Punkt, Kreis, Kreisteile, Gerade, Dreieck, Viereck) übernommen und, von den räumlichen Wirkungen befreit, an der Fläche angewendet. (In dieser Hinsicht grenzt übrigens der Einfluß des Kubismus an den der suprematistischen Richtungen der neuen Russen.) Um diesen Einfluß des Kubismus zu veranschaulichen, betrachten wir z. B. den nur mit Karreevergoldung dekorierten modernen Buchrücken. Hier sind nur geometrische Formen, d. h. in diesem Falle Vierecke, angewendet. Früher kam die Karreevergoldung wohl auch vor, wurde aber nicht als ein an sich ornamental wirkendes Dekorationselement empfunden. Früher waren gerade erst die in dieses Karree hineingesetzten Stempel das eigentlich als wesentlich empfundene Dekorationselement, und das Karree galt lediglich als an sich leere Umrahmung (das hier Gesagte bezieht sich nicht nur auf den Rücken, sondern ebenso auf die Deckeldekoration). Durch den Einfluß der modernen malerischen Bewegungen, namentlich des Kubismus, empfand man, daß ein in sich abgeschlossener Raum durch die Abgrenzung ein Leben erhält, und daß das Wesentliche der Karreevergoldung gerade darin besteht, diese Abgrenzung und diesen Raum für sich wirken zu lassen. Die früheren mit

Stempeln stark beladenen Karrees mußten also von ihren unwesentlichen Teilen, den Stempeln, befreit werden, um zum Kern der eigentlichen Dekoration zu werden (ähnlich dem Abstraktionsprozeß in der modernen Malerei). Variationen des vorher angeführten Falles sind die mit kleinen abstrahierten geometrischen Elementen (Punkt, kleiner Kreis, Dreieck usw.) bewegten Karreeräume. — Ein weiterer Einfluß des Kubismus besteht darin, daß die kubistisch-geometrischen Elemente zum Aufbau einer ornamentalen Zeichnung dienen.

Der Expressionismus (ich betone hiermit, daß der Name Expressionismus nicht wie im landläufigen Sinne auf die gesamten modernen malerischen Richtungen anzuwenden ist, und verweise noch einmal auf die Definitionen am Anfang dieses Artikels) als malerisches Erlebnis der Zeit hat viel schneller als der Kubismus abgewirtschaftet. Da er nach Analogie der Musik arbeitete und dem rein subjektiven Empfinden des Malers gänzlich freien Lauf ließ, dieses Empfinden aber sich mit der Natur nicht abgeben wollte, so ist es selbstverständlich, daß, da er nirgendwoher Nahrung erhielt, er in Wiederholungen verfiel und sich bald erschöpfte. Auch die gänzliche Ausschaltung der dritten Dimension ließ bei den meisten Bildern die Unvollkommenheit des Erlebnisses fühlen. Deshalb wirkten die expressionistischen Bilder eher als Ornament. Dieser Fehler vom malerischen Standpunkt aus bewirkte aber gerade den großen Einfluß des Expressionismus auf das gesamte Kunstgewerbe.

Der Einfluß desselben auf die Dekoration des Bucheinbandes ist mit dem des Kubismus verwandt. Während aber der Kubismus eine Art architektonisches Gesetz im Aufbau der Dekoration zu verfolgen scheint, ist das bei der expressionistischen Ornamentation nicht oder nur schwer zu entdecken. Anstatt dieses Gesetzes tritt bei der expressionistischen Ornamentation eine Art lyrischer Schwung auf, der das von dem zu dekorierenden Werk wachgerufene Grundgefühl — von allem Gedanklichen befreit — in eine Art Symbol umwandelt und in der Sprache der zweidimensionalen Ornamentation in kristallisierter Form festhält. Diesem Schwung sind die geometrischen Elemente, die die kubistische Ornamentation kennzeichnen, fremd und, da seiner Natur zuwiderlaufend, nicht verwendbar. Gleicht die nach strengem Gesetz aufgebaute kubistische Ornamentation einem ruhig in einer Ebene dahinfließenden, durch Schleusen regulierten Strom, so kann man den expressionistischen Schwung mit einem gewaltsam über alle Hindernisse vorwärtsstürzenden Bergquell vergleichen, der keine Ruhepunkte kennt. Da manche Dekorationsflächen der Bucheinbände (Stehkanten, Innenkanten) für einen größeren Schwung der Bewegung räumlich nicht ausgedehnt genug sind, so sind selbstverständlich die ausgesprochen expressionistischen Ornamente nur an den größeren Dekorationsflächen, den Deckeln und eventuell Spiegeln angebracht. Die expressionistische Ornamentik kennt keine schematischen Grundelemente, wie es bei der kubistisch-geometrischen Ornamentation der Fall war. Es ist etwas willkürlich, wenn ich nun, um den Expressionismus näher zu kennzeichnen,

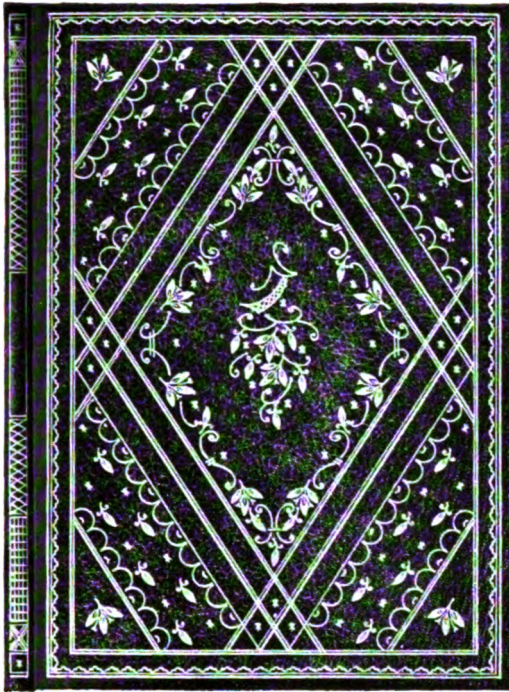
die Kurvenlinie als ein den expressionistischen Schwung tragendes Grundelement bezeichne. So wie im Malerischen das allersubjektivste Gefühl des Malers auf die allersubjektivste Art ausgedrückt wurde, so ist dies auch hier bei der Ornamentation der Fall. Das einzige, was die expressionistische Ornamentation von der alten Dekoration übernommen hat, die Verwendung der Schrift als Ornamentationselement, ist ebenfalls in subjektiver Art in die Bewegung, in den expressionistischen Schwung aufgelöst. Die Buchstaben haben die Bedeutung der bewegten, ornamental wirkenden Linien, wobei der Wortbedeutungssinn der Buchstaben nur als assoziativer Nebengeschmack sekundär mitspricht. Dem Umstand, daß der Expressionismus das Grundgefühl des Werkes in subjektiver Weise ausdrückt, und daß zum Ausdruck dieses Grundgefühls die Buchstaben als Dekorationselemente ebenso subjektiv angewendet werden, ist es zu verdanken, daß in der neuen Zeit so viele neukonstruierte Schrifttypen geschaffen wurden, bei denen nicht nur der expressionistische, sondern auch der kubistische Einfluß mitgewirkt hat. Hierbei ist zu bemerken, daß überhaupt ein Ornamentationstyp vollkommen rein nur sehr selten vorkommt, sondern daß die Dekoration meistens verschiedene Stile in sich vereint.

Bis jetzt haben wir die Ornamentation nur von der linearen Seite aus betrachtet und den Einfluß der modernen malerischen Bewegungen auf die Farbe ziemlich außer acht gelassen. Die allgemeine spekulative Bewegung der Zeit auf allen Gebieten und insbesondere auf dem malerischen, hat es bewirkt, daß die farbige Dekoration des Bucheinbandes nur mit Bedacht und sparsam angewendet wurde, und nur dort, wo es zur Betonung der linearischen Dekoration unbedingt notwendig war.

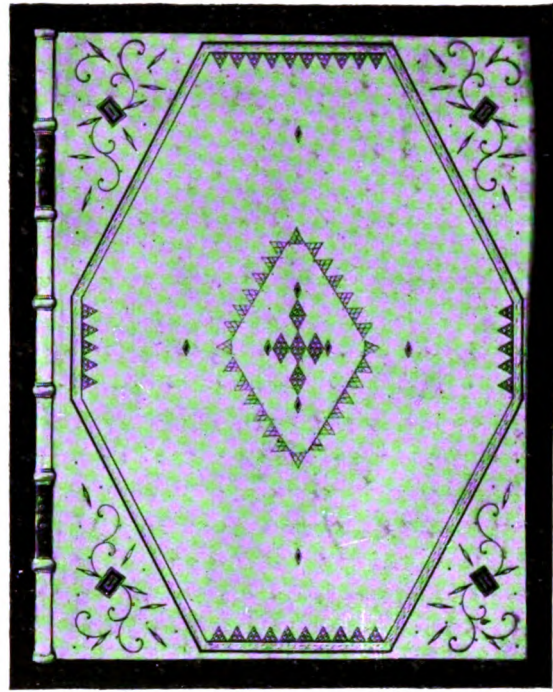
Ein anderer Einfluß der malerischen Bewegungen ist die Verfeinerung des Farbensinns, der sich in Auswahl und Zusammenstellung des Leders, Schnittes, Kapitals, Spiegels usw. kundgibt. Einen starken und sehr wesentlichen Einfluß haben die malerischen Bewegungen auf die Entwicklung des gesamten Buchgewerbes ausgeübt (Typographie, Form des Buches u. ä.), sowie auf die Entwicklung des Buntpapiers, über die der Verfasser in einem folgenden Artikel berichten wird.

MEHR AUSSTELLUNGEN! VON DR. KARL BLANCK.

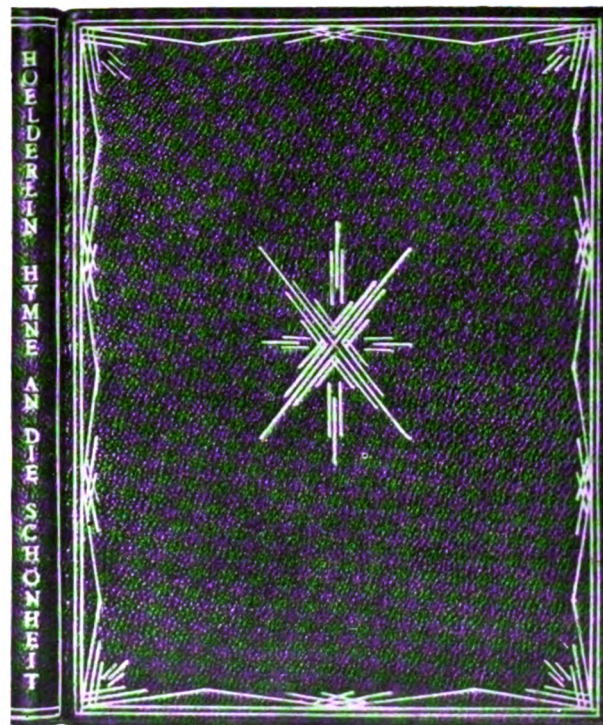
Mit der Scheinkonjunktur der letzten Jahre für die Buchbindekunst wird es nun wohl für einige Zeit vorbei sein. Aber der Sinn für die erlesene Schönheit des Handeinbandes ist einmal geweckt und will auch weiter befriedigt werden. Vielleicht wird es allerdings gut sein, die Bücherfreunde künftig etwas mehr zu ermuntern, ihr Interesse immer wieder neu aufzurufen, sie darauf hinzuweisen, daß das deutsche Kunsthandwerk sich durch schlechte Zeiten nicht entmutigen läßt und auch weiter mit der allgemeinen Entwicklung fortzuschreiten denkt. Ursache genug, die Gründung und den nun bereits zweijährigen Bestand des Bundes „Meister der Einbandkunst“ aufs wärmste zu begrüßen, der ja seine



13

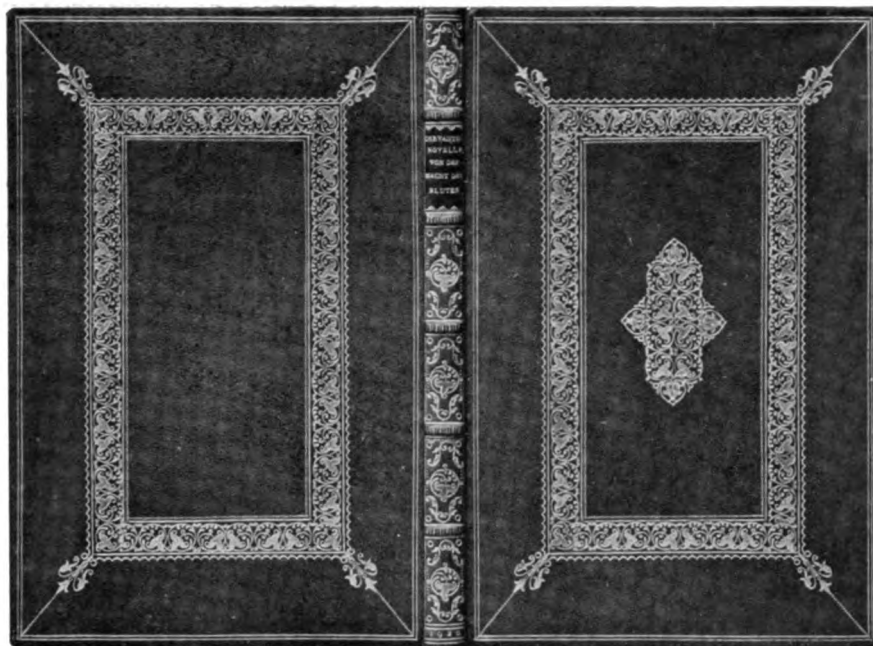


14

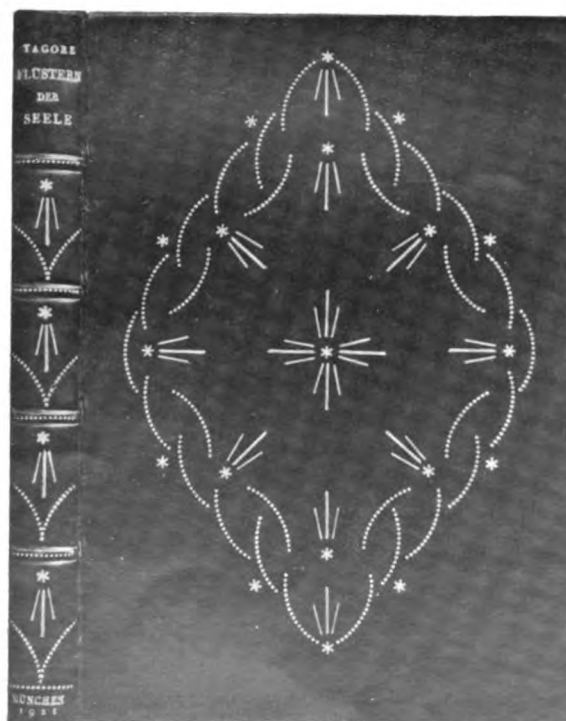


15

EINBAND: ABB. 13 ENTW. PROF. STEINER, PRAG, AUSFÜHRUNG LEIPZIGER BUCHBINDE-
 REI- A.-G. VORM. FRITZSCHE, M. D. E. – ABB. 14 M. HOLZHEY & SOHN, M.D.E. – ABB. 15 ENTWURF
 H. VAHLE, AUSFÜHRUNG HÜBEL & DENCK, LEIPZIG, M.D.E.

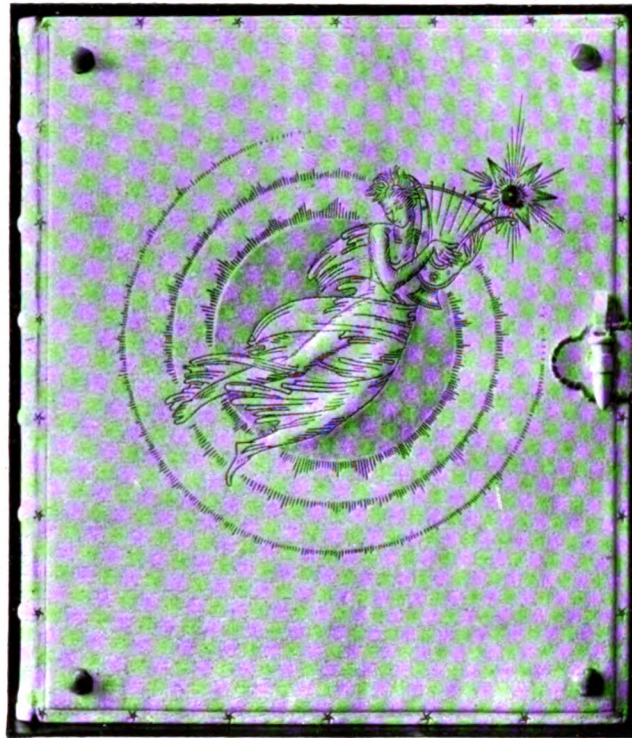


16



17

ABB. 16 HANDEINBAND DES EUPHORONEN-VERLAGES – ABB. 17 EINBAND
VON WALTER GERLACH, BERLIN, M. D. E.

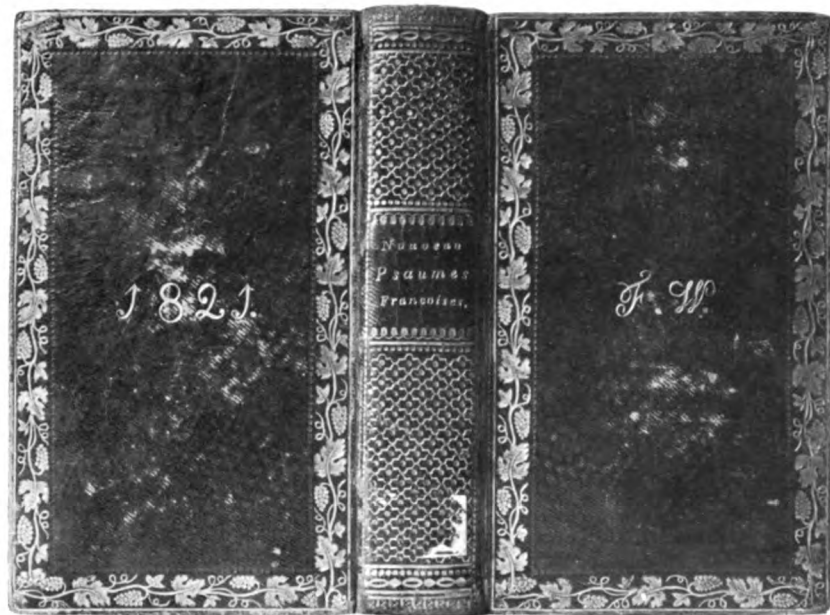


18

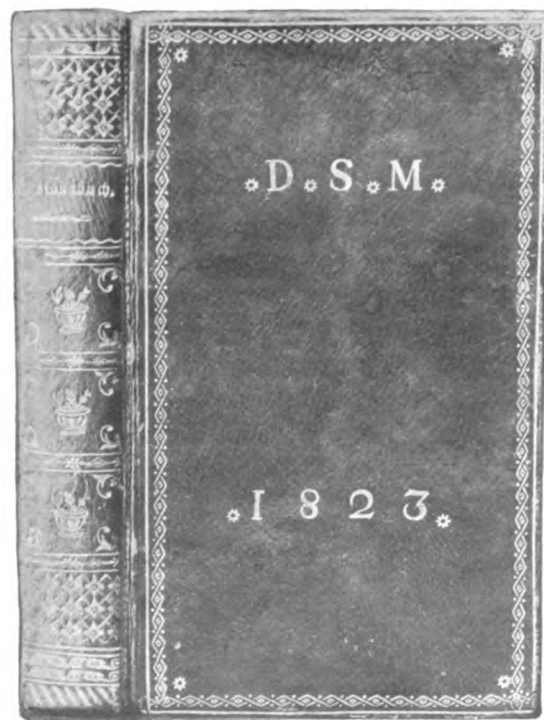


19

EINBÄNDE VON HUGO WAGNER, BRESLAU, M. D. E.



20



21

ABB. 20 KIRCHLICHES BUCH, DEUTSCHLAND UM 1821 – ABB. 21 GESANG-
BUCH, STRASSBURG 1808

Aufgabe darin erblickt, die besten produktiven Kräfte in strenger Auswahl zu sammeln, ihre Entwicklung zu fördern, einen tüchtigen Nachwuchs zu schulen, die Verbindungen mit den Fachkreisen und der Allgemeinheit zu pflegen und vor allem auch durch Ausstellungen das stille Schaffen des einzelnen in den Zusammenhang der Gesamtleistung zu rücken.

Dies scheint mir vor allem nach außen hin wichtig und notwendig: auf die Werbekraft des Ausstellungsgedankens hinzuweisen der allein imstande ist, auf den bis dahin noch verständnislosen Laien mit der vollen unmittelbaren Kraft der suggestiven Anziehung einzuwirken, und auch dem eingefleischten Bücherfreund noch durch den erneuten Genuß fortwirkende Anregungen zu vermitteln.

Aber gerade hier scheint alles noch in den Anfängen zu stecken. Wirkliche Bücherausstellungen großen Stils und originalen Typs gibt es überhaupt nicht, seit die verheißungsvollen Ansätze der Frankfurter Ausstellung von 1920 und der Leipziger Bücherschau von 1922 abgebrochen sind, sondern nur Verlegerausstellungen und Büchermessen, wozu auch die meisten Ausstellungen, die das „schöne Buch“ in den Mittelpunkt stellen wollten, zu rechnen sind. Und die paar wirklichen Versuche, das schöne Buch an sich, unabhängig vom verlegerischen Sonderinteresse, der Öffentlichkeit vorzuführen, sind bisher noch ziemlich exklusive Angelegenheiten geblieben. Ich sage naturgemäß, weil eben gerade das handgebundene Buch künstlerischen Ursprungs in den Augen des Publikums, das für alle möglichen Luxusbedürfnisse ohne weiteres zu haben ist, noch immer als etwas höchst Ungewöhnliches, gleichsam Ausgefallenes gilt, als eine Privatangelegenheit weniger bevorzugter Kreise, begüterter Liebhaber, die es sich eben leisten können, ihren Bibliotheken auch äußerlich einen individuellen und künstlerisch abgestimmten Charakter zu geben — was jedem geschmackvollen Menschen sonst in seiner Umgebung, im Wandschmuck, in der Auswahl des Mobiliars und aller Ziergegenstände schon beinahe selbstverständlich erscheint.

Ganz langsam, allzu langsam kommt auch der deutsche Bücherleser und Bücherkäufer dahinter, daß für den edlen Inhalt auch die edle Form naturnotwendig ist. Weckt in ihm die Unruhe, den Wunsch nach etwas anderem, als ihm der durchschnittliche Verlegereinband in all seiner verlockenden und oft verblüffenden dekorativen Herrlichkeit zu geben imstande ist! Und ihr werdet erleben, daß er eines Tages nicht nur mit immer höheren Ansprüchen kommt, sondern auch Möglichkeiten gefunden hat, sie zu erfüllen.

Um aber die Einbandkunst in solchem Maße (und in solchen Grenzen) populär zu machen, gibt es nur immer wieder den einen Weg: edelster Wettbewerb in ausgewählter Gemeinschaft und in voller Öffentlichkeit. Gebt also dem Publikum Gelegenheit, durch Anschauung und Vergleich unaufhörlich zu lernen, wie es der Bund „Meister der Einbandkunst“ in seinen vorjährigen Ausstellungen im Leipziger Museum der Bildenden Künste, auf der Herbstmesse im Grassimuseum zu Leipzig und in der Kunstgewerbeschule in Hamburg getan hat.

Hier erst konnte man wenigstens eine Ahnung davon bekommen, welche quellende Ueberfülle künstlerischer Kraft und Zierlichkeit heute im Buchhandwerk sich entfaltet. Da sah man in nächster Nachbarschaft die volle Leuchtkraft und gesättigte Freudigkeit Dorfnerscher Zierbände, die harmonische Bewegtheit von Franz Weißes vielseitigem Werk, die eigenwillige Strenge von Otto Pfaffs Buchkunst, die stimmungsvolle Gediegenheit von Otto Frödes Arbeiten und die raffinierte Beherrschung des Technischen bei O. U. Fischer, und daneben manche tüchtige und mit ebenso sinnvollen wie einfachen Mitteln zur Vereinigung von Materialgerechtigkeit und Schmuckbedürfnis strebende Arbeiten anderer Meister. Und es ergab sich im wohlgewählten Ausschnitt ein Gesamtbild von dem, was das heutige Buchhandwerk offensichtlich erstrebt: Bewußte Abkehr vom kunstgewerblichen Stilmischmasch, von der unbedenklichen und gedankenlosen Verwendung historischer und exotischer Motive, Loslösung von aller traditionellen Gebundenheit — auch bei der notwendigen und sinngemäßen Anpassung an den Zeitcharakter eines älteren Dichtwerks — durch Vergeistigung und Umbildung des Vorbilds mit neuen Mitteln, unter Verzicht auf die vielbeliebte Verwendung alter Stempel und Zierleisten. Wo aber noch ein Rückfall oder ein Auswuchs sich zeigte, wurde er durch seine Umgebung gleichsam von selbst widerlegt. So wird nicht nur der Laie, nicht nur der Bücherfreund, sondern der Meister selbst bei solchen Gelegenheiten noch manches hinzulernen können.

Also heraus an die Oeffentlichkeit: Ausstellungen über Ausstellungen! Keine Kunstausstellung, keine Kunstgewerbe- und erst recht keine Bücher- ausstellung — einerlei, ob in Leipzig, in Florenz, in Chicago oder in Buenos Aires — mehr, auf der nicht das handgebundene Buch, das Buch aller Bücher, das wahre Buch seinen Ehrenplatz in voller Lebensgröße behauptet!

*Handlung!
Denn nicht
in Berlin!*

DAS DEUTSCHE LEDERMUSEUM IN OFFENBACH A. M. VON HEINRICH MÜLLER, OFFENBACH A. M. (SCHLUSS.)

Am reichhaltigsten sind natürlich die europäischen Sammlungen. Das Museum besitzt eine große Anzahl wertvollster, in Leder geschnittener und gepunzter Reliquienschreine, Minnekästchen, Hostienbüchsen, Pulverhörner, Schilde, Scheiden, Koffer usw. aus dem 13. bis 16. Jahrhundert. Daneben sind Dokumenten- und Schmuckkästen in Handvergoldung aus dem 16. bis 18. Jahrhundert vorhanden. Da liegen und hängen in schönen, schlichten Glasschränken Ledergebilde aus Spanien, Italien, Frankreich, dem Balkan und Deutschland. Ein besonders bemerkenswertes Stück ist der Schmuckkasten der Königin Maria von Medici (1610). Weiter sind zu nennen wundervolle Lederbilder, Ledertapeten, Lederschnittarbeiten, Meßgewänder aus Silber- und Goldleder mit aufgeklebter Wollauflage, Ledergürtel, Spielbretter, Reiseschreibkästen, Pergamente und Pergamenturkunden. Unter den Reliquienschreinen befindet sich ein italienisches Prachtstück aus dem 15. Jahrhundert. Die Ledergürtelsammlung ist selten reichhaltig. Man findet darin alle Stücke von Tirol bis zum Balkan. Eine ebenfalls schon recht stattliche Sammlung von Bucheinbänden vom Schweinslederband bis zum neuzeitlichen künstlerischen Ledereinband zeigt die kunstgewerbliche Entwicklung der deutschen und außerdeutschen Lederwarenindustrie auf diesem Sondergebiete. Nicht minder reichhaltig ist die Sammlung von Portefeuilleerzeugnissen. Hier findet man Stücke aus den ersten Anfängen der Offenbacher Lederwarenindustrie. Neben den berühmten Offenbacher Feldwebeltaschen (Portefeuilles) sieht man Geldbörsen, Geldbeutel, Tabakbeutel, Zigarrentaschen,

Damentaschen usw. Auch eine Sammlung alten Vergolderwerkzeugs, alter Zunftzeichen der Offenbacher Ledergewerbe usw. möge an dieser Stelle erwähnt sein.

Weitestgehendes Interesse verdienen auch die außereuropäischen Schätze des Museums. An afrikanischen Lederarbeiten haben Professor Eberhardt und seine Mitarbeiter schon mancherlei zusammengetragen. Vor allem sei hier auf Kameruner Tanzköpfe aus Menschenhaut, Schwerter, Musikinstrumente, Schilde, Hüte, Pulverhörner, Taschen, Frauenhauben, Gefäße, Lederstiefel, Sandalen, Decken usw. hingewiesen. Ausgezeichnete Lederarbeiten werden heute noch von den Mandigonegern hergestellt. Ihre Hüte weisen zum Teil fast moderne Formen auf. Von den Hereros besitzt das Museum hübschen Lederschmuck mit schweren Eisenverzierungen, von den Haussanegern sehr sauber gearbeitete Lederstiefel, Köcher, Sandalen usw. Die Marokkaner sind mit schönen Taschen, die Abessinier mit Schwertern und Pferdegeschirren vertreten. Besondere Beachtung erheischen die auch ästhetisch reizvollen afrikanischen Prunktaschen. In der Sammlung amerikanischer Lederarbeiten finden wir Erzeugnisse verschiedener Naturvölker, außerdem eine Wiege und mehrere Bootsmodelle von den Eskimos. Auch Taschen von Indianerstämmen konnten der Sammlung einverleibt werden. Sehr sehenswert ist die asiatische Sammlung. Eine ganze Reihe asiatischer Völker ist in der Kunst der geschmackvollen Lederverarbeitung sehr bewandert. Es sei hier nur an die Japaner, Birmanen, Mongolen, Tartaren usw. erinnert. Die Tartarenstadt Tjumen z. B. ist heute noch wie im 16. Jahrhundert zur Zeit des Russeneinfalls das Zentrum einer hochentwickelten Industrie der Lederverarbeitung und der Teppichwirkerei. Der Verfasser hat vor dem Kriege bei Gelegenheit einer Reise durch die Tartarei in Tjumen Lederarbeiten gesehen, die sich auch bei uns sehr wohl sehen lassen könnten. Trotz der schwierigen Zeitverhältnisse ist es dem Deutschen Ledermuseum gelungen, schon eine sehr stattliche Anzahl asiatischer Lederarbeiten zu erwerben. Vor allem mögen an dieser Stelle altjapanische Papprüstungen mit bedrucktem Hirschlederfutter, Handtaschen mit wundervoll feinen Handnähten, Lederprägearbeiten und Albenecken mit Emailleauflagen genannt sein. Derartige Albenecken wurden vor dem Kriege vielfach für deutsche Firmen in Japan angefertigt. Aus Tibet sind Stiefel, aus Indien Schwerter, Pferdegeschirre, Schilde und Taschen, aus China Lederkästen aus rotlackiertem Schweinsleder und eine bemalte Trommel, aus Arabien ein Wasserlederbeutel aus einem Stück, eine Lederflasche altägyptischer Technik und Lederkisten vorhanden.

Schon dieser knappe Ueberblick dürfte genügen, um die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Museums zu erweisen. Die Offenbacher Sammlungen sind heute schon so bedeutsam, daß sie selbst von den Lederabteilungen der größten Museen nicht übertroffen werden. Die reichsten Lederwarensammlungen hat bisher das Kensington-Museum in London besessen. Jetzt hat das Deutsche Ledermuseum in Offenbach a. M. die führende Stelle auf diesem Sondergebiete eingenommen. Um so mehr Dank dürfte die gesamte deutsche Lederwarenindustrie allen schulden, die an dem Zustandekommen des Museums mitgearbeitet und das Werk Professor Eberhardts gefördert haben. Um den Kreis dieser Mitarbeiter zu vergrößern, ist die Organisation des Museums durch einen Senat erweitert worden, der aus Vertretern des Reiches, des Staates, der Stadt, der Handelskammer, der Industrie und der Gewerkschaften besteht. Man hat hier wohl die Organisation des Deutschen Museums in München zum Vorbild genommen. Dort besteht ebenfalls ein besonderer Vorstandsrat, dessen Mitglieder teils von den Behörden des Reiches und der Bundesstaaten, von Akademien, Hochschulen und den hervorragendsten wissenschaftlichen und technischen Körperschaften ernannt, teils von einem Ausschuß gewählt werden. Leider hat man in der Organisation des Offenbacher Museums des Leders das Fachschrifttum gänzlich vergessen, ein Versehen, das schnelligst wieder gutgemacht werden sollte, denn das Fachschrifttum ist gegenwärtig ein Faktor, der einfach nicht übersehen werden darf. Gerade weil das Deutsche Ledermuseum heute keine Offenbacher Angelegenheit mehr, sondern eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes ist, ist die tatkräftige Mitarbeit des Fachschrifttums doppelt notwendig, um das begonnene Werk weiterzuführen.

Alles in allem genommen wird man der fleißigen Arbeit Professor Eberhardts und seiner Mitarbeiter Dank zollen müssen. Der zähen Initiative dieses verhältnismäßig kleinen Kreises von Männern ist es zu danken, daß das Museum überhaupt errichtet werden konnte. Hätten sie nicht mit Bienenfleiß alles gesammelt, was mit dem Leder als Werkstoff in unmittelbarer und mittelbarer Beziehung steht, so hätten wir heute wahrscheinlich noch kein Deutsches Ledermuseum. Aber auch der Stadt Offenbach a. M. gereicht das Werk in mancherlei Hinsicht zur Ehre. Nur

7 Jahre liegen zwischen Plan und Tat, fürwahr nur eine kurze Zeitspanne, um einen großen Gedanken zur Reife zu bringen.

Die Entwicklung der Kunst und des Kunstgewerbes läßt sich nicht nur an Erzeugnissen aus Erz, Stein und Ton, sondern auch an solchen aus Leder und verwandten Werkstoffen studieren. Die seltenen kunsthistorischen Prachtstücke des Offenbacher Museums des Leders geben jedem ernsthaft Weiterstrebenden Gelegenheit, sich mit den Lederarbeiten der verschiedenen Zeiten und Völker vertraut zu machen und auf diese Weise das eigene Können zu bereichern. Wir wissen heute, daß selbst primitive Völkerstämme einen hochentwickelten künstlerischen Geschmack besitzen. Aus diesem Grunde kann der kulturelle Wert der im Deutschen Ledermuseum zusammengetragenen schönen Arbeiten persischer, indischer, chinesischer und japanischer Herkunft sowie vor allem der wundervollen Stücke europäischer Volkskunst gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die erste Etappe im Aufbau des Deutschen Ledermuseums ist erreicht. Jetzt gilt es, mit Eifer weiterzuarbeiten und das Werk nach allen Seiten auszubauen. Hierzu hat vor allem die deutsche Lederwarenindustrie eine besondere Verpflichtung. Mögen die Sammlungen bald über die gegenwärtigen Museumsräume hinauswachsen. Möge jeder schaffensfreudige Deutsche dem Werk das Interesse entgegenbringen, das es verdient. Mögen insbesondere die Mitglieder und Freunde des Deutschen Werkbundes tätigen Anteil nehmen an seinem weiteren Ausbau, denn das Deutsche Ledermuseum ist als Kunstgewerbemuseum nicht zuletzt auch eine Angelegenheit des Deutschen Werkbundes.

VERSCHIEDENES.

ZU DEN ABBILDUNGEN DIESES HEFTES. Die Abbildungen 13—15 und 17 geben Einbände von Mitgliedern des Bundes „Meister der Einbandkunst“ wieder. Der Einband Abb. 18 von Hugo Wagner umschließt das „Goldene Buch der Sternwarte Breslau“ und ist ausgeführt in weißem Schweinsleder mit Handvergoldung; die Figur ist leicht unterlegt; die Knöpfe sind Bernstein, die Schließe Elfenbein. Der Einband Abb. 19, ebenfalls von Wagner, ist ausgeführt in weißem Schweinsleder mit Blinddruck. Der Einband Abb. 20 umschließt das Buch „Nouveau recueil de Psalmes et de Cantiques à l'usage des églises Françaises“. Der Einband ist ausgeführt in rotem, englisch genarbttem Schafleder mit Goldpressung; Innen- und Stehkantenvergoldung; 18:10,5. Die Abb. 21 gibt ein Gesangbuch wieder, Einband in rotem Saffian mit Goldpressung, dünne Scherenborde, Rückenvergoldung; im olivgrünen zweiten Rückenfelde der Titel.

AUSZEICHNUNG. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe verlieh dem Oberlehrer der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Elberfeld, Kunstbuchbinder Rudel, als Leiter einer entwerfenden Fachklasse, den Professor-Titel.

EINEN VORBILDLICHEN KATALOG versendet die Firma W. Braumüller & Sohn, Antiquariats-Abteilung, in Wien, Bauernmarkt 2a, betitelt: Buchkunst der Gegenwart, Buch- und Schreibwesen. Die Herausgabe und typographische Gestaltung dieses Kataloges, der sehr viele neuere Bucheinbandabbildungen enthält, besorgte Herbert Reichner in Wien. Der Katalog beginnt mit einer Zeittafel des buchgewerblichen Geschehens von 1880—1923, so daß man hier genau die Gründungen der einzelnen Pressen, der Verlage usw. verfolgen kann, typische Bucherscheinungen und Schrifttypen in ihren Entstehungsjahren werden genannt; dies alles dürfte nicht nur den Bibliophilen interessieren, sondern auch den Buchbinder, der auch über derartige Dinge etwas genauer unterrichtet sein sollte. Es folgen dann die verkäuflichen Pressen- und Reihendrucke; zuletzt finden wir ein Verzeichnis der Autoren, Buchillustratoren, Buchdrucker und der Buchbinder. Alles in allem ein Katalog, der in jeder Hinsicht Freude erweckt, Sammlern eine Fundgrube bedeutet, und den man gern in seinen Bäckerschrank als bleibenden Wert einreicht. P.

KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG, verschiebt Katalog Nr. 546 über Kunstgewerbe. Unter Gruppe X sind Einbände zu finden, wovon elf im Katalog reproduziert sind. Der Einband Nr. 1007a, „Arata“ 1669, dürfte wohl wegen seiner künstlerisch einheitlichen Wirkung hervorgehoben werden. Außerst geschickt ist hier ein spanisches Königswappen in die Gesamtornamentik eingeordnet. Wir spüren hier stark eine künstlerische Lebendigkeit, frei von jeder Präzisionsstüftelei, die heute leider oft bei Bucheinbänden in zu starkem Maße betont wird. Unter den Abbildungen finden wir auch einen Einband aus der Werkstatt des ehemaligen Dresdner Hofbuchbinders Jakob Krauß, ein wertvolles Stück, das für die ansehnliche Summe von 1160 Mk. zu erwerben ist. P.

VERSCHIEDENES.

EINE NEUE MONATSSCHRIFT, die sich „Der Verlag“ nennt, gibt die Firma Franken & Lang, G. m. b. H., Berlin W 30, Moysstraße 11, heraus. Diese ohne Zweifel geschmacklich gut ausgestattete Monatsschrift bezweckt die Zusammenfassung der vielfach auseinanderstrebenden Verlagsgruppen unter dem Gesichtspunkte wirtschaftlicher und kultureller Einigung. Erfreulich ist, wie aus dem Vorwort zu ersehen ist, daß hier wirklich praktisch Förderndes zu leisten beabsichtigt ist, auf der richtigen Erkenntnis beruhend, aller Faktoren zu gedenken, die mit der Herstellung und dem Vertrieb des Buches zu tun haben. Große Bedeutung wird auch dieser Monatsschrift hinsichtlich internationaler Beziehungen verlegerischer Kulturarbeit beizumessen sein. Ein Artikel von Köhn de la Escosma über „Amerika und das Buch“ dürfte manchem deutschen Verleger wertvolle Winke geben. Der Artikel schließt mit den Worten: „Daß das beste Instrument der deutschen Kulturpropaganda das Buch und immer wieder das Buch ist! Sollte es einem Volke, das auf dem Gebiete des Buchgewerbes so glänzende Leistungen aufzuweisen hat, wirklich so schwer fallen, dieses Instrument im Sinne ernsthafter und guter Kulturpolitik zu handhaben?“ — An Deutschland liegt es sicherlich nicht allein, weder am Können, noch an dem Mut, diesen Weg zu beschreiten, auch das Ausland soll nun endlich alle Hindernisse fallenlassen, die einer neuen deutschen Kulturarbeit sich entgegenstellen, denn es gibt noch recht wenig einsichtige Persönlichkeiten im Lande unserer ehemaligen Feinde, denen internationale Beziehungen, ein Austausch gegenseitiger Kulturarbeit am Herzen liegt. Darum ist das Erscheinen dieser neuen Monatsschrift, die das Bild der deutschen Verlegerarbeit zur Geschlossenheit bringen will, sehr zu begrüßen. Und es sei an dieser Stelle betont, daß in erster Linie die Qualitätsarbeit als ein wesentlicher Faktor der deutschen Wirtschaftserzeugnisse anzusehen ist, sie wird es auch sein, die uns am schnellsten den Weg in das Ausland freimacht. Da das Buch in erster Linie berufen ist, deutsche Qualitätsarbeit im Ausland zu repräsentieren, so dürfte dem handwerklich gearbeiteten und künstlerisch ausgestatteten Bucheinband in dieser neuen Monatsschrift besondere Bedeutung beizumessen sein, ist doch das Buchäufere Maßstab, ja die Visitenkarte einer jeden Buchkultur. Daß auch der Bucheinband in diesem ersten Heft nicht vergessen worden ist, zeigt der Artikel von Paul Adam über Bucheinbandausstellungen, dessen Inhalt die Wichtigkeit des Bucheinbandes als Glied des deutschen Buchgewerbes betont, und zuletzt die Ausstellung der Firma Hübel & Denk in Leipzig, die in Essen stattfand, erwähnt, die von dort nach London und dann nach Spanien geht. Man sieht hier, daß es an einer deutschen Initiative nicht fehlt. — Möge die neue Zeitschrift in Kreisen des Buchgewerbes recht viele Freunde finden! — O. Pfaff.

KLASSE FÜR KÜNSTLERISCHEN BUCHEINBAND DER KUNSTGEWERBE- UND HANDWERKERSCHULE CHARLOTTENBURG. Leiter P. Kersten. Bericht über den 41. Kursus. Dieser am 6. Oktober 1924 begonnene und am 30. März 1925 endende Kursus wurde von 17 Schülern (10 Schülern und 7 Schülerinnen) besucht. Die Klasse ist die stärkst besuchte aller ähnlichen Schulen. Die Schüler stammten aus Berlin, Mannheim, Pasewalk, Halle i. Westf., Hütten i. Westf., Nürnberg, Polzin, Posen, Stuttgart, Herford i. Westf., Erfurt und Leipzig; die Schüler waren im Alter von 18—33 Jahren; zwei legen ihre Gesellenprüfung und zwei ihre Meisterprüfung vor der Handwerkskammer ab. — Der am 1. April beginnende Kursus ist bereits mit 14 Schülern voll besetzt, so daß erst am 1. Oktober 1925 Neuaufnahmen stattfinden können, wozu Meldungen spätestens bis Ende Juni einzureichen sind. Es werden nur gelernte Fachleute aufgenommen, auch Lehrlinge, die bereits 2 Jahre gelernt haben; Gesellen im dritten Gesellenjahr können am Schluß des Kurses ihre Meisterprüfung ablegen. Gelehrt werden alle Techniken,

Tägliche Lieferung!

M. Eck Nachf.
Stempel- u. Schilderfabrik.
Gegründet 1881

Frankfurt a. M.

Alte Rothstr. 8.
Postfach 126-127.

Fordern Sie Katalog!

Meine Erzeugnisse sprechen für sich
und für Sie



**Direkter Import
Japanischer Papiere**

**Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere**

**Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck**

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

R. Wagner, Berlin W 9,

Potsdamer
Straße 20a

Auffällige Anzeigen

in „Archiv für Buchbinderei“
sind die billigste Reklame

die bei der Herstellung von Halbfranz- und künstlerischen Ganzlederbänden in Betracht kommen: Handvergoldung, Lederalauflage, Lederbeizen und -färben, Goldschnittmachen, Ziselieren, Goldschnitte, Heftung auf echte Bünde u. dgl. Auf sorgfältige, technisch vollendete Herstellung des Einbandes unter Erklärung bibliophiler Regeln, bei Handvergoldung auf größtmögliche Sicherheit, wird besonders geachtet. — Außer dem Unterricht im kunstgewerblichen Buchbinden sind für die Schüler noch folgende Kurse eingerichtet: Buchdruck und Schriftsetzen (Werkmeister Hoelzner), Schriftschreiben (Graphiker Muck), Stillehre (Architekt Schlumpp), Ornamentzeichnen, Gestaltungslehre und Entwerfen (Professor Nechansky, Maler Orłowski). Nähere Auskunft erteilt das Bureau der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 166/67, und der Leiter der Klasse, Herr P. Kersten, ebenda.

NORMUNG, TYPUNG, SPEZIALISIERUNG IN DER PAPIERMASCHINEN-INDUSTRIE. Von Dr.-Ing. Heinrich Biagosch. Verlagsbuchhandlung Julius Springer, Berlin W 9, Linkstraße 23/24. 1924. Preis in Ganzleinen gebunden 15 Mk. Die Wichtigkeit der Normung, Typung und Spezialisierung ist in weiten Kreisen anerkannt. Aus dem großen Gebiete des deutschen Maschinenbaues werden im vorliegenden Buche die Maschinen für die Papierindustrie und das graphische Gewerbe, kurz „Papiermaschinen“ bezeichnet, eingehend untersucht. Die Aufgabe des Buches ist: 1. Zu beweisen, daß weitere Normung, Typung und Spezialisierung in der Papiermaschinen-Industrie erwünscht ist; 2. an einigen Beispielen zu zeigen, wie Normung, Typung, Spezialisierung möglich ist; 3. Wege zu weiterem Vorgehen zu weisen; 4. die Wichtigkeit einer Verständigung im deutschen Maschinenbau über die Arbeitsteilung (Spezialisierung), insbesondere auf den Grenzgebieten zu betonen und der Idee der Normung, Typung und Spezialisierung im deutschen Maschinenbau förderlich zu sein. Die theoretischen und praktischen Erfahrungen der Firma Karl Krause, Leipzig, wurden in einem umfangreichen statistischen und tabellarischen Anhang wiedergegeben.

JUBELFEIER. Die J. K. G. Wagnersche Buchdruckerei in Neustadt a. d. Orla konnte am 2. Januar die Feier ihres 125jährigen Bestehens feiern; aus diesem Anlaß gab die Firma, die heute noch nach vier Generationen im Besitze der Familie Wagner ist, drei Druckschriften in festlicher Ausstattung heraus: eine geschichtliche Denkschrift, die der Graphiker Rudolf Engel-Hardt in Leipzig mit hübschem Schmuck und guten Bildern der Besitzer und des Betriebes versah; dann eine zweifarbige, 20 Seiten umfassende Ausgabe des „Neustädter Kreisboten“, dem in Nachdruck die erste Nummer dieser Zeitung von 1818 und eine Bilderbeilage beigelegt ist, und drittens eine 32seitige Nummer der „Philatelie“, Zeitschrift für Briefmarken-Sammlersport und -Handel, die ebenfalls im Verlage der Firma erscheint. Aus diesen Arbeiten ersieht man, wie leistungsfähig der Betrieb heute ist. Wir wünschen der Firma ein weiteres Blühen und Gedeihen! — K.

Erstklassiges Blattgold

besonders ausgesuchtes

Schnittgold

für

hervorragende Buchbinderarbeiten

fertigt

C. KÜHNY, Blattgoldfabrik

Augsburg III

Gegr. 1840

Gegr. 1840

Heftdraht

in allen Ausführungen und Aufmachungen,
flach und rund, nur Qualitätsware,
fabrizieren seit 25 Jahren als Spezialität

Lindemann & Störmer, G. m. b. H.

Drahtzieherei und Flachwalzwerk,

Hemer in Westfalen.

Wo nicht vertreten, werden gut eingeführte
Herren gesucht.



LEDER

für Buchbinderei
Etuais u. Portefeuille

Anton Glaser • Stuttgart

LEDERLAGER

Tel.-Adr.: Glaserhof
Fernruf: S. A. 25966

Edm. Obst • Leipzig

Reichhaltiges Lager in
**Umschlag-, Vorsatz-
u. Beklebpapieren**

Verlangen Sie Bemusterung

PAUL KERSTEN ZUM 60. GEBURTSTAGE.

Jubiläumswürdigungen? Hm! Meist eine recht wehmütige Angelegenheit. Meist nur künstlich belebte Erinnerung vergangenen Wirkens; im besten Falle ein Abendrot über einem schönen Tempel. Doch wie anders sind bei dem 60. Geburtstage Paul Kerstens unsere Empfindungen. Hier ist volle Freude am Gegenwärtigen, kein sentimentales Rückschauen auf Gewesenes. In der Vollkraft des Schaffens, in der stetigen Erneuerung seines Formtalentes, in einer fast beispiellosen Hochenergie der Beherrschung aller technischen Werkmittel und im Vollbesitz eines ganz hervorragenden fachtechnischen und Literaturwissens, steht dieser Jubilar vor allen denen, die ihn kennen.

Als seinem langjährigen Schüler sei es mir hier gestattet, meinen Empfindungen und Gedanken über die Lehrerpersönlichkeit des Meisters Paul Kersten sowie über sein künstlerisches Schaffen Ausdruck zu verleihen. Seine geradezu mustergültig zu nennende Lehrtätigkeit hat die gesündeste Grundlage und Methode, nämlich das persönliche Beispiel, welches er gibt. In seiner nimmer ermüdenden Arbeitsfreudigkeit, deren Energie sich fördernd auf den Lernenden überträgt, wirkt er belebend auf ganze Schülergenerationen, durch seine genial virtuose Art, in der er technische Schwierigkeiten seinen Schülern spielend vor der Nase löst, ermutigt er diese und fördert dadurch naturgemäß ihre Leistungen. Seinem scharfen Auge entgeht nichts; er erscheint immer überraschend wie ein deus ex machina gerade in dem Augenblick, wo etwas falsch gemacht wird. Sein fröhliches Temperament, gepaart mit jenem Maße von gerechter Strenge, das er auch stets an sein eigenes Schaffen legt, bewirkt eine lebendige Atmosphäre in den Räumen, in denen er als Lehrer wirkt.

Ueber sein enormes Schaffenswerk haben viele berufene Federn Bericht gegeben und die einzelnen Einbandsschöpfungen im „Archiv“ bereits aufs eingehendste gewürdigt. Es liegt mir daher nur noch am Herzen, die Aufmerksamkeit auf eine nicht genug beachtete und höchst erstaunliche Tatsache zu lenken. In den letzten Bucheinbänden offenbarte sich nämlich eine geradezu jugendfrisch anmutende Quellkraft ornamentaler und kompositorischer Einfälle, die uns hoffen läßt, daß unser Meister uns noch recht lange ein guter Wegweiser auf dem Gebiete des künstlerischen Bucheinbandes sein wird. — Paul Fabisch.

Paul Kersten als Mensch und Erzieher.

Von berufener Seite wird heute das Lebensbild unseres Jubilars, des Buchbindermeisters Paul Kersten, anläßlich seines 60. Geburtstages geschildert: sein Werdegang, sein Wirken, seine Werke. Freunden und Kollegen ist dies vorbehalten, die ihn beobachtet und begleitet haben auf einer langen Strecke Weges, eines Weges, den er mit offenen Augen beschritten hat, stets des Zieles eingedenk, das zu erreichen galt und das er erreicht hat. Mir selbst sei es vergönnt, dem treuen Mitarbeiter in 5 Jahren, dem Meister und Lehrer der Buchbindereiwerkstätte des Lette-Vereins, neben dem Ausdruck des Dankes einige Worte auszusprechen,

die Zeugnis davon ablegen sollen, was Herr Kersten dem Lette-Verein als „Mensch und Erzieher“ bedeutet.

Im April 1920 übernahm er die Werkstatt, die bisher von weiblichen Meistern geleitet war, mit 5 Lehrlingen und trat damit gleichzeitig fast als einzige männliche Hauptlehrkraft in das große Kollegium unserer Lehranstalten ein. Schnell gehörte er zu den Unseren, erkannte doch ein jeder leicht, was die Gewinnung einer so starken Persönlichkeit für den Lette-Verein bedeutete. Mit der ihm eigenen Umsicht, dem Scharfblick des wahren Meisters übernahm er die Leitung der Werkstatt, die Ausbildung seiner Lehrlinge, von denen er in diesen 5 Jahren 16 bis zur Gesellenprüfung führte.

Herr Kersten ist den angehenden jungen Buchbinderinnen mehr als ein vorzüglicher Lehrer, der sie ihr Handwerk zu Nutz und Frommen lehrt, er ist ihnen vollendetes Vorbild: ein gerechter Mensch, ein genialer Lehrer, Handwerker und Künstler, der seinem Genie nicht die Zügel schießen läßt, sondern in strenger, rastloser Arbeit, in unermüdlichem Streben, genährt durch eine glühende Liebe zu seinem Berufe, die Treue im Kleinen übt und immer weiter Vervollkommnung in sich sucht, eine Vervollkommnung, die nun durch ihn zum Gemeingut seiner Schülerinnen wurde.

Fontanes Worte: „Gaben, wer hätte sie nicht? Talent — Spielzeug für Kinder. Erst der Ernst macht den Mann, Erst der Fleiß das Genie“, bergen den Kern von Paul Kerstens innerstem Wesen, seiner gereiften Persönlichkeit. Wer seinen Werdegang verfolgte, weiß, daß er von früher Jugend an jede Gelegenheit freudig ergriff, wo es Lernen, Streben, Vertiefung galt. Kein Kraftaufwand war zu groß, keine Mühe zu heiß, den Schatz seines Wissens und Könnens zu bereichern. Er kannte keine Einseitigkeit. Galt seine Hauptarbeit der Veredlung des deutschen Buchbinderhandwerks, der Vergrößerung seines Ruhmes in der Welt, so ist sein Interessenkreis weit größer und verzweigter. Jeglicher Art von Kunst ist er getreuer Jünger; mit vorbildlichem Eifer und Verständnis gründete er sich eine umfangreiche Fachbibliothek. Nicht Eitelkeit und falscher Ehrgeiz sind es, die ihn leiten; Paul Kerstens Streben geschah aus der Natur seines Menschentums heraus, eines Mannes, der seine Zeit auf Erden nützt und heute auf der Höhe des Lebens und Schaffens einer neuen Generation mit offenen Händen ein wertvolles Erbe gegeben hat. Dieses Menschentum ist es, das ihn — den großen Könnner — zum Erzieher gestempelt hat, das ihn wertvoll macht als Kollegen und Mitarbeiter. Wir sind glücklich, einen Mann wie Paul Kersten an unserem langjährigen großen Ziel: „die Ertüchtigung der weiblichen Jugend“, mitarbeiten zu wissen; wir sind stolz, ihn zu den Unsrigen zu zählen. — Dr. Lilly Hauff, Direktorin des Lette-Vereins.

ÜBER JAKOB KRAUSSE. VON PAUL ADAM.

Seit Jahren haben die Bemühungen, Aufschlüsse über diesen deutschen Buchbinder zutage zu fördern, nicht ausgesetzt. Die scheinbar älteste Mitteilung bringt Pegold in den urkundlichen Nachrichten zur Geschichte

der sächsischen Bibliotheken. Es sind die Bestellungen Kraufes und Meusers, auch die damals mit dem Kurfürsten vereinbarten Preise. Dann folgte die sehr eingehende und umfangreiche Arbeit Richard Steches im „Archiv des deutschen Buchhandels“. Sie ist deshalb so wertvoll, weil sie gleichzeitig reiches Quellenmaterial vermittelt. Dann kamen Stockbauer, Zimmermann und Lier, die besonders reiches und gutes Bilder-material brachten. Neuerdings sind alle bekannten Urkunden und eine Anzahl Abbildungen von Berling ediert worden, noch wichtiger aber das hierdurch vermittelte Bestreben, an Ort und Stelle, also in den einschlägigen Bibliotheken selbst, nach weiteren kurfürstlich sächsischen Arbeiten zu forschen. Das ist seitdem in reichem Maße geschehen, und es war Dr. Christel Schmidt möglich, Vergleichen der Bände, was aber wichtiger ist, der Stempelformen anzustellen. Es ist auf Grund ihres im Verlag von W. Hiersemann, Leipzig, erschienenen ausgezeichneten Buches möglich, die Arbeiten des Kraufe und seines Mitarbeiters und Nachfolgers Meuser einwandfrei festzustellen. Fräulein Schmidt ist auch die erste, die den Mut gehabt hat, den Meuser überhaupt als den künstlerisch Ueberragenden festzustellen. Ich habe bereits früher Meusers Arbeiten als sehr bedeutend eingeschätzt; aber ich konnte Beweise für seine wirkliche Kunst doch nicht in dem Maße beibringen, wie dies die Verfasserin tat. Deshalb wird das Werk noch auf Jahrzehnte hinaus das wichtigste Material zur Forschung über die Bände der Zeit Kurfürst Augusts sein, um so mehr, als trotz allen Suchens und Forschens doch noch immer wieder neue Bände aus der Zeit auftauchen werden. Es liegt mir das Material vor von einem Kraufebande, der unzweifelhaft echt ist, auf dessen Titel handschriftlich eingetragen ist: Anno 75 im Advend beide Teile gebunden Eilenburg 5 Th. 3 gr. 3 dn. — Bemerkenswert ist, daß hinter Eilenburg noch das Wort „Lipsiae“ steht, aber durchstrichen ist. Der Band ist im Jahre 1636 von Johann Georg an ein scheinbar junges Ehepaar verschenkt worden, das offenbar vorher in Leipzig, dann in Eilenburg war. Zu dieser Zeit hat der Band zwei Beschläge erhalten, auf denen sowohl das Monogramm des Kurfürsten, wie das des jungen Ehemannes I. S. eingraviert ist. Auf der Rückseite ist dann nochmals das Eigentumszeichen I. S. E (ilenburg) in Gold aufgedruckt. Der Band hat außerdem noch zwei andere technische Eigenarten, über die an anderer Stelle eingehend zu sprechen sein wird.

In bezug auf die Beeinflussung der Zeichnungen der Stempel schließt sich auch die Verfasserin der Ueberlieferung an und ist geneigt, den ganzen Formenreichtum auf Kraufes Konto zu verbuchen. Das dürfte ein Irrtum sein. Kraufe hat das getan, was alle seine Fachgenossen jener Zeit auch taten: Er kaufte auf den Messen — und er kam im Dienste des Kurfürsten sehr sehr viel in Deutschland herum — oder bei anderer Gelegenheit Stempel, mehr noch Rollen und Prägeplatten. Gerade diese haben ein so ausgesprochen Nürnbergisches Gepräge und kehren auf ähnlichen Bänden aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands immer wieder, daß sie einen ganz bestimmten Charakter darstellen, der nicht allein ausgesprochen deutsch ist, sondern auch den Uebergang dar-

stellt vom Schweinslederband mit Blinddruck zum handvergoldeten Bande. Es ist einesteils der Einfluß des Holzschnittes auf die Graveurtechnik, andererseits sind die Muster der Italiener, die für Majoli gearbeitet haben, in ihren Zeichnungen vorbildlich gewesen.

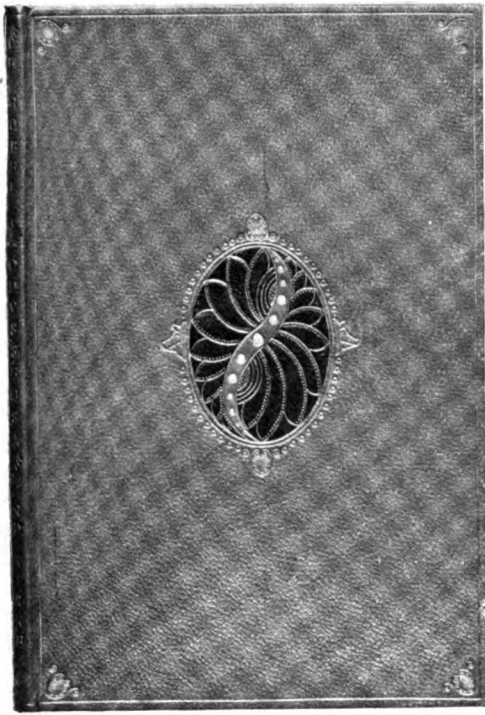
Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß Krauße in Italien gewesen ist, von dort hat er auch die Verwendung der Pappen an Stelle der vorherigen Holzdeckel und das Aufkleben der Bünde an Stelle des Durchziehens mitgebracht. Allerdings konnte man die kräftigen Doppelhanfbünde nicht so durch die Deckel ziehen wie an den Holzdeckeln, auch war das Aufkleben der Bünde in Italien auch nur bei starken Bündeln in Aufnahme gekommen; das Uebliche war damals schon in Italien der mehrmals durch die Pappe gezogene einfache Hanfbund, der sogar an einzelnen Exemplaren ein dreimaliges Durchziehen und Verknüpfen zeigt, wie es von den französischen Fachleuten später endgültig übernommen wurde. Erst in neuester Zeit sind einzelne französische Werkstätten von diesem Gebrauche abgegangen und ziehen nach der englischen Weise nur zweimal durch den Deckel.

Der Uebergang Kraußes zur reinen Handvergoldung ist ziemlich plötzlich erfolgt, trotzdem er die Art selbst von Augsburg mitgebracht hat. Ein großer Teil seiner Stempel sind nicht Kraußes alleiniges Eigentum, sondern sind Handelsware gewesen. Abgesehen von den Blinddruckrollen, Bilder-, Kopf- und allegorischen Rollen, die in jeder Werkstatt des 16. Jahrhunderts vorhanden waren, schon aus dem Grunde, weil die Zunftvorschriften es forderten und sogar die Raumteilung vorschrieben, waren eine ganze Reihe dieser Muster bereits konventionell geworden. Die Graveure schnitten sie einer dem anderen einfach nach. Ein Privilegium für Muster entstand erst unter Kaiser Karl, und da waren es gerade die geschäftsklugen Augsburger, die sich ihre Buntpapiere „Cum privilegio majestatis“ schützen ließen. Die Nürnberger haben es bald nachgemacht. — (Schluß folgt.)

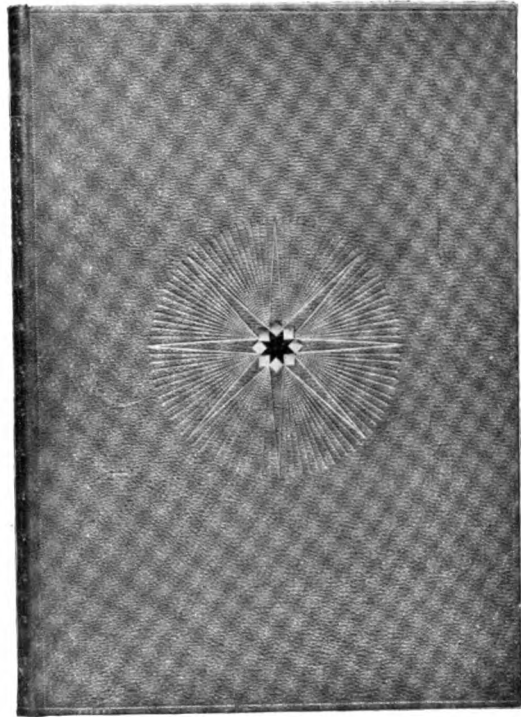
PAUL KERSTEN (GEB. 18. MÄRZ 1865). VON ERNST COLLIN.

In meiner Schrift, die anlässlich des am 18. März stattfindenden 60. Geburtstages Paul Kerstens erscheint (im Verlage der Corvinus Antiquariat Ernst Collin G. m. b. H., Berlin), finden sich am Eingang die als Widmung gedachten folgenden Worte:

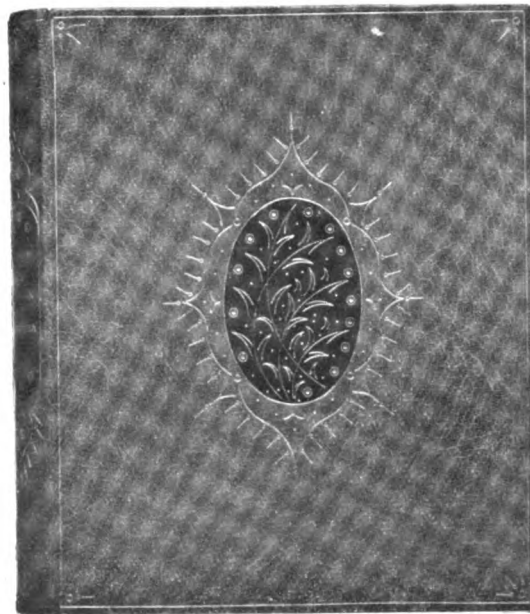
„Dichtgedrängt stehen in uraltem Walde die Bäume. Knorrige Riesen aus sagenhafter Vorzeit. Aber Sonne und Blau des Himmels vermögen ihre Kronen nicht zu durchdringen. Der Wald ist düster, unfreundlich, und niemand mag ihn ohne Not betreten. Da kommt eines Morgens ein Mann, die Axt über der Schulter. Unbekümmert legt er Hand an die alten Bäume, und mancher steinalte Baum fällt unter den schnellen, nimmermüden Schlägen. Jahre dauert das Werk. Allmählich finden sich Genossen, die fröhlich und zukunftsgläubig wie der erste das mühselige Werk des Rodens fördern. Und langsam dringen auch Licht und Luft in den Wald. Nicht mehr nimmt die granitharte, knochige Wurzel dem Boden alle Kraft. Blumen können wieder sprießen, bunte Vögel in den Zweigen nisten, dem Schöpfer Lob zu singen. Und die Menschen wagen es wieder, den Wald zu betreten, und freuen sich ob der Herrlichkeit, die sich da aufgetan. Und der als erster die Axt erhoben, ist der Führer geblieben, denn immer noch gilt es hier und da die bessernde Hand anzulegen. Aber selbst noch rüstig schaffend, darf er sich seines Werkes freuen...“



22



23



24

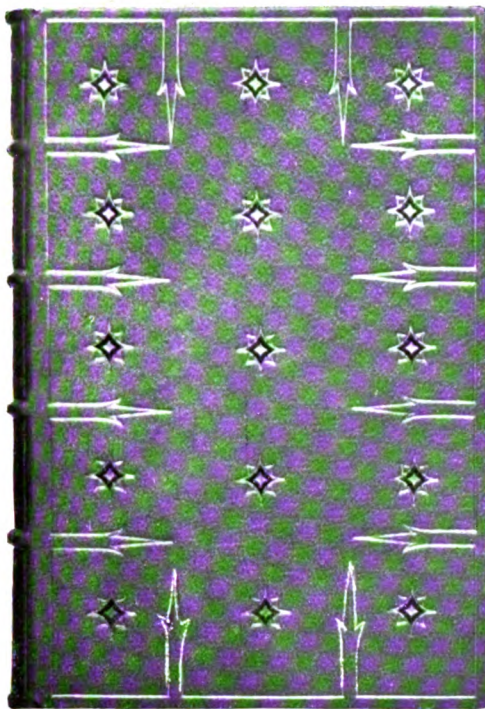
NEUE EINBÄNDE VON PAUL KERSTEN, BERLIN

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI 1925, HEFT 3

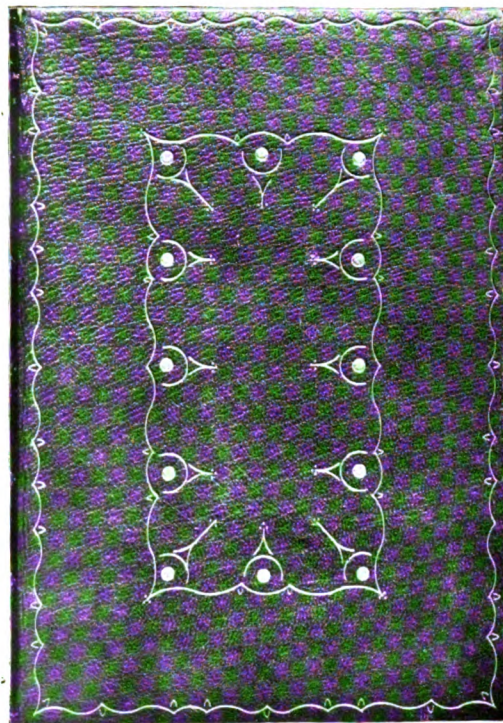
PAUL KERSTEN 1925



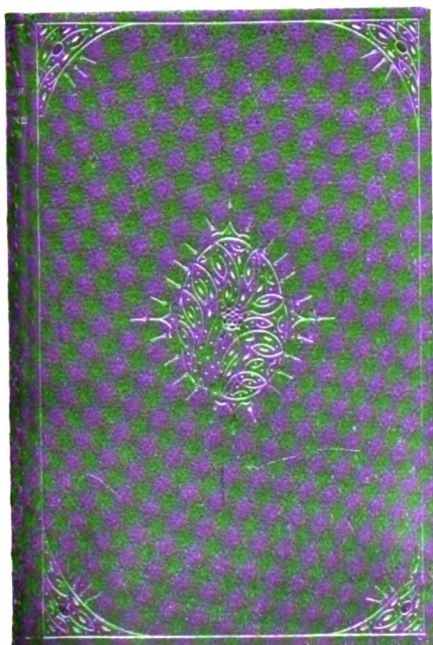
BILDNISZEICHNUNG PAUL KERSTEN



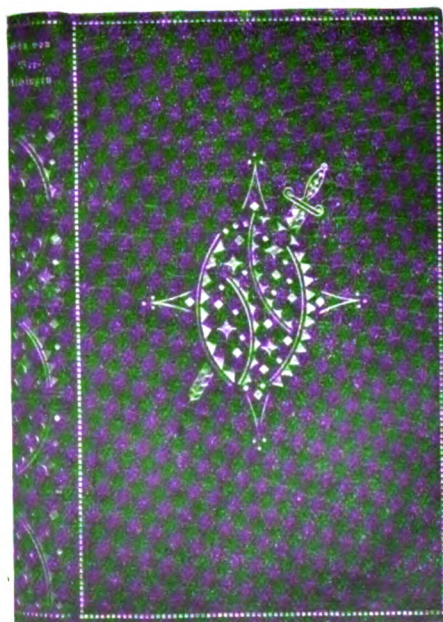
26



27



28

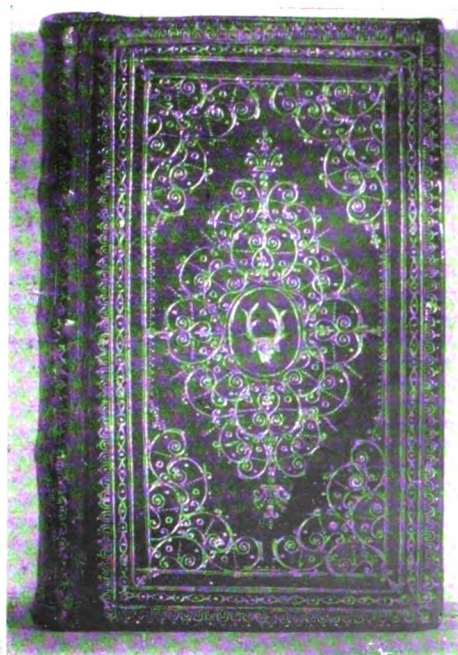


29

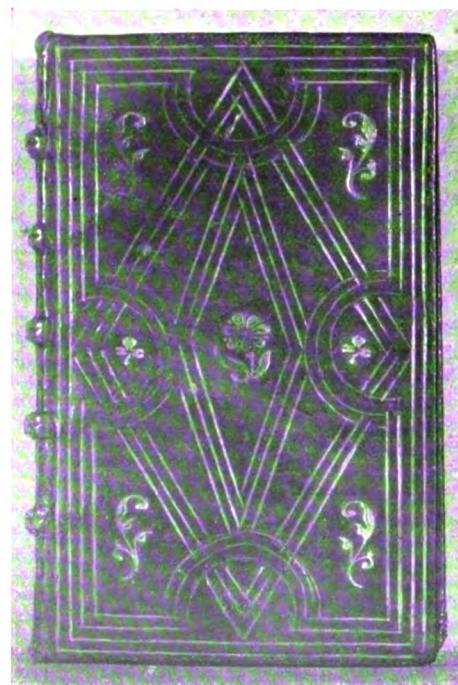
EINBÄNDE VON PAUL KERSTEN, BERLIN



30



31



32

ABB. 30 EINBAND VON JACOB KRAUSSE – ABB. 31 MAROQUINBAND MITTE 17. JAHRHUNDERT
ABB. 32 EINBAND ETWA UM 1546

Der Fachmann, der das Wirken Paul Kerstens auch nur einigermaßen verfolgt hat, wird hinter diesem symbolischen Bilde sofort das Bild eines Mannes auftauchen sehen, den er als einen der hervorragendsten deutschen Buchbinder kennt und als den Pionier auf allen Gebieten unseres Handwerks, in denen es in den letzten Jahrzehnten zu reformieren und zu bessern galt. Dem Freunde des Buchbinderhandwerks aber, dem Bibliophilen — und wohl keinem von ihnen ist der Name Paul Kersten unbekannt — soll in jenen Sätzen die einzigartige Stellung vor Augen geführt werden, die Meister Kersten in der modernen buchgewerblichen Bewegung einnimmt.

Einen Zeitgenossen zu würdigen und zu feiern, ist immer ein gewagtes Unternehmen. Der Parteien Haß und Gunst wird sich bei jedem auswirken, der als Bahnbrecher und Streiter gegen Veraltetes und gegen Lässigkeit anzukämpfen sich gezwungen sah. Aber Paul Kersten, der am 18. März die Schwelle des 60. Lebensjahres überschritten hat, hat in mehr als 40jähriger Arbeit so vieles geschaffen, das wir bereits als die Zeiten überdauernd und überragend erkannt haben, daß man sich wirklich nicht dem Vorwurf der Lobrednerei aussetzt, wenn man seiner Bedeutung in literarischer Würdigung gerecht zu werden versucht. Nur das sei gleich eingeflochten: Die rückblickende zusammenfassende Betrachtung wird alles andere denn eine abschließende sein. Wer Kersten nahesteht, wer über die ungebrochene Arbeitskraft und -Lust des Sechzigjährigen bewundernd staunt, weiß, daß er bestimmt noch nicht das letzte geleistet und gesagt hat.

Suche ich gewissermaßen „in nuce“ die Persönlichkeit Kerstens zu erfassen, so erscheint er mir als der Fachmann, der sich nicht etwa damit begnügt, etwas über dem Durchschnitt Stahendes zu leisten, sondern dem seine Arbeit zur Lebensäußerung geworden ist, wie Essen und Trinken. Deshalb bemüht er sich nicht nur selbst, das Äußerste an technischer Vollkommenheit zu leisten, sondern fühlt sich gleichzeitig dazu berufen, die Gesamtheit seines Handwerkes damit zu erfüllen, und wird so zum bedeutenden Fachschriftsteller, zum rührigsten Fachjournalisten und zum beliebtesten Fachlehrer. Deshalb trägt er alles zusammen, was geeignet ist, die reale und ideelle Basis des Buchbinderhandwerks zu verbreitern und zu festigen: so, wenn er — um nur einige Beispiele herauszugreifen — die Geschichte des Buntpapiers erforscht, selbst neue Buntpapiere schafft, oder wenn er neue Stempel entwirft und zum ersten Male die grundlegenden englischen Stempel zusammenstellt; oder wenn er als Vorkämpfer für die Reinhaltung der handwerklichen Arbeit auftritt und Regeln aufstellt für die beste handwerkliche Buchbinderarbeit. Und weil ihm sein Beruf nicht nur notwendige, den Tag ausfüllende Lebensäußerung ist, sondern überhaupt eine der wesentlichen Auswirkungen seiner Persönlichkeit, sein Lebensideal und, wie man wohl sagen kann, die Religion seines Lebens, wird er zum Führer der deutschen kunstbuchbinderischen Bewegung, ist er 9 Jahre lang Leiter und überhaupt die eigentliche Triebkraft des von ihm gemeinsam mit Carl Sonntag gegründeten und von ihm beseelten Jakob Krauß-Bundes, der Vereinigung deutscher Kunstbuchbinder. Und aus demselben Grunde gehen seine Interessen über den Einband hinaus auf das ganze Buch; so wird er zum Bibliophilen, der als solcher die beste buchbinderische Fachbibliothek in vier Jahrzehnten zusammenbringt.

Da man nun weiß, daß Kersten zwei Lehrämter bekleidet — die Klasse für künstlerischen Bucheinband an der Charlottenburger Kunstgewerbeschule und die Buchbinderei und Fachschule des Berliner Lette-Vereins —, so wird man sich fragen, woher er die Zeit nimmt, außerdem noch seine schönen Einbände zu schaffen und sich alledem zu widmen, wozu ihn die Anteilnahme an seinem Berufe treibt. Das eben ist das Erstaunliche: diese Unermüdlichkeit, dieses Immer-auf-dem-Postensein, diese ständige Hilfsbereitschaft für seine Freunde. Wüßte man nicht, daß er ein Sechzigjähriger ist, man würde ihn seiner ungebrochenen Schaffenskraft wegen für einen um mehrere Jahrzehnte Jüngeren halten.

Dabei hat Kersten keineswegs nur ein gernhsames Leben verbracht; im Gegenteil, wir finden, daß sich seine Wanderjahre länger ausgedehnt haben, als bei den meisten von uns, wenn es auch Wanderjahre waren, in denen er oft an leitender Stelle stand, und in denen die Öffentlichkeit bereits auf seine ungewöhnlichen Fähigkeiten aufmerksam wurde.

So finden wir den einstigen Schüler der Geraer Schule für Handvergoldener bald dort als Lehrer, der aber ein halbes Jahr später die eigentliche Wanderschaft antritt, um sich in den besten Berliner Werkstätten weiterzubilden, der in Mühlhausen bei einem Meister eintritt, der aus der Pariser Schule kommt. In den Jahren 1894—1896 sehen wir ihn zunächst in einem graphischen Unternehmen der rumänischen Hauptstadt, von wo er geraden Weges in die schwedische Metropole reist, um dort in einer bekannten Buchbinderwerkstatt zu arbeiten. Von Stockholm kommt er

zurück nach Deutschland, tritt in die Großbuchbinderei von H. Sperling, Leipzig, ein, um hier 6 Dutzend Ausstellungseinbände für die 1897 stattfindende Sächsisch-Thüringische Gewerbe-Ausstellung zu schaffen. Sich selbst vielleicht noch unbewußt, leitet er mit diesen Einbänden die Ära des modernen kunsthandwerklichen Bucheinbandes ein.

Die Aktiengesellschaft für Buntpapier-Fabrikation in Aschaffenburg läßt ihn kommen und macht ihn zum künstlerischen Leiter. In die Versorgung der Buchbinderei mit überwiegend geschmacklosen Buntpapieren schlägt Kersten hier mit Erfolg Bresche. Und vielleicht hat er in diesen Jahren den Samen gepflanzt für die Buntpapierblüte, die wir in Deutschland seit etwa 10 Jahren erleben. Nach mehreren Jahren erfolgreichen Wirkens in Aschaffenburg wird er dann Direktor der Erlanger Schreibwarenfabrik A. G. Zucker & Co., an der er sich ebenfalls als Pionier betätigen konnte. Die 1903 in Breslau gegründete eigene Werkstätte — gemeinsam mit einem Mann, von dem er sich später gern trennte — besteht nur ein halbes Jahr. Sie ist eine schnell vergessene Episode seines Lebens. Ihm liegt wohl nicht das Geschäftlich-Kaufmännische, das die nüchterne Konzentration verlangt. Er hat zuviel Phantasie und Expansionsdrang nach allen Seiten. 1904 sehen wir ihn wieder in Berlin, zunächst als Betriebsleiter der Großbuchbinderei Lüderig & Bauer, und im gleichen Jahr wird er vom preußischen Handelsminister an die damals ins Leben gerufene Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule berufen, die vom Ministerium mit Geldmitteln unterhalten wird.

Man kann ruhig sagen, daß Kersten ein Lehramt erhalten mußte. Ein Mensch wie er, der mit allen Fasern seines Wesens von seinem Beruf erfüllt ist, wird immer das Bestreben haben, diesen seinen Beruf auch selbst mit seinem Wesen zu erfüllen; weil ihm die Arbeit eben nicht nur Gelderwerb ist, sondern Mission, muß er das Bedürfnis fühlen, in alle Kanäle seines Handwerks einzudringen. Er, der geborene Führer, wäre zeitlebens unglücklich geblieben, hätte man ihm nicht Gelegenheit geboten, die Jugend mit seinen Ideen zu erfüllen, sie in dem zu unterweisen, was er mit Hirn und Hand als richtig erkannt hat.

Kaum ist die Kunstklasse ins Leben gerufen, da kommen auch — von Semester zu Semester immer zahlreicher werdend — die Schüler. Der Nachwuchs des Buchbinderhandwerks ist glücklich darüber, in Kersten den Lehrer gefunden zu haben. Aus fast allen europäischen Ländern, aus Amerika und Australien scharen sich die jungen Buchbinder um ihn. Im Jahre 1920 wird ihm noch ein weiteres Lehramt übertragen. Der Berliner Lette-Verein macht ihn zum Leiter seiner Buchbinderfachschule, in der das weibliche Geschlecht in die Mysterien unseres Handwerks eingeweiht wird. An der Spitze dieser Schule hatten bisher weibliche Lehrkräfte gestanden.

Das sind in aller Kürze die wichtigsten Etappen in Kerstens Leben. Das eigentliche Werk wird gekennzeichnet durch die zahlenmäßig kaum zu erfassenden Aufsätze in der Fachpresse, durch die grundlegenden Lehrbücher, besonders durch den als Standardwerk wohl nicht zu überholenden „Exakten Bucheinband“ (Verlag Wilhelm Knapp, Halle a. S.) und „last not least“ durch seine Einbände. In ihnen repräsentiert Kersten den Typus des rechten, ja allein in Betracht kommenden Kunsthandwerkers, des Handwerkers nämlich, der die Arbeit nicht nur selbst leistet, sondern der auch das, was man Verzierung nennt, ersinnt. Verzierung ist nun aber ein ziemlich nichtssagendes Wort. Bei dem Kunsthandwerker bedeutet Verzierung nichts als Betonung und Bereicherung der durch das Wesen des Gegenstandes, seinen Zweck und seine Werkstoffe bedingten Form. So hat Kersten seine Aufgabe als Handwerkskünstler auch immer verstanden. Und seine innige, in vielen Jahren gewonnene Kenntnis der Seele des Werkzeuges ermöglichte es ihm und ermöglicht es ihm noch, seine künstlerische Phantasie in nimmer zu erschöpfendem Reichtum spielen zu lassen. Und ich kann mir denken, daß er noch zehnmal soviel Einbände schaffen möchte, nur um den in ihm wachen werkkünstlerischen Gedanken Ausdruck geben zu können. Anregung empfängt sein künstlerischer Geist immer unmittelbar durch das Buch, durch dessen Inhalt, aber hier und da auch durch dessen Illustrationen. Oft sind es Genieblitze und durchaus selbständige künstlerische Leistungen, die er mit Stempel und dem Bogensatz des Handvergolders den Charakter des Dichtwerkes auf dem Bucheinband symbolisch ornamental oder figürlich erscheinen läßt.

Kersten predigt geradezu, daß die Verzierung des Einbandes Extrakt des Buchinhaltes sein müsse. Das wird ihm zur Doktrin. Aber Leute wie Kersten, denen alles sachliche Tun zugleich zur Idee wird, bei denen zwischen realer und idealer Erkenntnis eine Grenzlinie selten zu ziehen, müssen Doktrinäre sein, ohne daß ich mit diesem Ausdruck irgendetwas Abfälliges meine. Das in ihrem Wesen liegende Konsequente verlangen sie auch von den anderen. Sie sind als Lehrer

zugleich Priester eines Heiligtums, dessen Schutz ihre innerste Lebensaufgabe ist. Das sind an Kerstens Charakter die harten Kanten, an denen sich mancher gestoßen hat, dem die innerste Triebfeder seines Wesens fremd geblieben ist.

Der Freund, der diese Worte schreibt, ist hier und da selbst mit Kersten im Streit der Feder hart aneinander geraten. Aber er hat dabei immer tiefer in die Psyche des Mannes Einblick genommen, der als Schaffender, als Lehrer und als Führer sich immer selbst tren geblieben ist, immer nur in seinem Leben das eine Ziel gekannt hat, die deutsche Kunstbuchbinderei zu fördern und ihr die Anerkennung und Achtung der Welt zu erkämpfen.

Daß er noch manches Jahrzehnt auf diesem Wege weiterwandeln möge, daß seine kunstinnige, geschickte Hand uns noch viele schöne Einbände schenke, ist zu seinem 60. Geburtstage der innigste Wunsch.

VERSCHIEDENES.

ZU DEN EINBÄNDEN DIESES HEFTES. Die Abb. 22—29 geben Einbände von Paul Kersten wieder. Ueber die Ausführung der Einbände sei hier folgendes mitgeteilt: Abb. 22, F. Hübel, Odysseus und Kirke, mit Radierungen von Professor Matthey, Privatdruck von Hübel & Denck, Einband 1924, in türkisblauem Saffian, das Oval in schwarzer, orange, blauer und weißer Lederauflage, an der oberen und unteren Seite desselben und in den vier Ecken Palmettenstempel, an den zwei Längsseiten des Ovals stilisierte Köpfe von Schweinen, in welche Kirke die Gefährten des Odysseus verwandelte. — Abb. 23, Goethe, Eine moralische Erzählung, Einband 1924, in blauem Saffian, sternförmiges Ornament rot. — Abb. 24, Ohanian, Die Tänzerin von Shamakha, Einband 1924, in stahlblauem Maroquin Ecrasé, das Oval orangefarbig, modernisierter indisch-persischer Stil. — Abb. 26, Fünf klassische Erzählungen, Eigenbrötler-Verlag, Berlin, Einband 1924, in rosa-rottem Saffian, die 15 Stempel schwarz ausgelegt, auf dem Rücken in jedem Feld der vollständige Titel jeder einzelnen Erzählung. — Abb. 27, Goethe, Eine moralische Erzählung, gedruckt in der Fachklasse der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg, mit Radierungen von Professor E. Schäfer, Wendekreis-Verlag, Berlin, Einband 1924, in juchtenrotem Saffian, die zwölf kleinen Kreise hellgrün. — Abb. 28, W. Hauff, Der kleine Muck, mit Radierungen von Schott, Schüler von Professor E. Schäfer, Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg, Einband 1924, in zitronengelbem Saffian, kleines mittelstes Ornament und in den vier Ecken dunkelblau, in modernisiertem, orientalischem Stil, auf das orientalische Märchen Wilhelm Hauffs deutend. — Abb. 29, Goethe, Götz von Berlichingen, wortgetreuer Neudruck der ersten Auflage, Darmstadt 1924, Einband 1924, in blauem, besonders großnarrbigem Maroquin poli. — Abb. 30 gibt einen Einband von Jakob Krauß wieder, welcher in dem Buch von Christel Schmidt über diesen Buchbinder des 16. Jahrhunderts wiedergegeben ist. — Abb. 31 ist die Wiedergabe eines rotbraunen Maroquin-Bandes im Le-Gascon-Stil aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit reicher zierlicher Vergoldung: in zwei schmalen Einfassungen ein großes Mittelfeld mit Eckstück und großem Mittelstück in zierlichem Linienornament, in der Mitte in Oval ein Hirschgeweih, Rücken mit vier Feldern mit entsprechender Verzierung. — Abb. 32 ist ein brauner Lederband aus der Zeit um 1456 im Grollierstil. Die Deckel mit Vergoldung: geometrisch angeordnetes Bandwerk über die ganze Fläche der Deckel, zu äußerst ein Rechteck, dann ein solches mit eingebogenen Halbkreisen in der Mitte der Seiten, in und auf denen die Ecken von zwei mehr oder weniger zusammengedrückten Rhomben stehen. In den vier Eck- und drei Mittelfeldern Blumen- und Blattstempel. Rücken mit blindgepreßten Fileten. Die Abbildungen der Einbände 30—32 sind entnommen dem Katalog 546 „Kunstgewerbe“ des Antiquariats Karl W. Hiersemann in Leipzig.

DAS RATIONALE IN DER KUNST. Vortrag von Dr. Rodenberg in der Deutschen Bücherei zu Leipzig am 4. März (Auszüge, frei wiedergegeben, die nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben). Es haben nur wenige an jenem Meßtag in Leipzig den Weg zur Deutschen Bücherei gefunden, aber die wenigen folgten dem Vortragenden mit sichtlichem Interesse, so daß der Vortrag für die Hörer in der Tat eine geistige Erholung nach der körperlichen Erschöpfung, die nun einmal die Messe mit sich bringt, bedeutete. Der Vortrag war kurz, verständlich und inhaltsvoll. Dem Thema lagen einige Zitate aus dem Alten Testament zugrunde, die hindeuteten, daß hinter der seelischen Größe des Menschen das Göttliche, das Allumfassende, für uns Menschen Unfaßbare steht, das in ganz besonderem Maße der Künstler besitzt, und diese auch in seinen Werken zum Ausdruck kommt. Das Rationale in der Kunst setzt ein, sobald der schaffende Mensch die großen Gewalten, die aus dem Unterbewußtsein hervorquellen und sich verschieden auswirken können durch die

Welt des Kosmischen, und mit der Welt des Formalen dem Mitmenschen anschaulich darzustellen und begreiflich zu machen sucht. Der Ausgangspunkt des Rationalen in der Kunst ist der Punkt und die Linie, die durch die Kraft der seelischen Vorgänge in Bewegung gesetzt werden. Es sei daher vollkommen gleich, in welcher Art, in welcher Technik sich diese künstlerische Gestaltungskraft auswirkt, sich dem Beschauer offenbaren kann. Ein Buchwerk kann ebenso von dieser Essenz durchdrungen sein wie eine freie Malerei. Redner erinnert, daß die Werke aller Zeiten von diesem Unfaßbaren, von einer Mystik durchdrungen seien. Die Beschauer solcher Kunstwerke müßten mehr versuchen, auf das Wesen der Dinge einzugehen, und nicht prüfen, ob denn diese geschilderten, gestalteten Tatsachen noch heute, in unser praktisches, fortschrittliches Leben übertragen, Anspruch auf Wahrheit hätten, mit anderen Worten gesagt: mehr auf das Geistige des Kunstwerkes eingehen! Künstlerisches Schaffen ist in vorwiegendem Maße Ausdruck des Leides! Der Mensch wird immer von der großen Sehnsucht zum Ewiggöttlichen, von unsichtbaren Gewalten getrieben und daher nie zur Ruhe kommen; erst der Tod wird ihn von der ewigen Sehnsucht befreien. Gerade durch dies Leid, dies ewige Streben und Suchen, dahinter das Göttlich-Erhabene steht, hervorgerufen, entstehen und entstanden die größten Kunstwerke. — Otto Pfaff.

DR. ARTHUR RICHTER †. Am 16. Februar starb plötzlich und unerwartet am Herzschlag Dr. A. Richter, Oberbibliothekar an der Sächsischen Landesbibliothek. Mit ihm ist ein Fachgenosse und Gelehrter von nicht gewöhnlicher Begabung und Kenntnis dahingegangen. — Geboren am 16. Juli 1862 in Dresden, besuchte er das dortige Staatsgymnasium, um sich dann dem Studium der Geschichte zu widmen. Seine Dissertation behandelt die schwierige Chronologie der Briefe des Erasmus. Im Jahre 1888 trat er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die Sächsische Landesbibliothek ein; 1892 wurde er zum Kustos bzw. Bibliothekar, 1919 zum Oberbibliothekar ernannt. Auch hier befaßte er sich zunächst wieder mit seinem ursprünglichen Arbeitsgebiet; durch seine Forschungen erwarb er sich umfassende Kenntnisse in der Bibliographie der Reformatoren. Ferner entwickelte er seine bibliophilen Neigungen: ausgestattet mit Geduld und Spürsinn, war er glücklich in der Feststellung feinsten bibliographischer Unterschiede, in der Ermittlung seltener und kostbarer Bücher und ihrer Preisgestaltung. In den letzten Jahren wandte er sich der Geschichte des Bucheinbandes zu. Angeregt durch das Buch Berlings über den fast vergessenen sächsischen Hofbuchbinder Jakob Krauß, gelang es ihm in mühevoller Arbeit, die in der Sächsischen Landesbibliothek vorhandenen zahlreichen, über die einzelnen Abteilungen zerstreuten Schöpfungen dieses Meisters auf Grund der alten Bibliothekskataloge zusammenzubringen und damit Schätze ans Licht zu ziehen, deren Wert und Bedeutung bisher unbekannt waren. Die im Jahre 1922 eröffnete Ausstellung der kostbarsten Einbände, die das Entzücken aller Kenner bildet und in der Welt fast einzig dasteht, ist sein eigenstes Werk und machte ihn in weiten Kreisen bekannt. Der Jakob Krauß-Bund der deutschen Buchbinder ehrte seine Verdienste durch die Ernennung zum Ehrenmitglied. Es sollte ihm nicht beschieden sein, das von ihm bearbeitete große Werk über Krauß zu vollenden; andere werden die Früchte seiner Tätigkeit pflücken. Sein allzu frühes Hinscheiden hat eine große, schwer auszufüllende Lücke gerissen. Ehre seinem Andenken! — Ludwig Schmidt.

PAUL KERSTENS FACHBIBLIOTHEK. Der Anfang der Sammel Tätigkeit Kerstens liegt in seiner Lehrzeit. Neben dem Bemühen, die Fachbücher zu erwerben, geht das eifrige Sammeln von Einbandreproduktionen, Kritiken, hier und da erschienenen Aufsätzen einher. Aus dem Nachlaß Sütterlins und Dr. Löwensteins kam wertvoller Zuwachs, so daß die Kerstense Fachbibliothek zur Zeit etwa 1000 Stücke umfaßt. Zu der Zeit, in der ich als Besitzer der Bibliothek seit 1922 über diese schreibe, geht sie in den Besitz der Handbinde-Werkstätten Hübel & Denck, Leipzig, über. Die Vielseitigkeit des beruflichen Lebens Kerstens, seine ständige Fühlung mit allen bedeutenden Männern unseres Faches oder der irgendwie mit ihm verbundenen, erklärt nur zum Teil die Tatsache seines erfolgreichen Sammelns. Mir scheint, daß der in der Werkstatt so gefürchtete „Meistergriff“, das vielleicht einzige mangelhafte Stück zuerst in die Hand zu nehmen, dem Vermögen Kerstens, irgendeine Zeitung zu durchblättern und auf einen Buchbinderartikel zu stoßen, ähnlich ist. Bogeng hat die Kersten-Bibliothek eine Arbeitsbibliothek genannt. Wer Kerstens literarische Tätigkeit kennt, wird dem zustimmen. Selbst in allen fachlichen Zeitschriften ständiger Mitarbeiter, Rezensent neuerschienener Bücher, furchtloser Kämpfer im Krieg um Wertarbeit in der Verurteilung minderwertiger Materialien, Techniken, bedurfte er einer Bibliothek, die ihm Hilfe in jeder Beziehung war. Wer die Geschichte der neuzeitlichen Buchbinderei schreiben will, findet in den gesammelten Aufsätzen der Bibliothek das grundlegende Material, wie kaum anderswo. Die Anzahl der Autogramme bedeutender Männer der Buchbinderei und ihr Nahestehender ist beträchtlich. — Fr. Meink, Berlin.

VERSCHIEDENES.

KUNSTGEWERBESCHULE HALLE (Werkstätten Burg Giebichenstein), Direktor Professor Paul Thiersch. Das neue Halbjahr beginnt Anfang April. Für die Buchbindewerkstätte, die unter der technischen und künstlerischen Leitung des Herrn Otto Pfaff steht, werden noch Anmeldungen entgegengenommen. In besonderen Fällen erfolgt auch eine spätere Aufnahme von Schülern. Es findet ein Tages- und Abendkursus statt. Die Werkstätte bezweckt die geschmackliche, werk- und materialgerechte Ausbildung bzw. Weiterbildung von Lehrlingen, Gesellen und Meistern für die Praxis nach künstlerisch neuzeitlichen Gesichtspunkten. Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat der Staatlich-Städtischen Kunstgewerbeschule Halle (Saale), Burg Giebichenstein.

PAUL KERSTEN, DER LEHRER. VON NANDOR POR, BERLIN.

Personen: Paul Kersten, der Buchbinder.... Paul Kersten, der Zeichner.... Paul Kersten, der Vergolder.... Paul Kersten, der Marmorierer.... Paul Kersten, der Bibliophile.... Paul Kersten der Schriftsteller.... Paul Kersten, der Lehrer. — Zeit: 18. März 1925.

Der Lehrer: Wir sind heute zusammengekommen, um über die 60 Jahre unseres bisherigen Lebens Rechenschaft abzulegen. Haben wir denn die Zeit tatsächlich ausgenützt, die uns bis heute gegeben war? — Was habt Ihr gemacht, was habt Ihr erreicht? — Und seid Ihr denn zufrieden?

Der Buchbinder: Ich habe die Werkstätten des In- und Auslandes durchwandert, alles Erlernbare erlernt, Bibliotheken und Literaturen durchstöbert, um die technische Vollkommenheit des Bucheinbandes theoretisch und praktisch zu erforschen. Ich habe Bücher gebaut, die meinen Namen überall bekannt machten, wo es Menschen gibt, die Bücher lesen und lieben. — Ich bin trotzdem unzufrieden.

Der Zeichner: Meine Zeit waren der Abend, wenn die Werkstatt geschlossen, und die Sonntage, wenn nicht gearbeitet wurde. Ich ging in Ateliers, in Museen, um den zeichnerischen Ausdruck alter und neuer Zeiten kennenzulernen, bis mein Bleistift festhalten konnte, was meine Augen sahen und was mein Gehirn meinen Augen zu sehen befahl. Und ich bin trotzdem unzufrieden.

Der Vergolder: Ich habe der alten Meister altes Geheimnis in mühseligen Stunden entwendet, die Arbeiten des Buchbinders und des Zeichners mit dem letzten Hauch der Schönheit versehen und ihnen zum richtigen Ruhme verholfen. Und ich bin trotzdem unzufrieden.

Der Marmorierer: Ich habe das tote Papier wieder ins Leben gerufen. Ich habe dem einfacheren Einbande neue Bedeutung, neuen Wert geschaffen und dem Kunsteinbande zu seiner geschmacklichen Ganzheit neue Hilfsmittel und neue Regeln gelichtet. Und ich bin trotzdem unzufrieden.

Der Bibliophile: Ich habe die Liebe in mir zu den Büchern wachsam gepflegt und großgezogen. Ich habe dem Buchbinder, dem Zeichner, dem Vergolder und dem Marmorierer stets mit Rat zur Seite gestanden. Und ich bin trotzdem unzufrieden.

Der Schriftsteller: Ich habe die Errungenschaften des Handwerkers, des Zeichners und des Bibliophilen durch wörtliche Formulierung geklärt, dadurch meine Zeitgenossen selbst zum Nachdenken angeregt und der Nachwelt alchimistenartige und hemmende Unwerte aus dem Wege geschafft, alte Werte ausgegraben, ihnen neue hinzugefügt, das Handwerk bis zum Ansehen der Kunst gefördert, eine Vereinigung geschaffen, um es auf der Höhe zu erhalten. Und ich bin trotzdem unzufrieden.

Der Lehrer: Ich habe in mir den Kaufmann überwunden, um in meinen Schülern nicht die künftigen Konkurrenten zu sehen. Denn ich erinnerte mich an bittere Tage, an denen ich der Verzweiflung nahe war, an denen Hindernisse vom kleinlichen Neid der Meister in mein Vorwärtskommen gelegt wurden und nur erlaubten, das Erlernbare mit den Augen zu stehlen, anstatt es von ihnen als natürliche Gabe zu erhalten. Ich habe Eure Erfahrungen gesammelt und gesichtet und habe neue zu ihnen gereiht, die ich mit meinen Schülern gemeinsam errungen habe. Und ich habe auch die Erfahrungen meiner Schüler geachtet und sie und die meinigen unablässig korrigiert und, nichts verschweigend, alles hingebend, erzog ich einige neue Generationen, die meine Lehre weiter fortpflanzen in jedem Lande aller Erdteile. Ich gab ihnen ein Kapital in die Hand, das mehr wert ist als alles andere, das, je mehr verteilt, desto größer wird: Ich gab ihnen das Wissen, das sie brauchten, ich habe ihnen die Zufriedenheit gegeben, die Ihr nicht besitzt, ich glaube zufrieden sein zu dürfen.... Und ich bin zufrieden.

PAUL-KERSTEN-AUSSTELLUNG. Am 18. März begeht der bekannte Kunstbuchbinder und Fachlehrer Paul Kersten, Ehrenvorsitzender des Jakob Krauß-Bundes, Vereinigung deutscher Kunstbuchbinder, seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Jakob Krauß-Bund in den Räumen der Gutenbergbuchhandlung, Berlin W, Tauentzienstraße 5, eine Ausstellung. Die Ausstellung dauert vom 16. März bis 18. April, Eintritt frei. Auf der am Sonntag, den 15. März, 12 Uhr, vor geladenen Gästen stattfindenden Eröffnung der Ausstellung wird der Vorsitzende der Gesellschaft der Bibliophilen, Herr Feodor von Zobeltitz, durch eine Ansprache die Bedeutung Kerstens würdigen.

MEHR AUSSTELLUNGEN. Im Februarheft des „Archiv für Buchbinderei“ befindet sich von einem Herrn Dr. Karl Blanck unter gleicher Ueberschrift ein Aufsatz, in welchem es heißt: „Wirkliche Bücherausstellungen großen Stiles und originellen Typs (?) gibt es überhaupt nicht, seit die verheißungsvollen Ansätze der Frankfurter Ausstellung von 1920 (?) und der Leipziger Bücherschau von 1922 (?) abgebrochen sind.“ Die Fachleute und Einbandsammler werden mit Erstaunen dieses lesen. Weiß der Verfasser dieses Aufsatzes nichts von der 1921 im Weißen Saale des ehemaligen Kaiserschlosses in Berlin stattgehabten großen nationalen Einbandausstellung des „Jakob Krauß-Bundes“, die 8 Wochen währte und auf welcher über 380 moderne deutsche künstlerische Bucheinbände und über 100 historische deutsche Einbände, darunter zwölf der wertvollen Einbände Jakob Kraußes (1576—1585 Hofbuchbinder Kurfürst August von Sachsen) zur Schau gestellt waren? Es war eine wahrhaft interessante Ausstellung, wie sie in absehbarer Zeit in Deutschland nicht wieder möglich sein wird; eine Ausstellung, die die Aufmerksamkeit und Anerkennung auch des Auslandes in hohem Maße erregt hatte, eine Ausstellung, die allein der Initiative des Ehrenvorsitzenden des J.K.B. zu verdanken war. Weiß der Verfasser wirklich nichts von dieser vorbildlichen Ausstellung? — Dann sei ihm das Studium des von Herrn Ernst Collin, dem Pressebeirat des J.K.B., herausgegebenen Kataloges dieser Ausstellung, der mit Beiträgen verschiedener Buchgelehrter und Fachleute unter dem Titel „Deutsche Einbandkunst“ erschienen ist, empfohlen. — E.

BUNTPAPIERE, BUNTSTOFFE, BUNTLEDER UND BUGRAMESSE. Ein Musterbeispiel für die Werbekraft, die eine geschmackvolle Messkoje auf den Messbesucher ausübt, bot auf der jüngsten Leipziger Frühjahrsmesse im Bugra-Messhaus die schöne Kojе der „Butag“, Buntpapier- und Textildruck-A.-G., Neubabelsberg bei Potsdam. Reizvoll allein der Eingang der Messkoje mit der brennenden Lampe aus dem neuen Mah-Jongg-Papier; an den Wänden die bekannten farbenschnöhen „Java-Kunst“- und Java-Kunst-„Excentric“-Papiere, unter ihnen neue Muster mit zarter, expressionistisch empfundener Zeichnung. Kein Fachmann verließ diese Kojе ohne wertvolle Anregungen, welche die reich ausgestellten Erzeugnisse, wie Bücher, Alben, Kästchen, Lampen- und Lichtschirme und — ein Hutkarton, bei denen die Java-Kunstpapiere und besonders die aktuelle Mah-Jongg-serie und die neuen Fertigdecken für Kartonnagen und Alben zur Anwendung gelangt waren, vermittelten. Die größte Bewunderung aller Fachleute rieten die neuen Java-Kunstpapiere hervor mit ihren künstlerischen Mustern und vornehmen Farben, die gänzlich neue Wirkungen aus den textilen Stoffen hervorholen. Das zweite Ereignis der Java-Kunstschau waren die neuen Buntleder, die ebenfalls für Bucheinbände, Alben, Kartonnagen usw., aber ganz besonders für die Lederwarenfabrikation in Betracht kommen. (Die „Butag“ stellt diese Leder nicht selbst her, sondern schmückt sie nur mit ihrem patentierten Verfahren aus.) Lederwaren aus Java-Kunstleder werden sicherlich bald die große Mode bilden.

Tägliche Lieferung!



M. Eck Nachf.
Stempel- u. Schilderfabrik
Gegründet 1881
Alte Roßhofstr. 8.
Postfach 126 127.
Frankfurt a. M.

Fordern Sie Katalog!

Meine Erzeugnisse sprechen für sich
und für Sie



**Direkter Import
Japanischer Papiere**

**Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere**

**Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck**

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

R. Wagner, Berlin W 9, Potsdamer
Straße 20a



LEDER

für Buchbinderei
Etuis u. Portefeuille

Anton Glaser • Stuttgart
LEDERLAGER

Tel.-Adr.: Glaserhof
Fernruf: S. A. 25966

Edm. Obst • Leipzig

**Reichhaltiges Lager in
Umschlag-, Vorsatz-
u. Beklebekapieren**

Verlangen Sie Bemusterung

ÜBER JAKOB KRAÜSSE. VON PAUL ADAM. (SCHLUSS.)

Jedenfalls ging von Augsburg und Nürnberg aus ein gewaltiger Einfluß auf das gesamte deutsche Land, und zwar ein Einfluß, der das Künstlerische im Handwerk in der günstigsten Weise förderte. Daß zur Zeit des Handelshauses Fugger auch italienische Einflüsse in weitgehender Weise geltend und maßgebend wurden, ist kaum zu bezweifeln.

So finden wir den größten Teil der wichtigsten Formen Kraußes und auch seines Nachfolgers schon auf einem Bande für Papst Pius IV., also vor 1564. Die in der Dissertation von Dr. Christel Schmidt unter Abb. 7 auf Tafel 45 aufgeführte Rolle ist auf einem Bande in der Kreisbibliothek zu Regensburg bis auf nebensächliche Einzelheiten völlig genau dieselbe, also scheinbar sogar vom selben, wohl Augsburger Graveur (s. Abb. a). Ueberhaupt die Augsburger Meister. Sie haben zu jener Zeit, da die Fugger die Geldgeber der halben europäischen Welt waren, und darum Augsburg einer der wichtigsten Mittelpunkte für deutsches Kunstgewerbe war und wohl nur mit Nürnberg um den Rang zu streiten hatte, das süddeutsche Kunsthandwerk ganz außerordentlich gehoben, und besonders die Metallarbeiten. Ich zweifle nicht, daß Kurfürst August, so wie er sich von dorthier seinen Buchbinder holte, auch den Schwertfeger und Graveur bestellte. Wer sich die Mühe nehmen will, die Partisanen, Hellebarden, Schwerter und Schußwaffen, besonders aber die Rüstungen jener Zeit mit den Ornamenten der Buchbinder zu vergleichen, der wird überrascht sein von der Ähnlichkeit, um nicht zu sagen, von der Gleichartigkeit der Motive. An diesen Kunstwerken kann man so recht den Weg und die allmählichen Umgestaltungen erleben, die unsere deutsche Kunst unter dem Einfluß der italienischen Arbeiten durchgemacht hat. Ich habe seinerzeit an anderer Stelle die Umwandlung der damals üblichen, aus dem Orient nach Italien verpflanzten und dort in einfacherer, später in phantasievollere Weise umgewandelten Stempelformen gezeigt. Gerade die weitestgehenden Umwandlungen sind aber in die Augsburger und dann in die sächsische Buchverzierung aufgenommen worden. Wenn man damit vergleicht, wie die nach Frankreich übertragenen Formen, trotz des Weges über die italienische Buchkunst hinweg, eine Vereinfachung erfahren haben, so muß man zugestehen, daß die deutschen Stempel etwas Ueberreiches, um nicht zu sagen etwas Schwülstiges, mitbekommen haben (Abb. b).

Aus dieser Zeit und gleichzeitig mit den Arbeiten der sächsischen Meister sind in Augsburg, in Regensburg, in Basel, vor allem aber in Italien selbst Arbeiten entstanden, deren Stempelformen sehr viel Ähnlichkeit hatten. Was aber bei den Kraußeschen und Meuserschen Arbeiten durchaus abweichend und eigenartig, das ist die Raumteilung. Diese Teilung zeigt uns in ihrer Anlage zwei Richtungen, die auf eine frühere und auf eine etwas spätere Zeit hinweisen. Gerade die früheren Arbeiten — wenn wir von den Blinddrucken auf weißem Schweinsleder, dem sogenannten Kopert, absehen wollen — zeigen eine bisher wenig beachtete Anlehnung an die italienischen Arbeiten; das ist die mit Blindlinien vorgestrichene



Abb. a.

Von einem Bande in der Kreisbibliothek zu Regensburg.

Raumteilung. Wohlge-
merkt: das sind keine
vorgezeichneten Hilfs-
linien, wie man sie auch
damals zur Feststellung
der Mittelachsen mit dem
Falzbein vorstrich, son-
dern es sind in das Orna-
ment aufgenommene
Blindstriche mit einer
Dreilinie, die das erste
Gerippe des ganzen
Flächenornaments dar-
stellen und als Teil der
Ornamentierung über-
haupt bestehen blieben.
Diese Einteilung scheint
bei Krauße immer vor-
handen, bei Meuser in
der späteren Zeit nicht
mehr; seine Zeichnungen
schließen in stärkerem
Grade als die Krauße-
schen an die Raumteilung
des Teppichs, also an das

reine Flächenmuster an. — Man wird annehmen dürfen, daß unsere hier in Frage stehenden Meister für ihre Entwürfe die Mithilfe oder doch die Ratschläge ihres Stempelschneiders heranzogen. Wenn wir alle die Bände nebeneinanderlegen könnten, so würden wir sie genauer gruppieren können, wir würden feststellen müssen, einen wie großen Einfluß die Arbeiten des Graveurs und — was zu jeder Zeit dasselbe war — des Radier- und Aetzkünstlers war. Frau Dr. Schmidt hat es meines Wissens zum ersten Male ausgesprochen, daß eine Reihe der Platten für Prägung nicht graviert, sondern geätzt war. Zuerst waren es wohl nur figurale Mittelstücke, bei denen die geätzten Striche erhaben und als Kontur hervortraten. Dann aber wurden ganze Eck- und Verbindungsstücke geätzt. Tafel 23 des Buches gibt uns dafür das schönste Beispiel. Es scheint sogar, als wäre hier das Bandwerk gestochen, das Füllwerk dazwischen geätzt; also eine Technik, wie sie bei Waffen und Rüstungen ebenfalls in Anwendung kam.

Sehen wir uns die Arbeiten mit dem Auge des Technikers und Handvergolders an, so stellen wir fest, daß erst in den letzten Jahren seines Wirkens die Kraußeschen Arbeiten eine größere Vollendung haben. Vorher waren die Kurven und Spiralen unrund, die Zusammenstöße ungenau und Ansätze oder Enden von Bogen und Stempeln oft über das Ziel hinausgehend. Das hörte später auf, bei Meuser sind derartige Verstöße seltener. Man wird doch zu der Annahme gedrängt, daß Meuser das

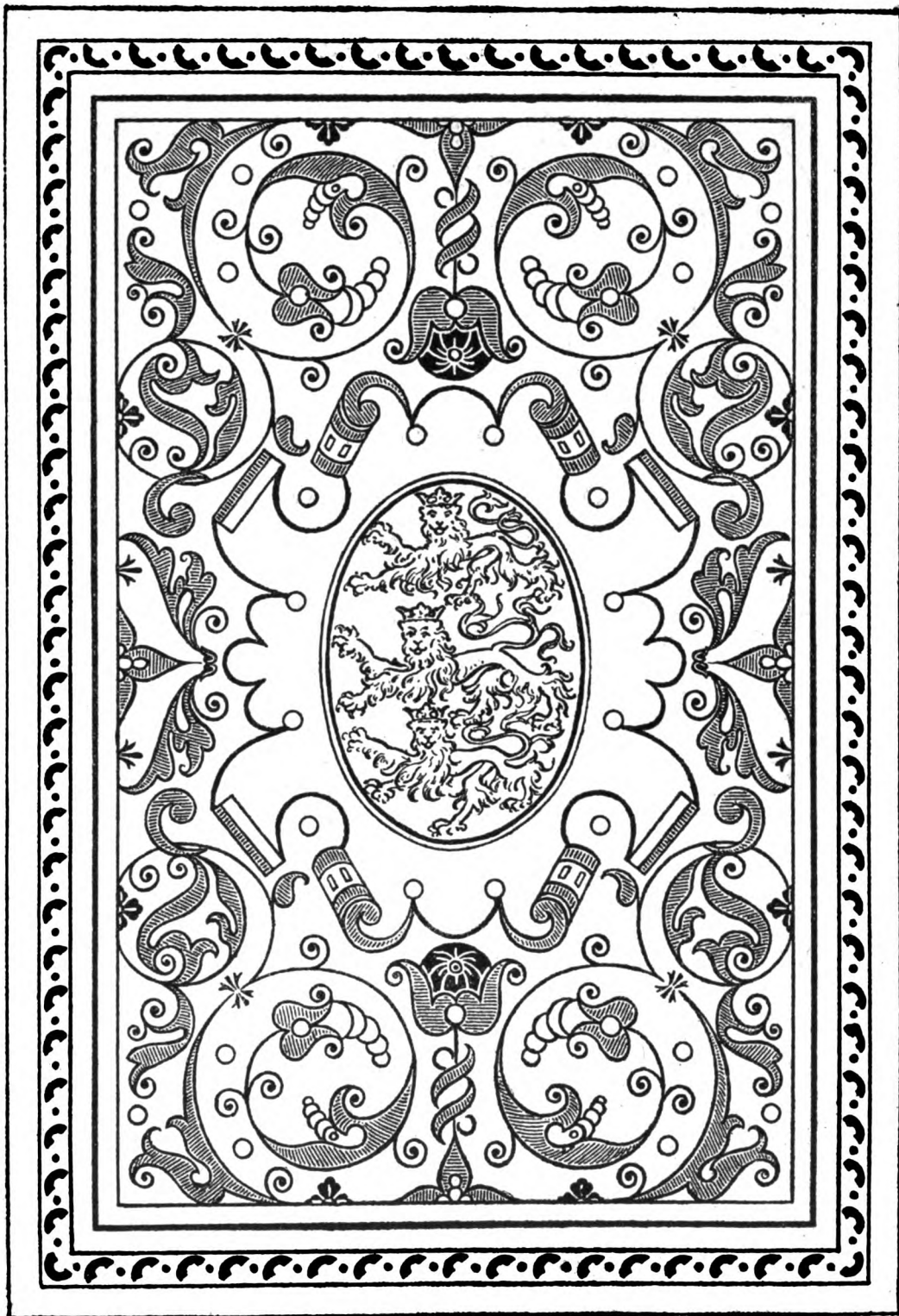


Abb. b.
Einband Kraußes für die Kurfürstin Anna.

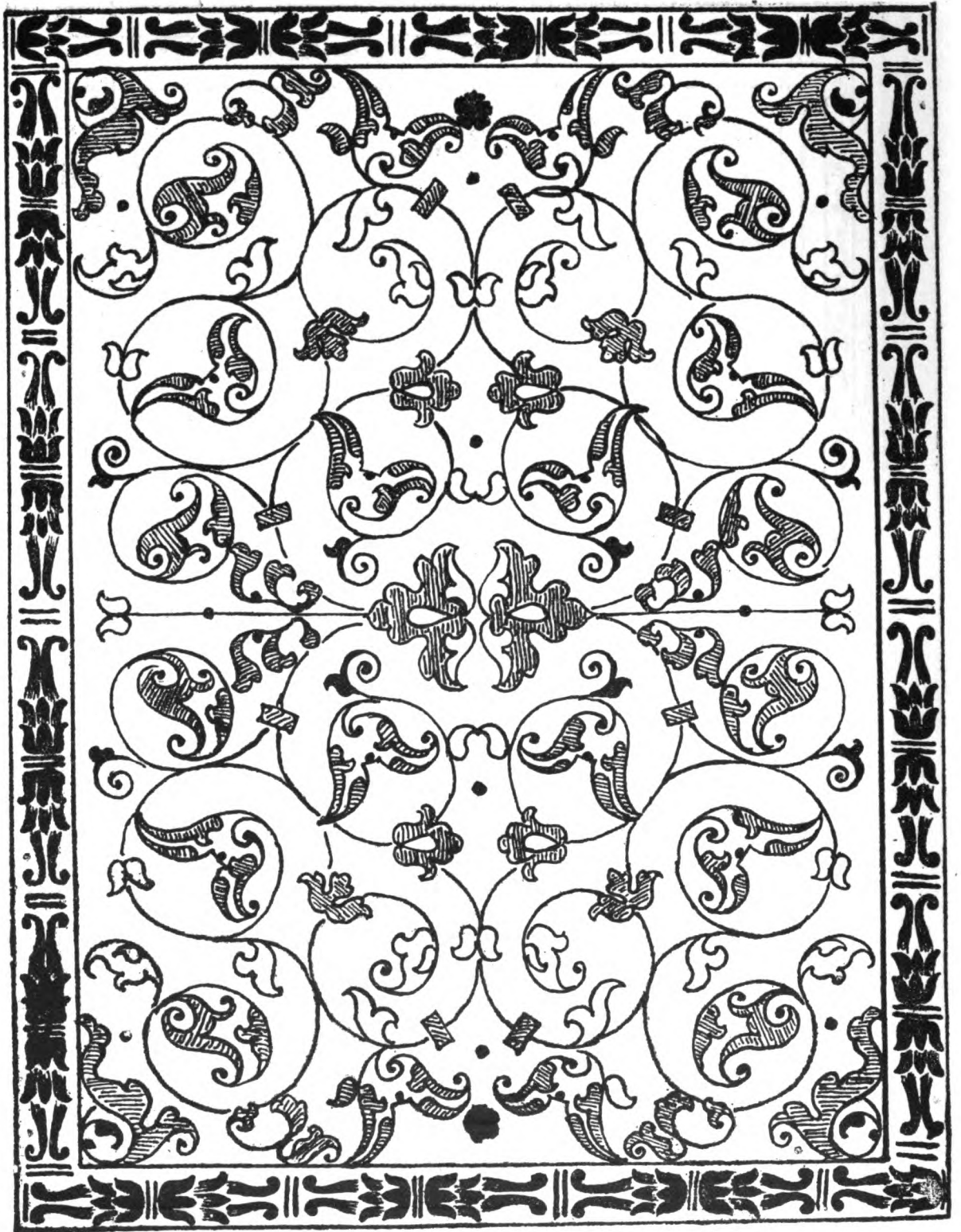
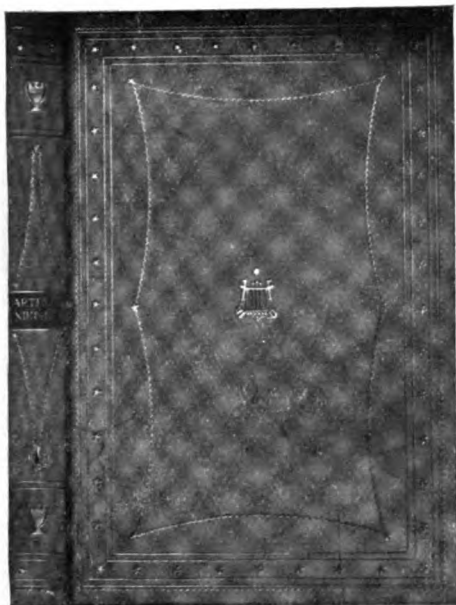


Abb. c.
Kassette im Kölner Kunstgewerbe-Museum mit Stempeln des Jakob Krauß.



33



34



35



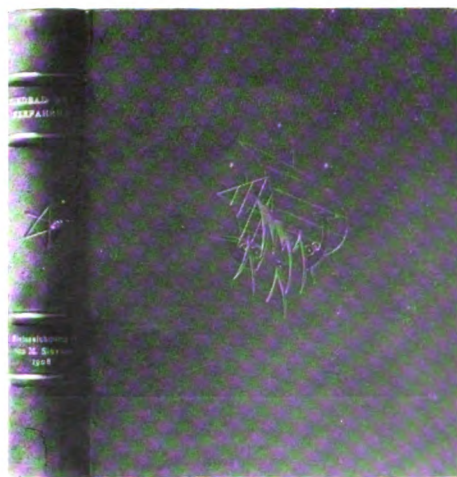
36

ABB. 33—35 EINBÄNDE VON OTTO GURBAT, FRANKFURT A. M.
ABB. 36 EINBAND VON K. GRÜNEWALD, LEIPZIG

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI 1925, HEFT 4



37

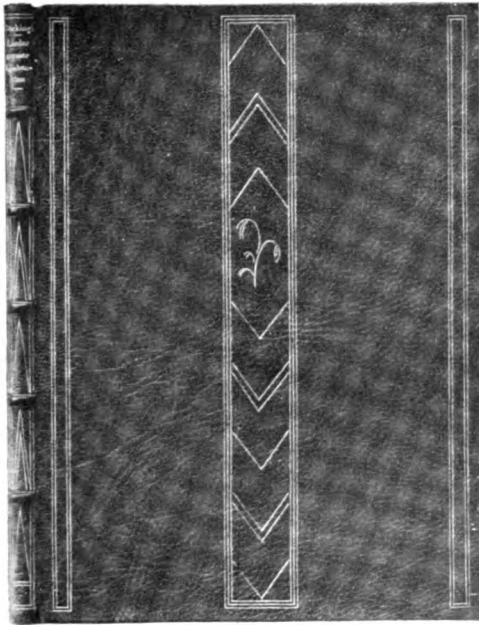


38

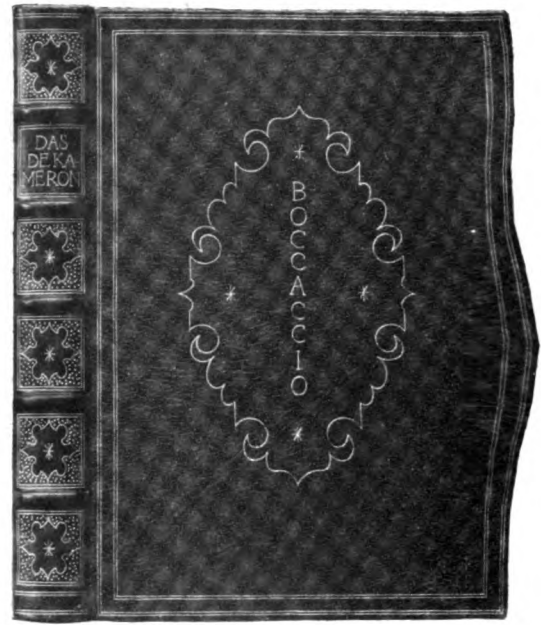


39

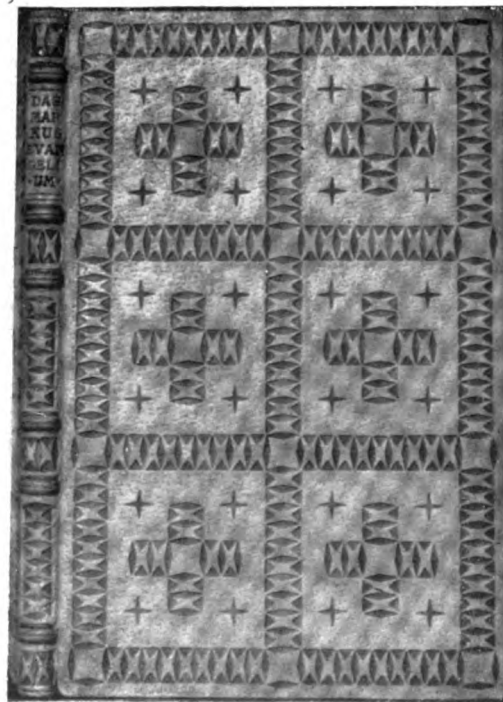
ABB. 37 HANDEINBÄNDE DES INSELVERLAGES



40



41



42

ABB. 40 und 41 EINBÄNDE VON K. GRÜNEWALD, LEIPZIG — ABB. 42 EINBAND VON OTTO GURBAT, FRANKFURT A. M.

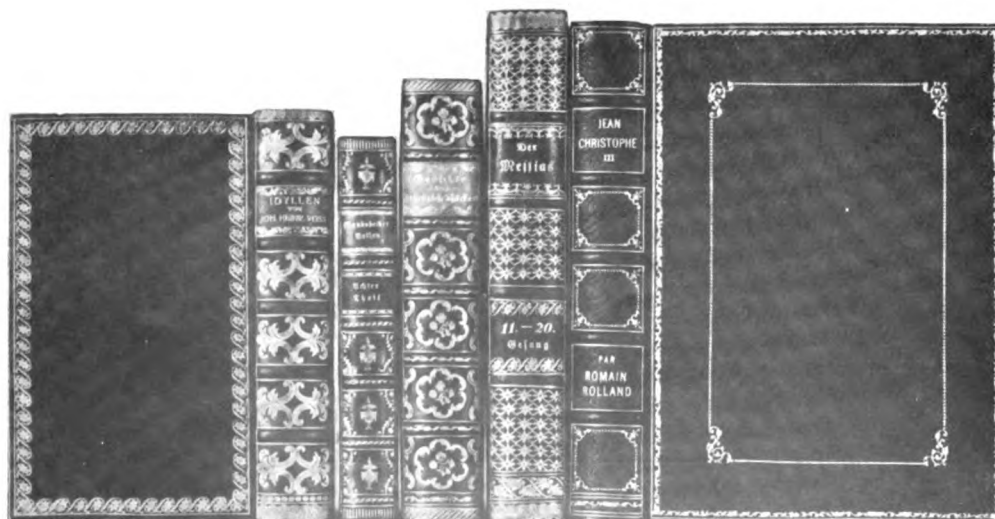
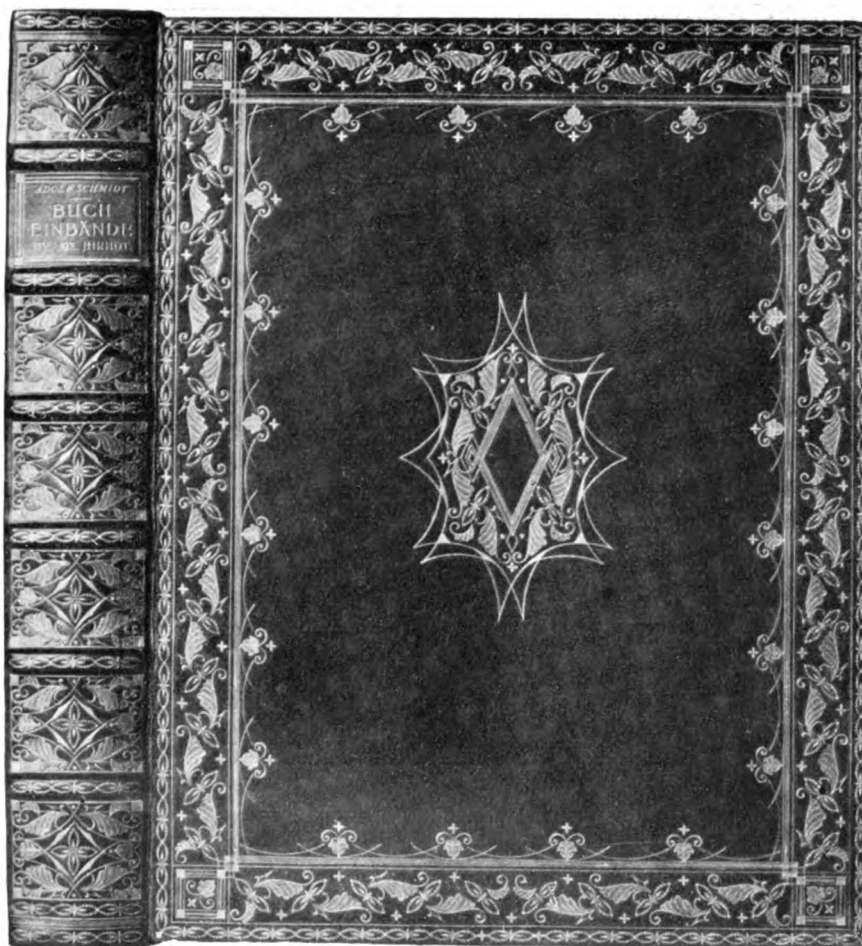


ABB. 43 EINBAND VON ERICH GRÜNER, LEIPZIG — ABB. 44 EINBAND VON
JOH. LARINK, JEBSEN NACHF., HAMBURG

eigentlich Künstlerische in die Werkstatt hineingebracht hat. Das war wohl auch der Grund, daß Meuser seinen Meister verließ und aus dem Geschäfte austrat, um ein eigenes einzurichten. Die Tatsache an und für sich ist doch schon auffallend, mehr noch, daß der Kurfürst sich Meuser als zweiten Buchbinder verpflichtete. Alle Urkunden lassen uns darüber im Dunkeln; es wäre auch nicht ausgeschlossen, daß Krauße krank geworden wäre, denn seine Ehe hat nicht sehr lange gedauert. Von einem Sohne oder Kindern überhaupt ist nirgends die Rede. Wenn nicht durch einen besonders glücklichen Zufall darüber noch Aufklärungen kommen, wird das Leben Kraußes nach dieser Richtung hin ungeklärt bleiben.

Das aber ist als sicher anzunehmen: Krauße besaß Rollen und gravierte Prägeplatten für die ganze Buchfläche, darunter Kopffrollen und die mit seinem Signum. Diese ist auf Bestellung mit seiner „Krause mit Blumen“ graviert. Das waren wohl seine ersten und ältesten Zierwerkzeuge. Krauße kaufte, ebenfalls auf der Messe oder sonstwo, Stempel nach italienischen Mustern, die auch sonst an anderer Stelle käuflich waren. Krauße ließ Stempel, Platten und Rollen bei dem Thomas Rückart machen, mit dem er wahrscheinlich auch sonst in Verbindung stand, der wohl auch Entwürfe oder Zeichnungen lieferte. Kraußesche Stempel wurden nach längerer Zeit, weil sie stark verbraucht waren, nachgesehen und aufgraviert; diese Stempel sind dann schöner geworden und schärfer, als sie ursprünglich waren.

Meuser war von großem Einfluß auf die Güte und Schönheit der Kraußeschen Arbeiten. Er arbeitete genauer und seine Entwürfe waren graziöser als die seines Meisters.

Kraußesche Arbeiten sind auch auf anderen Arbeiten als Büchern, auch auf Kästen zu finden (Abb. c).

Das Buch der Frau Dr. Schmidt gibt so viel des Wissenswerten in einer mit Bienenfleiß zusammengetragenen Form und besonders in bezug auf das Quellenmaterial, daß uns das Werk schon jetzt große Lücken gefüllt hat, daß man aber im Laufe der Zeit noch viel mehr aus ihm wird herauslesen können, wenn noch weiteres Material zur Verfügung sein wird. Daß die ganze Ausstattung des Buches ganz im Hiersemannschen Sinne ist, und daß die Lichtdrucktafeln eine der wertvollsten Ergänzungen unseres Fachwissens bedeuten, ist kaum besonders zu betonen. Der Band selbst ist mit Maschinen auf Band geheftet, das Kapital von Hand umstochen. Die Buchbinderliteratur hat wiederum eine Bereicherung erfahren, die insbesondere den Fachleuten erwünscht sein wird.

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEN ABBILDUNGEN. Ueber die Einbände von Otto Gurbat, Frankfurt a. M., sei folgendes mitgeteilt: Die Bände Abb. 33 (Arthur Nikisch), Abb. 34 (Gilgameschepos), Abb. 35 (Gide, Rückkehr des verlorenen Sohnes) sind ausgeführt in Kalbpergament mit Handvergoldung, der Band Abb. 42 (Markusevangelium, Rudolfinischer Druck) in weißem Schweinsleder mit Blinddruck. Die Abb. 37 und 43 sind entnommen aus einem Katalog des Antiquariats W. Braumüller & Sohn, Wien, Bauern-

markt 2a. Dieser Katalog ist unter dem Titel „Buchkunst der Gegenwart, Buch- und Schriftwesen“ erschienen und enthält außer dem Verzeichnis wertvoller Bücher Zeittafeln zur Geschichte des schönen Buches von 1880—1923.

DIE BIBLIOTHEKEN FRIEDRICH DES GROSSEN. Ueber dieses Thema schreibt Bogdan Krieger in der neuen bibliophilen Zeitschrift „Monatshefte für Bücherfreunde und Graphiksammler“ im Verlag von Klinkhardt & Biermann in Leipzig. Wir entnehmen daraus folgende für den Buchbinder wissenschaftliche Mitteilungen: „Folianten und dickleibige Bücher konnte der König nicht leiden. ‚Je hais les gros ouvrages‘, schreibt er am 23. Februar 1742 an Jordan und an d'Alembert unter dem 3. April 1770, es sei eine Geschmacklosigkeit der deutschen Gelehrten, sich in umfangreichen Folianten zu äußern. Quartausgaben sind ihm angenehm: ‚Souvenez-vous toujours que les éditions in 4°, beau papier et grande impression me sont les plus agréables, ils gâtent le moins le yeux.‘ Daher ließ er auch die Ausgabe seiner eigenen Werke, die in der Druckerei im Berliner Schlosse hergestellt wurden, im Quartformat drucken. Um Quartbände herzustellen, bekam er es sogar übers Herz, die Folio-Ausgabe der *Histoire militaire de Louis le Grand* von Quincy beschneiden zu lassen. Ebenso legte der König großen Wert auf gute Ausgaben. Immer wieder schärft er seinen Bücherbesorgern ein, ihm die ‚édition la plus correcte‘ zu schicken.“ „Den bei weitem größten Teil seiner Bücher ließ der König beim Buchbinder Kraft in Berlin binden, einiges auch beim Buchbinder Rochs in Potsdam. Alle Bücher sind in rotem Ziegenleder gebunden. Für einen 12° Band zahlte er in den vierziger Jahren bei Kraft 16—18 Groschen, für einen 8° Band je nach der Größe 1 Taler oder 1 Taler 8 Groschen, für einen 4° Band 3 Taler und für einen Folio-Band 8—10 Taler. Nach dem Siebenjährigen Kriege trat eine wesentliche Preissteigerung ein. Aus einer im Oktober 1763 bezahlten Rechnung ergibt sich, daß ein 12° Band 2 Taler 16 Groschen, ein mittlerer 8° Band 3 Taler 8 Groschen bis 4 Taler, ein 4° Band 8 Taler, ein kleiner Folio-Band 14 Taler und ein größerer 20 Taler kostete.“ — O. P.

BUCHWERBUNG IN AMERIKA. Hierüber veröffentlicht Fritz Schnabel einen interessanten Artikel in der Zeitschrift „Der Verlag“. Er zeigt, wie durchgreifend der Amerikaner eine Buchwerbung einleitet, z. B. eine der bestgelungenen Werbe-Ideen soll die Veranstaltung einer Kinderbuchwoche gewesen sein. Der Zweck war, Buch und Kind einander näherzubringen, Liebe zum Buch schon im Kinde zu erwecken. Auf welcher schmeicheľhafte Weise der Amerikaner mit dem Publikum den Kontakt zu suchen weiß, beweisen folgende Plakataufschriften, wie: „Das Kind hat sein Buch, und Du?“ oder „Nehmt ein Buch mit!“, „Wo ist der nächste Buchladen?“ Dies alles beweist, daß man in Amerika mit großer psychologischer Sorgfalt und Liebe bei einer Buchwerbung vorzugehen versteht. — O. P.

DER VERLEGEREINBAND. In einem Artikel „Zur Buchherstellung“ in der Zeitschrift „Der Verlag“ schreibt Karl Hagemann über den Verlegereinband, seine häufig schlechte Ausführung, über Veräumnisse der Verleger bei Beachtung der Einheit des Buchganzen, und daß der Einband als letzte Instanz, was Kostenpunkt anbelangt, immer erhalten muß. Es sei notwendig, daß die Verleger von den Buchbindereien beraten werden, damit wegen einer Preisdifferenz von 10 bis 15 Pfg. die Herstellung einer großen Auflage nicht durch schlechte Bindearbeit als minderwertig bezeichnet werden muß. Der Verfasser schreibt weiter: „Der Büchermarkt ist kein Augenblicksgeschäft, bei dem man versuchen darf, schnell und unbesehen seine Auflage abzusetzen und seinen Profit zu steigern. Er ist und bleibt Gradmesser für die kulturelle Bedeutung Deutschlands, und Verleger wie Hersteller sind gleich verantwortlich für die Wiedereinführung einer Qualitätsarbeit, die auf dem Weltmarkt anerkannt werden muß.“ — Man wird die Ansicht nicht ohne weiteres teilen können, daß ein Verleger-Masseneinband als eine Qualitätsarbeit anzusprechen ist, aber alles, was bei einem Masseneinband verbessert werden kann, sollte geschehen und angestrebt werden. — O. P.

DEUTSCHE BUCHAUSSTELLUNG IN BUENOS AIRES. In Buenos Aires wird in den Wochen vor und nach Ostern eine deutsche Bücher Ausstellung im deutschen Vereinshaus unter dem Protektorat der Deutschen Gesandtschaft und des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins stattfinden. Während der Ausstellung werden Vorträge veranstaltet.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT. In Schuruppak, dem heutigen Fara, haben die deutschen Ausgrabungen mehrere 100 Tontafeln aus sehr alter Zeit zutage gefördert. Diese legt Anton Deimel jetzt in einer musterhaften Bearbeitung vor, über die

Prof. Bruno Meißner, der Berliner Orientalist, in der „Deutschen Literatur-Zeitung“ berichtet. Deimel datiert sie etwa 3000 v. Chr. Besonders wertvoll sind die Texte, die nach Meißners Ansicht wohl noch alle in von rechts und links verlaufenden Zeilen von oben nach unten geschrieben sind. Es sind Schul- und Wirtschaftstexte. Man sieht daraus, daß bereits in diesen frühen Zeiten ein ausgedehnter Schulbetrieb existierte. Die Wirtschaftstexte enthalten kurze Urkunden über geschäftliche Transaktionen von Tempelverwaltungen.

DIE DEUTSCHE BÜCHEREI IN LEIPZIG hat neben den beiden Hauptaufgaben, ein möglichst vollständiges Archiv des in- und ausländischen deutschsprachigen Schrifttums zu sein und dieses durch Herausgabe von Bibliographien für die Wissenschaft und die Praxis zu erschließen, satzungsgemäß auch die Pflicht, ihre Bücherschätze der Benutzung zugänglich zu machen. Da sie den Charakter einer Präsenzbibliothek hat, kann sie ihre Bücher den Benutzern regelmäßig nur in ihren Lesesälen zur Verfügung stellen. In besonderen Fällen wird jedoch im Interesse der Wissenschaft auch eine Benutzung außerhalb des Hauses ermöglicht; so werden z. B. alle jene Schriften, die ausschließlich in der Deutschen Bücherei vorhanden sind, im „Leihverkehr“ auch an fremde Bibliotheken zur Anshändigung an die Benutzer versandt. In der Inflationszeit hatte der Benutzungsdienst hinter anderen Aufgaben zurücktreten müssen. Eine Besserung trat erst mit dem 1. Juni 1924 ein, indem die Lesesäle von da ab wenigstens für die zweite Hälfte des Tages offen gehalten werden konnten. Die Zahl der Besucher zeigt seitdem eine starke Aufwärtsbewegung, verfügt doch die Anstalt in dem lückenlosen Besitz der großdeutschen Verlagsproduktion für einen Zeitraum von nun schon 12 Jahren, in der Gesamtheit der laufenden deutschen Zeitschriften, in der größten existierenden Sammlung deutscher Privatdrucke, und in der sorgsam gepflegten, in seiner Art einzig dastehenden Abteilung der „Kostbaren Drucke“ über Kulturwerke ersten Ranges.

DIE BÜCHERLOTTERIE UND DAS AUSLAND. Der neuartige, von der Deutschen Bücherei verwirklichte Gedanke, eine Bächerverlosung zu veranstalten, bei der sich die Gewinner aus sämtlichen im Buchhandel befindlichen Büchern, Noten und Kunstblättern im Rahmen ihrer Gewinnsomme das auswählen können, was ihrer Neigung entspricht, hat auch im Ausland lebhaftes Interesse gefunden. Bestellungen auf Bücherlose sollen aus vielen Gegenden Europas eingelaufen sein. Nachdem die ersten Lose vergriffen waren, sind, nachdem ein Austauschverfahren zwischen den einzelnen Losverkaufsstellen eingerichtet wurde, wieder 1000 Lose verfügbar geworden. Die Ziehung findet am 29. April statt. Die Lose sind in fast allen Buchhandlungen für 1,50 Mk. zu haben.

DIE BÜCHERVERSTEIGERUNG bei Hans Göß in Hamburg, wo Inkunabeln, Manuskripte, illustrierte Bücher des 16. bis 19. Jahrhunderts und deutsche Literatur in Erstausgaben zur Versteigerung kamen, brachte, um einige Beispiele anzugeben, folgende Preise: Goethe, Ausgabe letzter Hand, 53 Bände, 125 Mk.; die erste in deutscher Sprache in Amerika gedruckte Bibel 230 Mk.; Ovid, 1509, 180 Mk. Für Pressendrucke soll das Interesse sichtlich nachgelassen haben. — Am 7. März fand bei Paul Graupe in Berlin eine Bücherauktion statt. Hier wurde für folgende Werke gezahlt: Doves Press, Faust, 2 Bände, 385 Mk.; Hundertdrucke, Dekameron, 270 Mk.; Hundertdrucke, Walther von der Vogelweide, 120 Mk.; Hundertdrucke, Schulmeisterlein Wuz, 315 Mk.; Janus Presse, Elegien, 185 Mk.; Tausend und eine Nacht (Inselverlag), 300 Mk.; Maximilian-Ges., Prinz von Homburg, 115 Mk.; Goethe, Italienische Reise (Inselverlag), 180 Mk. — O. P.

WIEDERERSCHEINEN DER „KUNSTCHRONIK“. Die einstmals bekannte und beliebte illustrierte Wochenschrift, die vorübergehend eingestellt war, wird ab 1. April im 59. Jahrgang bei E. A. Seemann wieder erscheinen. Als Herausgeber zeichnet Alfred Kuhn. Die „Kunstchronik“ berichtet über Ausstellungen, alte und neue Kunst, Museumskunde, Denkmalspflege, Auktionen, Sammlungen und über alle anderen den Kunstkennner interessierenden Fragen.

JUBILÄUM. Eines der Ältesten und bekanntesten Unternehmen unseres Handwerks, die Firma W. Collin, begeht ihr 80jähriges Jubiläum. Von Wilhelm Collin am 1. April 1845 in Berlin begründet, erlangte sie ihren Weltruf durch dessen Sohn Georg. Als Buchbinder, und besonders als Handvergolder von ganz ungewöhnlichem Können, sowie als Künstler gehörte Georg Collin, der im Dezember 1918 starb, zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der deutschen Buchbinderhandwerker. Georg Collin, der in Paris und London gearbeitet hatte, hat sich ein unauslöschliches Verdienst um die künstlerische und technische Hebung der Buchbinderei erworben. Die Firma wird heute von seiner Tochter, Frau Gertrud Kampf, die den Titel eines Buchbindermeisters besitzt, im selben Sinne weitergeführt.

EIN NEUES KUNSTGEWERBLICHES AUSSTELLUNGSGEBÄUDE IN MÜNCHEN. Im alten Botanischen Garten erhält München einen neuen Ausstellungsbau für kunstgewerbliche Zwecke. Es wird ein einstöckiger Bau von ziemlicher Ausdehnung werden.

BÜCHERSGHAU.

BIOGRAPHIE PAUL KERSTEN. Der bekannte Fachschriftsteller Ernst Collin hat eine Biographie Paul Kerstens verfaßt, die als Festschrift des Jakob Krauß-Bundes zum 60. Geburtstage Kerstens, des Ehren-Vorsitzenden, erschienen ist. Das vornehm ausgestattete Werk, das in der Behrens-Medialval unter der Leitung von Jean Hoppe gedruckt worden ist, enthält ein auf Stein gezeichnetes Kersten-Bildnis von Prof. Edmund Schäfer. Besondere Bedeutung kommt dem Buche durch die auf 12 Tafeln beigelegten 48 Abbildungen von Einbänden Kerstens zu, die eine Uebersicht über das Schaffen Kerstens vom Jahre 1896 bis 1925 geben; diese Abbildungen sind dem „Archiv für Buchbinderei“ entnommen. Das Buch erschien in einer einmaligen Auflage von 456 Exemplaren, davon 6, die nicht in den Handel kommen, auf Kaiserlich-Japan, 50 auf Bütten zum Preise von 15,— Mk., 400 auf Deutsch-Japan zum Preise von 8,50 Mk. Der von Häbel & Denck, Leipzig, hergestellte Einband ist ein provisorischer Hand-Pappband, die Vorzugsexemplare erscheinen ungebunden im Schuber. Da bei der kleinen Auflage die Schrift bald vergriffen sein wird, empfiehlt sich schnelle Bestellung, die auch der Verlag dieser Zeitschrift entgegennimmt.

SCHRIFTEN FÜR HANDVERGOLDUNG.

Es ist überflüssig, des Näheren auszuführen, von welcher außerordentlichen Bedeutung das Vorhandensein eines guten Schriftenmaterials für die handwerkliche Buchbinderei, und besonders für ihren kunstgewerblichen Zweig ist. Die Schaffung schöner Bucheinbände nach neuzeitlichem Geschmack steht und fällt oft mit der Tatsache, ob der Handvergolder auch Schriften zur Verfügung hat, die sich diesem Geschmack anpassen oder die sich der künstlerischen Sprache des Einbandentwerfers harmonisch einfügen. Dies wird überall da der Fall sein, wo der Handvergolder die Titelschrift nicht aus dem Bogensatz zusammensetzen, sondern eine fertig geschnittene Type zu diesem Zweck wählen will.

Die Bestrebungen des deutschen Buchbinderhandwerks, und namentlich unserer Kunstbuchbinderei, nach ständiger geschmacklicher und künstlerischer Weiterbildung und nach immer vollkommener Anpassung an die Wünsche der bibliophilen Kundschaft finden seit geraumer Zeit wertvolle Unterstützung durch das Druckmaterial, das die bekannte Magdeburger Gravieranstalt Dornemann & Co. zur Verfügung stellt. Dies trifft sowohl in ästhetischer wie in technischer Beziehung zu. Es ist bekannt, daß Dornemann auf technische Durchbildung seiner Erzeugnisse den größten Wert legt, so daß es denjenigen, die sich ihrer bedienen, ermöglicht wird, ihrerseits das Höchstmaß an technischer Vollkommenheit herauszuholen.

Das mir vorliegende erweiterte Musterheft der Dornemannschen „Messingschriften für Handvergoldung“, ein Heft, das — wie alle Veröffentlichungen dieses Unternehmens — auch äußerlich und in der Anordnung des Materials vorbildlich genannt werden kann, zeigt wiederum, wie Dornemann unablässig bemüht ist, das Werkzeug des Handvergolders zu bereichern. Es handelt sich hier um hochkegelige Messingschriften, wie sie vom Handvergolder mit Vorliebe benutzt werden, weil sie sich als die zweckmäßigsten erwiesen haben. Dornemann ist die einzige deutsche Firma, die ihre Messingschriften nach dem besten Verfahren, und zwar aus Instrumenten und Matrizen von besonderer Beschaffenheit (und nicht aus Modellen von Sandformen) gießt. Bei den Schriften selbst sind Fraktur, Antiqua und Kursiv vertreten, und bei jeder einzelnen Typengattung ist der Hauptwert auf Klarheit des Schriftbildes gelegt. Besonders von Antiquaschriften ist eine außerordentlich große Auswahl vorhanden, zarte Schriften mit modernem Einschlag wechseln mit denen von klassischer Schönheit, und auch hier wieder finden wir reiche Differenzierung vom feinen bis zum wuchtigen fetten Strich. Die Tatsache, daß von jeder Schrift 9 bis 12 verschiedene Grade vorhanden sind, zeigt, daß hier Schriften für Rücken wie für Seitendruck angeboten werden. Die Beschäftigung mit diesem Heft, das mehrsprachig (deutsch, englisch, französisch und spanisch) erscheint, ist von der ersten bis zur letzten Seite ein Genuß für die Augen. Es ist Pflicht aller Betriebe, in denen gute handvergoldende Arbeit geleistet wird, die Dornemannsche Schrift eingehend zu studieren. — Ernst Collin.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Hierdurch geben wir den am 16. Februar erfolgten plötzlichen Tod unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Dr. Artur Richter, Oberbibliothekar an der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden, bekannt. Herr Dr. Richter war nach Dr. Bertling und Dr. Christel Schmidt der bedeutendste Forscher der Einbände Jakob Krausses, von denen er die meisten in mühevoller Arbeit feststellte und ans Licht brachte. Sein Name wird unvergessen bleiben. Ferner machen wir alle Mitglieder auf das soeben im Verlage von K. W. Hiersemann in Leipzig erschienene wunderbare Werk von Wolfgang Mejer, Biographie der Buchbinderei-Literatur, aufmerksam und empfehlen dringend die Anschaffung. — Der Vorstand. I. A.: C. Beddies.

* * *

Von unserem Ehrenvorsitzenden, Herrn Paul Kersten, Berlin, ging mir das nachstehende Dankschreiben zu, das ich hier im Wortlaut um so lieber wiedergebe, als es unserem Ehrenvorsitzenden nach vieler Mühe gelungen ist, die Beteiligung unseres Bundes an der großen Berliner Kunstausstellung durchzusetzen. Das Schreiben lautet:

An den Vorstand des Jakob Krausse-Bundes, z. H. des I. Vorsitzenden, Herrn Franz Tasche, Herzberg. Für die so außerordentlichen Ehrungen, die Glückwünsche und die Stiftung meiner Büste, die mir der Vorstand des J. K.-B. zu meinem 60. Geburtstage hat zuteil werden lassen, kann ich meine äußere Dankbarkeit nur mit ein paar schwachen Worten zum Ausdruck bringen. Das Gefühl meiner inneren Dankbarkeit wird dafür nie erlöschen. Ich kann diese echten, kollegialen und freundschaftlichen Beweise nur dadurch vergelten, daß es mir noch lange vergönnt sein möge, zur Hebung unseres schönen Kunsthandwerkes, und besonders durch weitere Mitarbeit an unserem lieben J. K.-B. und zu dessen Blüten weiter beizutragen.

Etwas bringe ich schon heute dar, daß es mir gelungen ist, die Ausstellungsmöglichkeit der Mitglieder auf der großen Berliner Kunstausstellung 1925 dadurch zu schaffen, daß die Leitung dieser bedeutendsten deutschen Kunstausstellung den J. K.-B. zur Beteiligung einladet. Ich bin glücklich, daß es mir gelungen ist, diese hohe Ehre für den J. K.-B. zu erreichen. Es ist dies in Deutschland das erste Mal, daß eine solche Kunstausstellung eine ganze Vereinigung von Kunstbuchbindern zur Beschickung einladet. Es beweist weiterhin den guten Ruf, den der J. K.-B. auch in den Kreisen der hohen akademischen Kunst genießt. Dem J. K.-B. aber ein weiteres glückliches Wachsen, Blühen und Gedeihen! — Mit kollegialen Grüßen Euer Ehrenvorsitzender, Paul Kersten. Für das obige Schreiben, die Bemühungen in der Ausstellungssache und die herzlichen Wünsche für unseren J. K.-B. spreche ich unserem Ehrenvorsitzenden im Namen des Bundes meinen besten Dank aus! Ich bitte die Mitglieder an dieser Stelle nochmals, ihr Äußerstes für diese Ausstellung zu tun und die Stücke an die im Rundschreiben vom 25. März bekanntgegebene Stelle rechtzeitig gelangen zu lassen.

* * *

Bei der am 22. Februar in Berlin stattgefundenen Vorstandssitzung, bei der, außer einem, sämtliche Vorstandsmitglieder, der Ehrenvorsitzende und unser Pressebeirat, Herr Collin, anwesend waren, wurde festgestellt, daß das in Nr. 48, 1924, des „Allgemeinen Anzeigers für Buchbindereien“, in Nr. 50 des „Journals für Buchbinderei“ und in Heft 11, 1924, unseres Bundesorgans „Archiv für Buchbinderei“ gebrachte Protokoll der Hauptversammlung in Braunschweig am 12. Oktober 1924 einen Fehler enthält, insofern, als die neue Fassung des abgeänderten § 10 der Satzungen, der einstimmig angenommen wurde, folgendermaßen zu lauten hat: „§ 10. Der Vorstand besteht aus 7 Mitgliedern, und zwar dem I. und II. Vorsitzenden, dem Kassenwart, dem Schriftführer und drei Beisitzern. Vorsitzender und Schriftführer sollen möglichst ein und denselben Wohnsitz haben. Der Ehrenvorsitzende und der literarische Beirat sind beratende Mitglieder des Vorstandes.“

Als neue Mitglieder wurden in der Vorstandssitzung in Berlin aufgenommen: Kollege Paul Klein, i. H. Häbel & Denck, Leipzig, und Kollege Franz Dahte, Leipzig. Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder auf das herzlichste. An die in diesem Jahre stattfindende große Ausstellung der Mitglieder des J. K.-B. ersuchen wir dringend zu denken und so zahlreich wie möglich Einbände für diese Ausstellung, über die den Mitgliedern Näheres durch Zirkular bekanntgegeben wird, bereitzuhalten. — Der Vorstand. I. A.: Franz Tasche, I. Vorsitzender.

* * *

Am Dienstag, den 28. April, abends 8 Uhr, veranstaltet der Jakob Krausse-Bund im Hörsaal des Berliner Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht Straße, eine Festsitzung anlässlich des 60. Geburtstages seines Ehrenvorsitzenden Paul Kersten. Prof. Loubier, der bedeutende Forscher auf dem Gebiete der Buchbinderei und Ehrenmitglied des Jakob Krausse-Bundes, hat sich bereit erklärt, den Festvortrag zu halten über das Thema: „Die Probleme des Bucheinbandes. Technik, Material und Verzierungsarten vom Mittelalter bis auf die heutige Zeit.“ Den Vortrag werden Lichtbilder begleiten. Einbände von Mitgliedern des Bundes werden ausgestellt sein. Der Eintritt ist frei. Der Bund hofft auf ein recht zahlreiches Erscheinen der Fachgenossen und aller Interessenten des Buchgewerbes.

VERSCHIEDENES.

PAPIERHAUS ANTON SPINDLER, LEIPZIG, versendet neue Proben von Buntpapieren. Unter den Marmorpapieren wäre der „Fantasie-Marmor“ mit seinen feinen Aderungen zu nennen, der farbenfrendige „Sonnen-Marmor“, der sich besonders durch seine edle Technik auszeichnet, und der „Zentenaar-Marmor“, worunter besonders die Proben Nr. 7 und 8 hervorzuheben wären, die in ihrer wunderbaren tonigen Wirkung das Auge

angenehm berühren. Die Java-Kunstpapiere sind ein viel zu bekanntes Bezugspapier, und haben sich besonders von ihrer praktischen Seite her glänzend bewährt, als daß man hier noch näher darauf hinzuweisen hat. Die Nummern V 304, B 508, B 22 sind besonders gut in ihrer farbigen Wirkung. Ein neues Papier dürfte wohl das „Alpina-Marmorierpapier“ sein, das große Ähnlichkeit mit aneinandergelagerten, schneebedeckten Bergspitzen hat. Für bestimmte Zwecke dürfte sich dieses Papier gut eignen. Von eigenartiger Wirkung zeugt das „Jaspis-Risepapier“. Das Muster, das einem dünnen Gewebe gleicht, muß scheinbar bei der Papierherstellung mit eingefärbt sein, denn die Konturen der Zeichnung sind mit dem Grund leicht verschwommen. Für diejenigen Buchbinder, die nicht gern gemusterte, ornamentierte Papiere verarbeiten, finden in dem „Bütten-Glanzpapier“ einen willkommenen Ersatz. Es sind ganz prächtige Farben darunter, ein Orange, Schwarz, Braun und Grau sind rein in der Farbe und dürften zu einem entsprechenden farbigen Rücken sehr gut passen. Hier kommt die Struktur des Papiers und die Farbe als solche so recht zur Geltung. Man sollte versuchen, diese Papiere für Bibliothekseinbände einzuführen, überhaupt für Bücher, die dem ständigen Gebrauch unterliegen, damit in das Einerlei unserer heutigen Bibliotheken etwas Abwechslung kommt. Alte Gustavpapiere, Achatpapiere, und wie sie alle heißen mögen, sollten der Vergangenheit angehören und heute nicht mehr verarbeitet werden. Welch herrliche Wirkung würde erzielt werden, wenn jeder Jahrgang einer wissenschaftlichen Zeitschrift ein anderes einfarbiges Bezugspapier erhalten würde. Der Rücken müßte natürlich immer in gleicher Färbung sein, damit die äußere Einheit der Werke gewahrt bleibt. Hier fehlt es immer nur an der nötigen Initiative des Buchbinders. Jedem Universitäts-Buchbinder sei daher das „Bütten-Glanzpapier“ auf das wärmste empfohlen, auch für den Verlag- und Sortimentsbuchbinder dürfte es eine willkommene Gabe sein. Die Herstellerfirma dieses Papiers sollte möglichst viel Farben in den Handel bringen, damit man für jeden Zweck einen geeigneten Ton findet. Wer ein gestreiftes einfarbiges Papier vorzieht, dem sei die Marke „Hammerstein“ empfohlen. Auch hierbei findet man herrliche Farben, kräftige und satte Töne. — Otto Pfaff.

FÜR DIE ZAHLREICHEN GLÜCKWÜNSCHE, die Beweise der Anerkennung, und für die vielen und mannigfaltigen Gaben, die mir zu meinem 60. Geburtstage von Kollegen, Freunden, Bekannten, der Presse und meinen Schülern und Schülerinnen dargebracht wurden — es war viel zu viel des Guten für meine schwachen Bestrebungen, meinem Fache und der Kunst meines Faches zu dienen — sage ich allen meinen innigsten und herzlichsten Dank. Auch den aus Ministerialkreisen, dem Magistrat meiner Vaterstadt Glauchau und den Direktionen und Vorständen der Anstalten, in denen zu wirken mir seit 22 Jahren vergönnt ist, bringe ich hierdurch meinen tiefgefühlten Dank dar. Alle diese mich ehrenden Wünsche und Worte sind mir ein Beweis, daß ich, der ich immer den rechten Weg zu gehen und das Richtige gewollt, auch gegangen und getan habe, und das ist mir die größte Genußnahme, die ich an diesem Tage erleben durfte. — Paul Kersten.

Das Fachgeschäft für
Buchbinderei-Bedarf



**O. TH. WINCKLER
LEIPZIG**

liefert Ihren Bedarf an

Werkzeugen und Material

Verlangen Sie Angebote und Muster

Erstklassiges Blattgold

besonders ausgesuchtes

SCHNITTGOLD

für hervorragende Buchbinderarbeiten fertigt

C. Kühny, Augsburg III

Gegr. 1840 Blattgoldfabrik Gegr. 1840

DUROCOR (Namen
ges. geschützt)

nennen wir die von uns hergestellten Buchbinderleder

Capsaffiane (Maroquins), Saffiane und Kalbleder,

welche laut den Beschlüssen der Kommissionen der Bibliothekare hergestellt sind und für deren Säurefreiheit und möglichste Lichtbeständigkeit wir garantieren :: Größte Dauerhaftigkeit für Bibliotheksbinden

Niederlage: Wilh. Valentin, Berlin SW 19, Krausenstr. 37

J. H. Epstein A.-G., Frankfurt a. M. (Niederrad)

BESICHTIGUNG. Am 10. März besuchte das Staatliche Seminar für Gewerbelehrer in Charlottenburg (Professor Schindler) die Großbuchbinderei Lüderitz & Bauer unter Leitung von Herrn Paul Kersten. Der künstlerische Leiter des Betriebes, Herr Volkmann, führte die Besucher durch alle Abteilungen des Hauses und gab die nötigen Erläuterungen zum Verständnis der im Großbetriebe verwandten Maschinen. Dieser Besuch konnte nicht nur Personen, die mit der Buchbinderei nicht genau Bescheid wissen, sondern auch Fachleuten interessante Aufschlüsse geben, und verpflichtet sämtliche Teilnehmer zu besonderem Dank der Firma Lüderitz & Bauer gegenüber. Diesen Dank drückte Herr Kersten sowohl dem Mitinhaber der Firma, Herrn Bauer, als auch Herrn Volkmann aus — N. P.

DAS DEUTSCHE LEDERMUSEUM IN OFFENBACH A. M. Der Artikel des Herrn Heinrich Müller über dieses Thema weiß zu berichten, daß Herr Prof. Brockmann sich besonders um das Museum verdient gemacht habe. Es ist festzustellen, daß diese Darstellung, welche außerordentlich gebefreundliche Gönner des Museums hinter diesen Namen zurückstellt, irrig ist und sich über die Entstehungsgeschichte des Museums unorientiert erweist. Herr Prof. Brockmann hat mit der Entstehungsgeschichte des Museums so gut wie nichts zu tun. Mitarbeiter in anderem Sinne als demjenigen opferfreudiger — durch vertrauensvolle Zurückhaltung besonders wertvolle und verdienstliche — Geldgeberschaft existieren überhaupt nicht. Die dem Museum zugetragenen Sammlungstücke sind von ganz geringer Zahl. Die Gegenstände wurden alle, verschwindend wenig Stücke ausgenommen, im Handel erworben. Der überraschende Erfolg des Museums erklärt sich geradezu durch das völlige Fehlen von sogenannten „Mitarbeitern“. Es war nur möglich, weil großzügiges Denken der Gönner der Sache die Durchführung einsichtsvoller Passivität erreichen ließ und so die Einheitlichkeit des Wollens und Willens in Erscheinung trat, die einzig und allein in raschen Zugriffen bei im Handel auftretenden Stücken zum Ziele führen konnte. Festzustellen ist die außerordentliche Förderung ideeller und finanzieller Natur, welche das Museum neuerdings durch das hessische Ministerium für Arbeit und Wirtschaft erfährt, und durch die Stadt Offenbach, deren Oberbürgermeister in weitsichtiger Weise die Bedeutung des Museums für Offenbachs wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung erkennt. — Prof. Hugo Eberhardt.

Tägliche Lieferung!



Meine Erzeugnisse sprechen für sich
und für **Sie**



**Direkter Import
Japanischer Papiere**

**Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere**

**Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck**

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

**R. Wagner, Berlin W 9, Potsdamer
Straße 20a**



LEDER

für Buchbinderei
Etuis u. Portefeuille

Tel.-Adr.: Glaserhof
Fernruf: S. A. 25966

**Anton Glaser • Stuttgart
LEDERLAGER**

Edm. Obst • Leipzig

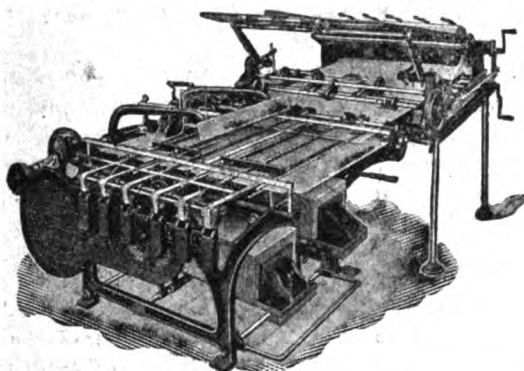
**Reichhaltiges Lager in
Umschlag-, Vorsatz-
u. Beklebekapapieren**

Verlangen Sie Bemusterung

Auffällige Anzeigen

**in „Archiv für Buchbinderei“
sind die billigste Reklame**

Die ganzautomatische Falzmaschine „Auto Triumph“



mit Original-„Rotary“-Anleger
falzt und heftet 30000 Bogen in 8stündiger
Arbeitszeit vollkommen unabhängig vom
Personal und erzielt Ersparnisse an Falzer-
löhnen bis zu 66 %

A. Gutberlet & Co.
Leipzig-Mölkau

WERKZEUGE
ZUM BEARBEITEN UND VERZIEREN DER BÜCHER
F. Klement LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 36

Max

Dura

Saba

Saki

Odin

Teja

Diana

Flachs

Gobelin

Cumulus

Lindwurm

Crêpeline



Papierhaus F. A. Wölbling

G. m. b. H.

Leipzig ★ Egelstraße 10

FLACHLIEGEND

GUMMIERTE PAPIERE

in weiß, schwarz und farbig aller Art
in Bogen, breiten Rollen und schmalen Röllchen
liefern schnell, gut und preiswert

Leipziger Gummier- u. Lackier-Anstalt Schroeder & Co.

Lucka bei Leipzig

VERLAG VON WILHELM KNAPP, HALLE (SAALE)

L. Brade's Illustriertes Buchbinderbuch

Lehr- u. Handbuch der gesamten Buchbinderel u. aller in dieses Fach einschlag. Techniken

Neubearbeitet von

PAUL KERSTEN

Lehrer der „Kunstklasse“ der Buchbinder-Fachschule Berlin, Leiter der Buchbinderei und Fachschule des „Lette-Vereins“

Siebente, vollständig umgearbeitete Auflage

mit 178 Textillustrationen und 16 Tafeln mit 20 Abbildungen künstl. Einbände und 32 Original-Marmoriermustern
328 Seiten Umfang

PREIS G.M. 7,40

ÜBER MITTELALTERLICHE HEFT- UND BINDEARTEN. VON ALBERT SICHLER, BERN.

Es bietet einen besonderen Reiz, sich mit den Bindeverfahren der alten Buchbinder bekannt zu machen. Neben dem rein geschichtlichen Interesse gewährt dies nicht nur Einblicke in ihr Denken und Schaffen, sondern solche Untersuchungen vermögen auch allerlei Anregungen zu geben, die sich praktisch verwerten lassen. Ein hübsches Beispiel dieser Art zeigt der Artikel „Alte und neue Buchkunst“ im Jahrgang 10, 1910/11, des „Archivs“, wo beschrieben wird, wie auf Grund eines alten Urkundenbandes vom Jahre 1562 ein neuer Einband konstruiert wurde. Es handelte sich um ein Werk, welches das montenegrinische Fürstenhaus betraf, für den damaligen Fürsten bestimmt war und in seiner äußeren Ausstattung an die Zeit des 16. Jahrhunderts erinnern sollte. Die Aufgabe wurde sehr schön gelöst.

Im gleichen Jahrgang befindet sich auch ein Aufsatz über die ältesten Heftweisen, offenbar von Paul Adam herrührend, der überaus lehrreich ist und zu dem die nachfolgenden Ausführungen eine Ergänzung bilden, da hier zum Teil eine abweichende Technik zur Anwendung gelangt.

Die nachfolgend beschriebenen Handschriften sind Eigentum des bernischen Staatsarchivs, mit Ausnahme des Johannesevangeliums in alt-äthiopischer Schrift, das dem Vorsteher des schweizerischen Gutenbergmuseums, Herrn K. J. Lüthi in Bern, angehört.

Die älteste Handschrift betrifft das sogenannte äußere Tellbuch, ein Steuerrodel aus dem Jahre 1393 (vgl. Abb. 45). Die Handschrift besteht aus 6 Lagen von je 12 Doppelblättern aus dickem Handpapier und ist in einen Umschlag von glattem, starkem Kalbspergament hineingeheftet, der eine Verschlussklappe mit einem angenähten Lederriemen besitzt. Um dem Einband einen kräftigen Halt zu geben und die Heftung recht solid zu gestalten, sind auf dem Rücken zwei Stücke aus grauem Horn aufgelegt worden, die entsprechend den 6 Lagen vorgebohrte Löcher besitzen, um die Heftung zu bewerkstelligen. Die einzelnen Lagen sind mit doppeltem Zwirn durchausgeheftet und haben zwei Fißbünde. Die Vorderansicht des Bandes zeigt Abb. 47, rechts vom Mittelstück.

Eine ähnliche Heftweise zeigt der zweite Band von unten auf Abb. 45. Es ist ein Ausburger Tellrodel von 1398. Die Handschrift besteht aus 10 Lagen, wofür bei der Heftung, wie der Rücken beweist, nur je 5 Heftlöcher vorgesehen sind. Der Rücken ist auch diesmal mit zwei starken Hornstücken verstärkt, nur daß ihre Farbe hellbraun ist. Jede Lage ist mit einfachem Zwirn durchausgeheftet, aber für je 2 Lagen ist nur eine Oeffnung in die Hornstücke gebohrt, so daß die Heftung nach außen mit doppeltem Zwirn geführt scheint. Bei diesem wie beim vorigen Bande ist der Zwirn in der Bogenmitte mit Pergamentfälzchen unterlegt, damit derselbe das Papier nicht einreißt. Zum Schutz der offenliegenden Heftfäden sind diese quer mit einander umstochen. Der Umschlag besteht aus weichem Pergament und bietet keine Besonderheiten. Die Ver-

bindung der Lagen mit dem verstärkten Rücken ist eine so enorm feste, daß sich die Art der Heftung nur mit großer Mühe feststellen ließ.

Eine weitere Handschrift betrifft den sogenannten Wochenangster¹⁾ von 1449. Es ist dies der zweite Band von oben auf Abb. 45; die Vorderseite ist auf Abb. 46 links abgebildet. Die Handschrift hält 6 Lagen und ist auch wieder in einen Pergamentumschlag mit verstärktem Rücken hineingeheftet. Die Verstärkung geht diesmal über den ganzen Rücken und besteht aus zwei aufeinandergesetzten Streifen Rindleder, von denen der obere vier ausgestanzte Rosettenverzierungen zeigt. Diese zusammen mit der Kettenstichnaht aus starkem Zwirn wirken überaus dekorativ, wozu noch die Vorstellung des starken Verbundenseins der Lagen tritt, was durch die nach außen tretenden Kettennähte so hübsch angedeutet wird. Dort, wo die ausgestanzten Verzierungen sind, ist das untere Stück Leder verschiedenartig gefärbt.

Die Heftung geschieht abwechselnd, dennoch ist das Buch durchaus geheftet. Das heißt: Der Faden, der die 1., 3. und 5. Lage heftet, tritt an der ersten, zweiten, vierten und fünften Bundstelle nach außen, während dies bei der 2., 4. und 6. Lage an der ersten, dritten und fünften Bundstelle der Fall ist. Bei den Fizzbünden, die sich äußerlich durch nichts von den anderen Bundstichen unterscheiden, fällt die Hälfte eines Kettenstichs je auf eine ungerade und eine gerade Lage. So ist es bei dieser Heftung möglich, daß für die 6 Lagen nur je drei Löcher vorhanden sind.

Der Umschlag sowie dessen Verschlusklappe sind etwas eingeschlagen und der Einschlag mit einer Verzierung aus Lederriemchen befestigt, die ein Pentagramm von magischer Bedeutung darstellt.

Ein interessanter und trotz seiner Einfachheit recht gefälliger Einband ist derjenige von Peter Gattis Hausbuch, 1496—1500. (Vgl. Abb. 45, der unterste Rücken, und Abb. 47, der mittlere Band.) Derselbe besteht aus 12 Lagen in schmalem Folioformat, die bis auf die drei ersten alle unbeschrieben sind. Die Lagen sind in einen weichen Pergamentumschlag mit Verschlusklappe hineingeheftet und das Ganze wird mit einem Lederriemen nebst Schnalle zusammengehalten. Nebst diesem sind oben und unten noch zwei weitere, kürzere Riemen angebracht. Sie haben eine zweifache Bedeutung: einmal bilden sie eine Verstärkung, sodann sind sie eine Zierde, namentlich infolge des Flechtwerkes aus Riemen, mittels dessen die Verbindung mit dem Pergamentumschlag hergestellt wird.

Das Buch ist für sich geheftet ohne Bundschnüre, und zwar ist jede Lage mit 5 Heftstichen durchaus geheftet und je mit der nächsten verflocht. Die neun Verknüpfungen mittels schmaler Pergamentstreifen, die man am Rücken sieht, sind dazu da, die Lederriemen mit dem Pergamentumschlag zu verbinden, aber zugleich auch, um die Verbindung des Buchblocks mit dem Umschlag herzustellen. Die Pergamentstreifen

1) Angster hieß eine Münze im Wert ungefähr eines Kreuzers. Wochenangster bedeutet so viel wie Rechnungsführung über die wöchentliche Abgabe dieses Geldes.

schlingen sich um die Heftung, treten nach außen, werden dort verknüpft und die Enden lose unter die Lederriemen geschoben. Gerade sehr solide kann man die Verbindung von Buchblock und Umschlag nicht nennen, da beim Gebrauch der sperrige Umschlag zu sehr an den Heftstellen des Buchblockes reißt.

Das Sumiswalder Dokumentenbuch von 1553 mit angehängtem Siegel (vgl. Abb. 47, links) bietet nichts Instruktives in bezug auf die Heftung. Das Buch ist auf Pergamentbünde geheftet, deren Enden unter einem pergamentenen Vorsetzblatt verklebt sind. Dagegen ist der dreifache Verschluss durch die drei Lederriemen mit Messingschnallen eigenartig. Auf der Rückseite sind die Lederriemen in ihrer ganzen Länge durch die hübsche Riemchenflechtung mit dem starken Pergamentumschlag verbunden. Das Siegel ist an einer verschiedenfarbig gedrehten Seidenschnur befestigt; diese geht in halber Höhe des Buches, etwa 1,5 cm vom Rückenfalz entfernt, durch ein, durch die ganze Handschrift gestanztes Loch und hängt bei den beiden Vorsetzen nach unten. Der Einband soll eine St. Galler Arbeit sein.

Eine merkwürdige Heftung zeigt das Geleitbrief-Buch von 1442. Es besteht aus 12 Lagen Haderpapier, entsprechend denen auf den Lederverstärkungen am Rücken je 12 Heftstiche von 6,5 cm Länge zu sehen sind. In der Mitte des Rückens ist ein starker, doppelter Lederbund angebracht. Die Heftung bildet also hier eine Kombination von Bundheftung und Nichtbundheftung. Der ziemlich dicke Zwirn geht um den Doppelbund herum, wird bei den Rindlederverstärkungen nach außen geführt, oben und unten verflocht, tritt durch Leder und Pergamentumschlag hindurch, verschlingt sich an den Kapitalen zu einer einfachen Ziernaht und wird von innen wieder mit der äußeren Heftung verbunden, so daß jeder Bogen innen der ganzen Länge nach geheftet ist und dazu noch außen zwei lange Heftstiche besitzt.

Der Lederbund ist vorne und hinten kurz abgeschnitten und schaut mit seinen Enden durch Einschnitte auf der Vorder- und Rückseite des Umschlages heraus. Es ist nicht unmöglich, daß die beidseitige Verlängerung des Lederbundes seiner Zeit zum Schließen des Buches verwendet wurde. Das 1,5 cm breite Ende des Bundes auf der Rückseite (siehe Abb.) läßt auf eine derartige Verwendung schließen. Der Heftzwirn ist hier nicht mit Pergamentfälzchen unterlegt, deshalb sind die Lagen oben und unten ein wenig eingerissen. Der Umschlag ist aus weißem Pergament, etwas eingeschlagen und zeigt eine Riemchenflechtung aus rotem Leder. Der Einschlag ist ebenfalls mit Riemchenflechtung niedergehalten.

Das Staatsarchiv des Kantons Bern besitzt außerdem eine Reihe ganz einfach gebundener Handschriften, die gerade wegen ihrer Einfachheit erwähnt zu werden verdienen. Es handelt sich um sogenannte Chorgerichts-Manuale in schmaler Quartform, deren Lagen in einen Umschlag von beschriebenem Pergament eingheftet sind. Und zwar sind die Lagen nur oben und unten mit etwa 5 cm langen Heftstichen an den

Umschlag angeheftet; der Faden geht um die Kapitale außen herum und ist dort verknüpft. Es handelt sich also um zwei untereinander nicht verbundene Heftungen. Die Bogen sind in der Mitte ganz lose, und dieser Umstand wurde zu jener Zeit benutzt, um allerlei Beilagen zu den Schriftstücken um die Bogen herumzulegen.

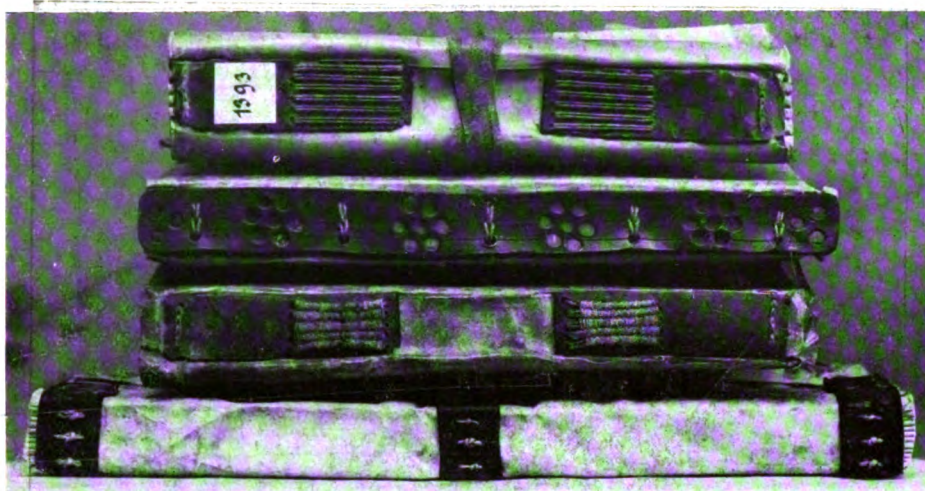
Eine ganz provisorische Bindetechnik bestand auch darin, daß man die Bogen auf zwei, etwa 5—6 cm breite Pergamentstreifen heftete, und zwar nicht um diese herum, sondern durch diese hindurch. Jeder Bogen wurde auf diese Weise mit je zwei Heftstichen von etwa 4 cm Länge auf diese Streifen genäht und jeder Heftstich einzeln verknüpft. Es ist so ziemlich das Einfachste, was man sich an Heftungen vorstellen kann. — Ausdrücklich sei hier hervorgehoben, daß sämtliche hier beschriebenen Einbände nicht geleimt sind am Rücken und auch sonst fast keine Klebearbeit zeigen. Die Lederverstärkungen sind z. B. niemals aufgeklebt.

Anschließend an die mittelalterlichen Einbände des Staatsarchivs des Kantons Bern war es mir möglich, noch einige ähnliche Einbände aus der Stiftsbibliothek in St. Gallen im Bilde vorzuführen. (Vgl. Abb. 48.)

Mit Ausnahme des ersten und letzten Bandes der Reihe sind alles Einbände in einfachen Pergamentumschlägen mit verstärkten Rücken aus aufgelegten Horn- oder Lederstücken. — Als neues Moment treten hier Leder- und Eisenknöpfe auf, zum Schutze der offenliegenden Heftungen. Der Kodex Nr. 888 besitzt eiserne, Nr. 782 und der oben aufliegende Großquartband Nr. 323 lederne Knöpfe. Diese Knöpfe hatten wahrscheinlich auch den Zweck, die Schnurenden der Verschlussklappen daran aufzuwickeln. — Der Einband des Kodex 692 zeigt zwei voneinander unabhängige Heftungen oben und unten am Rücken je auf einer Lederverstärkung. — Sehr hübsch zeichnen sich die Kettenstiche auf Nr. 928, 888, 1046 und die queren Umstechungen auf Nr. 782 und 323 ab. — Alle diese Einbände stammen aus dem 13. und 14., hauptsächlich aber aus dem 15. Jahrhundert.

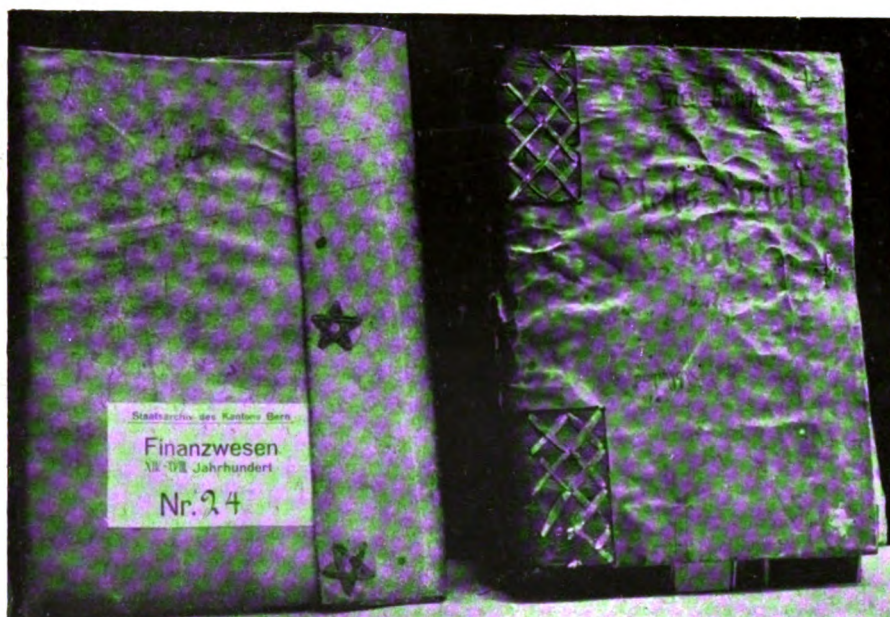
Aus dem 10.—12. Jahrhundert datiert die Pergamenthandschrift Kodex Nr. 65, aus dem 9. Jahrhundert die Pergamenthandschrift Kodex Nr. 682. Beide sind in Leder gebunden. Als eine Besonderheit treffen wir bei Kodex 682 oben und unten am Rücken einen Lederlappen zum Herausgreifen des Buches aus den Bücherreihen. (Der untere Lappen ist auf der Photographie nicht sichtbar.) Solche und ähnliche Lappen an Buchrücken sind in der Stiftsbibliothek St. Gallen öfters anzutreffen. Als Einband bietet der letztere Kodex kein weiteres Interesse, dagegen zeigt Nr. 65 in hübscher Weise die kräftige Struktur der Heftung auf doppelte Lederbünde und die derbe Kapitalflechtung.

Ein äußerst primitiver, aber gerade deswegen sehr wertvoller Einband ist derjenige einer Pergamenthandschrift, die das Evangelium Johannes in uräthiopischer Sprache enthält (vgl. Abb. 49). Das Manuskript stammt vermutlich aus Abessinien selbst und datiert ungefähr



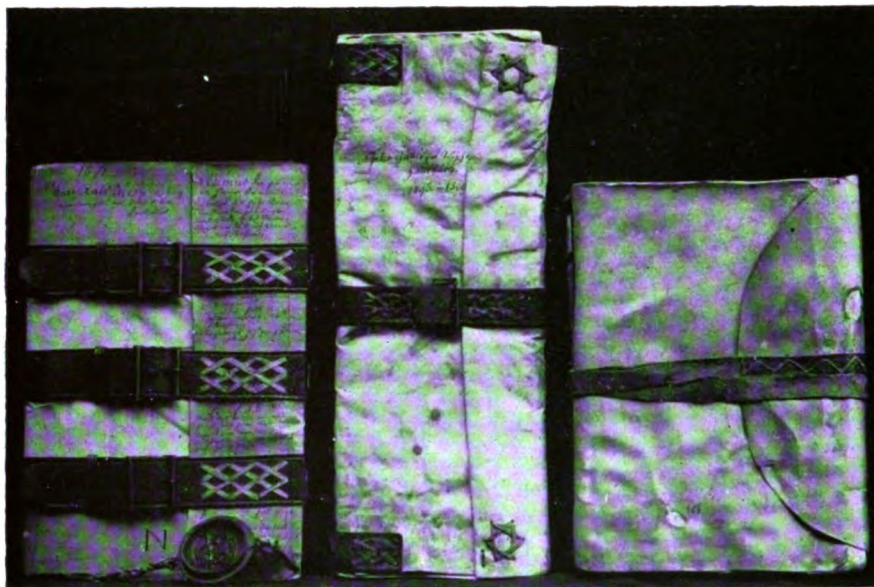
45

VP



46

ABBILDUNGEN ZU DEM AUFSATZ »MITTELALTERLICHE HEFT- UND BINDEWEISEN«
 ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI 1925, HEFT 5



47

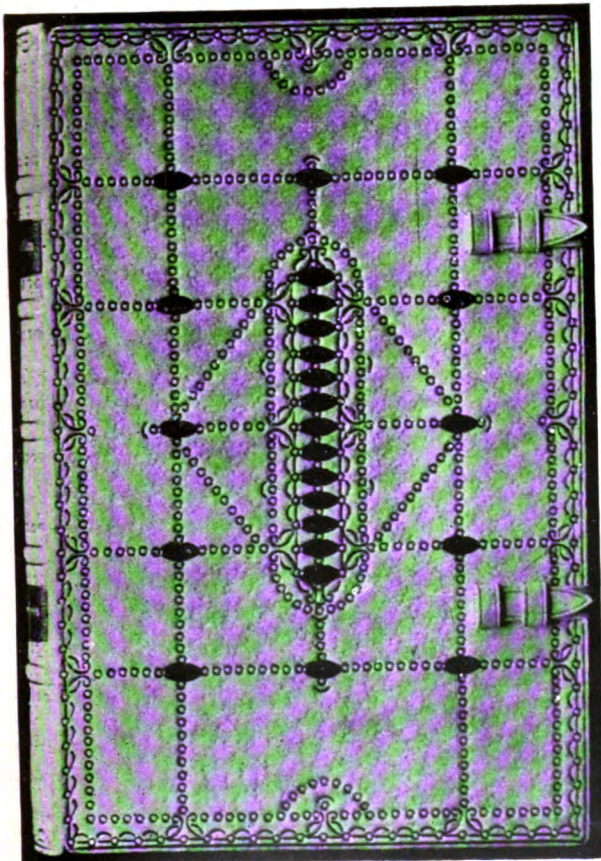


48

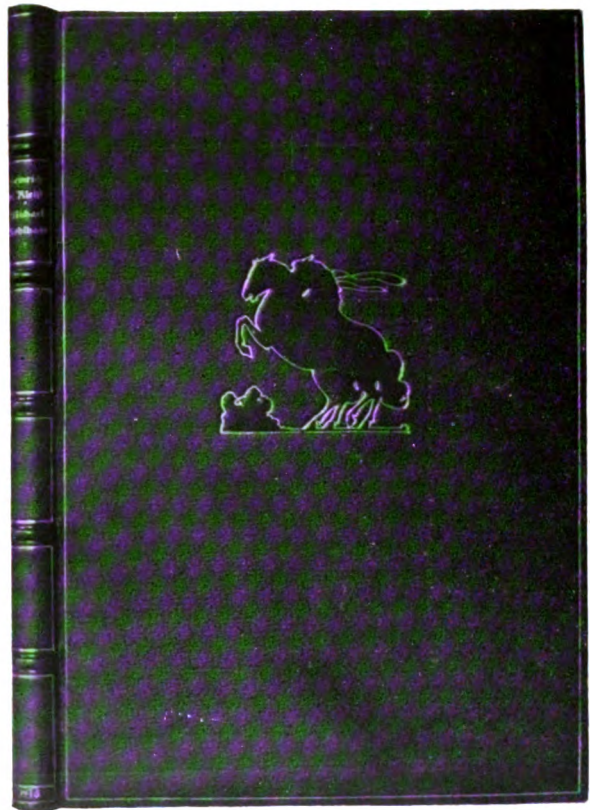
ABBILDUNGEN ZU DEM AUFSATZ »MITTELALTERLICHE HEFT- UND BINDEWEISEN«



49

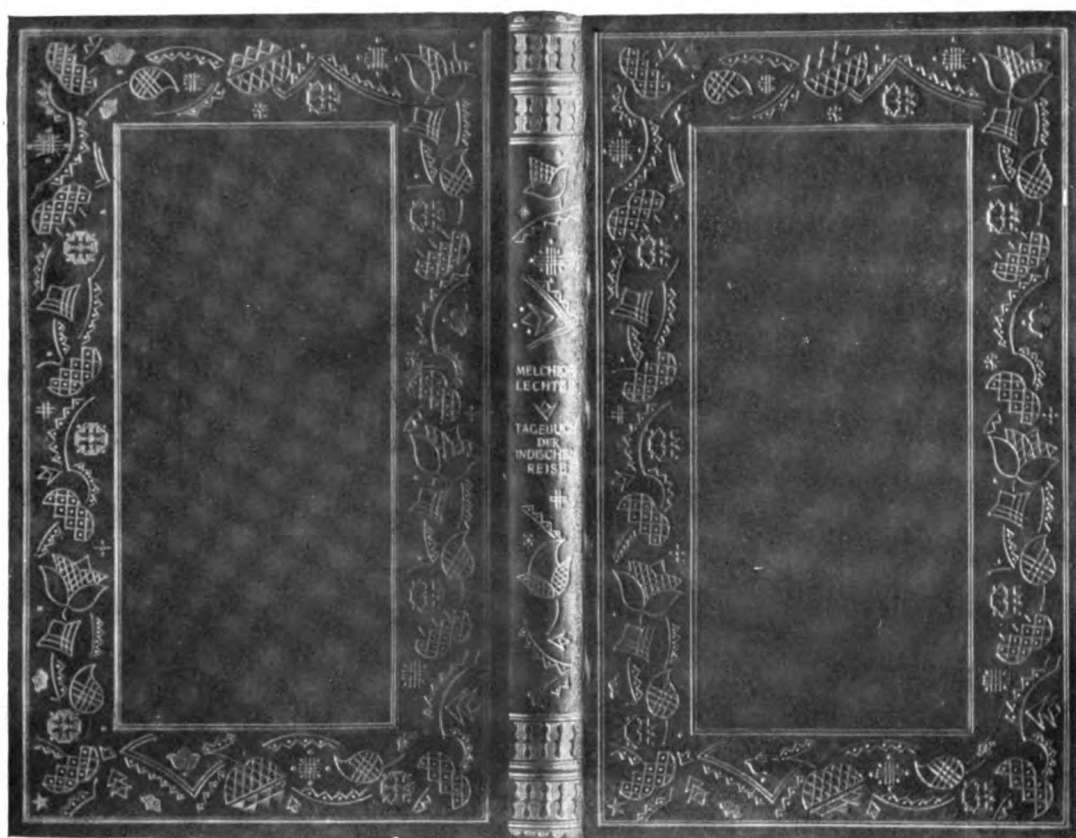


50



51

ABB. 50 EINBAND VON JOH. RUDEL, M. D. E., ELBERFELD — ABB. 51 EINBAND VON
ALBIN HEUMER, M. D. E., CHEMNITZ



52



53

ABB. 52 EINBAND VON OTTO HERFURTH, M. D. E., BERLIN – ABB. 53 EINBAND VON HANS KERNER, KLASSE FÜR KÜNSTLER. BUCHEINBAND, BERLIN

vom Ende des 15. Jahrhunderts. Es ist während des Weltkrieges, vielleicht auf dem Umweg über ein kleinasiatisches Kloster, nach Europa verschleppt worden und fand sich 1917 bei einem Trödler in Bern, der es von einem Unbekannten erstand.

Das Buch ist in Kleinoktav, hat 8 Pergamentlagen (Quinionen) und je ein leeres Doppelblatt vorne und hinten. Es ist nicht auf Bünde geheftet, sondern nach Art der damals geläufigen griechischen Kettenstichnaht. Je zwei der Nähte bilden eine selbständige Heftung für sich. Der Zwirn ist hier durch Darmsaite ersetzt; in der Mitte der Lagen sieht man überall doppelte Saiten, mit Ausnahme des ersten Doppelblattes, wo nur eine Saite ist. Das Buch ist aber nur mit einfachen Saiten geheftet, die zugleich die Verbindung zwischen dem Buchblock und den Holzdeckeln herstellen. Die Darmsaiten endigen aber nicht etwa in den Deckeln, sondern in vier Verknüpfungen im hinteren Vorsetzblatt. (Die obere Kettenstichnaht ist, wie ersichtlich, von späterer Hand mit einem Faden geflickt worden.) Die beiden Holzdeckel, von ganz ungleichem Holz, sind mit unzulänglichen Werkzeugen roh bearbeitet, gebrochen und mittels Pflanzenbast notdürftig zusammengeklebt. Es ist deutlich ersichtlich, daß die Verbindung von Buch und Deckeln durch deren Dickenseite erfolgt, und zwar nur mit einer einfachen Saite, die die Lochung einmal umschlingt und in das Buch zurückkehrt.

Das Buch hat selbstverständlich nie einen Rücken besessen, sondern ist von Anfang an so gebunden gewesen und stellt als solches den Urtypus eines Einbandes dar. Aus der Geschichte der Buchbinderei wissen wir ziemlich sicher, daß die ältesten einfacheren Einbände ungefähr so ausgesehen haben müssen. Statt aus dem 15. Jahrhundert könnte der Kodex, nach dem bloßen Einband zu urteilen, ebensogut aus dem 3. Jahrhundert stammen; er täuscht, mit anderen Worten, ein Stück Altertum vor. Da dieser Einband aber den Inbegriff der einfachsten Prinzipien eines Einbandes darstellt und man annehmen muß, daß er unter ziemlich primitiven äußeren Verhältnissen entstanden ist, so handelt es sich hier um die unbewußt intuitive Nachahmung eines einfachen Einbandes aus dem Altertum, von denen bekanntlich keine mehr vorhanden sind. Diese Idee wird um so mehr nahegelegt, als der Mensch unter primitiven Verhältnissen immer auf gleiche oder ähnliche Praktiken zurückgreifen wird, die ihm früher geläufig waren.

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEN ABBILDUNGEN DIESES HEFTES. Die Abb. 50, 51 u. 52 geben Einbände von Mitgliedern des Bundes Meister der Einbandkunst, E.V., Sitz Leipzig, wieder. Abb. 53 zeigt Einbände, welche in der Klasse für künstlerischen Bucheinband der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Charlottenburg, Leiter Paul Kersten, von dem Schüler Hans Kerner, Pasewalk, angefertigt worden sind.

DIE PROBLEME DES BUCHEINBANDES. Technik, Material und Verzierungsarten vom Mittelalter bis auf die heutige Zeit Vortrag von Professor Loubier. Am 28. April veranstaltete der Jakob Krauß-Bund zu Ehren Paul Kerstens eine Festsitzung im Hörsaal des Kunstgewerbemuseums, Berlin, Prinz-Albrecht-Straße. Bei dieser Gelegenheit hatten einige Mitglieder des Jakob Krauß-

Bundes Bucheinbände ausgestellt. Den Festvortrag über das obige Thema hielt Herr Professor Loubier, der Verfasser eines bedeutenden Werkes über den Bucheinband und Ehrenmitglied des Jakob Krauß-Bundes. Der Vortragende, ein ausgezeichnete Kenner der Geschichte des Bucheinbandes, gab mit Hilfe sehr gelungener und interessanter Lichtbilder einen Ueberblick über die verschiedenen Entwicklungsstadien des Bucheinbandes. Der Gedankengang des Vortrages war im wesentlichen folgender: Die Pflegestätten der mittelalterlichen Einbandkunst waren die Klöster, in denen kunstsinnige Mönche nicht nur die eigentliche Bindearbeit leisteten, sondern der Verzierung des Einbandes die verschiedensten anderen Handwerke dienstbar machten: Goldschmiedekunst, Schreinerei, Elfenbeinschnitzerei, Malerei. Die kostbarsten Juwelen und das edelste Material, die mühevollste Arbeit halfen zur Umkleidung der seltenen wertvollen Handschriften. — Als nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher Allgemeingut zu werden begannen, wichen diese Materialien dem Leder, die Technik des Lederschnittes entwickelte sich. Mit Recht wies der Vortragende auf die noch unerschöpften Möglichkeiten der Lederschnitttechnik hin, die nach langer Verfallszeit trotz der künstlichen Wiedererweckung am Ende des XIX. Jahrhunderts (Hulbe u. a.) wieder in Vergessenheit geraten ist, und gab dem Wunsche Ausdruck, daß ein schöpferischer Geist diese alte Technik mit neuen Werten erfülle. Neben dem Lederschnitt fand auch die Blinddrucktechnik im Mittelalter Anwendung. — Eine wesentliche Bereicherung der Dekorationsmöglichkeiten erfuhr der Bucheinband durch die aus dem Orient über Venedig eingeführte Handvergoldungstechnik. An wunderschönen Aufnahmen zeigte Herr Professor Loubier solche in orientalischem Stil ausgeführten Einbände, die bald durch die phantasiereiche Ornamentik, bald durch die märchenhafte Zartheit der Ledermosaikarbeit und die Leuchtkraft des verschiedenfarbigen Goldes immer wieder aufs neue entzücken. Diese Einbände sind charakterisiert durch das Vorherrschen eines spindelförmigen Mittelstückes, dessen ornamentales Motiv in den vier Eckenstücken wieder aufgenommen wird. — Meisterstücke aus der italienischen, französischen und deutschen Renaissance wurden vorgeführt, darunter Einbände Jakob Kraußes, ferner Einbände aus der Barockzeit und aus der darauffolgenden Verfallszeit des Handwerks. Es folgten Beispiele für die Neu belebung des Buchgewerbes durch die englischen Buchkünstler Cobden-Sanderson und Cockerell bis zu den Schöpfungen moderner deutscher Meister, von denen Franz Weiße, Hamburg, und Paul Kersten, Berlin, besonders vertreten waren, allerdings leider nur mit älteren Einbänden. — Hatte der Vortragende den zweiten Teil des Themas, Technik, Material und Verzierungsarten des Bucheinbandes eingehend beleuchtet, so hat er die Probleme des Bucheinbandes nur gestreift. Es scheint, daß die historisch-formale Betrachtungsweise nicht die zahlreichen Probleme zu klären vermag, die im Bucheinband liegen, und die nur zum geringsten Teil erst erfaßt, geschweige denn gelöst sind. Diese Probleme sind vorwiegend psychologisch-ästhetischer Natur, und ihre Lösung ist nach der Meinung der Referentin aus dem Kreise der selbst buchbinderisch Schaffenden zu erwarten. — E. N.

KUNST UND HANDWERK. Unter dieser Ueberschrift findet man bei den Schriften „Zur Kunst“ von Goethe einen Aufsatz, der wahrscheinlich im Jahre 1789 entstanden ist. Es besteht nicht die Absicht, Goethe hier um jeden Preis zu zitieren. Es scheint aber dennoch geraten, sich einmal auf die Worte eines Großen zu berufen, damit nicht ehrliches Streben und Suchen mit geringschätziger Gebärde und aus dem heftigen Lösungswort „modern“ abgetan wird. Goethe schließt seine Betrachtung mit dem Wunsche, „daß sie hier und da einem einzelnen nützlich sein möge“, und eben dieser Wunsch ist es, der den Verfasser veranlaßt, den Goetheschen Aufsatz aus der Vergessenheit des Bücherschranks hervorzuholen. „Alle Künste fangen von dem Notwendigen an.“ Das Notwendige wird durch das Werk der Hände Handwerk im besten Sinne. Das Handwerk ist nützlich und zweckmäßig — ohne Schmuck, nein, besser: ohne Kunst. Doch wer möchte sich mit Notwendigem umgeben, das nur und weiter nichts als seinen Zweck erfüllt, „dem wir nicht zugleich eine angenehme Gestalt geben, es an einen schicklichen Platz und mit anderen Dingen in ein gewisses Verhältnis setzen können“. Das ist der Anfang der Kunst, daß das Notwendige sich mit dem verbindet, was das „natürliche Gefühl des Gehörigen und Schicklichen“ hervorbringt. Dieses „natürliche Gefühl des Gehörigen und Schicklichen“ ist, mit einem Modewort bezeichnet: das Schöne. Das Gefühl für das Schöne, verbunden mit dem des „Möglichen und Tunlichen“ (wir sagen: Zweckmäßigen), ist die Grundlage für jede Kunst. Dieses Gefühl dürfte den größten Meister nicht verlassen, welcher die höchste Stufe der Kunst besteigen will. Betrachten wir die Denkmäler des Altertums, so finden wir, daß alle Notwendigkeiten des Lebens Kunstwerke gewesen sind. Beim Verfolg späterer Zeiten müssen wir leider wahrnehmen, daß das natürliche Gefühl für das Schöne den Menschen verlorengegangen zu sein scheint. Die natürlichen Fortschritte

stocken, Mißverständnisse erzeugen „unempfundene Nachahmung“. „Falsche Anwendung richtiger Erfahrungen, dumpfe Tradition, bequemes Herkommen haben sich der Geschlechter bemächtigt, alle Künste haben auch von diesem Einfluß mehr oder weniger gelitten und leiden noch darunter.“ Es wird uns viel leichter, alle Handwerksvorteile, alles Mechanische zu erwerben, allein das unmittelbare Talent, das den Künstler auszeichnet, muß angeboren werden. Man glaube nicht, daß es heute weniger Talent gebe als ehemals. Es ist nur, daß heute weniger Willen vorhanden ist, den Künstler zu verstehen. Goethe unterscheidet den echten Künstler und den „mechanischen“ Künstler. „Eine Materie erhält durch die Arbeit eines echten Künstlers einen innerlichen, ewig bleibenden Wert, anstatt daß die Form, welche durch einen mechanischen Arbeiter selbst dem kostbarsten Metall gegeben wird, immer in sich bei der besten Arbeit etwas Unbedeutendes und Gleichgültiges hat.“ „Dagegen hat alles, was der mechanische Künstler hervorbringt, weder für ihn noch für einen anderen jemals ein solches Interesse. Denn sein tausendstes Werk ist wie das erste und es existiert am Ende auch tausendmal.“ Die scheinbare Befriedigung des Publikums durch die Erzeugnisse des mechanischen Künstlers leitet die aufkeimende Neigung zum echten Kunstwerk ab. Hier gilt es, ein Gegenmittel zu finden, und dieses kann nur die wahre Kunst und das wahr erregte Kunstgefühl sein. „Ich schließe diese Betrachtung mit dem Wunsche, daß sie hier und da einem einzelnen nützlich sein möge, da das Ganze mit unaufhaltsamer Gewalt fortlebt.“ — E. R.

AUKTIONSERGEBNISSE. Wir können von einer weiteren Bücherauktion berichten, die gegenüber manch anderer Versteigerung einen nennenswerten Erfolg hatte. Wie es scheint, war in dem letzten Jahre eine Ruhepause, nach dem hastigen Wettjagen nach seltenen Drucken usw. der Inflationszeit, eingetreten. Die Kunstfreunde zeigen jetzt wieder ein regeres Interesse für wirklich gute Stücke, das sich sicherlich auch auf den künstlerischen Bucheinband übertragen wird. Daß die Kunstsalons in den letzten Monaten, und scheinbar jetzt noch, zum Teil wenig zu tun haben, ist bei der großen Zahl derartiger Spezialgeschäfte auch kein Wunder. Sie sind ja auch während der Zeit der Geldentwertung wie Pilze aus der Erde gewachsen, und jetzt, wo wieder natürlichere Verhältnisse auf dem Kunstmarkt einzutreten scheinen, sind erklärlicherweise, im Verhältnis der Zahl der wirklichen echten Kunstmützen, viel zu viel derartige Geschäfte vorhanden. Der Pessimismus, der sich hier und da geltend machte, auch auf dem Gebiete des künstlerischen Bucheinbandes, ist jetzt nicht mehr aufrechtzuerhalten. Eine stete, wenn auch langsame Aufwärtsbewegung ist nicht zu leugnen. Wir sind scheinbar in den Inflationsjahren, was das Tempo anbelangt, verwöhnt worden. Bei genauer Betrachtung all der eingetretenen Umwälzungsverhältnisse kann die jetzige Aufwärtsbewegung nur langsam fortschreiten. Sie steht aber auf einem festeren, gesünderen Boden, und das ist das Erfreuliche. Bei der Auktion der Bibliothek FERRUCCIO BUSONI bei Max Perl wurde, um nur einige Ergebnisse herauszugreifen, für folgende Werke gezahlt: „Faust“, mit Lithographie von Delacroix (Insel-Verlag 1912), 1600,— Mk.; die E. T. A. Hoffmann-Ausgabe (von 1827/39), 15 Bände, 1100,— Mk.; Bodini-Druck „Dante“ (1796), 710,— Mk. — Otto Pfaff.

HOHE BÜCHERPREISE. Bei der Versteigerung der berühmten Britwell Court-Bibliothek bei Sotheby in London war das Hauptereignis der Verkauf eines unvollständigen Heftes, aus 15 Quartblättern bestehend, das den Titel „Oenone und Paris“ trägt und 1594 bei Richard Jones in London gedruckt wurde. Dieses unbedeutende Gedicht eines unbekannten Verfassers erhält seinen Wert dadurch, daß es nur in diesem einzigen Exemplar bekannt ist und daß sich in ihm das erste Shakespeare-Plagiat findet. Es weist nämlich eine ganze Menge von Stellen auf, die sich sehr eng an das im selben Jahre erschienene Epos Shakespeares „Venus und Adonis“ anschließen. Das Unikum taucht zum ersten Male bei der Caldecott-Versteigerung im Jahre 1833 auf und wurde damals für 16 Schilling verkauft. Auf der jetzigen Auktion wurde es von dem amerikanischen Antiquar Dr. Rosenbach für 3800 Pfund erworben. — Außerordentlich hohe Preise für französische Bücher wurden auch bei der Versteigerung der Bibliothek Descamps-Scrive in Paris erzielt. So brachten La Fontaines „Fables Choies“ in der Ausgabe mit den Stichen von Oudry und Cochin 101000 Fr., also etwa 24600 Mk., eine Ausgabe seiner „Contes“ mit den 20 Stichen des ersten Bandes in zwei Zuständen 81000 Fr. Die Molière-Ausgabe von 1734 brachte in einem alten Maroquinband ebenfalls 81000 Fr., die Ausgabe der Werke von Rabelais von 1741 in einem Band von Padeloup 76000 Fr., La Borde „Choix de Chansons“ 51000 Fr.

JAHRESGABE DER GESELLSCHAFT DER FREUNDE DER DEUTSCHEN BÜCHEREL. Aus dem wieder stark umgearbeiteten „Phantassus“ bietet die Gesellschaft der Freunde der Deutschen

Bücherei „Neue Liebesgedichte“ als Jahresgabe für 1924 dar. Der bekannte Graphiker Max Hartwig hat das Buch mit Holzschnitten geschmückt. Dr. Hans Fischer, der bedeutende Kenner des Holzschens Werkes, gibt in den einführenden Worten eine gründliche Einleitung in den „Phantasmus“. Die Schrift wird nur an Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei zu Leipzig (Deutscher Play) abgegeben. Die Mitgliedschaft wird durch einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 10,— Mk. erworben. — P.

DIE BÜCHERGILDE „GUTENBERG“ dürfte auch für den Buchbinder, der zugleich Freund schöner Drucke ist, von Interesse sein. Wir entnehmen aus den Satzungen folgende Stellen: Die Büchergilde „Gutenberg“ ist als besondere Abteilung dem Bildungsverbände der Deutschen Buchdrucker angeschlossen. Sie bezweckt, ihren Mitgliedern inhaltlich gute Bücher in technisch vollendeter Ausführung und nicht alltäglicher Ausstattung zugänglich zu machen. Unter Inanspruchnahme sowohl älterer wie zeitgenössischer Autoren will sie vorwiegend das schöngeistige Gebiet pflegen, ohne indessen populärwissenschaftliche Werke grundsätzlich auszuschließen. Alle Bücher, die ihrem Inhalte nach dazu geeignet sind, werden von Künstlern illustriert. Die Auswahl der Werke obliegt einem literarischen Beirat in Gemeinschaft mit dem Vorstände des Bildungsverbandes. Es erscheinen jährlich wenigstens drei, in der Regel vier Bände. Diese Zahl erhöht sich, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel es ermöglichen. Das Eintrittsgeld und der monatliche Beitrag betragen je 0,75 Goldmark. Anfragen sind zu richten an die Büchergilde „Gutenberg“, Leipzig, Salomonstraße 8. — P.

EIN BUCH MÖCHTE ICH SEIN! Der große englische Dichter John Dryden (1651—1700) war ein so leidenschaftlicher Bücherfreund und pflegte seine Zeit zwischen Frau und Buch so ungerecht zu teilen, daß diese eines Tages, vor Verzweiflung weinend, ausrief: „Ein Buch möchte ich sein, dann würdest Du Dich auch wohl einmal mit mir beschäftigen!“ — Dryden zeigte sich mit diesem Wunsche durchaus einverstanden. „Wie wäre es, Liebste, wenn Du ein Kalender werden würdest? Dann bekäme ich Dich alle Jahre in neuer Auflage!“ — P.

DER ENTZIFFERTE PAPYRUS. Dem bekannten Ägyptologen Professor James Henry Breasted gelang es nach langer Arbeit, einen großen Teil des berühmten „Edwin Smith medizinischen Papyrus“ zu entziffern. Der Papyrus ist vom Jahre 1600 v. Chr. datiert, er wird allgemein als die wichtigste, auf uns überkommene Nachricht über die ägyptische medizinische Wissenschaft angesehen. Der „Edwin Smith Papyrus“ ist Eigentum der New Yorker Historischen Gesellschaft und mißt über 15 Fuß. Prof. Breasted hat mehrere Bücher über das alte Ägypten geschrieben, von denen seine „Geschichte Ägyptens“ und andere auch in deutscher Sprache erschienen sind. — P.

DAS SCHÖNE BUCH. Unter diesem Titel veranstaltete das berühmte Münchener Antiquariat Jacques Rosenthal in der Berliner Kunstanstalt Dr. Erwin Rosenthal (Bendlerstraße 17) eine Ausstellung. Sie zeigte die Entwicklung von der Handschrift bis in das 19. Jahrhundert hinein. Eines der „Livres d'Heures“ gehört in die allererste Reihe dieser mittelalterlichen Gebetbücher, die durch ihren künstlerischen Schmuck zu Gegenständen des feinsten Luxus erhoben wurden. Ein Blatt aus der 42zeiligen Gutenberg-Bibel und andere Stücke zeigten die Großartigkeit der ersten Periode des Buchdrucks. Man fand einen „Parzival“ der einzigen Frühausgabe, die in Straßburg erschienen ist (1477), und die neunte deutsche Bibel des Nürnbergers Koberger, deren Holzschnitte jetzt dem Meister Dürer zugeschrieben werden. Die hohe Zeit des 18. Jahrhunderts war glänzend vertreten; die Werke Ridingers, Belottos und das englische Werk mit Radierungen nach Claude Lorrains Zeichnungen seien genannt. Auch einzelne der großartigen englischen Reisewerke waren ausgestellt. Den Schluß bildete der französische „Faust“ mit den Illustrationen von Delacroix, eines der bedeutendsten und schönsten Werke des Jahrhunderts. — P.

BUCHHEINBÄNDE ALLER ZEITEN UND VÖLKER. Unter diesem Titel hat die Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. Gustav Frijsche ein geschmackvoll ausgestattetes Schriftchen anlässlich des 100jährigen Bestehens des Börsenvereins Deutscher Buchhändler erscheinen lassen. Der Verfasser der Schrift ist Herr Prof. Dr. Schramm. Die Schrift enthält bisher noch nicht veröffentlichte Abbildungen aus den Sammlungen des Deutschen Buchmuseums in Leipzig nebst textlicher Beschreibung der Bände. Den Geschäftsfreunden der Firma wird die Schrift kostenlos übersandt, Fachkollegen und Freunden des schönen Buches steht sie zum Preise von 2 Mk. für die einfache Ausgabe in Pappe und von 5 Mk. für die Büttenausgabe in Halbpergament zur Verfügung. — Die Leipziger Buchbinderei-A.-G. hat außerdem anlässlich des 100jährigen Bestehens des Börsenvereins ihren Geschäftsfreunden eine sehr schöne lederne Brieftasche als Geschenk überreicht. 

VERSCHIEDENES.

REICHS-REKLAMEMESSE IN BERLIN. Vom 25. April bis 3. Mai fand im Hause der Funkindustrie auf dem Messegelände am Kaiserdamm in Berlin die erste Reichs-Reklamemesse statt. Die Veranstalter waren der Verband Deutscher Reklamefachleute E.V. und das Berliner Messeamt. Auf der Ausstellung vertreten waren vorwiegend die großen deutschen Verlagsunternehmen (Buch und Zeitung), Firmen der Beleuchtungsreklame, Vielfältigungs-, Werbewesen, Anschlagwesen, Eisenbahn- und Straßenbahnreklame, Großbuchbindereien (Ludwig & Bauer), Geschäftsbücherfabriken, Buchdruck, Kunstdruck, Steindruck, Offsetdruck, Reklame-Abziehbilder, Reklameateliers, Plakatkünstler usw. Aus allen nur denkbaren Materialien baut sich heute die Reklame auf: Leder, Papier, Textilstoffe, Stein, Glas, Metalle, Blumen, Holzwaren, in den künstlichsten Formen und Farben vertreten. Die Veranstaltung und der Verlauf der Messe und der Besuch waren überwältigend. — K.

REICHSKUNSTWOCHE BERLIN 1926. Der Termin der Ausstellung „Reichskunstwoche“ ist nunmehr endgültig auf das Frühjahr 1926 verlegt worden. Für die Abteilung „Buchbindekunst“ gibt Herr P. Kersten, Berlin W 30, Viktoria-Luise-Platz, Auskunft.

KATALOGE. Die Firma Karl Krause, Leipzig, hat wieder einen neuen Katalog über ihre Erzeugnisse herausgegeben, der durch zahlreiche Illustrationen die Verwendung von Krause-Maschinen aller Art in Industrie, Gewerbe und Handel zeigt. Drucktechnisch sehr gut ausgeführt, ist die Gebrauchsweise der Maschinen genau ersichtlich; ebenfalls geht an Hand kurzer, zu jedem Bild gehörigen Erläuterungen hervor, für welche Art des Geschäftszweiges dieselben in Frage kommen, bzw. in welchen Betrieben jene Krause-Maschinen bereits in Benutzung sind. Es kann nur empfohlen werden, dieses Büchlein einer genauen Durchsicht zu unterziehen und Preisliste sowohl als auch die genauen Anleitungen einzufordern.

Karl W. Hiersemann, Leipzig, versendet soeben den Sonderkatalog „España y Portugal“, den wir zur Anschaffung und Durchsicht sehr empfehlen, einmal wegen der darin verzeichneten seltenen Werke, die bis zur Wiegendruckzeit zurückliegen, andererseits die ganze Zusammenstellung, die von interessanten Abbildungen begleitet ist — Buchschmuck und zum Teil Bucheinbände — in historischer Hinsicht mancherlei Auskunft gibt. Die Bücherstube Hanz Götz, Hamburg, kündigt ihre Auktion V an und versendet einen illustrierten Katalog mit Schätzungspreisen. Es kommen in erster Linie Werke der Bibliothek Gustav Amsinck und einer Hamburger Privatsammlung zur Versteigerung. Der Katalog enthält unter anderem die Abbildung eines Bucheinbandes von Thiharon-Joly, der mit ornamentalen Bandverschlingungen auf den Deckeln geschmückt ist (à la Grolier). Dies Werk wird auf 600 Mk. geschätzt. Abbildung 438 zeigt einen Einband mit geschmackvoller Handvergoldung von G. Jebsen, dem Altmeister der Hamburger Buchbinderkunst. Wir hoffen, von der am 22. und 23. Mai stattgefundenen Versteigerung noch berichten zu können. — O. P.

Das Fachgeschäft für
Buchbinderei-Bedarf



**O. TH. WINCKLER
LEIPZIG**

liefert Ihren Bedarf an
Werkzeugen und Material
Verlangen Sie Angebote und Muster

Tägliche Lieferung!



Fordern Sie Katalog!

Meine Erzeugnisse sprechen für sich
und für **Sie**



**Direkter Import
Japanischer Papiere**

**Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere**

**Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck**

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

**R. Wagner, Berlin W 9, Potsdamer
Straße 20a**

VERLAG VON WILHELM KNAPP, HALLE (SAALE)

L. Brade's Illustriertes Buchbinderbuch

Lehr- u. Handbuch der gesamten Buchbindererei u. aller in dieses Fach einschlag. Techniken

Neubearbeitet von

PAUL KERSTEN

Lehrer der ~~„Hochschule“~~ der Buchbinder-Fachschule Berlin, Leiter der Buchbinder- und Fachschule des „Lette-Vereins“

Siebente, vollständig umgearbeitete Auflage

mit 178 Textillustrationen und 16 Tafeln mit 20 Abbildungen künstl. Einbände und 32 Original-Marmoriermustern
328 Seiten Umfang

PREIS G.M. 7,40

PAUL KERSTEN

DER EXAKTE BUCHEINBAND

Der gute Halbfranzband ∴ Der künstlerische Ganzlederband

Die Handvergoldung ∴ Der Einband mit echten Bünden

Der Pergamentband

Mit 137 Abbildungen, 21 Tafeln, 32 Mustern von Buntpapieren und
einem Nachwort von L. Sütterlin: „Entwurf des Bucheinbandes“

Vierte verbesserte Auflage. G.M. 5,70.

DIE KUNST DER ALTEN BUCHBINDER

**AUF DER AUSSTELLUNG VON BUCHEINBÄNDEN IM ALTEN
SCHLOSS ZU STRASSBURG, VERANSTALTET IM OKTOBER 1907
DURCH DIE LANDESVERWALTUNG V. ELSASS-LOTHRINGEN**

133 ABBILDUNGEN MIT TEXT UND EINLEITUNG VON

DR. K. WESTENDORP

PREIS G.M. 5,—

Kürzlich erschien in 3. Auflage

Leitfaden für die Gesellen- und Meisterprüfungen im Buchbindergewerbe

Im Auftrage des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen herausgegeben von

Paul Adam, Düsseldorf

Mit 57 Abbildungen ∴ Preis G.M. 3,80

DER EINFLUSS DER MODERNEN BEWEGUNGEN IN DER MALEREI AUF DIE ENTWICKLUNG DER BUNTPAPIERE. VON NANDOR POR¹⁾.

Während der Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei auf die Dekoration des Bucheinbandes in den meisten Fällen mit einem Abstraktionsprozeß verbunden ist, ist der auf die Entwicklung der Bunt-papiere von einer selbstverständlichen Unmittelbarkeit. — In der Deko-ration mußten die farbigen oder schwarz-weißen dreidimensionalen Errungenschaften der Malerei in eine linear-zweidimensionale Wirkung umgewandelt werden, um dem Stil der Einbanddekoration, vor allem der Vergoldetechnik überhaupt erst entsprechen zu können. Durch diesen unvermeidlichen Umstand sind sehr viele und vielleicht die be-deutendsten Fortschritte in der Malerei für die Einbanddekoration ver-lorengegangen. Das zeichnerische Vermögen der Dekoration ist zwar durch sehr viele und ganz bedeutende Elemente bereichert worden, aber die Technik selbst ist dieselbe geblieben, die sie schon seit Jahrhunderten war. — Diese hemmende Eigentümlichkeit der Technik fällt bei den Buntpapieren ganz und gar weg. Das Papier ist ein Material, das an dekorationstechnischen Möglichkeiten das Leder weit übertrifft. Aber nicht nur das: Das Papier ist das gemeinsame Material sowohl des Buchbinders als auch des Malers. Und durch diesen Umstand ist uns gleich der erste Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei auf die Entwicklung der Buntpapiere gegeben: Die Verwendung der bis da-hin ausgesprochen malerischen Techniken zur Herstellung buchmäßiger Bezugspapiere.

Während man sich jahrhundertlang mit den Kleisterpapieren bzw. den von einem Grund abgezogenen Marmorpapieren begnügte, sind auf ein-mal durch den Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei die verschiedensten Techniken zur Herstellung der Buntpapiere verwendet worden, die die Arten der Buntpapiere zu einer vorher ungeahnten Mannigfaltigkeit erweiterten. Nach Analogie der Holzschnitte sind die verschiedenen Handdruck- und Klischeepapiere entstanden. Die Litho-graphie als eines der wirksamsten, weil das Persönliche stark betonendes, das Batiken als zur Erzielung expressionistischer Farbenwirkungen sehr geeignetes Verfahren traten — entweder rein oder mit anderen vereinigt — an die Seite des früheren Kleister- und Grundmarmorierens. Aber auch auf diese blieb die Zeit nicht unbefruchtend. Neben den bisherigen Marmorierfarben tauchten auf einmal die Malerölfarben auf, die der Marmoriertechnik neue Möglichkeiten erschlossen.

Durch die Verwendung der obengenannten Techniken ist schon eine Reihe ganz neuer Wirkungsmöglichkeiten gegeben, doch sind diese noch ganz frei von dem gedanklichen Inhalt der modernen Malerei. Durch diesen wird der Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei erst

1) In den Nummern 1 u. 2, 1925, des „Archiv“ habe ich den Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei auf die Dekoration des Bucheinbandes untersucht. Die Kenntnis der dort gegebenen Definitionen setzt dieser Artikel voraus.

recht wirksam, und die ästhetischen Möglichkeiten, die in den verschiedenen Herstellungstechniken liegen, werden voll ausgenützt.

Der allgemeine Zug, den wir bei der Entwicklung der Buntpapiere zuerst feststellen können, ist derselbe, den wir bei den modernen Bewegungen in der Malerei beobachtet haben, nämlich: die Abstraktion von den gegebenen naturalistischen Gegenständen auf das malerisch Wesentliche in der Auswahl und Durcharbeitung der Motive. — Doch besteht ein großer Unterschied zwischen einem Bild und einem Bogen Papier für den Buchbezug. Während ein Bild ein Grundmotiv behandelt, welches in sich abgeschlossen sein muß und deshalb mit großen Linien und Farbenformen ausgeführt werden kann, ist das Papier als eine endlose Fläche gedacht, deren Abgrenzung erst bei der Verwendung durch die Form und Größe des zu beziehenden Gegenstandes bestimmt wird. Eine Ausnahme bilden diejenigen Papiere, die für ein bestimmtes Buch gedacht sind, die folglich zur Auswahl und Verteilung ihrer Motive dieselben Voraussetzungen haben, wie die für einen bestimmten Band gemachte Dekoration, und eben deshalb sind diese Papiere — wenn es noch so paradox klingen mag — keine Bezugspapiere, sondern Dekorationen eines bestimmten Buches, deren Material in diesem Falle Papier ist. (Ich denke hierbei z. B. an Papiere der Schule Burg Giebichenstein in Halle, die auf schwarzem Grund mit goldenen Linien für ein bestimmtes Buch gezeichnet sind.) — Ein Gegenstück zu diesem letzteren Beispiel, wo das Material Leder, die Motive der Dekoration aber, wie sonst im allgemeinen bei Buntpapieren, die architektonisch gegebene Abgrenzung außer acht lassen, anstatt sie zu betonen, sind z. B. die Bücher, die im Jahrgang 24, Heft 12 dieser Zeitschrift unter Nr. 103/104 abgebildet sind.

Diese beiden Ausnahmefälle fordern eine Feststellung heraus, die sowohl bei den nachfolgenden Betrachtungen als auch bei sämtlichen Betrachtungen in bezug auf Bucheinband von elementarer Bedeutung ist, daß nämlich ein Buch ein architektonisches Werk ist, mit architektonischen Gesetzen in seinem Aufbau, in seiner Form und in seiner Schmuckweise. — Ist der Ledereinband eine Kathedrale, so ist ein Pappeinband ein chinesischer Pavillon, der zwar kein monumentales Gefühl zum Ausdruck bringt, aber desto mehr feineren Stimmungen Raum gibt. Um die architektonische Betonung bei der Verwendung der Buntpapiere zu übersehen, brauchen wir bloß die Halbeinbände auf die Ecken zu untersuchen, und da sehen wir, daß die Ecken immer mehr und mehr weggelassen werden. Das ist darauf zurückzuführen, daß die unmögliche Flächenform des Papiers der rechteckigen Form und dadurch einer strengeren Form den Platz räumt. Dieses möglichst Abgeschlossene und möglichst Architektonische bedingt auch die Kleinmusterung der Buntpapiere, oder anders ausgedrückt: bei den sich wiederholenden kleinen Mustern ist die Möglichkeit eher vorhanden, bei der Verwendung des Bezugspapiers an einer kleineren Fläche zu einer Abgeschlossenheit zu gelangen als bei großen Mustern, bei denen die Motive eventuell hal-

biert werden müssen und dadurch das Gefühl der Unabgeschlossenheit hervorrufen.

Das Papier ist also lediglich als ein Hilfsmittel zum architektonischen Buchbau zu denken. Das entspricht dem Grundgedanken, der ursprünglich der Malerei, wie auch jeder anderen bildenden Kunst, zugrunde liegt. Die neuen, hauptsächlich die russischen Bewegungen heben diesen Gedanken oft auch programmatisch hervor. Ein Zeitpunkt, wo dieser Gedanke ziemlich in den Hintergrund gestellt wurde, ist die Zeit des Naturalismus. Das Bild war damals eine Sache für sich, *l'art pour l'art*. Man wollte es keinem größeren Gedanken oder Gefühle bei- oder — geschweige — gar unterordnen. Das Bild lebte für sich, und deshalb mußten seine Motive auch leben: nicht durch ein Gefühl über das Natürliche erhoben, sondern ganz streng, so wie es das Alltagsleben mit all seinen Kleinigkeiten und Einzelheiten, mit seinen Sorgen und Plagen, aber deshalb auch mit seiner Beschränktheit erfordert. Die damaligen einzelnen Richtungen gaben ihren Aufdruck auch den damaligen Buntpapieren. Die naturalistischen Motive der früheren Buntpapiere zeigen das zur Genüge. (Getrocknete Blumen, auf Kleistergrund gedrückt, gezeichnete und gedruckte Blumen und Tiere usw.). Die einzelnen Richtungen der damaligen Zeiten wirken allerdings auch jetzt noch nach, doch meistens der jetzigen Zeit einigermaßen angepaßt. Dieses Nachwirken erklärt sich aus Gründen, die mit dem vorher Gesagten eng zusammenhängen. Der architektonische Bau des Buches wird vom Geist des Inhalts geleitet. Ein dem Inhaltlichen entsprechender Geist der Form verlangt die große Auswahl der verschiedensten Ausdrucksmittel und Materialien, darunter auch die in Buntpapieren. Deshalb ist der Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei so ungemein groß gewesen, weil die Möglichkeiten ihrer Anwendung für die Buntpapiere so offenkundig waren, wie noch bei keiner Richtung früherer Zeiten. Man begnügte sich aber nicht nur mit dem Gegebenen, sondern suchte zurück in das Gewesene, um es zu revidieren und das darin Vergessene oder nicht voll Ausgenützte zu neuen Anregungen zu entdecken. — Und auf diese Weise entdeckte man Verschiedenes. Eine Art naturalistisch-impressionistische Malmethode stützte sich z. B. auf die Theorie, daß die Empfindung der Farben auf der Aethervibration beruhe. Diese Aethervibration wollte man in der Malerei dadurch zum Ausdruck bringen, daß man die einzelnen Farbflächen zerstörte und sie durch Punkte oder kleine Flächen ersetzte (Pointillismus). Bei diesen Bildern waren die Motive trotzdem naturalistisch. Den Einfluß dieser Richtungen auf die modernen Buntpapiere kann man bei manchen der sogenannten Pekapapiere (Hübel & Denck) wahrnehmen. Die Musterungen sind entweder ganz naturalistisch, z. B. Blumen, oder andere, bei denen auch schon der Einfluß des Expressionismus und Kubismus hinzutritt, sind abstrakte geometrische Formen. Durch Verschiebung der Motive und Farben ineinander entsteht dieselbe kleinmustringe, unruhige Lichtvibrationswirkung, die für die obengenannten Bilder kennzeichnend war. Den Uebergang von rein naturalistischen zu ganz abstrakten Motiven

findet man aber auch noch anderswo, so z. B. bei manchen Papieren der Schule Burg Giebichenstein, bei denen naturalistische Motive in abstrahierter Form verwendet werden, bei den Künstlerbuntpapieren von Karl Ries, Mainz, auch bei den Worpssweder Handdruckpapieren u. a.

Die antiken oder exotischen Kunststile, die durch wissenschaftliche Forschungen, Ausgrabungen oder andere Umstände ein aktuelles Interesse erwecken, wirken wie Oel auf die Flammen und steigern das Fieber der kunstgewerblichen Produktion im allgemeinen und somit auch das der Buntpapierproduktion ins Unermeßliche. Wir brauchen bloß auf die sogenannten Mahjong-Papiere der Firma Butag hinzuweisen, aber auch unter den Papieren der Schule Giebichenstein findet man ägyptische Muster. — Daß die primitive Kunst, Volkskunst (Teppiche usw.) auch auf die Buntpapiere einen Einfluß hatte, ist ganz selbstverständlich.

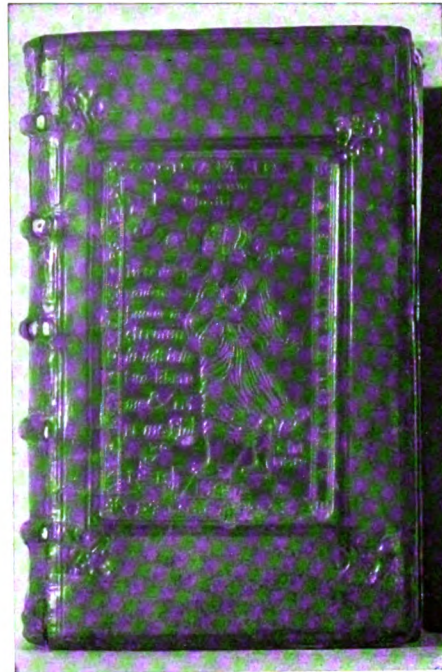
Der eigentliche Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei auf die Entwicklung der Buntpapiere setzt damit ein, daß das architektonische Bauen gegenüber dem früheren „Binden“ hervorgehoben wurde. Durch das Bauen werden die einzelnen Materialien in das organische Ganze eingefügt und dadurch nach dem Charakter des Buches selbst zusammengetragen. Früher hat man ein Buch gebunden, und aus Sparsamkeitsrücksichten entstanden die sogenannten Halbeinbände. Das Papier war bei diesen Einbänden ein Ersatz für das fehlende Material, und als Ersatz wollte es nichts weiter ausdrücken. Deshalb sind die früheren Papiere neutral und charakterlos. Ihre Farbenzusammenstellung besteht aus einander ganz nahestehenden Farbtönen. Sie haben zwar eine Musterung, aber keinen Ausdruck. Sie sind, wie ein Lexikon, für alle Möglichkeiten berechnet und deshalb am besten nur für Lexika zu verwenden. Zu einem Buch mit ausgesprochenem Charakter passen sie nicht (z. B. Gustav-Marmor, Kiebig-, Bouquet-Marmor und viele andere). Die heutigen Papiere tragen den Ausdruck eines bestimmten Grundgefühls an sich, deshalb sind sie nicht zu jedem Buch verwendbar, wo sie aber verwendet werden können, sind sie mit ein tragendes Element der ästhetischen Wirkung.

Die einzelnen malerischen Richtungen verhalten sich in bezug auf ihren Einfluß auf die Buntpapiere ganz verschieden. Von einem Einfluß des Dadaismus und der Merzbilder kann man selbstredend auch hierbei nicht sprechen. Höchstens indem man ihre Verdienste bei der Zerstörung der traditionellen Materie- und Formeinheit in Betracht zieht. Diese ist allerdings nur etwas Negatives vom Standpunkt des Aufbaues aus. Aber daß die modernen malerischen Richtungen überhaupt wirken konnten, ist nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben, daß die oben genannten Richtungen die Heiligkeit der Traditionen zunichte und die Empfänglichkeit für das Neue geweckt haben.

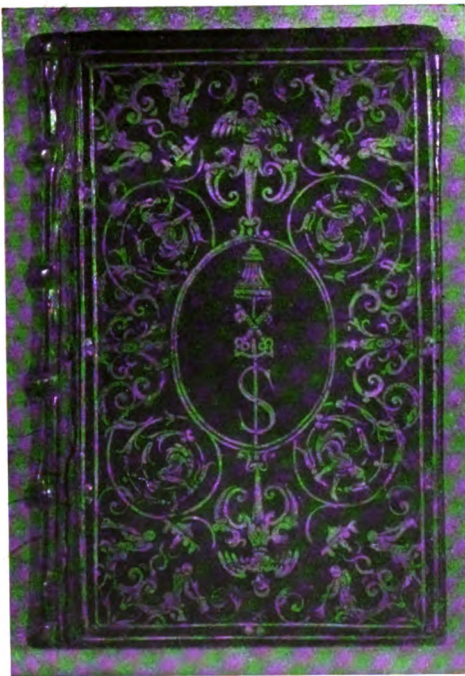
Dieses gemeinsam Neue der übrigen malerischen Richtungen zeigt sich vor allen Dingen im Studium der Farbenwerte. Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, daß die früheren Papiere an einer Furcht vor gewagteren Farbenzusammenstellungen krankten. Dadurch, daß die mo-



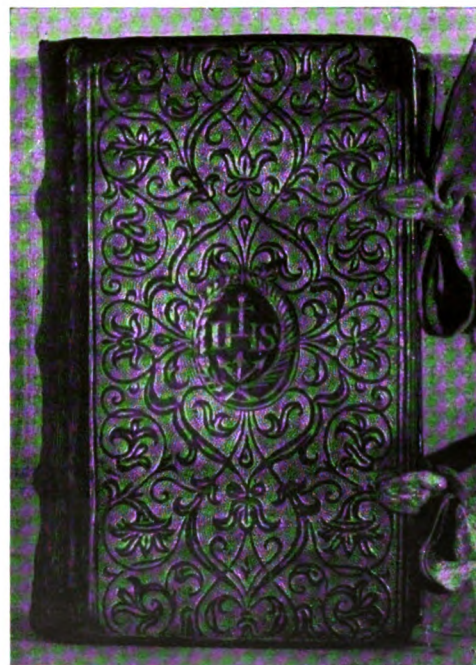
54



55

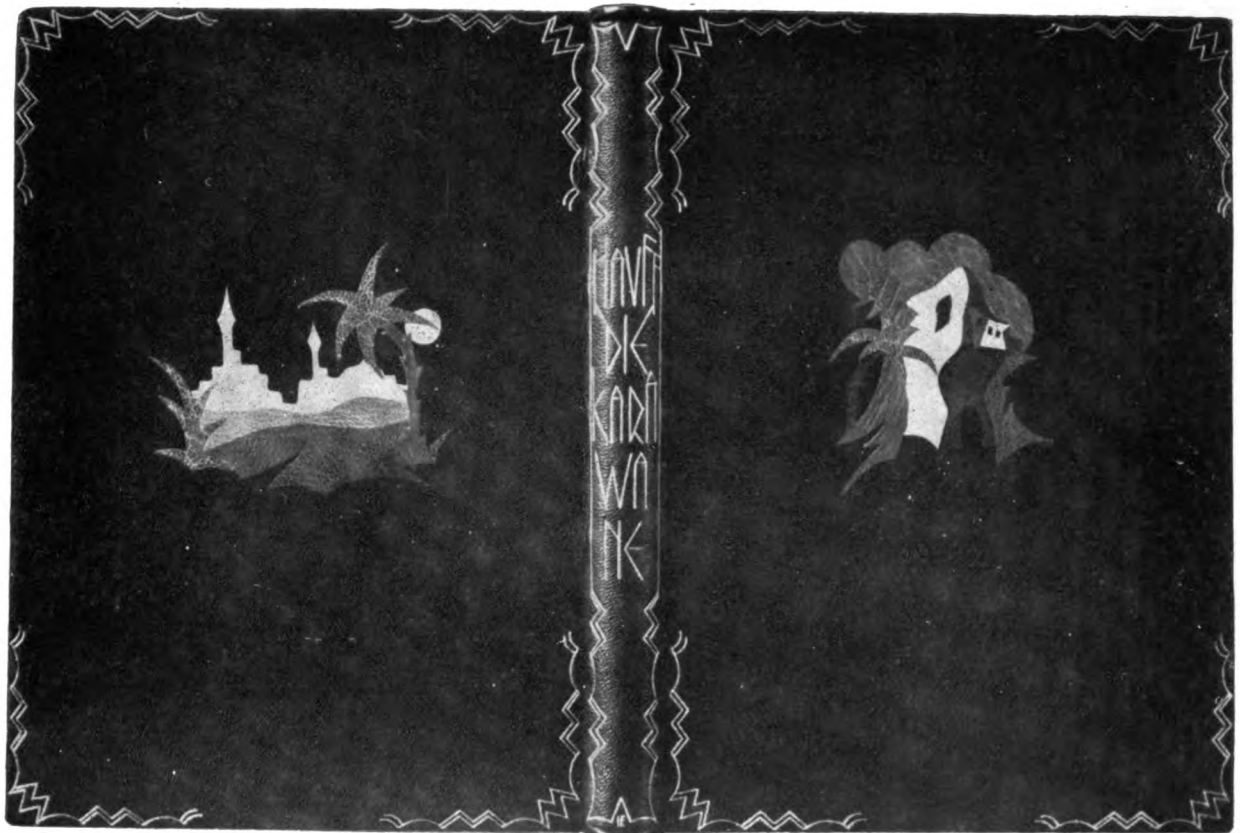


56

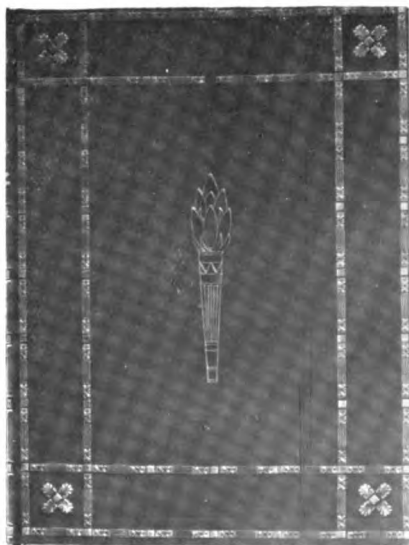


57

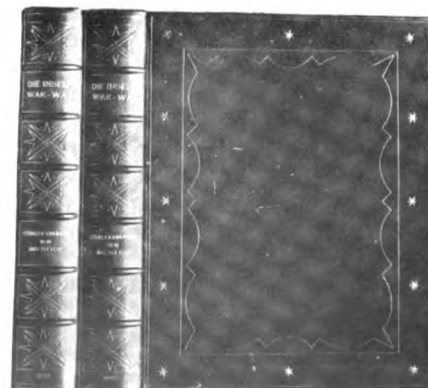
ABB. 54 DEUTSCHER MOSAIKEINBAND ETWA 1529 — ABB. 55 EINBAND ETWA 1546
ABB. 56 EINBAND ETWA 1586 — ABB. 57 EINBAND 1560



58



59

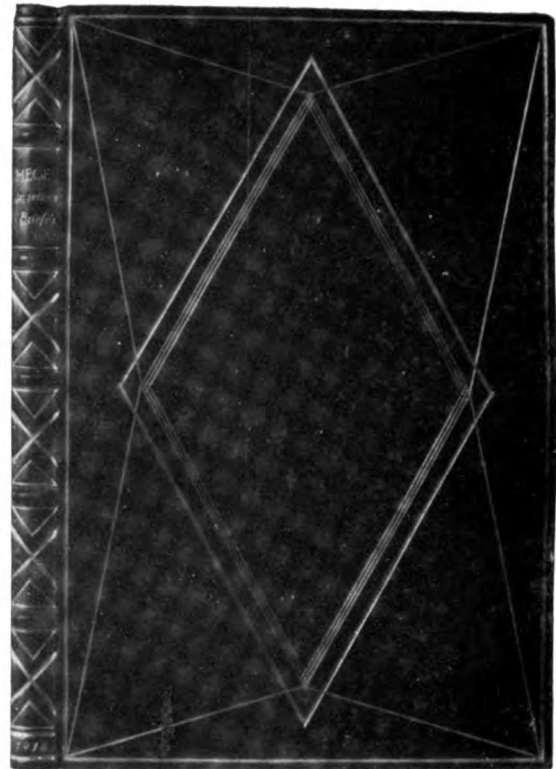


60

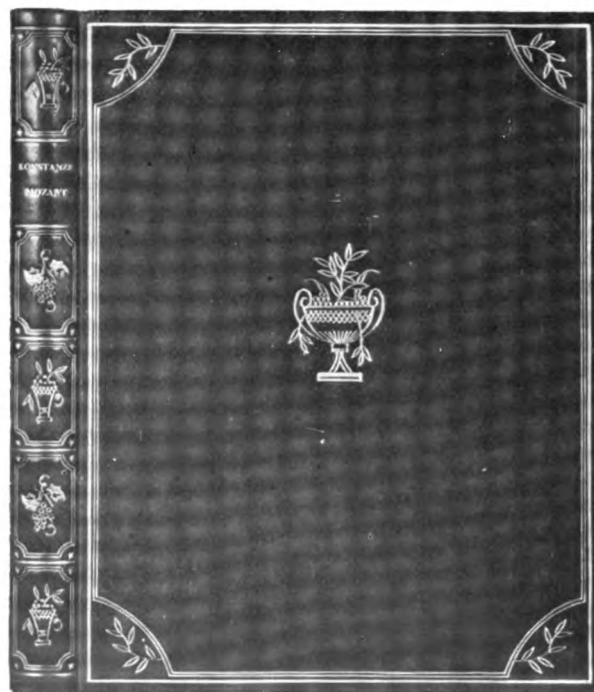
ABB. 58 EINBAND VON HEINRICH ENGEL, M. D. E., NAUMBURG



61

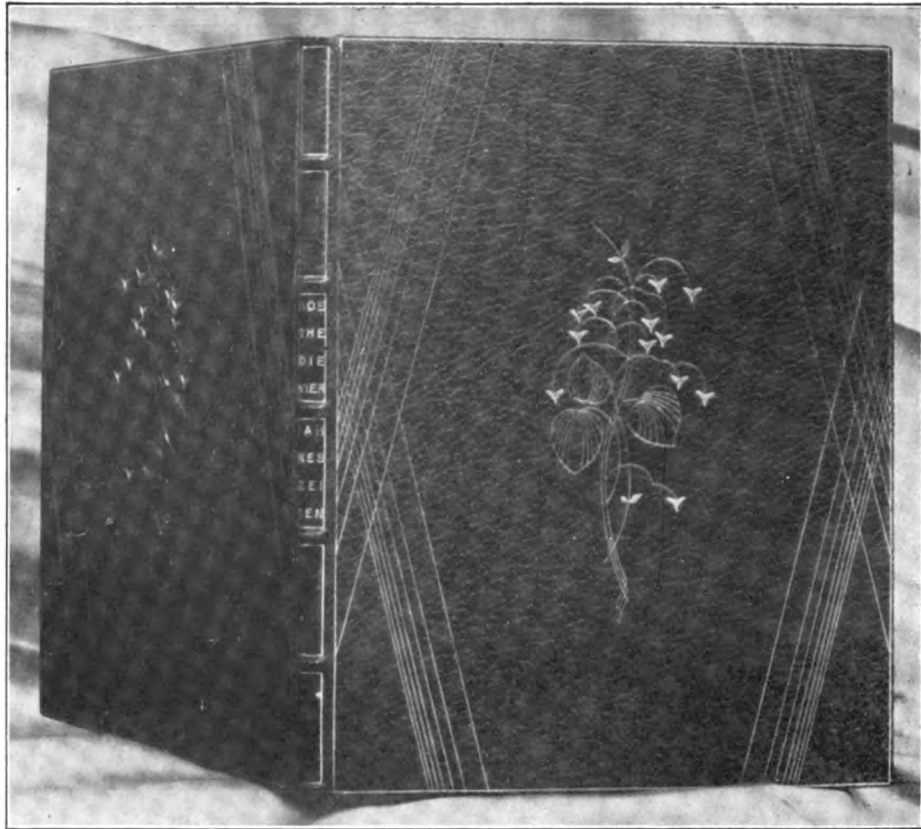


62

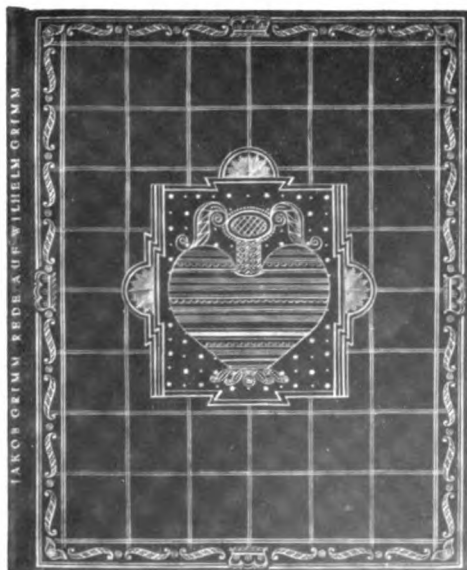


63

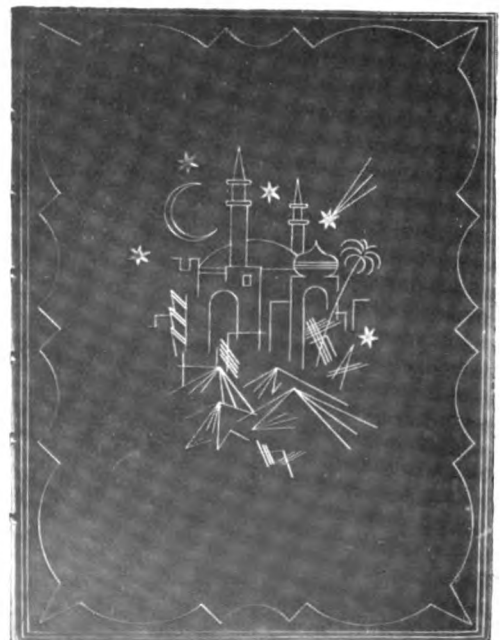
EINBÄNDE: ABB. 61 VON HUGO WAGNER, M. D. E., Breslau – ABB. 62 VON WALTER GERLACH, M. D. E., Berlin – ABB. 63 VON E. A. ENDERS, Leipzig



64



65



66

EINBÄNDE: ABB. 64 VON IGNATZ WIEMELER, M. D. E., OFFENBACH
 ABB. 65 VON E. H. ENDERS, LEIPZIG

dernen malerischen Richtungen die Dynamik der Farben untersucht und sie hemmungsloser und bewußter verwendet haben, haben die Papiere erst ihre Befruchtung erhalten. Das hauptsächliche Verdienst dabei hat der Expressionismus gehabt. Die Befreiung der Farben von ihren gegenständlichen Bestandteilen konnte nur auf dem Wege erreicht werden, daß man an die Stelle des Gegenständlichen die dynamischen Werte der Farben gesetzt hatte. Dasselbe Rot z. B. in einer Kreisform verändert seine Wirkungsintensität in dem Augenblick, wo man den Kreis zerstört und ihn durch die Form eines Quadrates oder Dreiecks ersetzt. Das Ruhige, in sich Bewegte tritt aus sich heraus und wird aktiver, weiter wirkend und je nach der Richtung der Form anders. Zu seinem Ausgleich, um es an einer Fläche im Gleichgewicht zu halten, braucht man eine ganz andere Farbenfläche als zu der Kreisform. Und wie diese Ergänzungsfarbe an Intensität und Form sein soll, wie die so nebeneinander gestellten Farben zu einem harmonischen Ganzen werden, wie dieses harmonische Ganze zu einem Symbol eines großen Gefühls wird, das hat der Expressionismus gezeigt. Sein Einfluß auf die Buntpapiere ist auch vor allen Dingen in der Anwendung der Quintessenz seiner Lehre zu suchen. Das wäre aber nicht alles. Die expressionistischen Bilder werden ganz einfach für Buntpapiere verwendet. Unter den sogenannten Excentric-Papieren der Firma Butag befinden sich manche, bei denen die Farbengleichgewichtsprobleme der Expressionisten (hier grenzt der Expressionismus an manche Richtungen der modernen Russen) von der Leinwand des Malers auf die Buntpapiere übertragen sind; allerdings mit einem kleinen Unterschiede, daß nämlich das einmalige Grundmotiv des Bildes verkleinert und wiederholt wird, was sich aus dem Unterschiede zwischen Bild und Buntpapier erklärt. — Noch stärker kommt dieser Fall der Verwendung der malerischen Formsprache in der der Buntpapiere bei den Irmeler-Papieren zum Vorschein, bei denen die malerische Wirkung nicht einmal durch die Verschiedenheit der Technik beeinträchtigt wird. Hauptsächlich die expressionistischen, aber auch oft die kubischen Motive sind hierzu glücklich verwendet. (Schluß folgt.)

AUS DER PRAXIS EINER ALTEN KLOSTERBUCHBINDEREI. VON ADOLF RHEIN, ERFURT.

Im ehemaligen Erfurter Peterskloster hat durch viele Jahrhunderte eine Buchbinderei bestanden. Ihre Einbänderzeugnisse bringen uns wertvolle Kunde von alter Bindepraktik. Schon um 1350 betätigten die Klosterbuchbinder den damals neu aufgekommenen Stempeldruck. Diese ersten Blinddruckbände zählen zu den frühesten deutschen Stempeldruckbänden überhaupt. Von den dabei verwendeten Stempeln hat sich übrigens ein schön geschnittener Löwenstempel durch 1 $\frac{1}{4}$ Jahrhundert in der Klosterwerkstatt erhalten. Nach einer Pause von verschiedenen Jahrzehnten wurde die Klosterbuchbinderei um 1450 weitergeführt. Vorhandene alte Stempel finden wieder Verwendung und neue werden dazu angeschafft. Der weitere Werkstattbetrieb brachte dann stetig neue Stempel dazu. Aus dieser Zeit hat der Klosterchronist auch den Namen eines Bruders Buchbinder überliefert. Er nennt einen Conrad de Faucibus (aus Füßen) als „immer fleißig und selten müßig“. Der Gelobte fertigte aber nicht die besten Einbandarbeiten des Klosters, denn diese sind erst nach 1500 entstanden. Die Klosterbuchbinderei ist vorläufig bis etwa 1530 nachweisbar. Aus ihrer letzten Zeit besitzt die Erfurter Stadtbücherei 46 Bände, die uns manches Interessante zur Einbandgeschichte berichten können.

I. Die Klostereinbände aus den letzten Jahren vor 1500 sind wohl gut gebunden, gehen aber über durchschnittliches Können nicht hinaus. Doch die Kapitäle an ihnen zeigen eine besondere Art. Die Kapitäle nebst den Ledereinschlügen waren ja schon das Sorgenkind der alten Buchbinderei. Man versuchte dabei auf verschiedene Weise, der technischen Schwierigkeit Herr zu werden. Zumeist wurden die Kapitäle als starke Wülste von Heftbindfaden oder zusammengedrehtem Leder erst angestochen. Hierbei erhielt jede Heftlage einen etwa 2 cm langen Stich, der bis zum Fibbund reichte. Die Enden der Kapitalwülste führte man auf die Deckel weiter und pflöchte sie dort ein. Dann bestach man die Wulst mit bunten Fäden oder überflocht sie mit farbigen Lederriemchen. Beim Ins-Leder-machen wurde das Rückenleder in gleicher Weise eingeschlagen, wie heute bei Büchern mit „festem Rücken“. Die Ledereinschlüge mußten natürlich eingeschnitten werden, denn die starken Kapitalwülste gingen ja auf die Holzdeckel hinüber.

Eine Ältere, ebenfalls sehr gebräuchliche Arbeitsweise stach die Kapitalwülste in gleicher Weise an, überzog sie dann mit dem Rückenleder und überflocht sie nachträglich mit Lederriemchen. Hierbei mußte das Rückenleder natürlich durchstochen werden. Diese geflochtenen Lederkapitäle standen als bekrönende Wülste, als „Kapitäle“ am Rückenabschluß über, wie es z. B. auf Dürers Kupferstich von Erasmus von Rotterdam ersichtlich ist.

Die Buchbinder des Erfurter Petersklosters behandelten ihre Buchkapitäle in den Jahren vor 1500 aber wieder anders. Sie hefteten die Bücher mit noch je einem Bund am oberen und unteren Ende des Rückens. Dann wurde das Buch so beschnitten, daß die Schnittlinien dicht an den beiden Außenbünden vorbeigingen. So erhielten die Außenbünde den Charakter von Kapitalwülsten. Natürlich standen sie nach dem Rücken, aber nicht auf den Schnitt über. Auch ein Ueberflechten durch Lederriemchen konnte hierbei nicht erfolgen, und die Kapitalwülste wurden nur mit dem Rückenleder überzogen. Diese abweichende Kapitalbehandlung verlor sich aber, als um 1500 eine gediegenere Einbandtechnik im Peterskloster betätigt wurde.

II. Die Klosterbuchbinderei besaß um 1500 den stattlichen Bestand von 35 Stempeln und 5 Streicheisen. Besonders bemerkenswert darunter ist der Eigentumsstempel des Klosters. Er hatte die Form eines spitzen Siegels und zeigt in einem Inskriftrand die Figur des heiligen Petrus mit dem großen Himmelsschlüssel in der Hand. Die Inschrift nennt den Abt Johannes, der von 1501—1525 dem Kloster vorstand. Mit diesem Eigentumsstempel ist Erfurts erstes Außenexlibris gegeben.

Aber noch bemerkenswerter ist der Stempel als Werkzeug. Bei einer Größe von 45×72 mm muß er schon als Preßstück benutzt worden sein, denn Handstempel von dieser Größe lassen sich nicht mehr mit der Hand anspringen. Auch der Umstand, daß bei sämtlichen Abdrücken die rechte Hälfte matter als die linke erscheint, läßt auf eine Stempelplatte von ungleicher Stärke schließen. Prägeplatten sind ja schon um 1350 im westlichen Deutschland verwendet worden. Ja sogar der hölzernen Prägepressen wird man sich damals bedient haben, denn die Prägeplatten waren $9\frac{1}{2} \times 14$ cm groß. Später aber verlor sich diese technische Errungenschaft, und erst zur Renaissancezeit treten die Prägeplatten wieder auf. Jedenfalls ist der Eigentumsstempel des Petersklosters ein früher Vorläufer für die erneute Verwendung der Prägeplatten. Daß zu dem neuen Werkzeug auch die neue Arbeitsweise gefunden werden mußte, versteht sich ja von selbst.

III. Die besten Leistungen der Buchbinderei des Erfurter Petersklosters stammen aus den drei Jahrzehnten nach 1500. Da hat ein künstlerischer Geist die Einbände über handwerksmäßigen Durchschnitt hinaus gesteigert. Einige Bände davon stellen auch durch ihre Größe von 49 cm und ihre Schwere bis zu $\frac{1}{4}$ Zentner sehr achtunggebietende Leistungen der alten maschinenlosen Buchbinderei dar. Als beste Arbeiten fallen vier zusammengehörige massige Folianten auf. Der erste Band davon (J 259) ist das eigentliche Meisterwerk der Petersbuchbinderei und die beste damalige Einbandleistung Erfurts überhaupt. Schon die große Zahl der dabei angewendeten Stempeldrucke muß überraschen: Der Vorderdeckel trägt 427, der Rücken 109 und der Hinterdeckel 814. Das war mit 1350 Stempeldrucken eine damals außergewöhnliche Leistung.

Auch die Schmuckfiguren des Bandes sind außergewöhnlich und stehen abseits jeder Ueberlieferung. Im Mittelfeld des Vorderdeckels ist ein großer Stern, beim Hinterdeckel eine große, fünfblättrige Rosette ausgeführt. Bei beiden Figuren wird für Erfurt zum ersten Male versucht, eine freie, große Zeichnung mit Verwendung kleiner Stempel zu gestalten. Für den sechszackigen Stern gab es ja weiter keine Schwierigkeiten; ein doppelliniges Streicheisen tat es schon. Bei dem umschließenden Kreis lag die Durchführung schon weniger einfach. Die heutigen Bogensäge kannte

man damals noch nicht und die Streicheisen waren nur für gerade Linienführung geeignet. Aber Bruder Buchbinder wußte sich zu helfen. Er nahm sein dreifaches Streicheisen und führte den Kreisbogen in kurzen, geraden Strichen zu Ende. Wohl sind die Ansätze des Streicheisens bemerkbar, doch die Absicht ist erreicht. — (Schluß folgt.)

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEN ABBILDUNGEN. Die Abbildungen 54—57 sind entnommen dem Katalog Nr. 546 „Kunstgewerbe“ von K. W. Hiersemann in Leipzig. Der Einband 54 ist ein Mosaikband mit bunter Emailbemalung auf braunem Leder, deutsche Arbeit von etwa 1529. Ueber den ganzen Deckel erstreckt sich reiches, vielfach verschlungenes Bandwerk in der Art eines Eisengitters von einer Platte: brauner Rahmen, darin graues Oval, verbunden durch rote Bänder und Nägel, innen grünes Ornament von einer zweiten Platte. Abb. 55 ist ein brauner Lederband (etwa 1546) mit Blindpressung: zwei Einfassungen mit Eckornamenten, darin eine große Platte, darstellend eine schreitende weibliche Figur, Rücken mit hohen Bünden und Fileten in Blindpressung. Abb. 56 ist ein dunkelroter Maroquinband (etwa 1585) mit reicher Vergoldung: mit Arabesken bedeckt, im Oval ein Schlüsselpaar und Baldachin (Zeichen für einen der höchsten päpstlichen Beamten). Stah-, Innenkanten und reiche Rückenvergoldung. Abb. 57 ist ein rotbrauner Lederband (etwa 1560) mit reicher Vergoldung. Die ganze Fläche der Deckel ist mit einer einzigen Platte bedruckt, reich verschlungenes Ornament; Linienwerk mit Blättern und Blüten in Relief auf goldpunktiertem Grund, in der Mitte das Monogramm Christi. Die Abbildungen 58 und 61—65 geben Einbände von Mitgliedern des Bundes Meister der Einbandkunst, E. V., Sitz Leipzig, wieder. Abb. 58 ist ein Einband von Heinrich Engel, Hamburg (nicht Naumburg). Abb. 63 ist ein Einband nach Entwurf von Professor W. Tiemann, ausgeführt in der Handbindeabteilung der Großbuchbinderei S. A. Enders, M. d. E., Leipzig. Abb. 65 ist ein Einband nach Entwurf von H. Hufmann, ebenfalls ausgeführt in der Handbindeabteilung der Firma E. A. Enders.

BIBLIOPHILEN-KONGRESS. Vom 28.—30. Juni wird in Krakau der erste allgemeine Kongreß der Bibliophilen in Polen stattfinden.

DEUTSCHE BUCHKUNST-AUSSTELLUNG IN STOCKHOLM. Wie die „Leipz. Neueste Nachr.“ mitteilen, soll im Herbst dieses Jahres die Königliche Bibliothek in Stockholm eine umfangreiche Ausstellung neuer deutscher Buchkunst veranstalten. Die Vorarbeiten dazu leitet die Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel in Leipzig. Wir möchten diese Gelegenheit benutzen, die Gesellschaft für Auslandsbuchhandel daran zu erinnern, daß es in Deutschland einen Bund Meister der Einbandkunst, der seinen Sitz in Leipzig hat, und einen Jakob Krause-Bund gibt, diese bei ihrer vorbereitenden Arbeit nicht zu vergessen, wie dies kürzlich bei verschiedenen ausländischen Veranstaltungen bedauerlicherweise geschehen ist. — P.

40 MILLIONEN MARK FÜR ALTE BÜCHER. „Ich habe gegen 40 Millionen Mark in den letzten 7 Jahren für alte Bücher und Handschriften ausgegeben“, sagte der amerikanische Antiquar Dr. Rosenbach, bevor er die Rückfahrt nach Philadelphia antrat. „Bei meinem gegenwärtigen Besuch in Europa habe ich für etwa 8 Millionen Mark eingekauft und habe wundervolle Schätze aus Privatbesitz erworben, abgesehen von meinen Käufen bei den öffentlichen Versteigerungen. Den höchsten Preis, den ich diesmal gezahlt habe, legte ich für die indianische Uebersetzung von Baxters ‚Call to the Converted‘ an, nämlich 132000 Mk., den vierthöchsten Preis, der je für ein Buch gezahlt wurde. Es gibt noch große Schätze in den europäischen Bibliotheken, und Amerika hat nur einen Bruchteil der wertvollen Bücher bisher erworben, die käuflich sind. Viele unschätzbare Werke werden nie auf den Markt kommen. Da die Nachfrage nach alten Büchern und Handschriften in Amerika stetig wächst, so müssen auch die Preise in die Höhe gehen.“ — („Leipz. Neueste Nachr.“)

EINE PERSISCHE HANDSCHRIFT VON „1001 NACHT“. Die öffentliche Bibliothek in Petersburg hat — wie die „Börsen-Zeitung“ berichtet — eine unbekannte Handschrift in persischer Sprache erhalten, die sich nach Feststellung des Akademikers Marr als eine handschriftliche Wiedergabe verschiedener Märchen aus „1001 Nacht“ erwies. Die aus dem 15. Jahrhundert stammende Handschrift soll ein höchst wertvolles Unikum darstellen. — P.

KATALOGE. Das Antiquariat Adolf Weigel in Leipzig hat einen sehr schön ausgestatteten Katalog „Deutsche und französische Buchkunst“ herausgegeben. Derselbe enthält bibliophile Vorzugsausgaben, Erzeugnisse aus ersten Buchkunst-Werkstätten und geschmackvolle Handeinbände: Livres Français Modernes, Editions de grand Choix, Illustrés et en Reliures de Luxe. Die Preise der französischen Handeinbände sind verhältnismäßig sehr niedrig. Wir finden hier Pressendrucke in Halbmaroquineinband von 60 Mk. an und Ganzlederbände mit reicher Vergoldung von 160 bis 300 Mk. und darüber hinaus. Den Titel zu diesem Katalog, der in seiner Ausführung als muster-gültig bezeichnet werden muß, zeichnete Kurt Gundermann, Leipzig. Etwas fremd erscheint mir hierzu das Signet von Erich Gruner, Leipzig. — Die Bücherstube am Siegestor in München, Ernst Stobbe, versendet einen Katalog „Um Stefan George“, der deutsche und französische Literatur um die Jahrhundertwende und Buchkunst enthält. Besonders sind dies Erstdrucke und Widmungsstücke aus der Sammlung von Richard Perls †. Unter der Rubrik Buchkunst finden wir deutsche Pressen, illustrierte Bücher und Mappenwerke. Der Katalog ist herausgegeben für die am 15. Juni stattgefundene Versteigerung. — P.

BÜCHERSCHAU.

KATALOG DER ZEHNTEN JAHRESAUSSTELLUNG DES VEREINS LEIPZIGER JAHRES-AUSSTELLUNG (L. J. A.). Vor mir liegt ein Katalog dieser Ausstellung, die im städtischen Museum am Augustusplatz in Leipzig vom 22. Februar bis 31. März stattgefunden hat. Als Verlag zeichnet E. R. Wunderlich, Leipzig. Ich habe selten einen so schön ausgestatteten Katalog zu Gesicht bekommen. Papier, Schrifttype, Sajanordnung und Kunstbeilagen passen sehr gut zusammen, und alles ist vorbildlich angeordnet — von einigen Klischees zwischen den Anzeigen abgesehen. Die gesamte Herstellung überwachte die bekannte junge Lehrkraft der Leipziger Akademie, Prof. Alexander Mathéy, der sich verschiedentlich schon als Buchkünstler ausgezeichnet hat. Vor allem atmen seine Arbeiten einen erfreulichen frischen, modernen Geist. Neben einem Vorwort von Hans Nachold erfahren die Arbeiten des Bildhauers Aristide Maillol eingehende Würdigung. Für den Buchbinder dürfte der Beitrag von Ladislaus Moholy-Nagy, ein Bauhausmeister, nicht ohne Interesse sein. Es seien einige Stellen aus dem Artikel, der lautet: Von der Pigmentmalerei bis zu der in den Raum geworfenen farbigen Lichtgestaltung, herausgegriffen. Zunächst erörtert der Verfasser die verschiedenen malerischen Probleme, die neuen mechanischen Darstellungsverfahren, und schreibt dann über eine Haus-Pinakothek folgendes: „Die einem jeden mit gleichem Recht zukommende gleichwertige Befriedigung seiner Bedürfnisse ist heute das Ziel jeder fortschrittlichen Arbeit. Die Vervielfältigungsmöglichkeiten von Gebrauchsgegenständen haben eine große und in ihrem Fortschreiten immer mehr sich hebende Nivellierung der Menschheit durchgesetzt. Durch die Erfindung des Buchdrucks, der Schnellpresse ist heute fast ein jeder in der Lage, Bücher zu erwerben. Die Vervielfältigungstechniken für geschaffene farbige Harmonien ermöglichen schon in ihrer heutigen Form sehr vielen die Anschaffung von durchdringenden farbigen Gestaltungen (Reproduktionen, Lithos, Lichtdrucke usw.). So kann die Entwicklung der Tafelbilder heute, in der Zeit maschineller Produktion, nur mit Hilfe exakter mechanisch-technischer Instrumente und Verfahren (Spritzapparate, Emailflächen, Schablonieren) weitergehen. Selbstverständlich wird ein solches Bild nicht wie heute als toter Zimmerschmuck verwendet, sondern wahrscheinlich in Fächern, in ‚Haus-Pinakotheken‘ aufbewahrt, und nur dann hervorgeholt, wenn ein wirkliches Bedürfnis danach verlangt.“ Paul Westheim schreibt in seinem mehr heiter-satirischen, äußerst lebendigen Artikel u. a. folgendes: „Maxime des Photographen ist: Die Welt ist das Objekt. Maxime des Künstlers, dieses neuen Künstlers, ist — wie Werfel es einmal in einer seiner Dichtungen ausgesprochen hat —: ‚Die Welt fängt im Menschen an‘. Die Welt ist unser Handeln, unser Wollen, Glauben, Fühlen, die Welt ist alles, was wir aus ihr machen. Vom Flugzeug haben wir so lange geträumt, bis wir es schließlich fertig brachten, nach Amerika zu fliegen. Das Flugzeug ist Ausdruck jener Wünsche, Träume, Sehnsüchte, geistigen und technischen Ueberlegungen, die von Ikarus an die Menschheit erfüllte und beunruhigte. In diesem Sinne ist eines (wohlverstanden nur eins) der Ziele der neuen Kunst, durch die Mittel des Künstlers: durch Formgestaltung dem geistigen und psychischen Erleben des Menschen Ausdruck zu geben. Was, wie man weiß, dazu geführt hat, dieser ganzen Malerei in Deutschland das dumme, weil letzten Endes doch nichtssagende Wort ‚Expressionismus‘ anzuheften.“ — P.

VERSCHIEDENES.

BERICHTIGUNG. In der im vorigen Heft gebrachten Mitteilung über die Reichsreklamemesse ist ein Druckfehler unterlaufen. Die unter „Großbuchbindereien“ aufgeführte Firma muß heißen: „Lüderitz & Bauer“ (nicht Ludwig & Bauer).

KLASSE FÜR KÜNSTLERISCHEN BUCHEINBAND AN DER KUNSTGEWERBESCHULE ZU CHARLOTTENBURG. Leiter: P. Kersten. Der 42. Semesterkursus, der am 1. April begonnen hat, endet am 2. August d. J., wird von 14 Schülern im Alter von 18 bis 33 Jahren besucht; dieselben stammen aus Stuttgart, Trier, Polzin, Leipzig, Lübeck, Eisenach, Königsberg i. Pr., Schleiz, Knittlingen i. Württemberg und St. Gallen. 2 Schüler legten ihre Gesellenprüfung, 2 ihre Meisterprüfung an der Handwerkskammer Berlin ab und 5 Schüler stehen zur Zeit vor ihrer Meisterprüfung. Der nächste Semesterkursus beginnt am 5. Oktober d. J. Zu demselben können noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden, da einige Plätze freigeworden sind. Anmeldungen sind bis 15. Juli einzureichen. Es werden nur gelernte Fachleute aufgenommen, auch solche Lehrlinge, die bereits zwei Jahre gelernt haben; Gesellen im dritten Gesellenjahre können die Meisterprüfung ablegen. Außer dem Unterricht im kunstgewerblichen Bucheinband in allen Techniken sind noch folgende Kurse eingerichtet: Buchdruck und Schriftsetzen, Schriftschreiben, Stillehre und geometrisches Zeichnen, Ornamentzeichnen und Entwerfen. Nähere Auskunft erteilt das Bureau der Kunstgewerbeschule zu Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 166/67, und der Leiter der Klasse, Herr Paul Kersten, II. Etage, Raum 36, ebenda.

NEUE FACHSCHRIFT. Die Karl Krause A.-G., Leipzig, hat ihr „Krause-Heft 15“ fertiggestellt und bietet es allen Benutzern von Krause-Maschinen und -Werkzeugen an. Das in seiner Papier- und Druckausstattung sowie nach Lese- und Bildinhalt gleich vorzügliche Heftchen ist bereits die 2406. Krausesche Benutzungsanweisung und beschäftigt sich mit den Werkzeugen zum Schneiden, Rillen, Rigen und Nuten auf Kreisscheren, Rill-, Riß- und Nutmaschinen. Bemerkenswert ist das Vorwort dazu, welches lautet: „Gutes Werkzeug — halbe Arbeit! Der alte gewerbliche Erfahrungssatz hat sich in den papierverarbeitenden Industrien, speziell in der Kartonnagenfabrikation, noch immer bewährt. Mit gutem Grunde habe ich deshalb auf die Ausbildung der Werkzeuge zum Schneiden, Rillen, Rigen und Nuten, wie sie bei meinen Kreisscheren, Rill-, Riß- und Nutmaschinen Verwendung finden, besondere Sorgfalt gelegt. Gediegenste Materialverwendung und -verarbeitung vereinigen sich bei diesen Werkzeugen mit der praktischen Nutzenanwendung neuzeitlicher betriebswissenschaftlicher Erfahrungen. Die so entstandenen Werkzeuge und Apparate, von denen das vorliegende Heft die verschiedensten Anwendungsarten schildert, sollten daher in keinem modernen, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeitenden Betriebe fehlen.“

DIE BLAUE BLUME. Eine romantische Verlagsreihe. Herausgegeben von Werneck-Brüggemann, Romantik des 20. Jahrhunderts. Edda-Verlag in Leipzig. 15. Band: „Weiße Segel“, Erzählung von Alfred Gramsch. — 16. Band: „Ganz Dein“, Gedichte von Alfred Gramsch. — 18. Band: „Deutschland stirbt!“, Balladen und Lieder von Alfred Gramsch. — 22. Band: „Und dennoch!“, neue Balladen und Lieder von Alfred Gramsch. — Im gleichen Verlage erscheint dann noch ein Bändchen: „Der Jugend ins Stammbuch“, Stammbuchverse, ausgewählt von J. Haudek.

WINCKLERS METALLIN ist ein seit Jahrzehnten bestens bewährtes Grundiermittel, welches nicht wie Gelatine oder Eiweiß schnell verdirbt, sondern unbegrenzt haltbar ist. Seine Bindekraft ist unübertroffen, es eignet sich für Hand und Presse, und zwar für echtes sowie unechtes Gold als auch für Aluminiumprägung, auf alle Stoffe (mit Ausnahme von Metall), auf Pappe, Karton, Papier, Leder, Kunstleder, Samt, Seide, andere Stoffe, sogar Zelluloid und Holz ohne Hinterlassung von Flecken. Seine Anwendung ist denkbar einfach. Für leicht bindende Stoffe kann „Metallin“ mit abgekochtem Wasser verdünnt werden. Viele Waren gewinnen sehr, werden ansehnlicher und verkäuflicher, wenn sie mit Prägungen versehen werden, oder auch deren Verpackung, wie z. B. Zigarettenkisten aus Holz, Kästen, auch für Zigaretten, aus Pappe. Wer sich bisher gescheut hat, mangels eines geeigneten Grundiermittels Prägungen auszuführen, der benutze das bewährte „Metallin“. Gebrauchsanweisung liegt den Flaschen bei. Es empfiehlt sich, Preisliste und einige Probeflaschen zu mäßigen Preisen von der Firma Winckler, Leipzig, Seeburgstraße 47, kommen zu lassen.

Tägliche Lieferung!

M. Eck Nachf.
Stempel- u. Schilderfabrik.
Gegründet 1881

Frankfurt a. M.

Alte Rothstraße 8.
Postfach 126-127.

Fordern Sie Katalog!

Meine Erzeugnisse sprechen für sich
und für Sie



**Direkter Import
Japanischer Papiere**

**Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere**

**Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck**

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

**R. Wagner, Berlin W 9, Potsdamer
Straße 20a**

O. TH. WINCKLER, LEIPZIG, SEEBURGSTRASSE 47, Fachgeschäft für Buchbindereibedarf (siehe auch die Anzeige auf der letzten Umschlagseite), hält reiches Lager und liefert neben Werkzeugen auch allen Bedarf in Materialien-(Buntpapieren, Kaliko, Schirting, Leim, Kleister, Stärke, Heftzwirn u. a. m.) sowie zu Originalfabrikpreisen alle Arten von Buchbindereimaschinen.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

UNSERE BETEILIGUNG AN DER GROSSEN BERLINER KUNSTAUSSTELLUNG. Auf der am 16. Mai eröffneten Großen Berliner Kunstausstellung ist der Jakob Krause-Bund mit rund 65 Einbänden von 15 Mitgliedern vertreten. Die Auswahl der ausgestellten Einbände wurde von den Kollegen Glöckler, Grünwald, Kersten und Maetke in Anwesenheit des Unterzeichneten, sowie später von der Jury der Großen Berliner Kunstausstellung vorgenommen. Sämtliche Vorarbeiten zu dieser Ausstellung sind von unserm Ehrenvorsitzenden, Koll. Kersten, geleistet worden, aus dessen dem Vorstand eingereichten Bericht hervorgeht, welche außerordentliche Arbeit hier zu leisten und welche Schwierigkeiten er zu überwinden hatte. Durch diese Schau hat unser Bund erneut seine Lebensfähigkeit und seine führende Rolle bestätigt. — I. A. des Vorstandes: Ernst Collin, lit. Beirat.

BUND MEISTER DER EINBANDKUNST, E. V., SITZ LEIPZIG.

11 DE Wir haben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß der Vorstand des Bundes die Interessen seiner Mitglieder selbständig auf der kommenden Ausstellung der Reichskunstwoche in Berlin vertreten wird. Zu Obmännern wurden Herr Otto Herfurth, Berlin, Passauer Straße 12, und Herr Dr. E. Klette, Leipzig, Elisenstraße 145, gewählt, die außer der Geschäftsstelle seit vielen Monaten in Verbindung mit dem Arbeitsausschuß der Reichskunstwoche stehen. Sobald der Zeitpunkt der Ausstellung bestimmt festgelegt ist, werden wir eine Aufforderung zur Beteiligung nebst Mitteilung alles Wissenswerten versenden. In die Reihen des Bundes werden Gastaussteller aufgenommen, deren Anmeldungen schon jetzt erfolgen können. Wie wir bereits bekanntmachten, erscheint in den kommenden Monaten in dem Verlage Karl W. Hiersemann, Leipzig, ein dreibändiges Werk unseres Alterspräsidenten Herrn Paul Adam: „Die Geschichte des Bucheinbandes“. Das Werk enthält eine große Anzahl Abbildungen; die Herstellung erfolgt in der bekannten erstklassigen Ausstattung der Hiersemannschen Verlagswerke. Der Ladenpreis des ersten Bandes wird 50 bis 60 Mk. betragen. Der Subskriptionspreis des ungebundenen Exemplares beträgt 35 bis 40 Mk. Bestellungen bitten wir an die Geschäftsstelle zu richten. Die Subskriptionsliste wird im Laufe des Monats geschlossen. Da es sich hier um ein Lebenswerk des bekannten und allseitig beliebten Fachschriftstellers Paul Adam handelt, dessen Verdienste um die wissenschaftliche Einbandforschung hinreichend bekannt sind, möchten wir das Werk angelegentlichst empfehlen. Gleichzeitig machen wir auf ein demnächst im gleichen Verlage erscheinendes Werk: „Husung, Bucheinbände der Preussischen Staatsbibliothek“ aufmerksam. Es enthält Abbildungen auf 100 Tafeln, davon 26 in farbiger, naturgetreuer Wiedergabe. Der Druck erfolgte unter Aufsicht von Prof. Goetz, Lehrer an der Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig. Es erscheint in der gleichen Ausstattung sowie im gleichen Format, wie das vor einigen Jahren herausgegebene Werk „Schmidt, Bucheinbände“ und beginnt mit der Abbildung eines Elfenbein-Diptychons des Rufus Probianus aus dem Jahre 400 v. Chr. Die Herstellung der äußerst wertvollen Publikation hat mehrere Jahre in Anspruch genommen. Es ist mehr denn jedes andere Werk dazu geeignet, die Freude am künstlerischen Bucheinbande zu beleben und ihm neue Förderer zuzuführen. Der Ladenpreis wird etwa 260 bis 280 Mk. betragen. Das ungebundene Exemplar kann zum Preise von 200 Mk. durch die Geschäftsstelle bezogen werden. Wir sind dem Verlage für dieses Entgegenkommen ganz besonders dankbar und hoffen, daß die Mitglieder regen Gebrauch von diesem Angebot machen werden. Die diesjährige Hauptversammlung findet in Berlin statt. Der Zeitpunkt wird in den nächsten 14 Tagen bekanntgegeben. Anregungen und Anträge sind schon jetzt dem Vorstande erwünscht. — I. A.: Otto Fröde, Schriftführer.

DUROCOR (Namen ges. geschützt)

nennen wir die von uns hergestellten Buchbinderleder

Capsaffiane (Maroquins), Saffiane und Kalbleder,

welche laut den Beschlüssen der Kommissionen der Bibliothekare hergestellt sind und für deren Säurefreiheit und möglichste Lichtbeständigkeit wir garantieren :: Größte Dauerhaftigkeit für Bibliotheksbande

Niederlage: Wilh. Valentin, Berlin SW 19, Krausenstr. 37

J. H. Epstein A.-G., Frankfurt a. M. (Niederrad)



ARCHIV
FÜR
BUCHBINDEREI
ZEITSCHRIFT
FÜR
ZEITGEMÄSSE
EINBANDKUNST



1. Nummer mit Lieferungsbeleg

JAHRG. XXV

KARBERG

HEFT · 7 ·

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTSETZUNG D. ILL. ZEITUNG F. BUCHBINDEREI
ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBL. U. HANDWERKSMÄSSIGE
BUCHBINDEREI, EINBANDLIEBHABER, EINBANDFORSCHUNG

Begründet von PAUL ADAM Düsseldorf

INHALT VON HEFT 7 / JULI 1925

OTTO PFAFF:

Kleisterpapiere und künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten Seite 49 — 50

NANDOR POR:

Der Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei auf die Entwicklung der Buntpapiere (Schluß) Seite 50 — 52

ADOLF RHEIN:

Aus der Praxis einer alten Klosterbuchbinderei (Schluß) . . . Seite 53 — 54

G. A. E. BOGENG:

Neue Buchbinderei-Literatur Seite 54 — 55

ABBILDUNGEN

Nr. 67 — 69 Werkstätten Burg Giebichenstein, Otto Pfaff Nr. 70 Otto Fröde, Leipz. Buchb. A.-G. / Nr. 71 Ignatz Wiemeler / Nr. 72 u. 73 Altr. Flasche / Nr. 74 Joh. Larink / Nr. 75 u. 76 Alte Einbände, etwa 1713 u. 1860

KLEINE MITTEILUNGEN

Städtische Berufsschule für Graphik und gestaltende Gewerbe, Frankfurt a. M. Kunstgewerbeschule Halle-Saale, Burg Giebichenstein Seite 56

VERSCHIEDENES

DAS ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
DIENT ALS ORGAN DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES UND DES
BUNDES MEISTER DER EINBANDKUNST E. V. / SITZ LEIPZIG

Jeden Monat erscheint ein vornehm ausgestattetes Heft mit vielen Abbildungen auf Kunstdrucktafeln. Bezugspreis monatlich 1, — G.-M. für Inland. Anzeigen: Für 1 mm Höhe der 43 mm breiten Spalte 7 — Gold-Pt. 1 Goldmark = 10, — Dollar. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Halle. Bestellungen und Anfragen sind an den Verlag Wilhelm Knapp, Halle (Saale), Mühlweg 19, zu richten. (Fernsprecher Nr. 6467. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 214.)

VERLAG VON WILHELM KNAPP
HALLE / SAALE / MÜHLWEG 19



HANDGEFERTIGTES BUNTPAPIER
VON ANNE MARIE IRMLER, BERLIN, KURFÜRSTENDAMM 241



WORPSWEDER HANDDRUCKPAPIER
DER FA. WILH. VALENTIN, BERLIN SW 19, KRAUSENSTR. 37

KLEISTERPAPIERE UND KÜNSTLERISCHE GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN. VON OTTO PFAFF, M. D. E.

Das Wort Kleisterpapier löst sogleich lebhaft die Erinnerung aus an die alten Muster jener Buntpapiere, die mit Stahlkamm, Schwamm, Pinsel und sonstigen primitiven Mitteln entstanden, und — naturalistisch in den Einzelformen — die Flächen mit Schlangen- und Blumenornamentik überzogen. Sehr bald führte diese damals neue und zum Teil doch alte Manier zur Entdeckung zahlloser, bisher verkannter kunstgewerblicher Genies, die dann unentwegt Kleisterpapiere machten und Familie, Verwandtschaft und sogenannte Kunstgewerbehäuser damit begeistert überschwemmten. In Wirklichkeit entbehrt diese Arbeit, die übelster Atavismus war und jede Intuition und Produktivität verbot, jeder künstlerischen Grundlage und Wertmaßstäbe.

Gewiß wird es nun Buchbinder geben, die ihre Papiere nicht selbst herstellen, sondern beziehen müssen. Und es werden derer nicht wenige sein. Für diese liegt ihre Aufgabe nicht im Selbstschaffen, sondern im Wählen. Die Entscheidung, die jede Wahl in sich trägt, kann nun je nach dem Qualitätsgefühl des einzelnen auf Gutes oder Minderwertiges fallen. Die Möglichkeit aber dieser Unterscheidung und Sondernung ist — wenn auch nicht durchaus — dennoch zu erwerben, zu wecken und zu befestigen. Der pädagogischste, gangbarste und instruktivste Weg dahin ist bestimmt der des Beispiels in Wort und Bild. Und wenn hier Abbildungen von Bucheinbänden aus meiner Werkstatt und deren Schülern, Schülerinnen und Lehrlingen folgen, so geschieht es im angedeuteten Sinne: anzuregen zu eigenem Schaffen und Möglichkeiten aufzuzeigen, die ausgetretene Pfade vermeiden — unter Anerkennung ihrer historischen Werte —, aber im Glauben, daß der Stilwille unserer Zeit andersgesetzlich läuft und nach anderer Prägung verlangt (siehe Abb. 67).

Da ist in der Mitte oben ein Halbfranzband mit naturfarbenem Ziegenlederrücken und gestrichenem Kleisterpapier. Leider muß, wie bei allen unbunten Reproduktionen, ein wichtiger Faktor, die Farbe, ausfallen. Die Farben sind kurz angedeutet: Grau, bis ins tiefe Schwarz gehend, Orange bis Dunkelbraun. Es gibt auf dieser Basis eine fast unerschöpfliche Menge von Kombinationsmöglichkeiten. Sehr reizvoll und wohl abgewogen ist die Art des Aufstreichens der Farbe: Breite, Tonstärke, Nuancierung, das Einzeichnen (sehr genau mit Papp- oder Holzstreifen) von breiten und schmalen Linien zur größeren Belebung, die Streifenrichtung und Breite bedingt durch die jeweilige Größe und Rückenbreite des Buches. Es kann hierfür kein Schema, kein Klischee gegeben werden, denn letzten Endes entscheidend sind Form- und Farbengefühl, intuitives Wissen um Gewicht und Balance in ihrer Brauchbarkeit aufeinander und zum Gegenstande. Dieses Gefühl kann natürlich durch ständiges Ueben und Versuchen, durch immer größere Vertrautheit mit der Materie wesentlich vertieft und immer treffsicherer werden.

Die beiden Einbände an den Seiten zeigen Pergamentrücken in Verbindung

mit Kleisterpapieren. Mit einem Holz- oder Pappstreifen wurde hier ganz freihändig ohne vorherige Skizze und Festlegung die Zeichnung sogleich in die feuchte Masse aufgetragen. Die Linienführung und Komposition ist in ihrer Ganzheit nur ideell im Geiste des Schülers da, und der erste Strich entscheidet sogleich das Gesamtverhältnis der Flächenaufteilung. So wird vom künstlerisch schaffenden Buchbinder nicht nur manuelle Geschicklichkeit und Exaktheit, sondern starke geistige Mitarbeit gefordert. Die Anordnung der Linien im Raum (Einband links), vertikal und horizontal, ist so wenig zufällig wie ihre verschiedene Stärke und die Belebung durch die leichten Sternformen. Auch die Abbildung rechts hat die gleiche Konzeption — trotz wesentlich abweichender Zeichnung — und das gleiche Gefühl für Rhythmus.

Anders ist die Herstellung des Papierses für den Band links unten. Hier bilden das Muster einzelne Stempelformen, die in Linoleum oder Pappe geschnitten werden können. Hier stehen Phantasie und formaler Begeisterung die Wege zu zahlreichen, immer neuen Kombinationsmöglichkeiten offen.

Wenig oder fast gar nicht bekannt dürfte die Technik des unteren rechten Halbpergamentbandes sein. Hier ist die ganze Zeichnung in eine Holzplatte geschnitten, die dann auf das mit dunkler Farbe bestrichene Papier aufgedruckt wird. Das, was auf dem Papier jetzt dunkel erscheint — also die Zeichnung — ist aus der Holzplatte herausgeschnitten, und durch den starken Druck der Presse wird der Kleistergrund auf die Holzplatte übertragen und erscheint hell. Durch das Abziehen bleiben einige Spuren der Farbe sichtbar, die aber durchaus interessant und belebend wirken. Diese Papiere erfordern viel Liebe und Geduld, da es so sehr auf die Zusammensetzung von Farbe und Kleister ankommt.

Die Schüler und Lehrlinge, die diese Papiere in der Art der gezeigten Abbildungen herstellten, haben diese Ergebnisse neben der eigentlichen buchbinderischen Tätigkeit nach zwei- bis dreijährigem eingehenden Studium und unermüdlichen Versuchen, ganz schrittweis errungenen Erfolgen, erreicht. Alle Papiere für ihre Lehraufgaben und für die in der Werkstatt vorkommenden Aufträge verfertigen sie selbst, so daß dann durch immer tieferes Eindringen und selbstgefundene Lösungen die Möglichkeit und Kenntnis zur Anfertigung auch größerer Mengen von Buntpapieren auf rationellstem Wege ihnen leicht möglich ist.

DER EINFLUSS DER MODERNEN BEWEGUNGEN IN DER MALEREI AUF DIE ENTWICKLUNG DER BUNTPAPIERE. VON NANDOR POR (SCHLUSS).

Das seismographenartige Reagieren der verschiedenen Kunstgewerbeschulen auf die Interessen der bildenden Künste macht es nun verständlich, daß die dort gemachten Papiere den Stempel der modernen malerischen Richtungen an sich tragen. So sind die Papiere der Schule Burg Giebichenstein in Halle die charakteristischsten Beispiele für die

wichtigsten modernen Bewegungen in der Malerei, besonders für den Expressionismus und noch mehr für den Kubismus. — Aber auch neben den Papieren, die den Anspruch erheben, künstlerisch zu sein, finden wir noch eine Menge fabrikmäßig hergestellter Papiere, die in der expressionistischen Farbentheorie und Malweise ihren Ursprung haben. Ich brauche nur auf die Batikpapiere und die mehrfarbigen, unter dem Namen Indiava bekannten Papiere (Fa. Thunert, Leipzig) hinzuweisen.

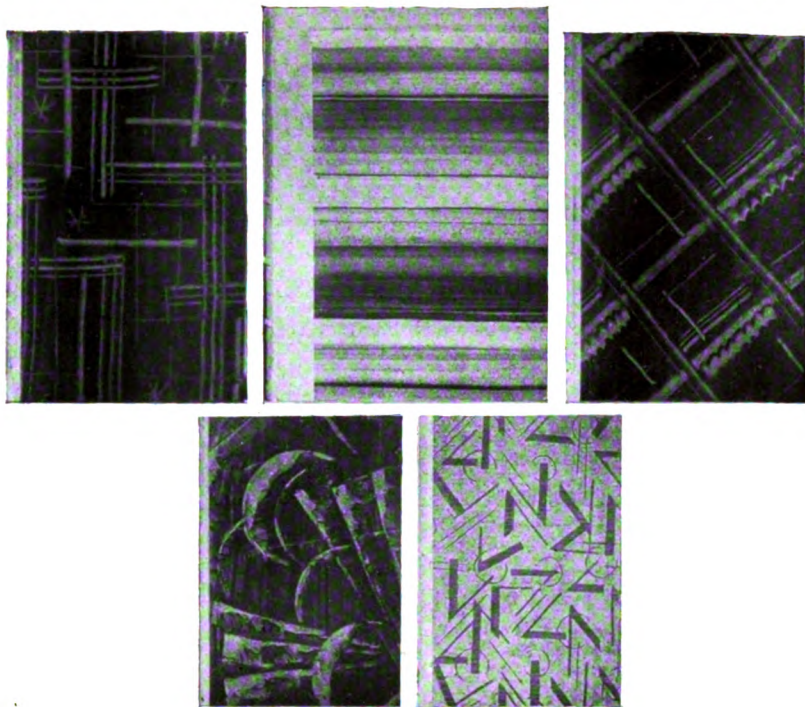
An Bedeutung und Einfluß steht dem Expressionismus der Kubismus am nächsten. Im Nachklang, den die beiden Richtungen im Kunstgewerbe auslösen, verschmelzen sich die beiden Richtungen sehr oft. Unter den bei den expressionistischen Papieren aufgeführten Beispielen (die Papiere von Frl. Irmeler, die Papiere der Schule Giebichenstein) befinden sich manche, die rein expressionistische, manche, die eine Mischung, und wieder andere, die rein kubistische Motive aufweisen. Den Einfluß des Kubismus finden wir aber am klarsten unter den Peka-Papieren der Firma Hübel & Denck. Die wissenschaftlich-anatomische Zerteilung des Raumes in die kleinsten Teile desselben und dann die Zusammensetzung dieser Teile zu einem konstruierten Ganzen bei dem Kubismus kam der modernen Auffassung zugute, daß ein Buch ein architektonisches Bauwerk sei. Die Papiere, die diesen Gedanken ganz straff wiedergeben wollen, sind dann selbstverständlich mehr vom Kubismus beeinflusst als von dem lyrischen Expressionismus oder anderen Richtungen moderner Malerei, die diese Frage nicht so sehr in den Vordergrund stellen. — Bei den Buntpapieren ist der Einfluß des Kubismus noch offensichtlicher, als es bei der Dekoration des Bucheinbandes der Fall ist. Denn dort ist die Betonung der dritten Dimension durch das Fehlen der Farbe beinahe unmöglich. Erst die Farbe bringt diese zur richtigen Geltung. Die Peka-Papiere haben in den allermeisten Fällen dieselben malerischen Probleme wie die kubistischen Bilder. Meist sind die verschiedenen viereckigen Formen die Träger des kubistischen Gedankens. Aber auch bei gestreiften Papieren tritt das Problem der dritten Dimension überall hervor. Doch ist bei diesen auch ein anderer Einfluß nicht zu verkennen, nämlich der des Futurismus.

Von einem futuristischen Einfluß bei der Ornamentation des Bucheinbandes konnten wir gar nicht reden. Das Fehlen der Farben bei Ausschaltung naturalistisch getreuer Wirkungsmöglichkeiten hat die physische Bewegung der futuristischen Bilder nicht zum Ausdruck kommen lassen. Zu einer physischen Bewegung ist die dritte Dimension unbedingt notwendig. Zur Erzielung der Wirkung der dritten Dimension ist wieder die Farbe oder die Betonung der dimensional Plastizität durch Schattierung (Schwarz-Grau-Wirkung) nötig. Die unter Nr. 130 und 131 des Peka-Musterbüchleins gegebenen Papiere sind Beispiele rein futuristischen Einflusses.

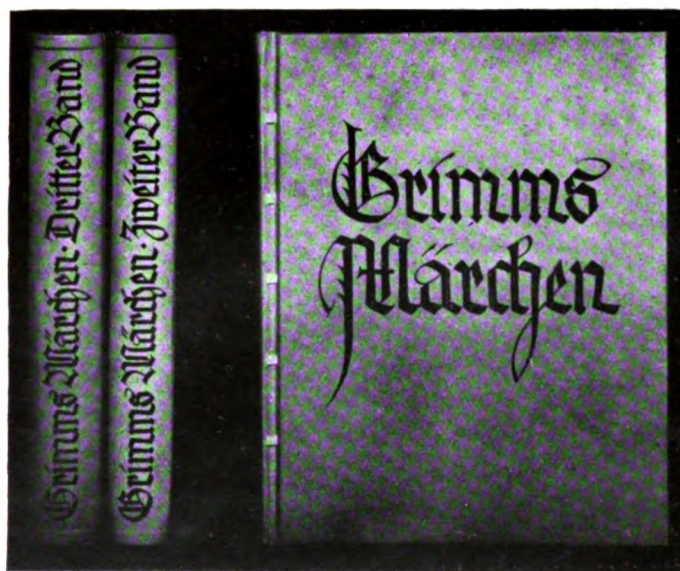
So wie der futuristische Einfluß kamen auch die modernen russischen Bewegungen bei der Dekoration des Bucheinbandes nicht zur Geltung. Unter den Buntpapieren dagegen finden wir eine Art, deren Ursprung

in demselben ganz abstrakten Gedanken liegt, aus denen auch die suprematistischen Bilder hervorgegangen sind. So wie diese anstatt eines Gegenstandes die Materie desselben betonen, wollen auch die sogenannten Trepplin-Papiere anstatt Abbildung eines Stückes Marmor den Marmor selbst, die Idee des Marmors zum Ausdruck bringen. Deshalb haben die Versuche Trepplins die Aderung einer Farbe auf dem gleichfarbigen Grund zum Problem, ähnlich wie die suprematistischen Versuche der Weiß-Weiß- und Schwarz-Schwarzwirkung. — Die Trepplinsche Problemstellung hat mit den modernen Kunstrichtungen nur das Gedankliche gemein. Sie entsprang aus der Materie selbst, sie ist eine Vertiefung derselben Möglichkeiten, die schon seit Jahrhunderten in dem Marmorverfahren lagen, doch mußte erst die heutige Zeit kommen, um das handwerkliche Problem zum Bewußtsein zu bringen und seine Quintessenz klarzustellen.

Bei den anderen besprochenen Papieren konnten solche Problemklarstellungen schon aus dem Grunde nicht erfolgen, weil diese Papiere erst durch eine Periode wissenschaftlich-experimenteller Begründungen in der Kunst ins Leben gerufen wurden. Unter den Techniken dieser Papiere ist keine, die ausschließlich Buchbindertechnik wäre. Das sagt nichts gegen ihre Verwendung in der Herstellung der Buntpapiere, denn nicht auf die Technik der Herstellung, sondern auf ihre ästhetische Wirkung und Verwendbarkeit kommt es ja zuerst und zuletzt an. Aber Probleme in dem Sinne, wie sie die Marmorierpapiere in sich trugen und die erst später gelöst werden mußten, gaben sie uns nicht. Sie sind die kunstgewerblich-praktischen Anwendungen konsequent bis zu Ende gedachter Kunstversuche der heutigen Zeit. Die heutige Zeit und das heutige Leben ist voll Ungewißheit und Unruhe. Sein Ziel ist das Streben nach Frieden, die Lösung der politischen und wirtschaftlichen Probleme und das Versöhnen des Menschen mit sich selbst. Von dem Gedanken, den Menschen mit sich selbst zu versöhnen, ist die Luft schwanger. Er drückt seinen Stempel auf jede Offenbarung der Zeit, auf jedes Tun und Handeln. Die Wissenschaft, die Kunst, das Handwerk sind damit getränkt, und das Herumtasten in der Ungewißheit läßt die Grenzen verwischen. Die Kunst arbeitet mit den Methoden der Wissenschaft, die Wissenschaft sucht Stütze in der Kunst. Die Kunst will praktisch verwertet werden und das Handwerk sucht sich mit Mitteln der Kunst zu helfen und zu bereichern. — Das war schon öfters in der Geschichte der Menschheit, aber nicht so bewußt gewollt wie heute. Deshalb finden wir heute das Emporblühen der Kunstgewerbeschulen und ihren Einfluß auf das gesamte Handwerk, und durch diesen Einfluß und durch den Einfluß, den diese Schulen von den jeweilig modernen Kunstrichtungen erhalten, erklärt sich auch der Einfluß der modernen Bewegungen in der Malerei auf die Entwicklung der Buntpapiere, den wir in diesem Artikel bis zu dem heutigen Tage nachzuweisen versuchten.



67



68

ABB. 67. EINBÄNDE MIT HANDPAPIEREN BEZOGEN
AUS DEN WERKSTÄTTEN BURG GIEBICHENSTEIN (siehe AUFSATZ: KLEISTERPAPIERE)

ABB. 68. SCHÜLERARBEIT DER KUNSTGEWERBESCHULE HALLE (SAALE)
(WERKSTÄTTEN BURG GIEBICHENSTEIN)



69

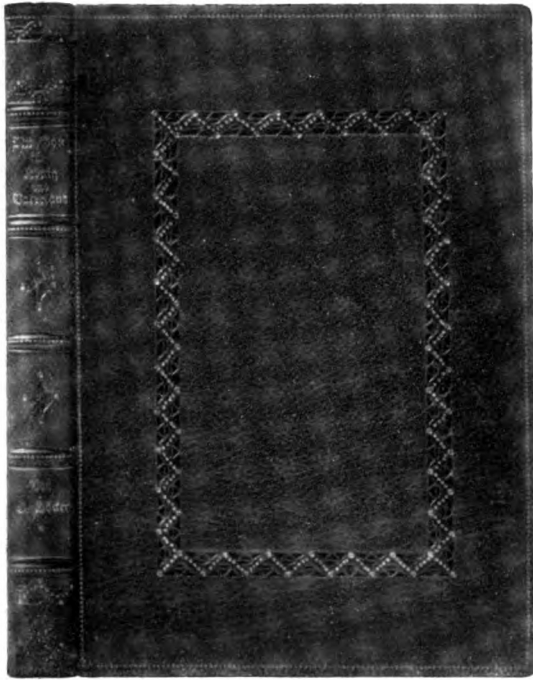


70

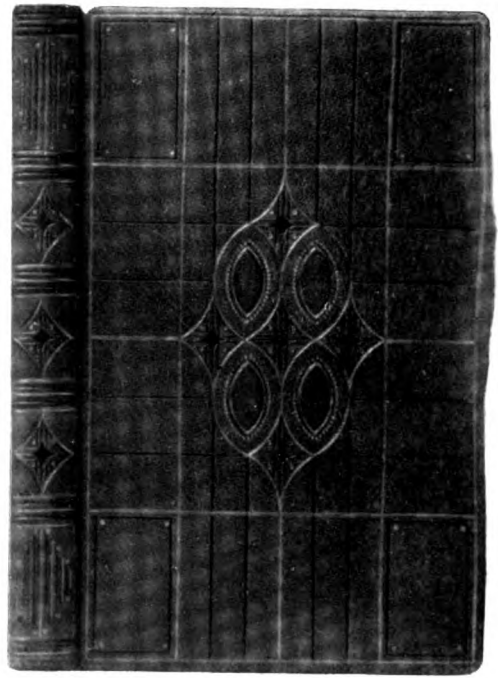


71

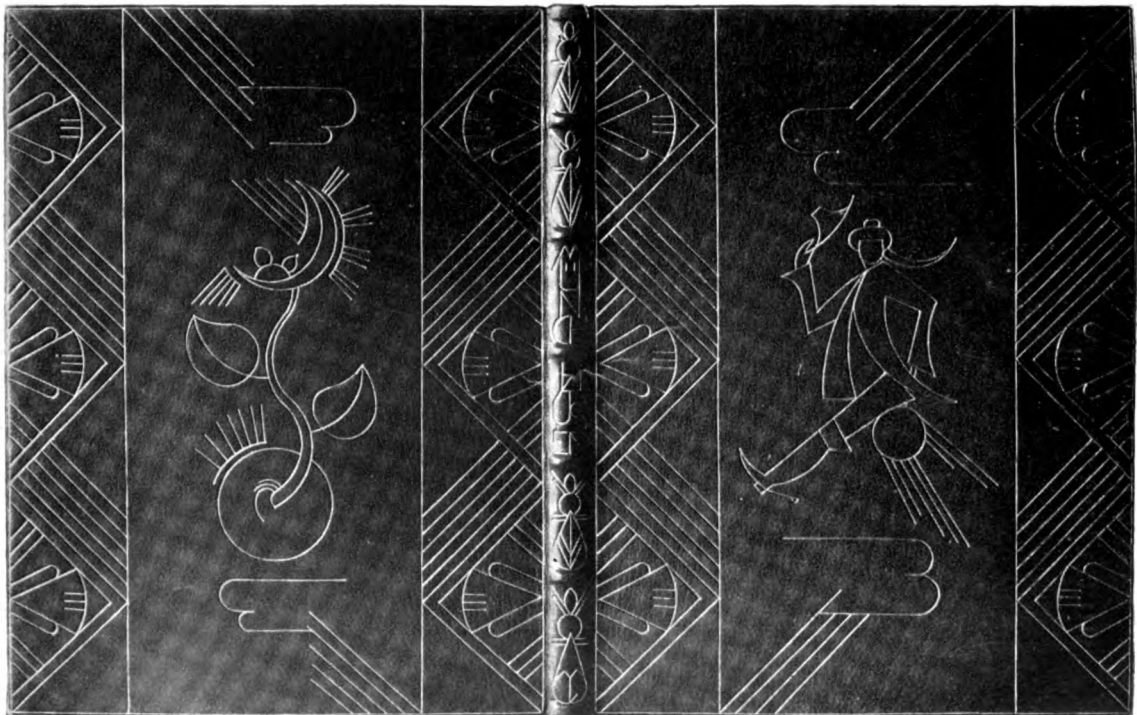
ABB. 69. SCHÜLERARBEIT DER KUNSTGEWERBESCHULE HALLE (SAALE) (WERKSTÄTTEN BURG GIEBICHENSTEIN). — ABB. 70. HANDEINBAND VON OTTO FRÖDE i. Fa. LEIPZIGER BUCHBINDEREI A.-G. VORM. G. FRITZSCHE. — ABB. 71. EINBAND VON IGNATZ WIEMELER, OFFENBACH, M.D.E.



72



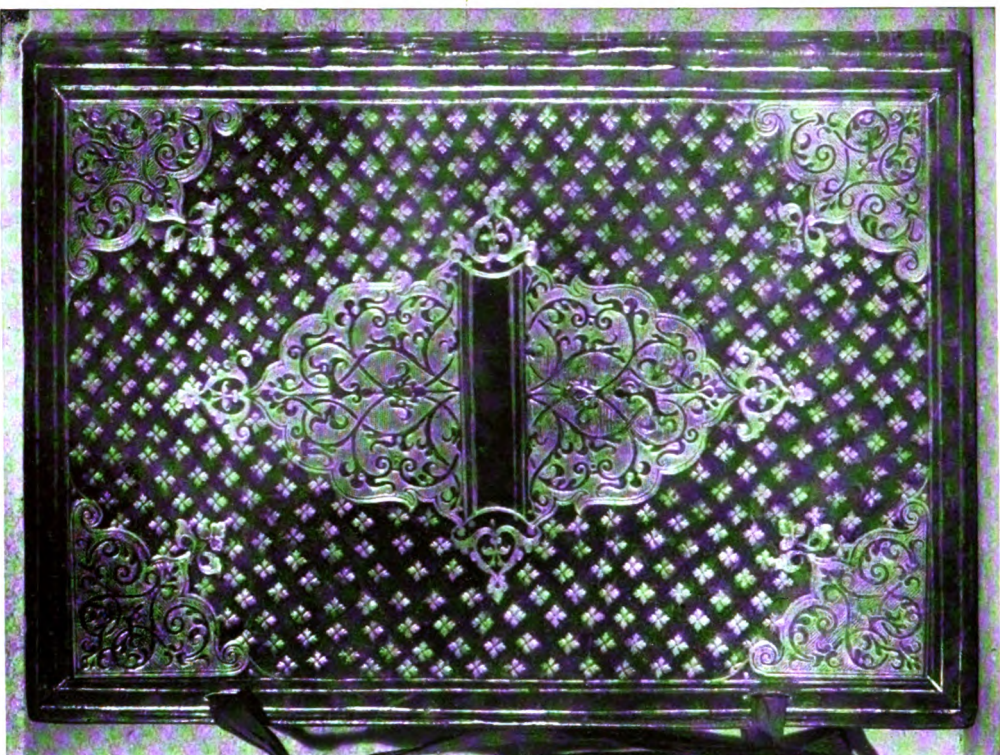
73



74

ABB. 72 u. 73. EINBÄNDE VON ALFRED FLESCHÉ, ELBERFELD (SCHÜLERARBEITEN AUS DER FACHKLASSE VON PROFESSOR JOH. RUDEL, ELBERFELD)

ABB. 74. EINBAND VON JOHANNES LARINK, HAMBURG, M.D.E.

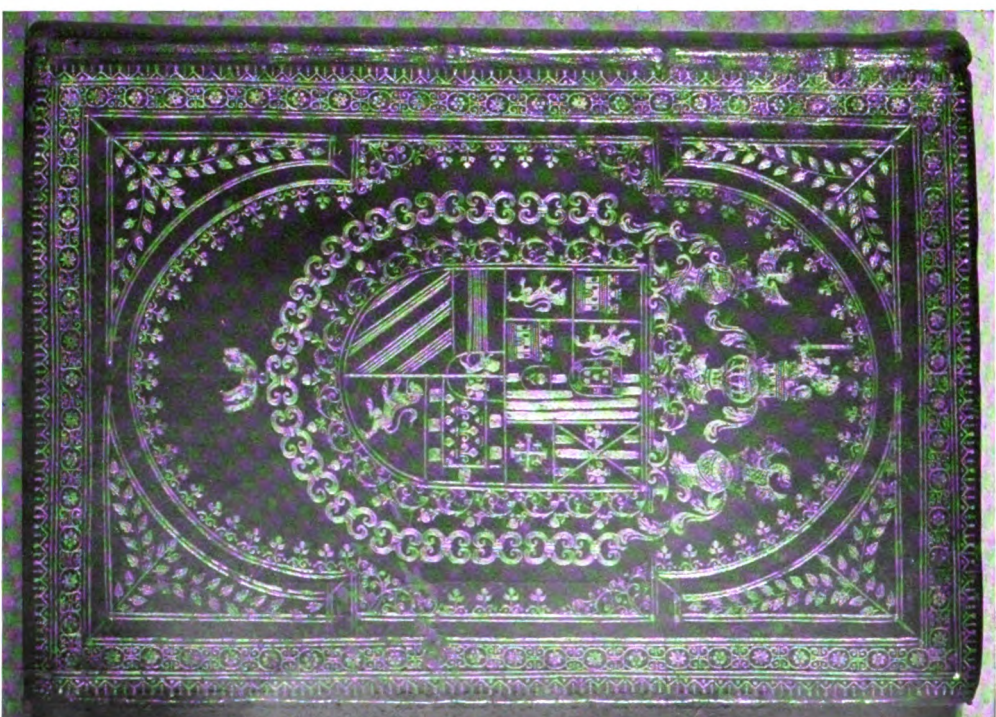


75

ABB. 75. MAROQUINBAND MIT GOLDEPRESSTEM MEDAILLON AUF BEIDEN DECKELN, UM 1713

ABB. 76. ROTBRAUNER LEDERBAND MIT REICHER VERGOLDUNG, ETWA 1560

AUS KATFALOG 27 VON G. HESS ANTIQUARIAT, MÜNCHEN



76

AUS DER PRAXIS EINER ALTEN KLOSTERBUCHBINDEREI. VON ADOLF RHEIN, ERFURT. (SCHLUSS.)

Eine noch stärkere Neuerung bringt die Rosette mit ihren 600 Stempeldrucken. Für die geschwungenen Linien dieser Figur konnten Streicheisen keine Verwendung finden. Da hilft sich der Bruder Buchbinder mit einer kleinen doppelten Zackenlinie von 8 mm Größe. Durch stetes Aneinandersetzen dieser Zackenlinie erreicht er so mit über 300 Stempeldrucken die Grundform der Rosette. Für die äußere Umrandung und die Blattrippen finden kleine Rundstempel in gleicher Weise Verwendung.

Mit dieser Deckelverzierung äußert sich zum ersten Male der Geist der Renaissance im Erfurter Einbandgewerbe. Ein neues, lebendiges Formenempfinden zwingt die alten Werkzeuge zu neuen Schmuckfiguren. Die starren Handwerksgewohnheiten der Gotik werden gebrochen und neue Möglichkeiten für eine mehr zeichnerische Ausführung der Bücherverzierungen gesucht. Der Rundstempel, zuerst als selbständige Figur gedacht, muß sich zur Linie zusammendrängen lassen. Mit dem kleinen Langstempel werden Bogenlinien gebildet, und das fadengerade Streicheisen darf sich zum Kreisbogen verwenden lassen. Trotz aller Eckigkeit der Ausführung wurde hier zum ersten Male nach den besseren Darstellungsmöglichkeiten gesucht, die erst später der vollkommene Bogensatz ermöglichte.

Dieses Meisterstück der Klosterbuchbinderei mag wohl bald nach 1501 entstanden sein. Leider liegen noch keinerlei gesicherte Angaben vor, wann beim Buchschmuck der Uebergang vom alten Stempeldruck in Einzelstempeln zur freien zeichnerischen Gestaltung der Buchverzierungen erfolgte. Wahrscheinlich wird hier eines der frühesten Beispiele dieser Entwicklung für die deutsche Einbandgeschichte gegeben sein.

Das große Können der Meisterarbeit blieb aber im Erfurter Einbandhandwerk nicht erhalten. Auch unter den Petersklosterbüchern ist bisher noch keine weitere Arbeit von solchem Neuerungsgeist gefunden worden. Man muß es deshalb unbeantwortet lassen, ob der klösterliche Meister der Einbandkunst bald danach verschied, oder ob ihm diese zeichnerische Lösung nicht befriedigend genug war, um sie weiter zu pflegen. Jedenfalls ist es sein Verdienst, aus der Gebundenheit alter Stempelwerkzeuge heraus den Weg zur zeichnerischen Selbständigkeit gegangen zu sein. Damit war auch er ein Vorkämpfer der neuzeitlichen Buchkunst.

IV. Die schöpferische Regsamkeit der Klosterbuchbinder von St. Peter versuchte sich auch sonst noch in verschiedenen Neuerungen. So ist bei dem Bande J 403 die Farbe als Schmuckmittel verwendet worden. Den blinddruckverzierten weißen Schweinslederband beizte man so, daß nur die Stempelprägung als weiße Zeichnung im schwarzen Grunde sichtbar blieb. Der heutige Buchbinder wird dieser Schmuckart nicht mehr zustimmen können. Für die alte Buchbinderei bestand sie unbedingt zu Recht.

Einen anderen Versuch zeigt der Band J 455. Da ist auf dem Vorderdeckel ein T-förmiges Kreuz in goldfarbigem Leder eingelegt. Die Ledereinlage selbst hatte man vorher auch noch ausgeschnitten und mit grünem Leder unterlegt. Im wagerechten Kreuzbalken stehen nämlich die Buchstaben INRI, durch einen kleinen Kreis von Zierbuchstaben in der Mitte unterbrochen. Solche Schmuckpunkte befinden sich ebenfalls im Kreuzschaft. Die ganze Arbeit ist reichlich unbeholfen ausgeführt und weckt die Vermutung, es könnte hier ein Versuch aus späterer Zeit vorliegen. Diese Vermutung wird aber durch die alten Kapitälle entkräftet, die ebenfalls aus goldfarbigem Leder geflochten sind.

Die Vergoldung von Flächen mit Blattgold war ja schon seit Jahrhunderten bekannt und ist besonders in der Buchmalerei geübt worden. Als der Peters-Buchbinder sein Leder übergoldete, hat er also eine bekannte Arbeitsweise auf das Leder angewendet. Ob er dabei selbständig eine Neuerung versuchte oder ob die um diese Zeit sich einführende Stempelvergoldung zur Anregung wurde, muß vorläufig unbeantwortet bleiben. Seine Art der Herstellung von goldfarbigem Leder wird ganz der heutigen entsprochen haben (Grundieren des Leders mit Eiweiß, Auflegen des Blattgoldes, Glätten des angetrockneten Goldes). Jedenfalls ist mit diesem Band bis jetzt für die Erfurter Buchbinderei die erste Anwendung von goldfarbigem Leder und Ledereinlage gegeben.

Zwei andere Bücher, J 429 und 315, bringen den Uebergang zur Buchbinderrolle. Bei ihnen sind ein Blatt- und ein Blütenstempel verwendet worden, die sich zur fortlaufenden Ranke zusammensetzen lassen. Wenn auch bei J 429 jeder Stempel für sich eine rankenmäßige Anwendung fand,

so ist ihre Zeichnung aber doch für das abwechselnde Aneinandersetzen gedacht, wie bei J 315. Die Zeichnung beider Stempel bekundet ebenfalls den Uebergang zum Renaissancegeschmack; denn die starren Umrandungen der alten Art sind aufgegeben zugunsten einer freien, ornamentalen Form. Dieser Rankenverzierung aus Einzelstempeln folgte in der Klosterwerkstatt etwas später auch die Buchbinderrolle.

V. Die Buchbinderrolle des Petersklosters ist 18 mm breit und von schöner Zeichnung. Bei den Einbänden, auf denen sie zur Anwendung kam, muß ein geschmacklicher Rückgang festgestellt werden. Der starken Selbständigkeit der früheren Entwürfe folgen nun Buchverzierungen in der allgemein üblichen Geschmacksform von damals. Ihre Ausführung zeigt allerdings beste handwerkliche Tüchtigkeit. Wegen dieser Tüchtigkeit muß die Klosterwerkstatt auch in bestem Ansehen gestanden haben, denn man übertrug ihr das Einbinden des großen Dom-Antiphonars. Den hohen Wert des Buches mag man schon daraus ersehen, daß zu den 331 Pergamentblättern dieser prachtvoll geschriebenen und reich verzierten Handschrift allein 166 Kalbhäute nötig waren. Die Ausführung dieses klotzigen Notenbuches von 49 cm Größe und weit über $\frac{1}{4}$ Zentner Schwere war nochmals ein Meisterstück der Klosterbuchbinderei. Scheinbar ließ sich gar kein einwandfreies Schweinslederfell von der erforderlichen Größe aufreiben, denn im Ueberzug des Vorderdeckels sind drei Löcher ausgebessert, in dem des Hinterdeckels ist ein Riß zusammengenäht. Jedenfalls ist mit diesem Einband die bindetechnisch stärkste Leistung der alten Erfurter Buchbinderei gegeben.

Nicht lange nach dieser tüchtigen Arbeit scheint die Klosterwerkstatt eingegangen zu sein. Man muß es vorläufig etwaigen weiteren Funden überlassen, ob uns diese etwas über das Ende der Klosterbuchbinderei verraten werden. Erfreulicherweise fällt ihre Blütezeit mit einem wichtigen Abschnitt der deutschen Einbandgeschichte zusammen. Es bleibt dabei nur zu bedauern, daß die klösterlichen Einbandhandwerker nicht auch die Handvergoldung gepflegt haben. Da die Goldprägung um diese Zeit in Erfurt aufkam, wäre ein weiterer wertvoller Zeitanhalt damit für uns gegeben.

Das Erfurter Peterskloster besteht schon lange nicht mehr. Ein staatlicher Machtspruch hat es 1803 aufgelöst. Seine Handschriften und Bücher sind in alle Welt gewandert. Seine Einbände geben aber heute noch Zeugnis von der großen Tüchtigkeit alter Buchkunst.

NEUE BUCHBINDEREI-LITERATUR. VON G. A. E. BOGENG.

In der Buchbinderei-Literatur, der auch nach ihrem Umfange häufig unterschätzt, lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden, eine historische und eine moderne. Alle ältere Buchbinderei-Literatur gehört, als von geschichtlichem Quellenwert, in die erstgenannte Gruppe, der besonders auch die Schriften über Buchbindereigeschichte, sodann die der Einbandforschung und Einbandkunde zugehören, die häufig in benachbarte literarische Gebiete hinübergreifen (wie es wiederum in diesen an einzelnen Meinungen und Nachrichten zur historischen Buchbinderei-Literatur nicht fehlt). Die allmählich veraltende und dann in die historische zurücksinkende moderne Buchbinderei-Literatur hat es vorwiegend mit praktischen, ökonomischen und technischen Problemen zu tun, oft nur mit gerade aktuellen, die nur von einem kurzen, vorübergehenden Interesse sind. Eine Mittlerstellung zwischen der historischen und der modernen nimmt die ästhetische Buchbinderei-Literatur ein, die bald aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurückführt, bald vorwärts wegweisend sich der Zukunft nähern will. Betrachtet man die Buchbinderei-Literaturmassen in einer solchen Uebersicht, so wird man den Wunsch haben, sie, durch eine brauchbare Einteilung unterschieden, in ein System gebracht zu sehen, das ein Zurechtfinden in ihr erleichtert. Was über diese oder jene Fragen und Tatsachen schon einmal veröffentlicht ist, möchte man oft rasch feststellen, auch um sich unter nicht immer sehr klaren Titeln zurechtzufinden. Hier gibt es mancherlei Schwierigkeiten außer denen, die der Wechsel der Fachausdrücke in den verschiedenen Sprachen verursacht. Die Buchbinderei-Literatur ist vielfach nicht nur eine sehr ephemere Literatur von enger räumlicher und zeitlicher Umgrenzung, sondern auch (im Hinblick auf ihre wesentlichsten Gegenstände, die Bucheinbände) eine inhaltlich sehr unvollständige. Man ist meist über die Hersteller und den Ursprungsort alter Einbände nicht unterrichtet, man kennt oft lediglich Meisternamen, denen sich ohne weiteres bestimmte Werke nicht zuweisen lassen. Und dieser Bereich unsicherer Vermutungen erstreckt sich bis in die Gegenwart hinein. Beschreibungen von Einbänden

geben ohne Bilder nur recht unklare Vorstellungen, man muß einen Einband selbst prüfen können, wenn man etwas Erheblicheres über ihn wissen will. So bleibt die Buchbinderei-Literatur vielfach nur sekundär. Trotzdem, oder besser, gerade deshalb ist es wichtig, sie möglichst vollständig zusammengestellt zu finden. Die Absicht, mit bibliographischer Methodik eine bibliographische Monographie der Buchbinderei-Literatur herzustellen, verwirklicht so zum ersten Male (obgleich ihr schon manche ähnliche früheren Versuche vorangegangen waren): Wolfgang Mejer, Bibliographie der Buchbinderei-Literatur. Karl W. Hiersemann, Leipzig, 1925. Vollständigkeit ist nicht erreicht, aber erstrebt worden, und darin liegt die grundsätzliche Bedeutung dieses Werkes. Sein Verfasser betont selbst in der Vorrede, daß noch Lücken auszufüllen, Versehen anzubessern sein werden. Das ist bei einer derartigen Arbeit unvermeidlich, wollte man sie verzögern, um sie ganz vollständig werden zu lassen, so würde man sie immer weiter hinausschieben und sie nie zu Ende führen. Die Bedeutung dieser Bibliographie liegt also zunächst darin, daß sie den Mut des Anfangens bewährt, daß sie etwas geschaffen hat, dessen Auf- und Ausbau erst durch ihr Vorhandensein möglich ist. Es ist sehr leicht, kleine Auslassungen zu berichtigen, geringe Irrtümer zu tadeln. Und noch leichter, die Früchte zu genießen, die der Verfasser gesammelt hat, um sie als ein ganz selbstverständliches Wachstum zu betrachten. Die Bemühungen des Verfassers und des Verlages, denen wir für ihre Tat, aber auch für ihre Leistung aufrichtigen Dank schulden, wären damit schlecht gelohnt. Bereits jetzt ist der unmittelbare Nutzwert der Bibliographie für alle an der Buchbinderei-Literatur Interessierten so groß, daß er einem jeden, der einigermaßen mit dieser vertraut ist, ganz unverkennbar sein muß. Fast noch größer ist jedoch ihr mittelbarer Nutzwert, den zu erhöhen und festzuhalten nicht allein im Belieben des Verfassers und des Verlages liegt. Die Nächstbeteiligten, die Buchbinder, sollten mit Ergänzungen und Verbesserungen, soweit sie sie geben können, nicht sparen, sie sollten den Verfasser, der ihnen einen so erheblichen Dienst geleistet hat, in den Stand setzen, seine Arbeit auf dem laufenden zu halten und immer mehr zu vervollständigen. Noch in ihren Anfängen steht die Aufgabe einer allgemeinen buchgewerblichen Fachbibliographie (zu der unlängst auch der Direktor der Berthold A.-G., Herr Dr. Jolles, unterstützt vom Freiherrn von Biedermann und anderen vorzüglichen Kennern, einen wertvollen Beitrag mit seiner Schriftgießereibibliographie geliefert hat). Es ließe sich denken, daß die Lösung dieser Aufgabe etwa von der Deutschen Bücherei oder vom Deutschen Buchmuseum in Leipzig organisiert und zentralisiert wird, daß man in einer solchen Anstalt unter Benützung der vorhandenen Quellenwerke ein bibliographisches Repertorium des gesamten Buchgewerbes anlegt, das in eine immer größere Vollkommenheit hineinwachsen würde und dessen Bedeutung nicht zum wenigsten auch darin liegen würde, daß in ihr die einzelnen sich ergänzenden Teilgebiete in allen ihren Beziehungen miteinander in einen festeren Zusammenhang gebracht werden könnten.

Während das Werk eines alten berühmten Buchbinders sich fast niemals wieder ganz und gar durch spätere historische Rekonstruktionen zusammenfinden läßt, sind die Leistungen noch lebender angesehener Buchbinder ohne allzu große Mühe von ihren Zeitgenossen zu überschauen, zumal wenn eigene Aufzeichnungen jener (die heutzutage durch das Lichtbild unterstützt werden) diese Bemühungen fördern. Herr Kersten gehört zu den wenigen Buchbindern, die noch bei Lebzeiten einen sachverständigen und unterrichteten Biographen gefunden haben: Paul Kersten. Von Ernst Collin. Verlag Ernst Collin, Berlin, 1925. Der sehr sorgfältig ausgestattete Band, der auch eine Auswahl von Bildern kennzeichnender Einbandarbeiten des Meisters enthält, darf nicht lediglich als eine Festschrift gewertet werden, deren Anlaß die Gelegenheit gibt, Lob auf Lob schönrednerisch zu türmen. Der Verfasser will das Buchbinderporträt eines Mannes zeichnen, der talent- und temperamentreich an der deutschen Buchbindereientwicklung, nicht allein nur der Einbandkunstentwicklung, anregend, beispielgebend, führend teilgenommen hat, der mit der Frische seines beweglichen Geistes ratend und tatend sich nicht in der Gebundenheit seiner Werkstatt einschloß, der sich auch auf benachbarten Kunstgebieten zurechtzufinden wußte, dessen Persönlichkeit gewollt und auch ungewollt für die Buchbinderei des letztverflossenen Vierteljahrhunderts immer etwas Programmatisches gehabt hat. Damit ist dann auch gesagt, daß diese Biographie nicht bloß eine solche ist, daß sie, das Dargestellten wegen, auch in einem weiteren Sinne als ein Beitrag zur Buchbindereigeschichte zu gelten hat. —

Der Beruf des Buchbinders hält ihn in einer geistig und künstlerisch anregenden Atmosphäre. Er braucht nicht, wenn er ein denkender Buchbinder ist, zum Mann an der Maschine zu erstarren, seine Tätigkeit muß seinen Bildungsdrang fördern, indem sie ihm Einblicke in die Bücherwelt

und damit in die kulturellen Strömungen der Vergangenheit und seiner Zeit eröffnet. So findet sich denn von alters her unter den Buchbindern viel häufiger als unter anderen gewerblichen Zunftverwandten der literarisch interessierte Mann, der sich wohl auch selbst dann und wann der Schriftstellerei zuwendet, nicht nur der Fachschriftstellerei, der sich wohl gar in der Dichtkunst ein Plätzchen sucht. Zu den Buchbinderdichtern gehörte auch der Erfurter Buchbindermeister Bernhard Rhein, der die Geschichte der Buchbinderinnung seiner Vaterstadt geschrieben hat und den nun eine Auswahlammlung weiteren Kreisen bekanntmachen soll. (Werken und Wirken. Gedichte aus dem Handwerkerleben von Bernhard Rhein. Für die Freunde des Dichters herausgegeben von der Erfurter Volkshochschule. Erfurt, 1925.) Ueber den poetischen Wert des Bändchens ist hier um so weniger zu urteilen, als ein solches Urteil die Kenntnis aller Gedichte Bernhard Rheins voraussetzen würde. Aber vielleicht wäre es wünschenswert gewesen, daß die Auswahl noch mehr gerade das berücksichtigt hätte, was die Eigenart dieses Gedichtbühlchens erhöhen würde, die Beziehungen zur engeren buchbinderischen Umwelt, in der die Gedichte entstanden sind.

Boyer

KLEINE MITTEILUNGEN.

STÄDTISCHE BERUFSSCHULE FÜR GRAPHIK UND GESTALTENDE GEWERBE, FRANKFURT A. M., MOLTKE-ALLEE. Die diesjährige Ausstellung von Schülerarbeiten fand in letzter Zeit statt. Herr Direktor Th. Walter erläuterte bei der Eröffnung der Ausstellung die Schulorganisation, die Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrlinge, Gehilfen und Meister und führte die Erschienenen durch die verschiedenen Ausstellungsgruppen. Die schriftlichen Arbeiten, namentlich aber die praktischen der Buchbinder, die in der auf das modernste und beste eingerichteten Lehrwerkstätte der Buchbinder hergestellt wurden, fanden ungeteilten Beifall. Der Lehrmeister, Herr Otto Gurbat, der hauptamtlich angestellt ist, hat die Schüler und Kursisten zu fördern verstanden, daß ihm die allgemeine Anerkennung von allen Seiten ausgesprochen werden konnte. Der Arbeitsplan der Lehrwerkstätten für Buchbinder an der Frankfurter Schule umfaßt für die Pflichtklassen neben dem fünfständigen theoretischen Unterricht im ersten Lehrjahr 3 Stunden Fachzeichnen, im zweiten und dritten Lehrjahr je 3 Stunden Werkstattarbeit. Der Unterrichtsstoff des zweiten Jahres umfaßt Herstellung der verschiedenen Arten von Buntpapier, steife Broschur, Halbleinen, Pappband, Ganzleinen, Halbpergament, Halbleder, Preßvergolden, Herstellung einfacher Kasten und Mappen, im dritten Lehrjahre Ganzleinen mit appretierten Stoffen, Halbpergament mit durchgezogenen Bünden und Halbfranz mit glattem Rücken, Halbfranz mit falschen Bünden, Geschäftsbuch mit Sprungrücken, schwere Mappen und Kasten, Halbfranz mit echten Bünden. Außer der Pflichtabteilung besteht noch die freiwillige Abteilung, die Unterrichtszeit liegt in den Spätabendstunden. Sie steht Lehrlingen und Gehilfen für die Weiterbildung in feinem Handeinband, Handvergolden, Preßvergolden, Buntpapier, Buchschnitten und Ledertechnik zur Verfügung. Ferner finden an der Schule noch die großen Meisterkurse im Wintersemester in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. März zur Weiterbildung der Meister, der angehenden Meister oder fortgeschrittenen Gehilfen statt. Neben den großen Meisterkursen finden nach Bedarf auch noch besondere Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfungen statt. Bedingung für die Aufnahme in den großen Meisterkursus ist, daß das 24. Lebensjahr zurückgelegt ist, eine ordnungsgemäße Lehre nachgewiesen werden kann und daß der Kursist bei einer Eignungsprüfung den Nachweis erbringt, daß er die Fähigkeit besitzt, den Unterricht mit Erfolg zu besuchen.

KUNSTGEWERBESCHULE HALLE, SAALE (Werkstätten Burg Giebichenstein), Abteilung für künstlerische Bucheinbände, Leiter Otto Pfaff. Das neue Semester beginnt am 15. September. Anmeldungen für die Unterrichtsabteilung können schon jetzt erfolgen. Nur Teilnehmer, die bereits das Handwerk erlernt haben, kommen für diese Abteilung in Frage. In der angegliederten Werkstättenabteilung, wo Aufträge ausgeführt werden, erfolgt die Ausbildung von Buchbinderlehrlingen — deren Zahl begrenzt ist —, die nach dreijähriger Lehrzeit (in Ausnahmefällen 2 Jahre, wo die Handwerkskammer auf Grund der Schulbildung entscheidet) ihre Gesellenprüfung ablegen können. Im Herbst können noch zwei technisch und künstlerisch begabte Lehrlinge aufgenommen werden. Anfragen sind zu richten an die Direktion der Kunstgewerbeschule Halle (Saale), Burg Giebichenstein.

BUND MEISTER DER EINBANDKUNST, E. V., SITZ LEIPZIG.



Die diesjährige Hauptversammlung findet vom 19. bis 21. September in Berlin statt. Wir bitten unsere Mitglieder, Anträge dem Vorstande bis zum 10. August einzusenden. — Das im August erscheinende Sonderheft des Archiv für Buchgewerbe „Moderne Bucheinbände“ kann durch die Geschäftsstelle zum Buchhändlerpreise bezogen werden. — Herr Carl Schulte, Düsseldorf, erbittet die Adresse eines Hand-Seilspinners, der in der Lage ist, einwandfreie Heftkordel herzustellen. Entsprechende Angaben wolle man an die Geschäftsstelle richten. — Als Mitglieder wurden neu aufgenommen: Karl Ebert, München; Richard Höhn, München; Rudolf Lang, München; Max Schedl, München; Paul Schelling, München; Pohler, Leipzig; Lauschke, Leipzig. Wir begrüßen die Kollegen recht herzlich und hoffen, daß sie sich in unseren Reihen wohlfühlen mögen. — Wir bitten, die noch ausstehenden Mitgliedsbeiträge beschleunigt abzuführen, damit der Bund seinen Verpflichtungen nachkommen kann. — I. A.: Otto Fröde, Schriftführer.

VERSCHIEDENES.

DIE BUCHEINBÄNDE DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES AUF DER GROSSEN BERLINER KUNSTAUSSTELLUNG 1925. In der Großen Berliner Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof, deren Eröffnung am 16. Mai erfolgte, sind zum erstenmal Bucheinbände, und zwar von Mitgliedern des Jakob Krausse-Bundes, gezeigt. Daß an dieser Stelle, die sonst nur der freien Kunst dient, als einzige kunstgewerbliche Gegenstände Bucheinbände zur Geltung kommen, darf wohl als Symbol dafür bezeichnet werden, daß die Buchbindekunst mehr ist als reines Handwerk, daß sie in enge Beziehungen zur Kunst des Malers getreten ist und auch selbst als Kunst bewertet wird. Unter den ausstellenden Buchkünstlern scheiden sich zwei Gruppen: Die eine Gruppe geht ihre eigenen Wege unbekümmert um modische Stile, die andere zeigt starke Einflüsse aus Strömungen im modernen Kunstgewerbe und in der modernen Kunst. Ein Vertreter der ersten Gruppe ist Gurbat, Frankfurt a. M. Er faßt den Deckel als eine zu verzierende Fläche auf, die durch das ruhige Spiel in der Raumverteilung wohlabgewogener Linien zu einer Harmonie gelangt, die in sich vollkommen und zeitlos ist. — Zu dieser Gruppe gehören auch die Einbände von Kersten, und zwar seine stärksten, nämlich die Einbände, in denen er seinen eigenen Stil hat und nicht einen ihm fremden benutzt, wie z. B. den expressionistischen in dem Einband zu Molos „Fugen des Seins“. Zu den typischen Kerstenbänden, die zu sehen sind, gehören unter anderen Jacobsen, „Pest von Bergamo“, Goethe, „Moralische Erzählungen“, Hübel, „Odysseus und Kirke“.

Unter diese Gruppe fallen weiter ein sehr schöner Einband von Niederhöfer (Entwurf Schwerdtfeger) zu Holz' „Phantasia“, sowie die technisch sehr gut ausgeführten Einbände von Hans Glöckler, Berlin. — Ein Extrem im dem Bestreben, Eigenartiges zu geben, stellen die Einbände von Keilig, München, dar, der verschiedene Materialzusammenstellungen anwendet, z. B. ausgeschnittenes Pergament mit unterlegter Seide, Leder mit Intarsia aus gemaltem Pergament. Ein Einband aus gelbbeiztem Pergament mit schwarzer Schrift („Hegel“) ist bemerkenswert.

Die andere Gruppe, die auf den ersten Blick „modern“ erscheint, sind die Sucher nach neuen Wegen. Sie sind aufs stärkste von den Richtungen in der modernen Malerei beeinflusst. Ist bei diesen Künstlern der Versuch anzuerkennen, neue Lösungen zu finden, so ist man doch sehr oft im Zweifel, ob das Gefühl, aus dem heraus der Künstler schaffte, tatsächlich mit dem jeweils herrschenden Modestil identisch war. Dieses Gefühl beherrscht den Beschauer besonders beim Ansehen verschiedener Bände von Paul Klein, Leipzig, nebeneinander. Man kann fast sagen: Soviel Einbände, soviel Stile. Dabei ist fast jedes Buch, für sich genommen, ein gut durchgeführtes, einheitliches Kunstwerk. Einer seiner stärksten Einbände, und überhaupt einer der schönsten der Ausstellung, ist der „Lao Tse“; prachtvoll ist die Grau-Schwarzwirkung, verstärkt durch das breite Band und das silberne Leuchten des Titels, doch gibt gerade dieses Buch dem Beschauer so viele Probleme auf, daß man es hauptsächlich als einen interessanten Versuch schätzen muß. Sehr gelungene Einbände sind das expressionistische Gästebuch (Gestalten am Tisch) und das „Marianleben“ von Rilke. Weniger gefällt mir das kubistische „Buch der Gäste“.

Weitere Einbände haben ausgestellt: Grünewald, Berlin, dessen Einbände eine mehr illustrative als ornamentale Symbolik aufweisen und in Einband und Vergoldung eine virtuose Technik zeigen, Maetke, Berlin, der sehr gute Einbände bringt, N. Hacker, Leipzig, Entwurf (Zalicz), Rabe, Leipzig, ebenfalls ganz ausgezeichnet, Petersen, Flensburg, Knote, Görlitz, Kliesing, Bonn, der einen sehr schönen Pergamentband zeigt. — Eva Neumann, Berlin.

EINE WIDMUNG für den Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Die Haassche Schriftgießerei in Münchenstein-Basel hat zum 100jährigen Jubiläum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler eine Schrift erscheinen lassen mit dem Titel: „Schopenhauer und Schleiermacher über die Lebensalter.“ Die schön ausgestattete Schrift ist herausgegeben von Julius Rodenberg. Der Satz erfolgte in der Original-Bodonischrift der Haasschen Gießerei.

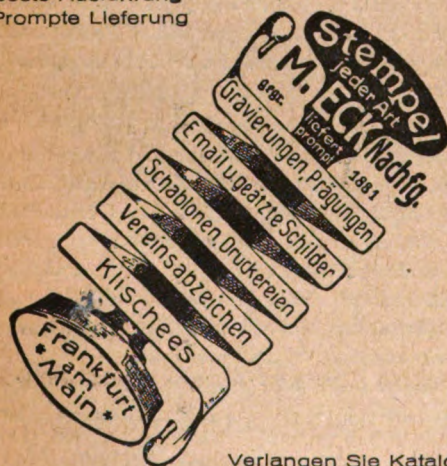
BUNTLEDER UND BUNTSTOFFE. Bei den von der „Butag“, Buntpapier- und Textildruck-A.-G., Neubabelsberg, soeben auf den Markt gebrachten Buntledern und Buntstoffen handelt es sich um zwei neuartige Werkstoffe, die für zahlreiche Industrien von großer Bedeutung sind, denn diese Buntleder und Buntstoffe geben für

Lederwaren jeder Art, für Bucheinbände, Kästen und Kartonnagen, Mappen und Alben, Einschreibe- und Notizbücher usw. eine Hülle ab, die diesen Erzeugnissen einen künstlerischen Qualitätscharakter verleiht. Moderne Muster, denen feine Adern, die sie beleben, einen besonderen Reiz verleihen, stehen auf einem Hintergrunde von kräftiger, leuchtender Farbigkeit. Das Verfahren dieser Stoff- und Lederbemusterung ist aufgebaut auf dem patentierten Javakunstverfahren, mit dem die „Butag“ ebenfalls ihre bekannten, in der ganzen Welt verbreiteten Javakunstpapiere erzeugt. Da durch dieses Verfahren Farbe und Muster dem Werkstoff gewissermaßen imprägniert werden, so sind die mit ihm bemusterten Stoffe unverwundlich. Die Farbe kann sich niemals abnutzen. — Bei den Ledern handelt es sich um glatte Leder, wie sie für die genannten Erzeugnisse bereits verwendet werden. Die Javakunstbuntstoffe sind Bezugstoffe, die sich für die verschiedensten Zwecke verarbeiten lassen. — Der modernen farben- und ornamentfreundigen Geschmacksrichtung kommen die Javakunstbuntleder und Buntstoffe in denkbar weitester Weise entgegen. — Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die neue „Spezial“-Serie der Javakunstpapiere aufmerksam gemacht, besonders auf die aktuellen Mah-Jongg-Papiere, die sich nicht nur für Mah-Jongg-Spiele, sondern unter anderem auch für Kartonnagen und Warenpackungen jeder Art eignen.

DIE STADT- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI GRASS, BARTH & CO. (W. FRIEDRICH) IN Breslau hat als Druckproben die letzten Erzeugnisse ihrer Offsetpressen eingeschickt. Das erste farbige Kunstblatt, nach Arbeiten von Professor Moll, dient als Beilage zu der Zeitschrift „Schlesische Monatshefte“, die in jeder Nummer weitere derartige künstlerische Beilagen bringen. Das zweite farbige Kunstblatt ist für den Eichendorff-Verlag in Neiffe-Neuland geschaffen, und werden die Bilder in einer Mappe vereinigt mit dem Motto: „Maria geht über die Erde“.

VERWENDBARKEIT DER KRAUSE-MASCHINEN, betitelt sich ein vor einiger Zeit von der Firma Karl Krause, Leipzig, herausgegebenes Buch. Das Buch hat den Zweck, die vielseitige Verwendbarkeit der „Krause-Erzeugnisse“ eingehend darzulegen. Die Frage, wie man jene Maschinen in möglichst vielseitiger und nutzbringender Weise verwendet, verdient in der graphischen Industrie größte Aufmerksamkeit. Das Bestreben geht dahin, verschiedene Arbeitsvorgänge auf einer Maschine zu vereinigen. In wie unendlich mannigfacher Weise die Erzeugnisse einer graphischen Maschinenfabrik in den Kreislauf alles volkswirtschaftlichen Geschehens helfend und fördernd eingreifen, geht aus obengenanntem Buch genau hervor. Die Erzeugnisse der Firma Krause finden in erster Linie zwar im graphischen Gewerbe, in Buchbindereien, Kartonnagenfabriken, in Buch- und Steindruckereien, zur Verarbeitung von Papier, Pappe und ähnlichen Materialien Verwendung. Daß man aber mit Hilfe von Schneide-

Beste Ausführung
Prompte Lieferung



Verlangen Sie Katalog

WERKZEUGE
ZUM BEARBEITEN UND VERZIEREN DER BÜCHER
F. Klement LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 36



**Direkter Import
Japanischer Papiere**

**Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere**

**Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck**

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

R. Wagner, Berlin W 9, Potsdamer
Straße 20a

Erstklassiges Blattgold

besonders ausgesuchtes

SCHNITTGOLD

für hervorragende Buchbinderarbeiten fertigt

C. Kühny, Augsburg III

Gegr. 1840 Blattgoldfabrik Gegr. 1840

Maschinen, Vergolde- und Prägepreßes, Kartoni- und Pappscheren, Buchbinderei-Sondermaschinen, Stein- und Kupferdruckpressen, Rill-, Rit- und Nutmaschinen, Glätt- und Packpressen und Kartonnagen-Sondermaschinen auch eine Reihe anderer Materialien verarbeiten und dementsprechend auch Erzeugnisse herstellen kann, die, aus den unterschiedlichsten Industrien hervorgegangen, weitestgehende Verwendung finden, dafür findet das Buch in tabellarischer Aufzählung einen überzeugenden Beweis. — Z. B. sind an der Herstellung von Zigarrenkisten, Schneidemaschinen, Kreispappscheren, Prägepressen, Kreisscheren, Rillenmaschinen und Stanzmaschinen der Firma Karl Krause beteiligt, die folgende Arbeitsvorgänge zu erledigen haben: Beklebspapier zuschneiden, Kistententeile zuschneiden und drucken und stanzen und Kistententeile aus Pappe schneiden und rillen. — In anderen Fällen ist dieser Anteil der Krause-Maschinen am Herstellungsprozeß noch komplizierter und mannigfaltiger und ein Beweis mehr für die Tatsache, daß die moderne Technik und Wirtschaftsform das Ineinandergreifen fast sämtlicher gewerblicher Gebiete zur Folge gehabt hat, und daß jene Zeiten der Vergangenheit angehören, wo man peinlich darauf bedacht war, für Werkzeuge und Rohmaterialien nur die Verwendungsmöglichkeit vorzusehen, für die sie ursprünglich in Frage kamen, im Falle der Krause-Maschinen also die Papierbearbeitungsindustrie und die damit zusammenhängenden graphischen Gewerbe.

BÜCHERSCHAU.

EIN REICHHALTIGER, WISSENSCHAFTLICH WOHLBEGRÜNDETER SPEISEZETTEL, noch dazu in Farben, schmückt mit einer Reihe anderer hochinteressanter Tafeln und Karten die zweite Lieferung des Kleinen Brockhaus, Handbuch des Wissens in einem Band. Die beiden Tafeln Nahrungsmittel sind dadurch besonders wertvoll, daß sie die wichtigsten Bestandteile der menschlichen Nahrung nach ihrer Zusammensetzung aus Grundstoffen, ihrem Kaloriengehalt und, als etwas ganz Neues, auch den Gehalt an Vitaminen in einer ungemein übersichtlichen graphischen Darstellung zeigen. Wie zeitgemäß der Kleine Brockhaus auch sonst ist, zeigen z. B. die beiden Tafeln Leibesübungen. Die fünf Textbogen umfassen über 300 Textbilder und wertvolle Übersichten, wie Botanik, Buchhaltung, Chemische Elemente; sie alle beweisen, daß der Kleine Brockhaus ein wertvolles Hilfsmittel ist, das alle in unserer Zeit erforderlichen Kenntnisse in nutzbarer, gedrängtester Form vereinigt. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, sich die finanziellen Vorteile der Subskription nicht entgehen zu lassen, die bald geschlossen werden soll. Jeder Buchhändler gibt darüber näheren Bescheid. Nebenbei weisen wir auch auf das Preisanschreiben hin, das allen Subskribenten offensteht.



LEDER

für Buchbinderei
Etuils u. Portefeuille

Anton Glaser • Stuttgart
LEDERLAGER

Tel.-Adr.: Glaserhof
Fernruf: S. A. 25966

GENTHINER CARTONPAPIERFABRIK

Berlin W 57 G. m. b. H. Culmstr. 20a

Oeser-Folie

Anerkannt bestes Prägematerial zur Herstellung
von Gold-, Silber- und Farbprägungen

Farb-Folien • Bronze-Folien
Prägefertiges Blattmetall Gubinol-Fix

Edm. Obst • Leipzig

**Reichhaltiges Lager in
Umschlag-, Vorsatz-
u. Beklebspapieren**

Verlangen Sie Bemusterung

LUXUS-PAPIERE BROKAT-PAPIER PERSIA-PAPIER INDIAVA-PAPIER

fabriziert nach eigenem Verfahren

FELIX THUNERT, Industrie-Papier
Fabrik

Simidenstr. 20 **Leipzig-Connewitz 3** Tel.: 81 091

Echte Pergamente

von Kalb, Ziege u. Schaf in
erstklassiger Bearbeitung

JOHS. LINK

G.m.b.H. Pergamentfabrik

Weissenfels

Gegründet 1875

Buchbinderei

-Materialien, -Werkzeuge, -Maschinen

liefern

besonders vorteilhaft

Wilhelm Leo's Nachf. • Stuttgart

Altbekanntes Fachgeschäft der Branche

Heftdraht

in allen Ausführungen und Aufmachungen,
flach und rund, nur Qualitätsware,
fabrizieren seit 25 Jahren als Spezialität

Lindemann & Störmer, G.m.b.H.

Drahtzieherei und Flachwalzwerk,

Hemer in Westfalen.

Wo nicht vertreten, werden gut eingeführte
Herren gesucht.

Auffällige Anzeigen

in „Archiv für Buchbinderel“
sind die billigste Reklame

MARMORIERFARBEN SCHNITTFARBEN

wie überhaupt in der Praxis vielfach bewährte

BUCHBINDERFARBEN

für alle Zwecke und

WALZENMASSE

liefern

Berger & Wirth Farben- fabriken Leipzig

Berlin / Barmen / Hamburg / Amsterdam / Budapest

WALZENGIESSANSTALTEN

in Leipzig / Barmen / Hamburg / Amsterdam / Budapest

August VIII

NEU AUFGEFUNDENE EINBÄNDE VON JAKOB KRAUSSE. VON IGNAZ REINWALD, ZWEIBRÜCKEN.

In der Gymnasialbibliothek zu Zweibrücken (Rheinpfalz) befindet sich unter der Sig. 2655, 1—11, eine Biblia Germanicolatina, die auf Kurfürstlichen Sächsischen Befehl zu Wittenberg 1565 gedruckt wurde. Diese elf Bände kamen aus der Bibliothek des Pfalzgrafen Karl, dessen Name auf dem Titelblatt eingetragen steht, an ihren heutigen Standort. Die Bände fallen durch ihren hervorragend schönen Einband aus der Reihe der übrigen Bände der Bibliothek des Pfalzgrafen Karl heraus und sie lassen sofort die Frage auftauchen: Wer ist der Meister dieser Einbände?

Die Antwort darauf wird uns erleichtert durch folgenden Eintrag gegenüber dem Titelblatt: Opus istud sacrosanctorum Bibliorum lingua Romana et Germanica tomis XI typo elegantiori sumptibus et auctoritate Serenissimi Principis, Electoris Saxoniae, Ducis Augusti, excusum, eiusdem Serenissima Coniunx Christiani Daniae Regis filia Anna in maternae erga me pietatis significationem, mihi Carolo Comiti Palatino Rheni ad diligenter evolvenda et meditanda Christianae pietatis oracula dono dedit, Dresdae XVII. Aprilis, Anno Salutis MDLXXXV.

Zu deutsch: Diese elf Bände der Heiligen Schrift in lateinischer und deutscher Sprache auf Kosten und auf Veranlassung des Erlauchten Kurfürsten von Sachsen, Herzog Augusts, in einer erlesenen Type gedruckt, hat dessen Gemahlin Anna, die Tochter des dänischen Königs Christian, mir, dem Pfalzgrafen Karl bei Rhein, als Zeichen Ihres mütterlichen Wohlwollens gegen mich zum Geschenk gegeben zu fleißigem Gebrauch und Ueberdenken der prophetischen Worte christlicher Frömmigkeit. Dresden, 17. April, im Jahre des Heils 1585.

Diese elf Bände sind also ein Geschenk der Kurfürstin Anna, der Gemahlin des Kurfürsten August von Sachsen, vom Jahre 1585. Aber auch der Einband selbst ist datiert; sämtliche elf Bände tragen die Jahreszahl 1570. Sofort verknüpft sich damit der Name des damaligen Hofbuchbinders des Kurfürsten August von Sachsen, des Gemahls der Kurfürstin Anna, der Name Jakob Krauß. Krauß war zu dieser Zeit alleiniger Hofbuchbinder, bekanntlich von 1566 bis 1578, und so liegt es nahe, anzunehmen, daß er der Meister dieser Einbände gewesen ist. Prof. Dr. Albert Becker, Zweibrücken, dem ich auch an dieser Stelle für das große Entgegenkommen, das er mir bei der Benützung der Zweibrücker Gymnasialbibliothek stets gezeigt hat, meinen herzlichsten Dank ausspreche, hat schon gelegentlich der Tagung des Verbandes Pfälzischer Geschichts- und Altertumsvereine 1922 in einem Vortrag über „Zweibrücker Geistesleben“ die Vermutung geäußert, es könne sich bei unseren Einbänden um Einbände Kraußes handeln.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Vermutung zu erbringen, wird also unsere Aufgabe sein, eine Aufgabe, die sich durch Stempelvergleiche lösen läßt. Grundlegend ist hier die Arbeit von Dr. Christel Schmidt:

„Jakob Krauße, ein kursächsischer Hofbuchbinder des 16. Jahrhunderts“, Leipzig 1923, auf die im folgenden verwiesen ist. Sie gibt auf einer Reihe von Tafeln eine Menge Abbildungen von Rollen, Platten und Einzelstempeln, auf Grund derer ein sicheres Arbeiten ermöglicht wird.

Die vorliegenden elf Bände haben eine Größe von 205:157 mm und sind in rotbraunem Kalbleder gebunden. Zehn davon, nämlich die Nummer 1 bis 10, zeigen den gleichen Einband (Abb. 77), während der elfte Band eine andere Verzierung erhalten hat.

Die Deckel zeigen zwischen zwei Goldlinien eine breite Maureskenrolle als Rahmen um das Mittelfeld; in den vier Ecken des Mittelfeldes Eckornamente mit Bandwerk und Mauresken auf schraffiertem Goldgrund. Diese Eckstücke sind untereinander verbunden durch eine Kandelaberrolle (Abb. 77).

Auf dem Vorderdeckel befindet sich in der Mitte das sächsische Wappen mit Lorbeerkrantz, ringsherum ein Kranz von kleinen V-Stempeln mit den Spitzen nach innen weisend. Oben und unten schließt sich der für Krauße charakteristische Traubenstempel an (Christel Schmidt, a. a. O., S. 44). Er zeigt ein länglich-traubenförmiges Gebilde, 25 mm lang, mit drei schraffierten, hochstehenden Kelchblättern. Die eigentliche Traube darunter wird halb verhüllt von zwei weiteren gelappten Blättern in Umrifzeichnungsweise (Einzelstempel 92 auf Tafel 58 bei Schmidt, a. a. O.). Das Ganze wird eingeschlossen von einer Bogenkartusche, die durch einige schraffierte Stempel ausgefüllt wird. In den Rundungen kleine Rosettenstempel. An den Spitzen der Kartusche oben und unten ein Blütenkelchstempel. Auf dem Vorderdeckel sind die Buchstaben MM eingedruckt.

Der Hinterdeckel zeigt die entsprechende Vergoldung mit dem dänischen Wappen in der Mitte und die Buchstaben AA. Die Jahreszahl 1570 ist auf Vorder- und Hinterdeckel verteilt.

Die fünf Rückenfelder zeigen verschiedene Vergoldung. Zwei Felder haben die für Krauße charakteristische Rückenverzierung: Ein Muster von sich überschneidenden oder berührenden Kreisen, an den Berührungspunkten verbunden mit einem 4 mm langen Linienstempel (Schmidt, a. a. O., S. 44f.). Die vier Bünde tragen eine einfache Goldlinie.

Die Bände haben Goldschnitte mit gepunzten und bemalten Mauresken und sächsischem Wappen auf dem Schnitt. Die Stehkanten sind vergoldet. Sämtliche Einzelstempel (E), Platten (P) und die Rolle (R) sind bei Schmidt, a. a. O., abgebildet. Im einzelnen: R. 10, 16. — P. 5, 6. — E. 24, 41, 50, 63, 90, 92, 95, 148, 157.

Nun zur Beschreibung von Band 11 (Abb. 78). Die Deckel zeigen zwischen zwei Goldlinien einen aus Bogenlinien und schraffierten Stempeln gebildeten Rahmen, daneben ringsherum eine Rollenbordüre, ein Rankenwerk, ebenfalls zwischen zwei Goldlinien. In der Mitte des Vorderdeckels ein Brustbild des Kurfürsten in rundem lorbeerverzierten Rahmen in Goldpressung. Oben in der Mitte ein Schwerterwappen-

stempel, unten in der Mitte ein Stempel mit dem Rautenkranz. In den vier Ecken des Mittelfeldes sächsische und dänische Wappenstempel. Im Mittelfeld unten die Jahreszahl 1570.

Die Rückseite zeigt dieselbe Umrahmung. Im Mittelfeld das große sächsische Wappen, teilweise schwarz bemalt. In den vier Ecken des Mittelfeldes wieder sächsische und dänische Wappenstempel; dazwischen oben und unten ein Doppeladler mit Schild (siehe nebenstehende, nach einer Zeichnung von Prof. Kunz angefertigte Abbild.). Dieser letzte Stempel ist bei Schmidt nicht abgebildet.



Die Verzierung des Rückens ist die gleiche wie bei den Bänden 1 bis 10. Ebenso die Stehkantenvergoldung und der Schnitt. Alle Stempel bis auf den oben erwähnten sind bei Schmidt abgebildet. Im einzelnen: R. 11. — P. 9, 11. — E. 41, 50, 78, 79, 81, 82, 114, 157, 158.

Es kann also auf Grund des durch die Stempelvergleichung gefundenen Ergebnisses kein Zweifel sein, daß es sich bei unseren Einbänden um echte Kraufgebände handelt.

DIE KLEBMITTEL DES BUCHBINDERS. VON K. G. JUNGE.

Zur Herstellung von Kleister empfiehlt sich die Verwendung von Weizenstärke, rein weiß und von feinsten Beschaffenheit. Etwa 1 Liter Stärke wird $\frac{1}{2}$ Liter Wasser zugesetzt und dieses Gemisch zu einem steifen Teig gerührt, der durch weiteren mäßigen Zusatz an Wasser dickflüssige Beschaffenheit erhalten muß. Auf je 1 Liter Wasser dieses Gemisches sind 3 bis 4 Liter kochendes Wasser zuzusetzen, und der so gewonnene Kleister ist durch kräftiges Rühren in der erforderlichen Weise aufzuschließen und gebrauchsfähig zu machen. Wichtig für die Klebkraft des Kleisters ist es, daß er mit kochend heißem Wasser angerührt wird, wodurch rasches Quellen der Stärkepartikel herbeigeführt und der Klebstoff in der notwendigen Weise eindickt. Richtig angebrühter und gut ausgequollener Kleister muß wie ausgelassenes Schweinefett aussehen, speckig und sämig sein.

Einen Kleister von hoher Klebkraft, der sich zum Kleben von Kaliko, Leder, Tauen und fettdichten Papieren recht gut eignet, erhält man, wenn man der feinst pulverisierten Stärke Weizenkleber (Wiener Leim) etwa im Verhältnis von $\frac{1}{4}$ kg zu 1 kg Stärke beifügt. Das Weizenstärkemehl mit diesem Zusatz wird im Verhältnis zu $\frac{1}{2}$ kg Stärke mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser vermennt und knotenfrei, erforderlichenfalls unter Zusatz von noch ein wenig Wasser so lange gerührt, bis eine gleichmäßige, knotenfreie Masse entstanden ist. Diesen Brei läßt man 10 bis 15 Minuten ziehen, damit der Kleber in der Weizenstärke gut durchzieht. Er wird hierauf mit siedendem Wasser in den Mengen von etwa 3 Litern auf $\frac{1}{2}$ kg angerührte Stärke überbrüht und gut durchgerührt.

Auf eine andere Art läßt sich gut klebender Kleister auch so herstellen, daß 4 Gewichtsteile Leim in 15 Teilen Wasser gelöst werden, welcher Lösung das Dreifache an kochendem Wasser hinzuzufügen ist. Hierauf

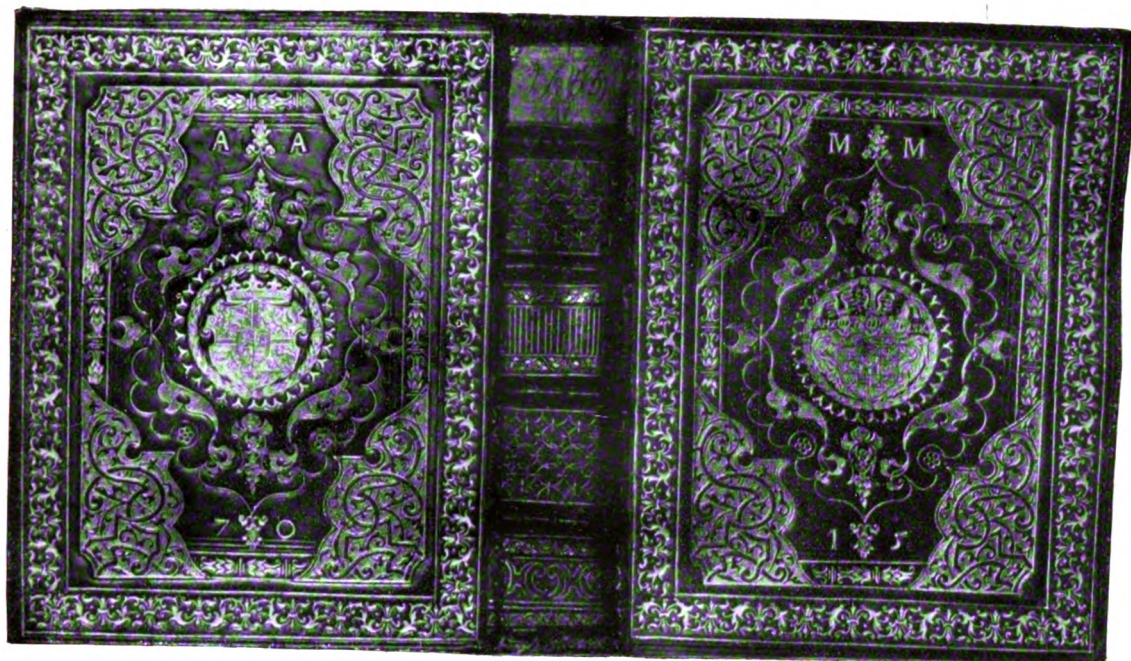
werden 30 Teile Weizenstärke in 20 Teilen Wasser vollständig gelöst, und es wird in diese Stärkelösung der vorerwähnte, verdünnte Leim kochend hinzugefügt und das Ganze gut durchgerührt. 10 Tropfen Karbolsäure hinzugefügt schützen den Kleister vor Gärung, der sich für die verschiedensten Klebezwecke recht gut bewährt hat.

Einen Kleister, der sich lange hält und frei von Gärung bleibt, bereitet man aus 30 g Alaun, in einem reichlichen Liter kochenden Wasser aufgelöst. Nach dem Erkalten gibt man soviel feines Mehl hinzu, daß die Mischung die Konsistenz guten Rahms erhält, rührt einen Teelöffel fein gepulverten Kolophoniums darunter und kocht die Masse einige Minuten. Nach einem anderen Verfahren werden 20 g Weizenstärke mit wenig Wasser zu einem dicken Brei angerührt, worauf man etwa $\frac{1}{4}$ Liter kochendes Wasser mit plötzlichem Guß hinzufügt und das Ganze tüchtig durchrührt. Schließlich wird der Kleister, um ihn haltbar zu machen, mit ein wenig Karbol- oder Salizylsäure versetzt.

Um allgemein Schimmel, Gärung und Säurebildung bei Kleisterlösungen zu vermeiden, haben sich verschiedene Zusätze bewährt. 10 bis 15 g Alaun auf $\frac{1}{2}$ kg Stärke, Waschsoda oder Salizylsäure sind bewährte Beigaben. Den gleichen Zweck erreicht man, wenn der angerührten Stärke einige Tropfen Karbolsäure oder pulverisiertes, gebranntes Alaun als antiseptisches Mittel hinzugefügt werden. Im Sommer können diese, die Klebkraft nicht beeinflussenden Zusätze größer sein als im Winter. Stärkekleister, der sich besonders lange halten soll, wird mit 1 bis 2 % Borax versetzt.

Um gänzlich geruchlosen Kleister zu erhalten, empfiehlt es sich, dem Kleister 10 % Alkohol zuzusetzen, der keine übelriechende Gärung aufkommen läßt. Damit nicht etwa der Alkoholgeruch vordringt, ist von der Verwendung von fuselhaltigem Spiritus abzusehen.

Der aus tierischen Substanzen hergestellte Leim besteht neben anderen wesentlichen Bestandteilen zur Hauptsache aus dem Glutin und dem Chondrin. Das erstere wird aus Haut, Sehnen und Knochenanteilen, Chondrin hauptsächlich aus den Knorpeln (Knorpelleim) ausgeschieden. Diesem Leim wird höhere Klebkraft zugesprochen als dem aus Haut und Sehnen hergestellten. Die Technik unterscheidet außerdem auch noch den Lederleim. Bei ihm bildet den Grundstoff die Lederhaut oder Tierhaut. Für die Leimfabrikation kommen nur bei der Gerberei abfallende Hautteile, die Lederabfälle der Weißgerberei, der Pergamentfabrikation, die sogenannten Kalbsköpfe, ferner gebrauchte Leder in Frage. Von der Bewertung dieser Leder- oder Hautleime wird später noch die Rede sein. Als Zeichen guter Klebkraft und des Freiseins von Säure gilt Klarheit und Durchsichtigkeit der Leimtafeln sowie deren helle Farbe. Aber auch dunkle, weniger durchsichtige Leimsorten haben erfahrungsgemäß vorzügliche Klebkraft. Aus diesem Grunde kann die Güte des Leimes nicht allein nach der Farbe beurteilt werden, da helle Leime einen Teil ihrer Klebkraft durch Bleichung verloren haben können. Ein Beweis der Güte des Leims ist das Zerspringen wie Glas beim Zerschlagen der Tafeln und das Aufquellen im kalten Wasser, ohne zu verlaufen.



77



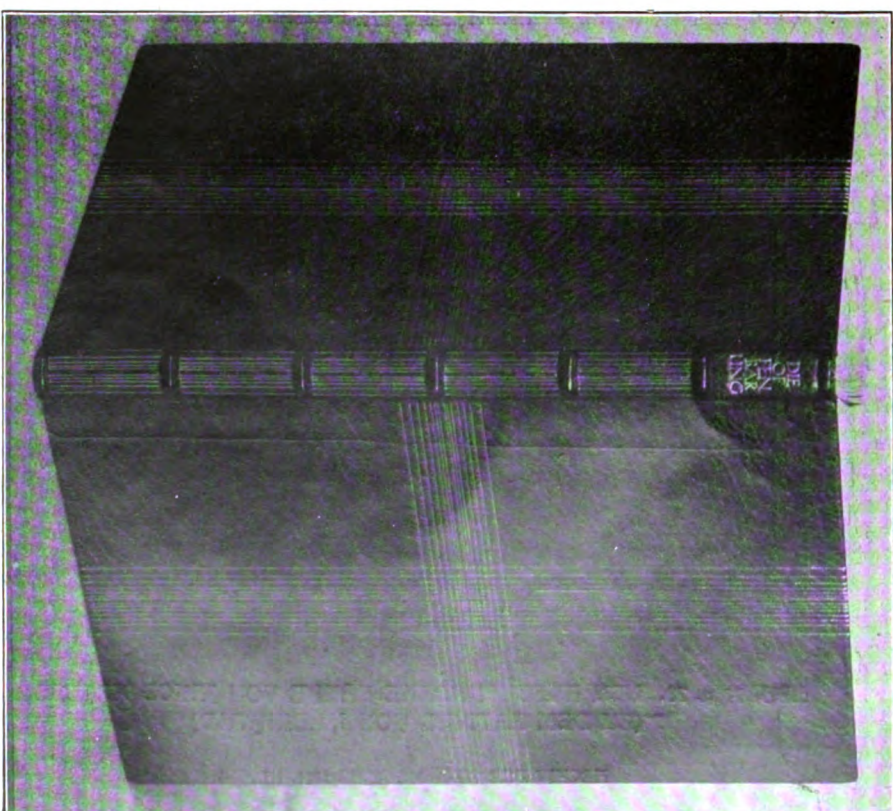
78

ABB. 77 u. 78. NEU AUFGEFUNDENE BÄNDE VON JAKOB KRAUSSE
(ZU DEM ARTIKEL VON I. REINWALD)

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI 1925, HEFT 4



79



80

ABB. 79 u. 80. EINBÄNDE VON IGNATZ WIEMELER, OFFENBACH, M.D.E.

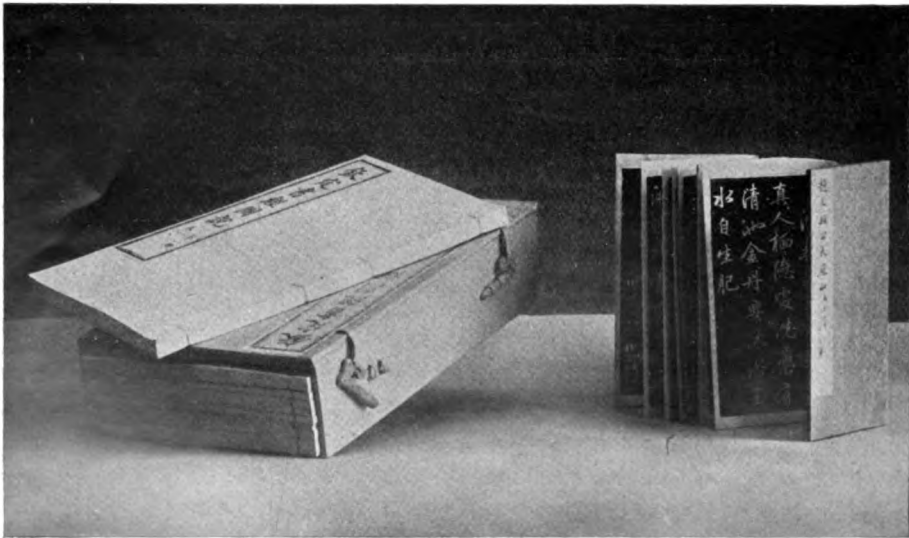
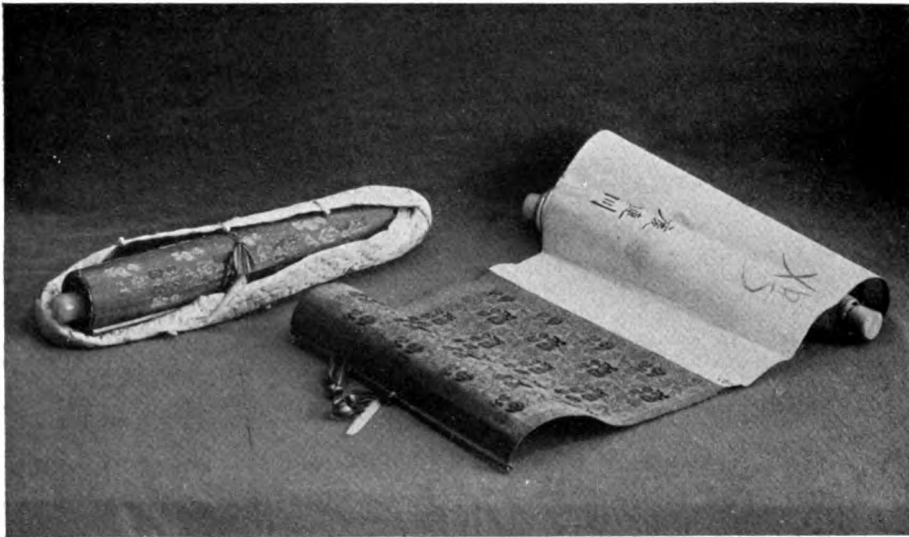
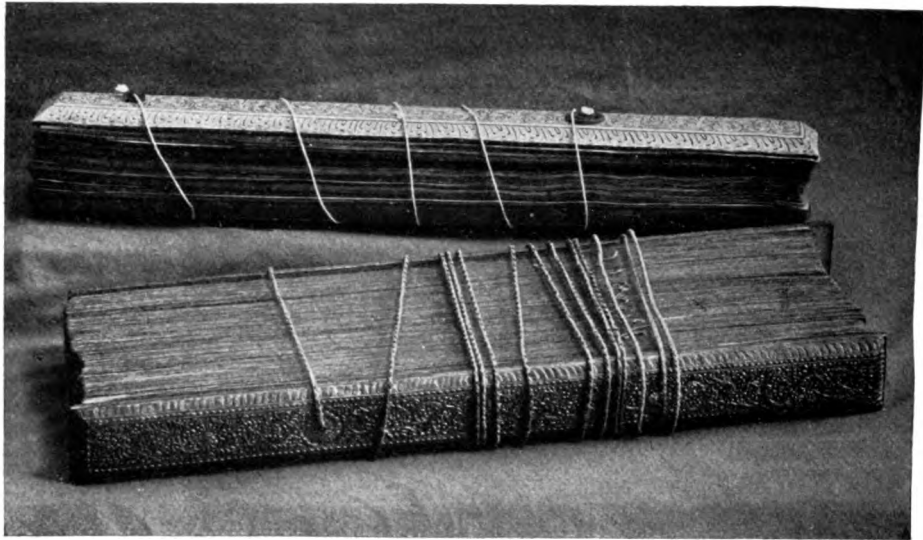
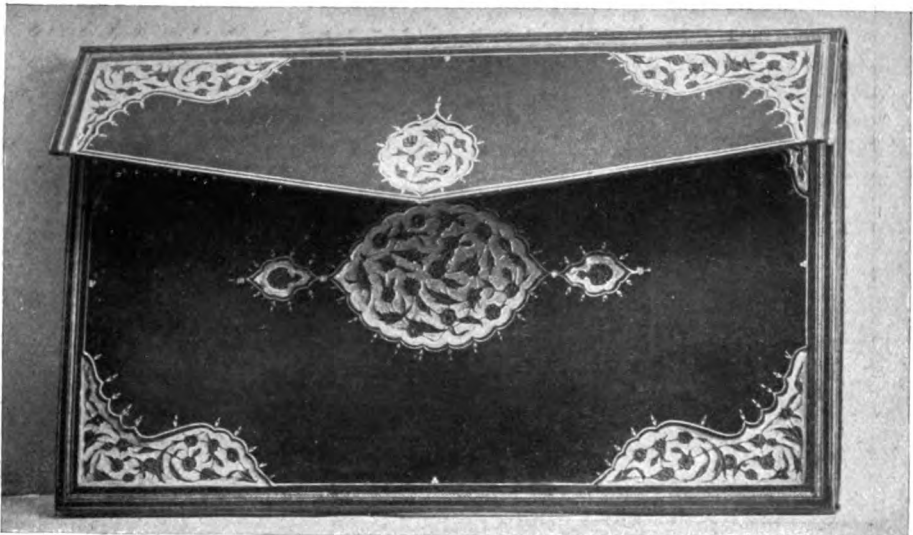
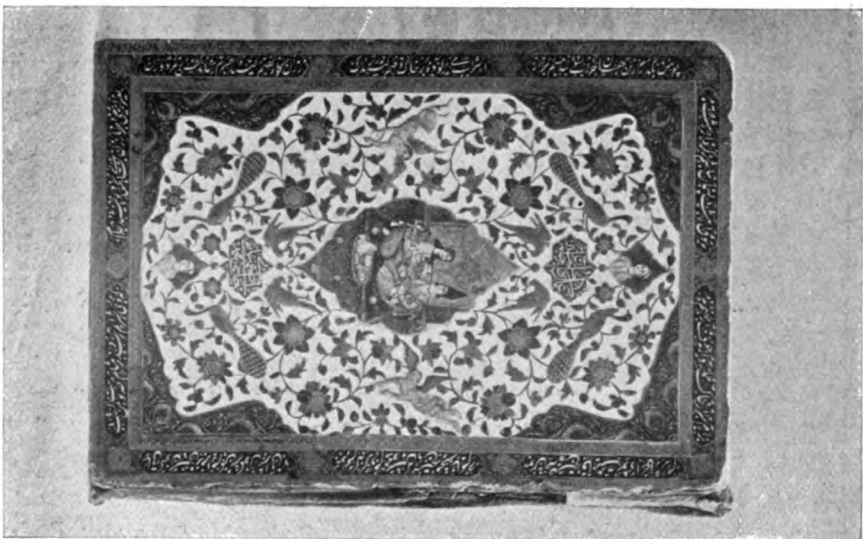


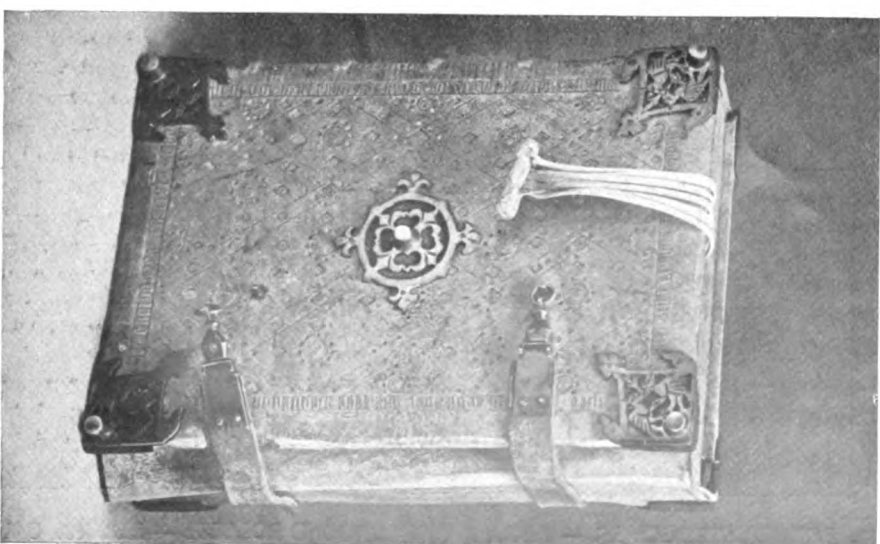
ABB. 81. PALMBLATTBÜCHER. — ABB. 82. CHINESISCHE ROLLEN. — ABB. 83. CHINES. BÜCHER



84



85



86

ABB. 84. ORIENTALISCHER EINBAND. — ABB. 85. PERSISCHE LACKARBEIT. — ABB. 86. EINBAND VON KONRAD FORSTER, NÜRNBERG 1436

Guter Leim darf nur geringe Mengen Säure enthalten. Um ihn auf seinen Säuregehalt zu prüfen, taucht man ein Stückchen Lackmuspapier in kaltes, reines Wasser und legt es auf eine ungeweichte Leimtafel. Hat sich nach erfolgtem Trocknen die hellila Farbe des Papiers gleichmäßig verändert, d. h. ist sie gleichmäßig heller oder dunkler geworden, so ist der Säuregehalt des Leims gering. Werden dunkle, bläuliche Striche oder Flecke im Papier sichtbar, so ist der Beweis erbracht, daß der Leim einen ziemlichen Prozentsatz an Säure enthält. Er braucht darum noch keineswegs minderwertig zu sein, kann sich gut verarbeiten lassen und ausreichende Klebkraft besitzen. Zur Beileimung empfindlicher Papiere darf er jedoch nicht verwendet werden. Säurehaltiger Leim wirkt bei seiner Verarbeitung schnell auf Farben, Bronzen und die damit bestrichenen Papiere und Stoffe ein, verändert deren Farbe oder läßt sie gar mißfarbig werden.

Der meist aus Hautabfällen gewonnene Tischlerleim von meist dunkler Beschaffenheit besitzt hohe Bindekraft. Vorzug vor ihm besitzt der Kölner Leim, der ehemals im Rheinland hergestellt, sich als reiner Hautleim großer Beliebtheit erfreut. Er kommt in dicken, lichtbraunen, undurchsichtigen Tafeln in den Handel, ist sehr hart und besitzt hohe Klebkraft. Dieser Leim wird häufig, durch reinen Knochenleim ersetzt, als Kölner Leim in den Handel gebracht.

Zur Beurteilung des Leims auf seine Güte sei folgendes gesagt: Löst man in der gleichen Wassermenge gleiche Leimmengen auf und läßt die Lösung durch Erkalten erstarren, so ist erstens derjenige Leim der beste, dessen Gallerte die festeste ist, zweitens diejenige Gallerte die festeste, deren Temperatur am weitesten von ihrem Schmelzpunkt entfernt ist, drittens der beste Leim derjenige, dessen Gallerte den höchsten Schmelzpunkt, und der minderwertigste derjenige, dessen Gallerte den niedrigsten Schmelzpunkt besitzt. Zur Kennzeichnung und besseren Beurteilung des Leimes sei gesagt, daß Güte und Preis nicht immer Hand in Hand gehen. Das ist begreiflich, weil bei der Bewertung des Leimes außer den untersuchten Eigenschaften andere Umstände mitsprechen, die in der Art seiner Herstellung liegen. (Fortsetzung folgt.)

DIE BUCHBINDER-GESELLEN-EXAMINATION IM 18. JAHRHUNDERT. VON DR. OTTO PELKA.

Der Ansbacher Buchbinder Christoph Ernst Prediger gab in den Jahren 1751 bis 1772 ein vierbändiges Werk über die Technik seines Handwerkes heraus, dem er den zeitüblichen umständlichen Titel gab: Der in aller heut zu Tag üblichen Arbeit wohlانweisende accurate Buchbinder und Futteralmacher, welcher lehret, wie nicht nur ein Buch auf das netteste zu verfertigen, sondern auch, wie solches seine gebührende Dauer hält usw.

Der hinsichtlich seiner Allgemeinbildung offenbar weit über dem Durchschnitt seiner Zunftgenossen stehende Verfasser ist auch in seinem Fache wohlbeschlagen und versteht es, in einer überraschend anschaulichen Darstellungsform, die durchaus literarischen Wert besitzt, auch dem Nichtfachmann die Handgriffe seines Handwerkes von den einfachsten bis zu den schwierigsten Finessen so lebendig zu schildern, daß man sich gern seine Führung und mit Nutzen gefallen läßt.

Von weitergehendem, kulturgeschichtlichen Interesse sind aber seine Schilderungen der Gesellen-Examination, der sich in einer Reihe von Zünften die Angelernten und zugeresteten Gesellen unterziehen mußten, um als vollwertige Glieder des Gesellenstandes angesehen zu werden. Solche Gesellenprüfungen, die mit mehr oder weniger burlesken Scherzen und nicht immer abzuwährenden Handgreiflichkeiten verbunden waren, hatten in ihrem Kern doch den ernstesten Grundgedanken, daß der Meisterschaft durch die Anwesenheit der Zunftgeschworenen Gelegenheit gegeben werden sollte, sich über das Maß der handwerklichen Ausbildung eines neuen Mitgliedes Gewißheit zu verschaffen.

Die Examination selbst ging folgendermaßen vor sich:

In der Gesellenversammlung, die unter Hinzuziehung der geschworenen Meister der Zunft in der Herberge stattfand, wurde zunächst von dem Altgesellen an die Anwesenden die „Gewissensfrage“ der Reihe nach gerichtet, um festzustellen, wer sich noch nicht der Examination unterzogen hatte. Den Neuangekommenen wurden darauf vier weitere Fragen von den Geschworenen vorgelegt, nach ihrer Heimat, ob sie ehrlich gelernt hätten, ob sie bereit seien, sich examinieren zu lassen und auch über das nötige Examengeld verfügten, das sich, je nach dem Ort, auf 4—6 Gulden belief, das aber auch freiwillig erhöht werden konnte von dem Prüfling, „damit er in der Examination etwas gelinder tractirt werde“.

Nach diesen Vorbereitungen beginnt der eigentliche Akt der Examination damit, daß der Examinand, der mit einem Harlekinkleid bekleidet ist, zwischen den in zwei Reihen aufgestellten und mit Kochlöffeln bewaffneten Gesellen unter Vorantritt des Junggesellen, der eine mit Glut angefüllte Kohlenpfanne trägt, auf die er Papierschnitzel wirft und damit den „Bacchanten“ beräuchert, mehrere Male hindurchgeht und von ihnen mit den Kochlöffeln, ähnlich wie es beim Spießgrutenlaufen geschieht, geschlagen wird.

Darauf betritt ein mit einem Mantel bekleideter Geselle, unter dem er einen großen Sack verborgen hält, die Stube und begrüßt die Anwesenden mit einem Spruch in gereimten Knittelversen, in denen er sich als Barbier vorstellt, der gekommen sei, den fremden Herrn zu scheren und ihm den verwilderten Bart abzuputzen. Währenddem dem Neuling nun ein Stuhl mit drei Beinen angeboten wird, den die Gesellen aber, sobald er sich setzen will, wieder fortziehen, packt der Barbier aus seinem Sack sein Handwerkszeug aus. Es besteht aus „einer großen Barbierschüssel, welche aber einem s. v. Sau-Trög ähnlicher siehet, einem in das Quadrat gemachten Stücklein Stein, welches der Barbierer englische Seife nennet, einem großen hölzernen Barbiermesser, welches an Größe der ordinären Messer wohl zehnmal übertrifft, einer großen hölzernen Schere, einem hölzernen Kamm, welcher aber dick von Holz ist, damit in währenddem Kämmen mit solchen derb kan auf des Pachanten Kopff geschlagen werden, einer Haar-Puderbüchse, mit Seegspänen gefüllt, einem außerordentlich großen Abzugriemen, einem Spiegel, in welchem anstatt des Glases ein gemahlter Harlekin den bloßen s. v. Hintern hervor zeigt“. Unter allerlei mehr oder weniger groben Scherzen wird der Bacchant nun rasiert, ihm scheinbar die Haare geschnitten und mit Kleie eingepudert, sein Gesicht mit Ruß beschmiert und ihm zum Schluß der beschriebene Spiegel vorgehalten.

Der zweite Akt der Examination beginnt mit dem Auftreten eines als Lakaien verkleideten Gesellen, der im angeblichen Auftrage seines Herrn „ein etwan Spannen-langes und Thaler breites Klöylein“ bringt, das der Bacchant einbinden solle wie ein Buch, und zwar in „weiß Schwein-Leder, grün auf dem Schnitt, mit Clansuren und Ecken“. — Als ernste Unterbrechung der Hanswurstdade folgt nun eine fachmännische Befragung des Prüflings. Nachdem dieser die handwerksgerechten Vorgänge beim Binden eines Buches geschildert hat, „steht der Examiner auf mit dem Pachanten, welcher sein Klöylein auf den Tisch stellet; die Gesellen aber sprechen: das Buch seye schief, und schlagen es etliche mal hinunter. Da muß nun der Pachant hurtig die Hand weg thun, sonst schlagen sie ihm auf die Finger.“ Das Fortschlagen des Holzstückes wird nun ad libitum fortgesetzt. Zweck dabei ist, den Examinanden bei der Schilderung des Bindens aus der Fassung zu bringen; denn wenn er, nachdem er sich jedesmal des „Klöyleins“ wieder bemächtigt hat, vergessen hat, wo er in seinem Bericht stehengeblieben ist, muß er wieder von vorn anfangen. Außerdem bekommt er von dem Examiner mit dem Kochlöffel einen Hieb auf die flache Hand, wenn er etwas ausläßt oder eine grobe Unkenntnis verrät. Wenn der Bacchant dann an das „Abstämpfeln“ kommt, wird ihm eine Kanne mit Wasser gereicht, um auf des Examinators Gesundheit zu trinken, wobei die anderen versuchen, ihm die Flüssigkeit durch Anstoßen der Kanne ins Gesicht zu schütten. Darauf kommt wieder ein verkleideter Geselle mit einem Brett, auf dem

das Alphabet in größter Unordnung mit Kreide aufgeschrieben ist und bemerkt dazu, daß das Buch „schändlich verbunden sey“. Der Bacchant muß nun die Buchstaben in der richtigen Reihenfolge nacheinander auswischen, und zwar sehr schnell; denn sonst klopfen ihm die Gesellen auf die Finger. Des weiteren bringt ein anderer abermals ein Brett, „worauf ut re mi fa sol in Nothen gesetzt steht“, die der Neuling absingen muß, wobei ihm die Gesellen an den Haaren hin- und herziehen, „bis die charmante Musique zu Ende ist“. Im zweiten Teil dieses musikalischen Intermezzos muß der Examinand von einem Brett die Worte, wahrscheinlich nach eigener Melodie, absingen: O wo stehet mir mein Kopf! Kopf mein mir stehet wo O!, wobei er beim Worte Kopf jedesmal sich den seinen bedecken muß, wenn er nicht von den Gesellen darauf geschlagen sein will. Nachdem der Bacchant nun noch einige Scherzrätsel, die ihm von der Gesellschaft aufgegeben werden, gelöst hat, sind die Anstrengungen der Prüfung überstanden. Er tut sein Narrenkleid ab, wäscht sich und kleidet sich um und muß nun noch eine Ansprache des ältesten Geschworenen über sich ergehen lassen, die ihn zunächst in ironischer Form auf seine durch das Bestehen der Prüfung wohlverworbenen Rechte aufmerksam macht, dann, aber in einen ernsten Ton übergehend, ihm die für einen „honetten Menschen“ notwendigen Verhaltensmaßregeln im Verkehr mit seinen Berufsgenossen und seinen Mitmenschen übermittelt, deren Befolgung der Prüfling den Geschworenen, den Alt- und Junggesellen mit Handschlag verspricht.

Nunmehr wird der Neu-Examierte „oben neben die Geschworenen angesetzt, ihm ein Crany aufgesetzt, und von dem Alt-Gesellen der Willkomm (d. i. der große Zunfthumpen) voll Wein mit diesen Worten überreicht: „Gesellschaft! Nachdem er durch überstandene Examination zu einem vollkommenen Gesellen gemacht worden, also überreiche ich ihm im Namen einer Ehrsamen Gesellschaft hiemit den Willkomm“. —

Ein Versuch, die Geschichte der Handwerks- und Zunftgebräuche zu schreiben, ihrer Entstehung und Entwicklung nachzugehen und ihre Verbindung mit studentischen und seemännischen Gepflogenheiten (ich erinnere an die Linientaufe beim erstmaligen Ueberschreiten des Aequators) ist noch nirgends gemacht worden, obwohl zweifellos aus einer solchen Untersuchung wertvolle Beobachtungen über den lebendigen Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit sich ergeben würden.

EINBANDKUNST IN DER GEGENWART. VON ERICH ROCHOCZ.

Der Bucheinband ist in der Gegenwart nicht mehr gleichgültig. Der gebildete und ästhetisch feinfühlende Mensch wünscht seine Bücher in einen seinem Geschmack und Schönheitsinn entsprechenden Einband gekleidet zu besitzen. Es genügt dem Bücherfreund nicht, ein ihm wertvolles Werk nüchtern und geschmacklos gebunden im Laden zu kaufen. Wenn es irgend geht, besorgt er sich das Buch broschiert und läßt es nach seinem Geschmacksempfinden einbinden. Der ästhetisch gebildete Mensch wird das Buch nur noch lieber haben, wenn auch das Buchäußere künstlerisch ansprechend ist.

Der Einband hat sich dem gegebenen Buch hinsichtlich dessen Inhalt und Ausstattung anzupassen. Der Einband ist also niemals als Kunstwerk für sich zu werten, wie ein Gemälde oder eine Bildhauerarbeit. Der gegebene Buchblock hat stets die Grundlage für die dekorative Ausstattung zu bilden. So ist es selbstverständlich geschmacklos, ein Buch, welches vor 100 Jahren gedruckt wurde, in heutiger Stilart einzubinden.

Bei dem Dekorationsentwurf kommt natürlich eine Nachahmung vergangener Stilarten mit zufällig vorhandenem Stempelbestand nicht in Frage. Derartige Arbeiten können niemals für kunstgewerbliche Einbände gelten. Dekoratives Gestalten ist Schöpfung aus dem Formempfinden der Gegenwart. Recht viel Anschauungsunterricht an guten Werken der Kunst ist hier notwendig, um etwas Eigenes zu schaffen. An und für sich kommt ja die dekorative Tendenz der modernen Kunst der Einbandverzierung zugute. Das Charakteristische der modernen Malerei ist die Vernachlässigung der Linie zugunsten dekorativer Bildwirkung. Als Gegenbewegung gegen den Impressionismus, der nur einen Natureindruck wiederzugeben hatte, ging diese Vernachlässigung der Linie so weit, daß die dargestellte Form überhaupt nicht mehr erkannt werden konnte. Beispielsweise bei den kubistischen Bildern Picassos. Durch extremen Farbenaneinanderklang sollte hier eine geistige Bildwirkung erzielt werden.

Die Einbandkunst hat erst Ansätze gemacht, die neue dekorative Form für den Einband zu verwerten. Wäre doch hier schon viel getan, wenn man die traditionellen Stempelbestände beiseite legen würde und sich mehr auf eigenes, neues Schaffen besinnt. Der Einbandkunst wird dies sicher zu einer neuen Blüte verhelfen.

Der Einbandentwurf muß etwas von dem Buchinhalt ahnen lassen, um den seelischen Kontakt zwischen Buch und Einband herzustellen. Wirkt es doch unkünstlerisch, nur eine Verzierung anzubringen gewissermaßen um der Verzierung willen. Eine Verzierung, die nichtssagend und charakterlos ist, ist entbehrlich. Bei der Dekoration muß die Farbe des verwendeten Materials mit zur Wirkung kommen. Ein schöpferischer Geist vermag mit den einfachsten geometrischen Mitteln, wie Punkt, Dreieck, Quadratstempel, Strich und Bogensatz künstlerische Wirkungen zu erzielen.

Sorgfältige und akkurate Handbindetechnik versteht sich ja bei einem kunstgewerblichen Bucheinband von selbst. Unsere Zeit, die nur technischen Fortschritt zu werten weiß, spricht allerdings oft mit einer lächerlichen Geringschätzung über Handarbeit. Darin offenbart sich so recht der kulturelle Niedergang unserer Zeit. Brachte doch unser technisches Zeitalter mit allen „Segnungen“ der Zivilisation eine geistige Oede und seelische Leere hervor, die von nichts zu übertreffen ist.

Wenn die Menschen in früheren Jahrhunderten Kathedralen und Schlösser bauten, Bilder und Statuen schufen, Möbel und Kunstgewerbe arbeiteten, so war das Handwerk Kunst. Höhere individuelle Leistungen wurden gefordert. Jetzt aber sinkt der Mensch herab zur Maschine und wird zum freudlosen, gedankenarmen Arbeitsvieh. (Knapp, Künstlerische Kultur des Abendlandes, III.) Das Kunstgewerbe der Gegenwart ist gewissermaßen der Damm, der dieser geistigen Oede entgegentritt. Freude und Achtung für gute Handarbeit neu zu beleben, darin besteht die vornehmste Aufgabe des Kunstgewerbes. Hängt doch letzten Endes die Existenzberechtigung des Handwerks neben der Industrie von der individuellen Qualitätsarbeit ab, die nur die Hand zu leisten vermag.

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEN ABBILDUNGEN DIESES HEFTES. Die Abbildungen sind entnommen einem von Prof. Dr. Albert Schramm verfaßten Büchlein unter dem Titel „Bucheinbände aller Zeiten und Völker.“ Dieses schön ausgestattete Buch wurde von der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. Gustav Frißche als Festgabe zur 100jährigen Feier des „Börsenvereins der deutschen Buchhändler“ herausgegeben. Das Büchlein enthält 22 Abbildungen, denen einige wertvolle Erläuterungen vorausgeschickt sind, aus welchen wir das Wichtigste entnehmen. Die in diesem Heft wiedergegebene Abb. 81 zeigt Bücher aus Palmbältern, auf welche die Inder heute noch schreiben. Die Palmbälter werden rechts und links mit Löchern versehen, durch welche Schnüre gezogen werden. Den Bucheinband bilden gewöhnlich Holzdeckel oben und unten, welche dieselben Löcher aufweisen; durch die Löcher wird dann die Schnur gezogen. Die Holzdeckel werden meist reich ornamentiert; an ihre Stelle treten oft auch Elfenbeindeckel oder silberne Deckel mit Edelsteinen. Abb. 82 zeigt chinesische Schriftrollen, die oft prächtig ausgestattet und auf Stäben aus Nephrit aufgerollt sind. Solche wertvollen Rollen werden meist zum Schutz in besondere seidene Hüllen hineingelegt. Außer Rollen hat der Chinese auch das Leporellobuch (Abb. 83r.), für welches Holzdeckel als Einband dienen. Die Holzdeckel sind oft mit Seide überzogen und kunstvoll bemalt. Aber auch das geheftete Buch finden wir in China (Abb. 83l.); die Heftung läuft 1 cm vom Rücken entfernt. Die Hefte werden meist noch in eine Papphülle eingeschlossen; solche Schutzhüllen sind oft schön gearbeitet und mit wertvollen Schließen versehen. Ein Beispiel eines orientalischen Bucheinbandes, für den die Klappe charakteristisch ist, gibt Abb. 84 und eine persische Lackarbeit wird in Abb. 85 gezeigt. Hervorgehoben sei bei dem persischen Band die geschickte ornamentale Verwendung der Schrift. Mit Abb. 86 kommen wir zu einem Einband des deutschen Mittelalters, einem von dem Mönch Konrad Forster zu Nürnberg im Jahre 1436 gebundenen Kodex. Die mit dickem Schweinsleder überzogene Holzdecke ist mit Messingbeschlägen und messingbeschlagenen Verschleißbändern versehen. Vorder- und Rückseite der Decke ist mit kleinen Ornamenten verziert; außerdem läuft ringsherum auf der Vorderseite eine lateinische und auf der Rückseite eine deutsche Inschrift, die mit einzelnen Typen oder Stanzen in das Pergament gedruckt ist, und die über die Entstehung des Einbandes und den Meister Auskunft gibt. Auf der Abbildung ist auch das Lesezeichen ersichtlich.

BÜCHERSCHAU.

DER KLEINE BROCKHAUS. In der 3. Lieferung des „Kleinen Brockhaus“ befindet sich eine Karte, die Norddeutschland zur Eiszeit darstellt. Damals lag fast das ganze, weite Landgebiet mit der Nord- und Ostsee unter einer mächtigen Eisdecke, die aus Skandinavien herangerückt war. Die Lieferung ist auch sonst in Wort und Bild sehr interessant und beweist, daß in dem Werk das praktische Leben ebenso zu Worte kommt wie die Wissenschaft. Wir können unseren Lesern, die den Kleinen Brockhaus noch nicht subskribiert haben, nur empfehlen, sich die Vorteile des geringeren Subskriptionspreises, der noch einige Wochen Gültigkeit hat, nicht entgehen zu lassen.

EIN FEST DER ARBEIT BEI KARL KRAUSE, LEIPZIG. In Gegenwart des stellvertretenden Vorsitzenden der Leipziger Handelskammer, Direktor Bolte, fand Dienstag, den 21. Juli d. J., an 169 Jubilare der Firma Karl Krause, Leipzig, die Verleihung des tragbaren Ehrenzeichens für Treue in der Arbeit statt. Die feierliche Verleihung dieses Ehrenzeichens, die in der Regel im Saale der Handelskammer erfolgt, wurde angesichts der großen Zahl der Jubilare im Speisesaal des Krausewerks vorgenommen. Den Jubilaren des Werkes, die 25 und mehr Jahre ununterbrochen bei Karl Krause tätig sind, wurde einzeln das Ehrenzeichen überreicht, wobei der Vertreter der Handelskammer Worte des Dankes und der Anerkennung für die in der Arbeit bewiesene Treue fand. Der Mitinhaber der Firma Karl Krause, Herr Dr.-Ing. Heinrich Biagosch, beglückwünschte namens des Werkes die Jubilare und sprach ihnen ebenfalls den Dank für treu geleistete Dienste aus. Vorträge des Männergesangsvereins Karl Krause umrahmten die stimmungsvolle Feier, und bei einem Gläschen Bier blieben alle Beteiligten noch lange zusammen. Im Zusammenhang hiermit sei hervorgehoben, daß seit Bestehen der Firma Karl Krause insgesamt 375 Jubilare der Arbeit zu verzeichnen sind, deren Werkszugehörigkeit sich in jahrzehntelanger Treue und Anhänglichkeit bewährt hat. Von diesen Jubilaren sind noch 236 bei der Firma tätig. 6 Jubilare können auf eine 50jährige Tätigkeit bei Karl Krause zurückblicken, während rund 50 mehr als 40 Jahre dem Krausewerk angehören.

GENTHNER CARTONPAPIERFABRIK

Berlin W 57 G. m. b. H. Culmstr. 20a

Oeser-Folie

Anerkannt bestes Prägematerial zur Herstellung
von Gold-, Silber- und Farbprägungen

Farb-Folien * Bronze-Folien
Prägefertiges Blattmetall Gubinol-Fix



Auffällige Anzeigen

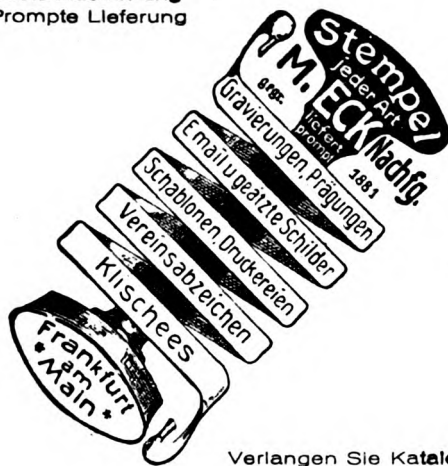
In „Archiv für Buchbinderer“
sind die billigste Reklame



Dornemann & Co.
„Magdeburg“
liefern
Schriften · Gravuren
Stempel · Fileten
für Hand und Presse



Beste Ausführung
Prompte Lieferung



Verlangen Sie Katalog

WERKZEUGE
ZUM BEARBEITEN UND VERZIEREN DER BÜCHER
F. Klement LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 36

Edm. Obst • Leipzig

**Reichhaltiges Lager in
Umschlag-, Vorsatz-
u. Beklebebapieren**

Verlangen Sie Bemusterung



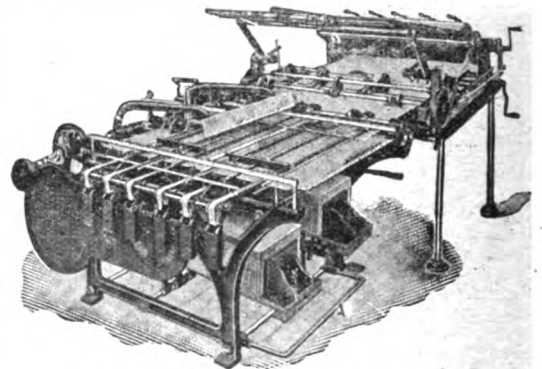
LEDER

für Buchbinderei
Etuais u. Portefeuille

Tel.-Adr.: Glaserhof
Fernruf: S A. 25966

Anton Glaser • Stuttgart
LEDERLAGER

**Die ganzautomatische Falzmaschine
„Auto-Triumph“**



mit Original-„Rotary“-Anleger
falzt und heftet 30000 Bogen in 8stündiger
Arbeitszeit vollkommen unabhängig vom
Personal und erzielt Ersparnisse an Falzer-
löhnen bis zu 66 %

A. Gutberlet & Co.
Leipzig-Mölkau

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale), Mühlweg 19.

Kürzlich erschien in zweiter vermehrter Auflage:

**Das Marmorieren des Buchbinders auf Schleimgrund und im Öl- und Kleisterverfahren
nebst Anleitung zum Linoleumschnitt, Schablonenverfahren und Modelldruck für Fachleute und Liebhaber.**

Von Paul Adam, Düsseldorf.

Mit 139 Abbildungen und 24 Original-Marmoriermustern.

G. M. 2,70.

ÜBER DEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN BÜCHERWAHL UND EINBANDKUNSTENTWICKLUNG. VON G. A. E. BOGENG.

Die Ausbreitung einer bewußt betriebenen Kunstbuchbinderei entspricht nicht immer einer inneren Einbandkunstentwicklung. Für sie ist der Leistungswert, nicht die Leistungszahl maßgebend. So kann es kommen, daß einzelne Meister und Meisterwerkstätten die Vertreter einer hochentwickelten Einbandkunst in Zeiten werden, die keineswegs im allgemeinen Höhepunkte einer solchen Kunst bezeichnen, so können die buchbinderischen Kunstfertigkeiten in hohem Ansehen stehen und viel geübt werden, ohne daß sie künstlerische Persönlichkeiten, künstlerische Werke über den Durchschnitt eines mehr oder minder guten Handwerks emporwachsen lassen. —

Unbestritten wird sein, daß die Buchbinderei in Deutschland gegenwärtig wieder im Kunstgewerbe mitzählt; sie hat sich innerhalb der Buchkunstbewegung ihren Rang gesichert und gewahrt. Eine zweite Frage aber bleibt es, ob die Kräfte, die in ihr künstlerisch lebendig wirken, an innerer Intensität ebenso stark sind wie diejenigen, die die Ausbreitung der „Kunstbuchbinderei“ bewirkt haben. Und hier können wohl Zweifel bestehen. An Abwechslung, an Kundgebungen fehlt es nicht, die Beispiele der „Kunstbuchbinderei“ sind nicht nur in den Buchläden schon zu einer gewohnten Erscheinung geworden, der Einbandkunstgedanke, für den geworben wird, ist nicht mehr so fremdartig, daß es noch langer Entschuldigungen und Erklärungen — wie vor nicht allzuvielen Jahren — bedarf, um ihn hervortreten zu lassen. Immerhin, wer in den Ausstellungen verweilt, in denen Einbandarbeiten gezeigt werden, wer sich überhaupt in der „kunstbuchbinderischen“ Produktion umsieht, kann es sich nicht verhehlen, daß die Produktivität matter geworden ist. Das hat zunächst äußerliche Gründe, vor allem den, der sich aus der wirtschaftlichen Lage ergibt. Auch den besten Buchbinder muß es ermüden, wenn ihm die Anregungen nicht von außen her zufließen, wenn er fortgesetzt selbst sich Aufgaben stellen muß, die keine bestimmten Aufgaben sind, die kein festes Ziel haben. Immer nur für Ausstellungen, für Musterbände einen nicht geringen Arbeitsaufwand treiben zu müssen, ermattet schon deshalb, weil die hier zu findenden Lösungen sich im Allgemeinen halten müssen und das Besondere nur wenig ausdrücken können. Das ist eine Hemmung. Der Auftrag bedeutet dem Buchbinder nicht nur die materielle Belohnung, sondern auch die ideelle Triebkraft für sein Weiterkommen. Und es muß schon ein geborener Buchbinder sein, wer diese Schwierigkeiten zu überwinden versteht. Ein anderer äußerer Grund liegt in der Ausbreitung der „Kunstbuchbinderei“ selbst, die zu einer gewissen Massenerzeugung führen muß, die Mit- und Nachläufer heranzieht, die die Einbandkunst vorwiegend aus gewerblichen Gründen pflegen und sie deshalb mehr oder weniger als eine Mode betrachten. Die dazu manchen, dessen Können nicht seinem guten Willen entspricht, unter die Kunstbuchbinder führt. Aber in der Kunsteinbandmassenhaftigkeit mit ihren notwendig besseren und schlechteren Lei-

stungen, mit ihren Verallgemeinerungen und Wiederholungen ist auch eine der Einbandkunstentwicklung gefährliche Einwirkung zu spüren, die — teilweise wenigstens — auf die industrielle Ueberspannung der „Buchkunsterzeugung“ der letztverflossenen Jahre zurückzuführen ist. Wenn die Buchkunst aufhört, innerlich feste Stilformen zu prägen, wenn die Liebhaberausgabe von der Luxuspublikation verdrängt wird, wird auch der Buchbinder, der etwas Eigenes leisten soll und will, einen immer schwereren Standpunkt haben. Die Ueberflutungen mit unechter Buchkunst sind nun zwar zurückgegangen, aber ihre Nachwirkungen bleiben doch in manchen Richtungen noch spürbar. Buch- und Kunsteinband hängen so nahe zusammen, daß es notwendig ist, diesen Zusammenhang immer im Auge zu behalten, wenn man ihn nicht verlieren will. Anscheinend ist es ja nicht besonders wichtig, ob der Buchbinder es mit diesem oder jenem Buche zu tun hat. Außerdem muß er die Bücher einbinden, die er einbinden soll, und somit ist ihm der Weg oft zwangsläufig gewiesen, nicht immer zum Vorteil seiner freien Phantasie und Schaffenslust. Aber es hat doch Bedenken und ist auch ein Einbandkunstermüdungszeichen, wenn man erwägt, wie wenig sorgfältig häufig die Bücherwahl für die Einbandausstellungen usw. vorgenommen wird. Um so mehr, als hier die Absicht, Bücher in schönen Einbänden zu verkaufen, vorhanden ist. Einbandsammler, die nur der Einbände wegen Bücher erwerben, gibt es nicht allzu viele, und sie werden es sogar für moderne Einbände vorziehen, sich die von ihnen selbst ausgesuchten Druckwerke binden zu lassen. Man hört hier nun oft den Einwand, der Buchbinder könne nicht auch noch hohe Unkosten an das Buch verschwenden, er müsse verwenden, was sich ihm billig biete oder die Gelegenheit ihm zuführe. Dieser Einwand (er ist auch kaufmännisch ungeschickt, denn ein gutes Buch in schönem Einbände ist leichter abzusetzen als irgendeines in schönem Einbände) führt leicht von vornherein auf künstlerische Irrwege, verfälscht die Aufgaben, die sich ein Buchbinder für Kunsteinbandlösungen stellt, und zwingt ihn auf Bahnen, auf denen sich eine Einbandkunstentwicklung nicht vollziehen kann. Darum sollte auf den Ausstellungen ein sehr viel größerer Wert auf die Auswahl der Bücher selbst gelegt werden, als es in der Regel geschieht. Man vergegenwärtige sich (es ist kein Ausnahmefall), daß ein rechter und schlechter Roman, daß ein „preiswertes“ Werk in einen kostspieligen Ziegenlederband mit Handvergoldung und Lederauflage gezwungen wird. Hier ist eine „tote“ Aufgabe gelöst, es hätten sich ebenso unbedruckte Papierbogen einbinden lassen. Das Mißverhältnis zwischen Aufgabe und Lösung ist offenbar, es ist kein praktischer Fall, daß Durchschnittsromane in Prunkbände gehüllt werden, es ist eine Verfälschung des Wesens der Einbandkunst, wenn sie in beliebiger Anwendung auf irgendein Objekt gezeigt wird, sie ist hier ganz und veräußerlicht, innerlich hohl. Und weil der Zusammenhang zwischen Buch und Einband nicht vorhanden ist, muß auch die Einbandkunst zu kurz kommen. Es ist da eine Verlegenheitsschöpfung, deren künstlerische Einstellung von vornherein falsch war, die irgendeinen künstlerischen Ausdruck er-

zwingen will, ihn sucht, ohne ihn doch in der Unwahrheit zu finden. Wie anders, wenn Buch und Einband zusammenpassen, wenn der Kunsteinband ein Buchdruckkunstwerk vollendet, wenn ein angemessener Einband ein schlichteres Buch schmückt. Achtsamkeit der Auswahl bedingt schon von selbst, daß eine ästhetische Ueberladung, eine ökonomische Ueberlastung vermieden wird, daß man nicht die Leistung in einem Bändeduzend zersplittert, die bei einem einzigen Bande gesammelter, künstlerischer, originaler sich bewiesen hätte.

Eine Einbandkunstentwicklung hat immer da ihre schwächsten Stellen, wo sie sich in den Variationen erschöpft, sie mechanisiert sich hier, verflacht weiter und weiter. Die Hauptvertreter solcher ständigen Wiederholungen sind die Mit- und Nachläufer, denen es versagt ist, aus Eigenem zu schöpfen. Dagegen wird sie von den führenden Beispielen weitergetragen, die die werdenden Buchkunstwerte zu erfassen verstehen. Kommt die Buchkunst als solche in eine Stagnation, wird auch die Einbandkunst in diese Stockung hineingezogen, die sich nicht doppelt und dreifach mit Strenge gegen den Rücklauf wehrt. Sie kann das nur tun, indem sie so gut als möglich die echten von den falschen Buchkunstwerten zu unterscheiden versucht, indem sie immer von neuem betont, daß nicht jedem Buche ein Kunsteinband paßt. Aber auch gar nicht passen soll, weil der Einband eine Zweckform ist.

Aus den Buchwerten entstehen die Einbandkunstwerte, ein innerer Zusammenhang muß hier erkennbar sein. Der Kunsteinband ist die Erfüllung des Wunsches, ein edles Buch in einen edlen Einbandschrein zu schließen, nicht ein kommerzielles Paradestück oder ein technisches Virtuosenstück.

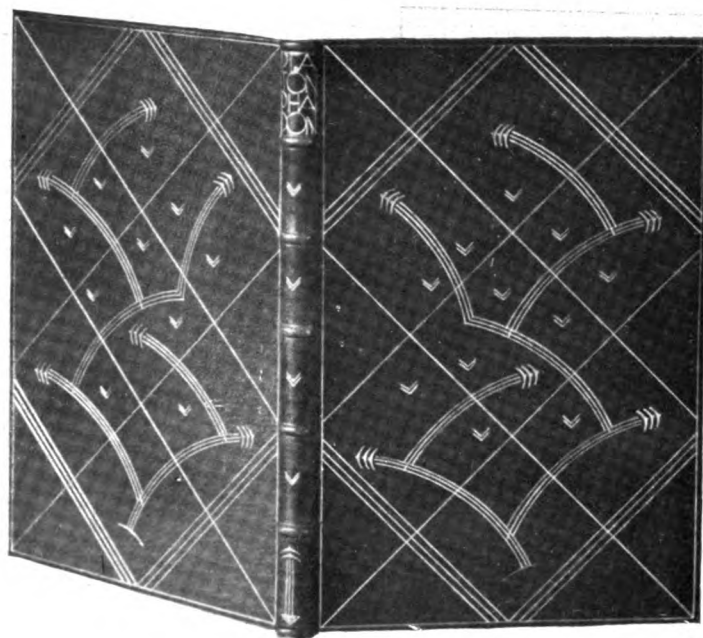
Und nicht allein der Kunsteinband muß einen eigenen tieferen Sinn offenbaren, ebenso der Liebhabereinband, ebenso der „praktische“ Einband, der seine Schönheit ausschließlich in der vollkommenen Ausbildung der Zweckform findet. Die Unsicherheit, eine bisweilen gar nicht mehr zu verkennende Leere mancher Arbeiten der kunstgewerblichen Buchbinderei haben in solchen Mißverständnissen der einmal gegebenen richtigen Verhältnisse ihre Ursache. Ein Erfassen der richtigen Verhältnisse zwischen Buch und Einband wird auch zu einer Begrenzung, zu einer besseren Erkenntnis der eigenen Leistungsfähigkeit führen und so die Einbandkunstentwicklung von denen, die ihr wenig dienen können, entlasten. Denn wer sich zu hohe Aufgaben stellt, wird um so deutlicher versagen. Ist es doch gerade ein Behelf der Mittelmäßigkeit, sich an neutralen Objekten, an nichtssagenden Büchern zu versuchen, da dann die Entschuldigung bei der Hand ist und sich glauben läßt, daß hier eben nicht viel zu leisten sei. Dem guten Durchschnitt wird es nicht den Lebensraum verkümmern, wenn die Einzelleistungen hervorragen, die breit werdende Mittelmäßigkeit kann die Einbandkunstentwicklung ersticken. Und es ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr, wenn Bücher, die einen Kunsteinband tragen, ihn in die Niederungen hinunterziehen, eine Gefahr, die für die Einbandkunst ebenso groß ist wie für den Einbandkünstler.

HAMBURGER BUCHKUNST. I.

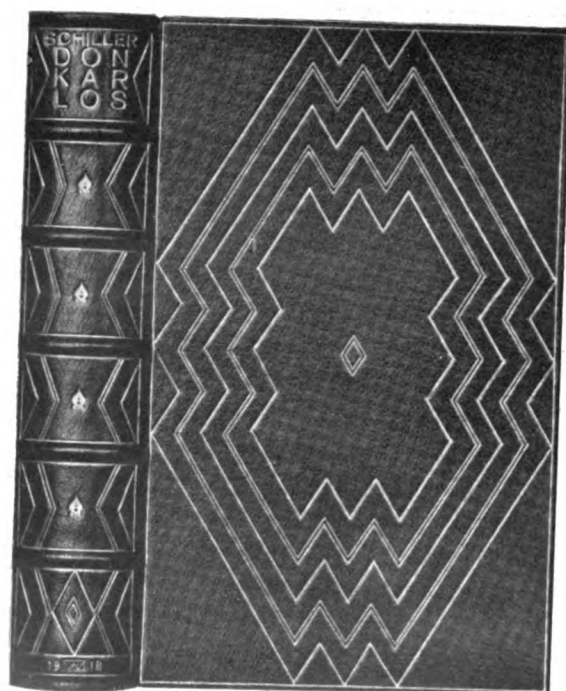
Von Oberlehrer Franz Weiße haben uns die Fachzeitschriften des öfteren etwas gezeigt, und wir kennen schon seine fast typische Art; dennoch hat er uns stets noch etwas Neues zu sagen gehabt. Weiße ist am besten da, wo er in seiner Eigenart geblieben ist, und das sind die Zusammenstellungen, wie er sie uns in seinen Vorbildertafeln und seinen einfachen Stempelformen geschenkt hat. Dabei ist er dann auch stets geometrisch und symmetrisch. Weiße entwickelt immer noch aus einem geometrischen Gerippe heraus, das dann auch die Raumteilung beherrscht. So ist der Band in weinrotem Ecraséleder gedacht. Zwei auf die Spitze gestellte ineinandergreifende Quadrate geben die Grundlage für einen von unten aufwachsenden, aus einem Felde in das andere übergreifenden Aufbau von Dreiliniensbogen, die einen immerhin rankenartigen Eindruck ergeben. Der Band ist auf fünf echte Bünde geheftet, der Titel im Kopffelde mit Bogen und Linien gedruckt. Sehr geschickt ist die Anordnung der einzelnen Schriftzeichen, die so gesetzt sind, daß von dem Titel: PLATON PHAEDON das etwas vergrößerte O mitten auf dem Rücken sitzt und wie Rosinen im Kuchen wirkt (Abb. 87).

Dieselbe glückliche Buchstabenverteilung ist auf dem anderen Bande, Schiller, DON KARLOS, schwarzes, glattes Ziegenleder, möglich gewesen und hier fast noch wirksamer (Abb. 88). Der Band ist im Jahre 1919 gebunden und gibt uns die Wiederaufnahme der lange Zeit aus dem Gebrauche des Buchbinders verschwundene Ornamentierung mit der geometrischen Ausgestaltung der Siebenlinie in glücklicher Weise wieder. In den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren es die Pariser Buchbinder, die mit der Siebenlinienrolle ebenso geistreiche als geschmackvolle geometrische Ornamentierungen herstellten. Allerdings liebten sie dabei auch Ueberschneidungen und Durchkreuzungen, verwendeten auch oft dazwischen Bogenverbindungen, die an die Linienführung der Rollen anschlossen. Es waren das die ersten technischen Handvergoldekunststücke, die der deutsche Buchbindergehilfe in Frankreich erlernte und mit nach der deutschen Werkstatt hereinbrachte. Da man nicht für alle Zusammenstöße an den Ecken den Gehrungsschnitt brauchen konnte, druckte man die Rolle nur so weit, als eben möglich, und ergänzte dann mit dem entsprechend starken Linienstücke. Das waren die ersten Vorläufer der späteren Kunstvergoldungen, zu denen sich unsere deutschen Könnner dann alsbald hinaufgearbeitet hatten. Leider sieht man von diesen Arbeiten heute nur selten etwas. Der Frankfurter Baum, vorher noch der Breslauer Giller, haben in dieser Ornamentierungsweise Hervorragendes geleistet. Vorher wurde der Hauptwert auf den Stempeldruck gelegt, und auch Bogenvergoldungen waren wohl üblich. Solche Fertigkeit im Drucken, wie heute, und solche Vielseitigkeit im Zusammenstellen hat man damals allerdings noch kaum gekannt.

Das hier vorliegende Muster Weißes, eine geschickte Abwandlung der Raute, ist allerdings nicht mit einer Siebenlinienrolle gedruckt, sondern



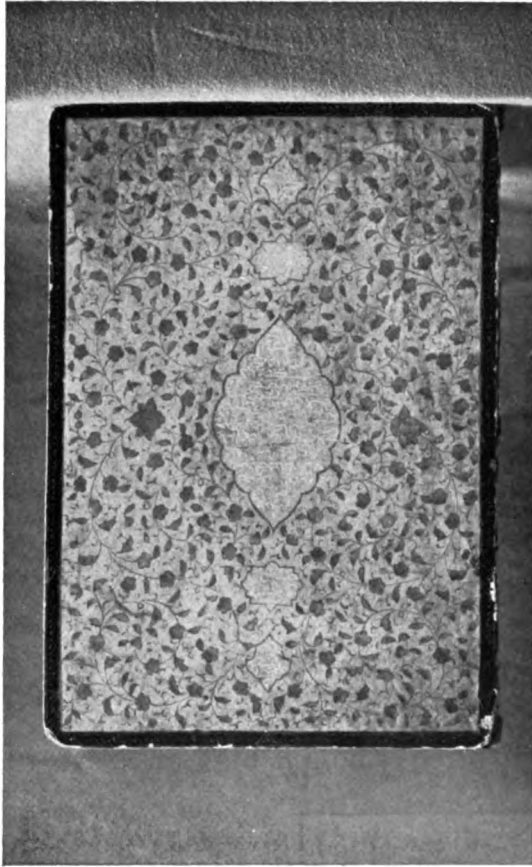
87



88

ABB. 87 u. 88. EINBÄNDE VON OBERLEHRER FRANZ WEISSE, HAMBURG, M. D. E.

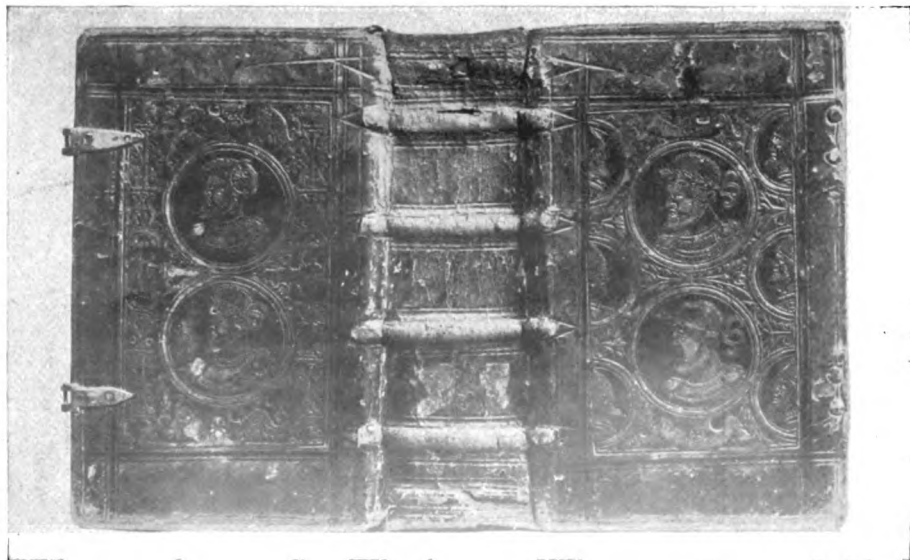
ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI 1925, HEFT 9



89



90



91

ABB. 89. PERSISCHER VORSATZ. — ABB. 90. GOTISCHER BUCHDECKEL. — ABB. 91. NIEDER-
RHEINISCHER EINBAND

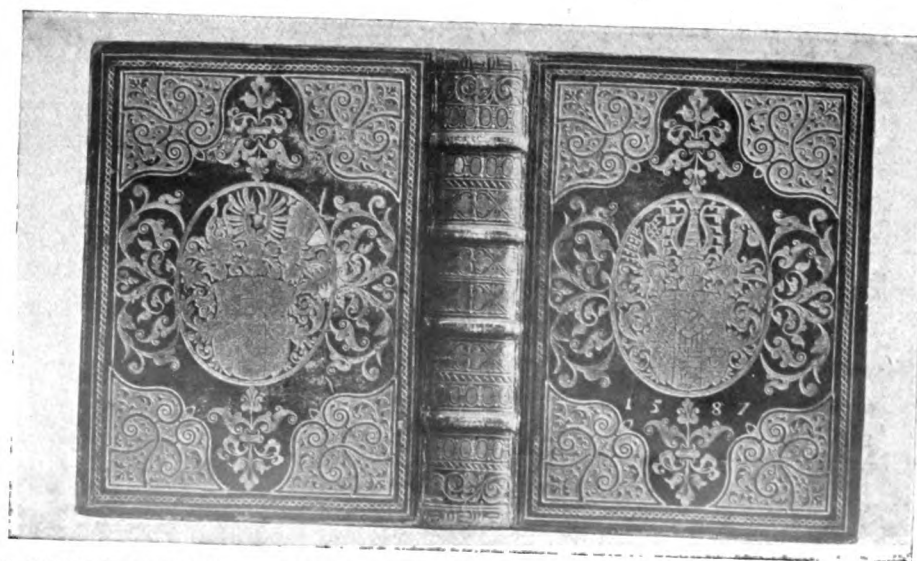
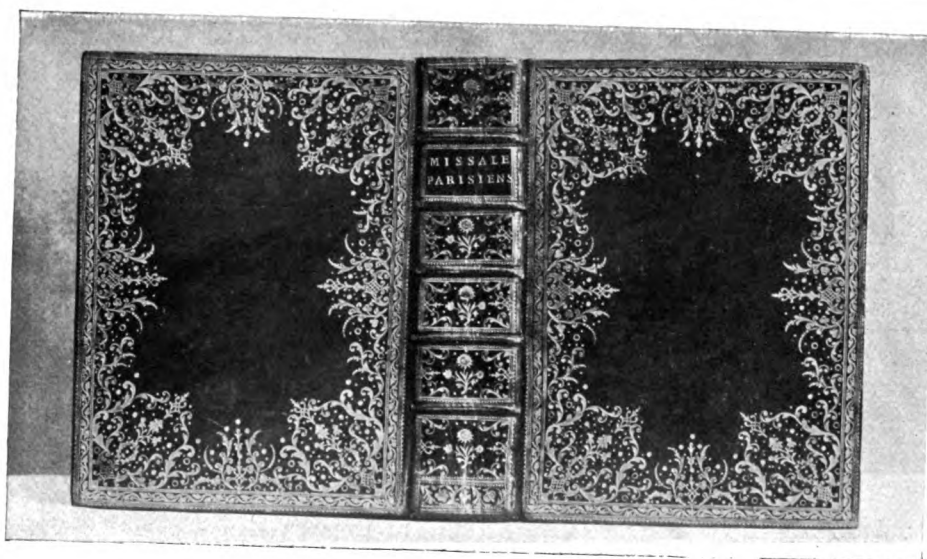
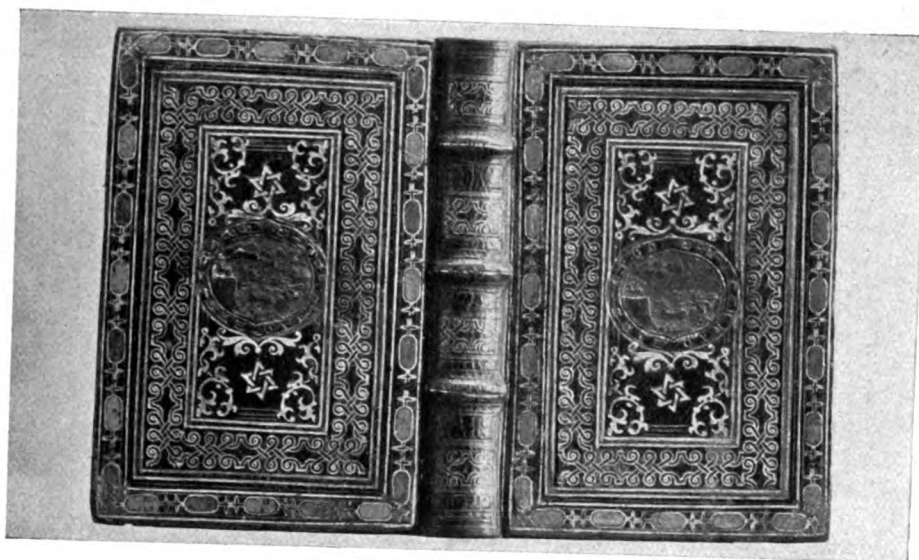
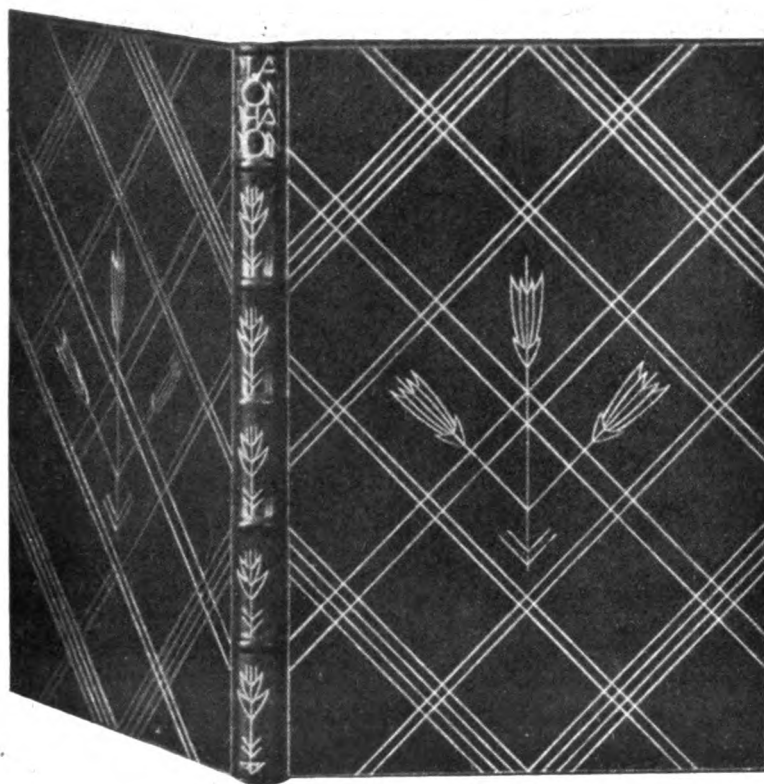
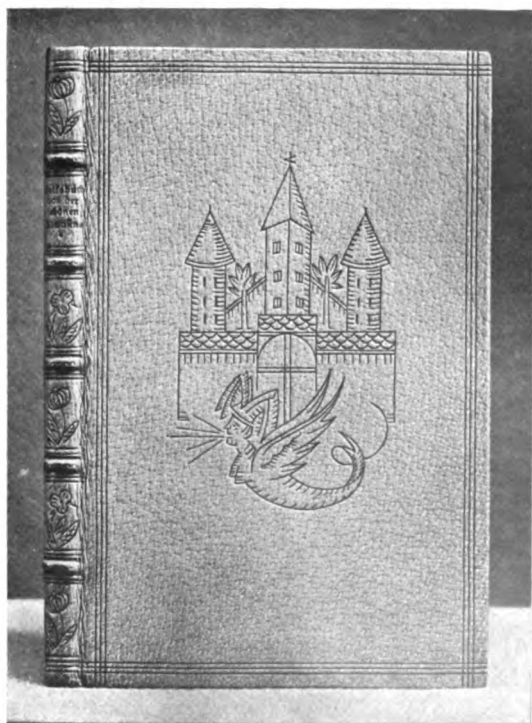


ABB. 92. VENETIANER EINBAND. — ABB. 93. PARISER MISSALE. — ABB. 94. EINBAND JAKOB KRAUSSE



95



96



97

ABB. 95. EINBAND VON OBERLEHRER FRANZ WEISSE, HAMBURG, M. D. E. — ABB. 96 u. 97. EINBÄNDE VON OTTO FRÖDE i. Fa. LEIPZIGER BUCHBINDEEEREI H.-G., VORM. GUST. FRITZSCHE, M. D. E.

mit Einzelteilen, einfachen und Doppellinienstücken, aber das Prinzip des damaligen Verzierens ist beibehalten. Der vorhergehende Band ist im Jahre 1921 gefertigt; man vergleiche jenen mit der Ornamentierung des vorliegenden. Nur 2 Jahre liegen dazwischen, aber der Unterschied ist doch bedeutend.

ZU DER HOLZSCHNITTBEILAGE. VON OTTO PFAFF.

Der diesem Heft beiliegende Holzschnitt, der vom Originalstock gedruckt ist, wurde eigens für das im Verlag von Buchenau & Reichert in München erschienene Werk „Stevenson, Gesammelte Werke“ entworfen. Mit den knappsten Mitteln ist hier ein für den Inhalt geeignetes Einbandpapier geschaffen worden. Die abstrakte Zeichnung, die dem Wesen einer buchbinderischen Linienvergoldung entspricht, gibt der Phantasie weitesten Spielraum. Für Handeinbände kleinerer Auflage, wo das Bezugspapier immer gleich sein soll, gibt die Holzschnittechnik dem Buchgewerbler Mittel in die Hand, auf schnellstem Wege einen Entwurf graphischer Art auszuführen und selbst in gewünschter Menge zu vervielfältigen.

Der Buchbinder sollte überhaupt sein Augenmerk mehr auf den einfach gehaltenen Bucheinband richten, als es bisher der Fall war, alle technische und künstlerische Gestaltungsmöglichkeit ihm nutzbar machen. In der Tat, betrachten wir heute die Ausstellungen von künstlerischen Bucheinbänden, sehen wir uns die Fachzeitungen an, so finden wir stets Ganzleder- und Ganzpergamentbände (letzte weniger) vorherrschend. Gewiß sind diese Einbandarten für den künstlerisch vorwärtstrebenden Buchbinder sein hauptsächliches Betätigungsobjekt, er darf aber dabei nicht vergessen, daß noch andere Aufgaben zu lösen sind und daß heute nur wenige sich derartige kostbare Einbände leisten können. Der allergrößte Teil muß zufrieden sein, Halbbände sein eigen zu nennen. Es erwächst also hieraus eine Pflicht für den Buchbinder, sich mehr mit dem einfachen Einband zu befassen, auch erfordert die derzeitige wirtschaftliche Lage eine Rücksichtnahme auf das bücherkaufende Publikum. Ja, es liegt in seinem eigensten Interesse, dasjenige Publikum für sich zu gewinnen, das bisher dem Liebhabereinband fernstand. Und daß das nicht mit teuren Ganzlederbänden zu erreichen ist, dürfte bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen einleuchtend sein. Der Weg zum künstlerischen Ganzband kann nur auf dem Wege über den wohlfeilen Liebhaberband gefunden werden. Es muß also für den wirtschaftlich schwachen Bücherfreund eine Brücke zum kostbaren Liebhaberband geschlagen werden, wenn wir in Fühlung mit all denen bleiben wollen, die heute Liebe und Verständnis für den Bucheinband besitzen, aber nicht die Mittel hierfür aufbringen können. Und es sind deren nicht wenige. Es ist also ein Stück Erziehungsarbeit, die der Buchbinder neben seiner handwerklich-künstlerischen Tätigkeit zu leisten hat. Es gilt also nicht nur, Ausstellungsbände zu schaffen, die nicht gekauft

werden, sondern auch für den guten, einfachen Bucheinband zu werben. Daß der Durchschnittsbuchbinder, dem sonst die Anfertigung einfacher Bände vorwiegend zufällt, hierfür am allerwenigsten geeignet ist, wissen wir. Es muß hier der künstlerisch befähigte Buchbinder mit Takt und Feingefühl einspringen. Denn hierbei zeigt erst die wirklich selbständig schaffende Persönlichkeit, ob sie imstande ist, den einfachsten Gegenstand — also in diesem Fall den einfachsten Gebrauchsband — individuell zu gestalten und neue Wege zu weisen.

Die Kluft ist zu groß geworden zwischen dem Buchbinder im rein handwerklichen Sinne — er nimmt zu wenig am Fortschritt teil — und dem künstlerisch Schaffenden. Ähnlich ist es auch bei dem bücherkaufenden Publikum. Obwohl es nicht leicht ist, eine Ueberbrückung herbeizuführen, so sollte aber doch wenigstens alles versucht werden, damit diese Kluft nicht noch größer wird. Es gilt also — besonders auf Ausstellungen — zu zeigen, daß der Buchbinder auch einfache, geschmacklich gute, dabei nicht kostspielige Einbände zu erzeugen imstande ist. Er wird dann auch beim kunstverständigen, aufnahmefähigen Publikum neue Freunde und Gönner finden.

DIE KLEBMITTEL DES BUCHBINDERS. VON K. G. JUNGE. (FORTSETZUNG.)

Im allgemeinen wird Hautleim bzw. Lederleim, von dem eingangs dieses Aufsatzes die Rede war, höher bewertet, ohne daß hierfür wirklich stichhaltige Gründe vorhanden sind. Man hat in Verbrancherkreisen die Wasseraufnahmefähigkeit des Leimes als einen Maßstab für seine Güte und Ergiebigkeit angegeben und hinzugefügt, Hautleim nehme z. B. das Sechsfache seines Gewichtes beim Einweichen in kaltem Wasser an Wasser auf, Knochenleim aber z. B. nur das Dreifache, und aus diesem Grunde müsse er doppelte Ergiebigkeit haben. Angenommen, ein Hautleim, der das Sechsfache seines Gewichtes an Wasser aufnimmt, würde 100 Mk. je 100 kg kosten, und ein Knochenleim, der dies nur zur Hälfte tut, hätte einen Preis von 50 Mk., so müßte man auch schon wegen des Preises folgern, daß dieser Hautleim zweimal so ergiebig sei als Knochenleim. Nach Versuchen ist die Ergiebigkeit von Hautleim nicht doppelt so groß wie die von Knochenleim, sondern nur um ein Viertel bis die Hälfte größer, d. h. wenn mit 100 kg Knochenleim 100 Einheiten geleimt werden, so gestattet Hautleim bei gleichartiger Anwendung höchstens 150 Einheiten zu beleimen. Der Verbrauchswert des Hautleims ist also $1\frac{1}{2}$ mal so groß als der des Knochenleims, und wenn dieser 50 Mk. je 100 kg kostet, so dürfte Hautleim nicht mehr als 75 Mk. kosten. Daß er tatsächlich 100 Mk. kostet, ist nur dann gerechtfertigt, wenn es auf die Abwesenheit der sauren Reaktion im Leime und auf die dem Hautleim eigentümliche Geschmeidigkeit, sowie auf die ihm oft eigene höhere Viskosität und Gallertfestigkeit ankommt. In Fällen, in welchen aber hierauf keine Rücksicht zu nehmen ist, verdient Knochenleim aus Gründen der Sparsamkeit den Vorzug.

Die wichtigste Eigenschaft von Leim ist dessen Bindekraft. Diese läßt sich nicht in Zahlen angeben. Erfahrungsgemäß binden aber jene Leime am kräftigsten, welche die höchste Viskosität, den höchsten Schmelzpunkt und den höchsten Erstarrungspunkt besitzen. Dies zur Beurteilung des Leimes vom Standpunkte der Buchbinderei, der Kartonnagenindustrie und Papierverarbeitung.

Es sollen nur noch kurz einige wichtige Vorschriften für die vorteilhafte Herstellung guter Leimlösung gegeben werden. Die Vorschriften für die Herstellung verschiedener Leimlösungen, wie solche unter den mannigfachen Verhältnissen und Umständen sich erforderlich machen, sind recht zahlreich. In dem Werkchen „Die Klebstoffe“, Drucktechnischer Verlag Niedersiedlig-Dresden, kann sich der Fachmann ausführlich über Leimlösungen sowie sonstige Klebstoffe aller Art unterrichten, wie sie in der Pappe- und Papierverarbeitung gebraucht werden.

Es ist vorteilhaft, den im Wasser geweichten Leim von den Leimapparaten streng getrennt zu halten bzw. stets im Besitze eines Quantum aufgeweichten und abgekochten Leimes zu sein,

welches Material man je nach Bedarf ohne weitere Umstände in den Leim-Warmhalteapparat nachfüllt. Dabei kann das auch vom Aufweichen gesammelte, meist ziemlich klare Leimwasser seines Leimkraftgehaltes wegen mit Vorteil zum Verdünnen des Leimes Verwendung finden. Diese Leimgelatine bedarf nur mäßiger Wärme im Leimapparat, was wiederum ein Vorteil ist, da starke Erhitzung dem Leim schadet und dessen Klebkraft herabmindert. Neben mäßig erwärmtem Leim ist dieser möglichst dünn zu verarbeiten. Der Leimkessel soll stets nur Blutwärme haben und er darf nicht so heiß sein, daß man sich beim Berühren die Finger verbrennt. Damit ist auch dünner Aufstrich möglich. Wird der Leim dick und heiß verwendet, dann bildet er leicht Haut, und diese hindert die glatte Arbeitsweise. Im allgemeinen schäumt guter Lederleim bei der Verarbeitung nicht, dagegen Knochen- und Mischleime, die Alkalien und Säuren enthalten. Das Schäumen kann durch Zusatz von Glycerin gemildert oder beseitigt werden, doch trocknet der Leim dann in der Regel etwas schwer. Vorteilhaft ist die Verwendung reinen Lederleims, der in seiner größeren Ergiebigkeit weniger stark verdünnt werden kann. Der Leim muß garantiert fett- und fast säure- und alkalienfrei sein. Das erste ist der Fall, wenn der Leim durch dünnes Papier nicht fettig durchschlägt, das letztere, wenn eingetauchtes Lackmuspapier sich nicht auffällig verfärbt. Für viele Verwendungen ist es zweckmäßig, wenn man den Leim flüssig hat, ohne ihn erst durch Erwärmen in diesen Zustand überführen zu müssen. Eine Leimlösung gelatinisiert, wenn sie nur 1% festen Leim enthält, durch Verdünnen mit Wasser würde man also keinen flüssigbleibenden Leim erhalten, abgesehen davon, daß Leim in solcher Verdünnung fast keine Klebkraft mehr besitzt und Leimlösungen rasch dem Verderben unterliegen.

Es gibt verschiedene Mittel, den Leimlösungen die Fähigkeit zum Gelatinieren zu nehmen, sie dauernd flüssig und haltbar zu machen, ohne ihre Klebkraft zu beeinträchtigen. Die Essigsäure ist vor allem das geeignete Mittel, um Leimlösungen flüssig zu erhalten. Man nimmt 100 Teile Essigsäure und 38 Teile Leim. Der in kleine Stücke gebrochene Leim wird in die Essigsäure gegeben und die Lösung abgewartet, die bei etwas höherer Temperatur, wenn man das Gefäß der Sonne aussetzt oder in warmes Wasser stellt, schnell vor sich geht.

An Stelle der Essigsäure läßt sich auch Salpetersäure verwenden, um einen flüssigen Leim zu erzeugen. Man läßt 1 kg guten Leim im Wasserbade in 1 Liter Wasser sich lösen, gießt dann nach und nach 0,2 kg Salpetersäure von 36° Bé hinzu. Es tritt dabei Aufbrausen und Entwicklung von gelben Dämpfen ein. Nachdem die Flüssigkeit ruhig geworden und sich abgekühlt hat, ist der flüssige Leim fertig.

Mag es, besonders in den pappen- und papierverarbeitenden Industrien, noch oft genug Fälle geben, welche die Anwendung warmer Leimlösungen durchaus notwendig machen, so finden die sogenannten Kaltleime tierischer und pflanzlicher Herkunft immer umfassender Verwendung. Für ihre Verwendung hat sich eine bedeutende Industrie aufgetan, die mit ihren Erzeugnissen den unterschiedlichsten Anforderungen zu genügen vermag.

Die Kaltleime sind in einer für ihren Zweck gut bindenden dextrinhaltigen Beschaffenheit zu beziehen, reichlich eingedickt, damit sie, dem jeweiligen Bedürfnis entsprechend, verdünnt werden können. Verschiedene Sorten sollen nicht zusammen vermischt werden und es sind auch stets die Klebstoffbehälter nach Erprobung und Verwendung einer und der Ingebrauchnahme einer anderen Sorte zu reinigen. Die erforderlichen Wasserzusätze zu den verschiedenen Klebstoffen können nicht immer von vornherein zutreffend angegeben werden, da sich der Zusatz nach Stärke und Beschaffenheit der Papiere und der Art der Maschine richtet. Ist der Klebstoff aus geeignetem Rohmaterial, so ist auch seine Ausgiebigkeit zufriedenstellend, während billige Klebstoffsorten in der Ausgiebigkeit wesentlich zurückstehen. Um Kaltleim in kürzester Frist gebrauchsfertig zu machen, füllt man ein Gefäß etwa eine Stunde vor dem Gebrauch zu einem Drittel mit Kaltleim und gießt, je nach Größe des Gefäßes, einige Liter Wasser darauf. Nach einiger Zeit, wenn das Wasser den Kaltleim durchzogen, d. h. aufgeweicht, wird das Ganze innig vermengt und das Gefäß allmählich durch abwechselndes Hinzufügen von kleinen Mengen Wasser oder Kaltleim bis zum Rande gefüllt.

Das Anrichten kann auch in der Weise geschehen, daß in ein Holzfaß so viel dicker Leim getan wird, als man in zwei Tagen zu verarbeiten gedenkt, worauf durch Zugießen warmen Wassers der Leim die erforderliche Verdünnung erfährt. Wasser und Leim müssen gründlich, und zwar wiederholt, durchgearbeitet werden, und es wird die Klebefähigkeit dadurch geprüft, daß man eine kleine Menge Leim zwischen Daumen und Zeigefinger nimmt und die Fingerspitzen mehrere Male hintereinander in Berührung bringt. Der Leim muß bei geeigneter Beschaffenheit dann ganz

feine Fäden ziehen, was für dessen rasche und haltbare Bindung recht wichtig ist. Es empfiehlt sich auch, auf die Gebinde oder Fässer, welche Leim enthalten, so viel Wasser anzugießen, daß die Oberfläche stets damit bedeckt ist; dadurch löst sich der an den Wänden der Fässer haftende Kaltleim leichter ab, und gleichzeitig verhindert man die Bildung von Krusten auf der Oberfläche. (Fortsetzung folgt.)

KLEINE MITTEILUNGEN.

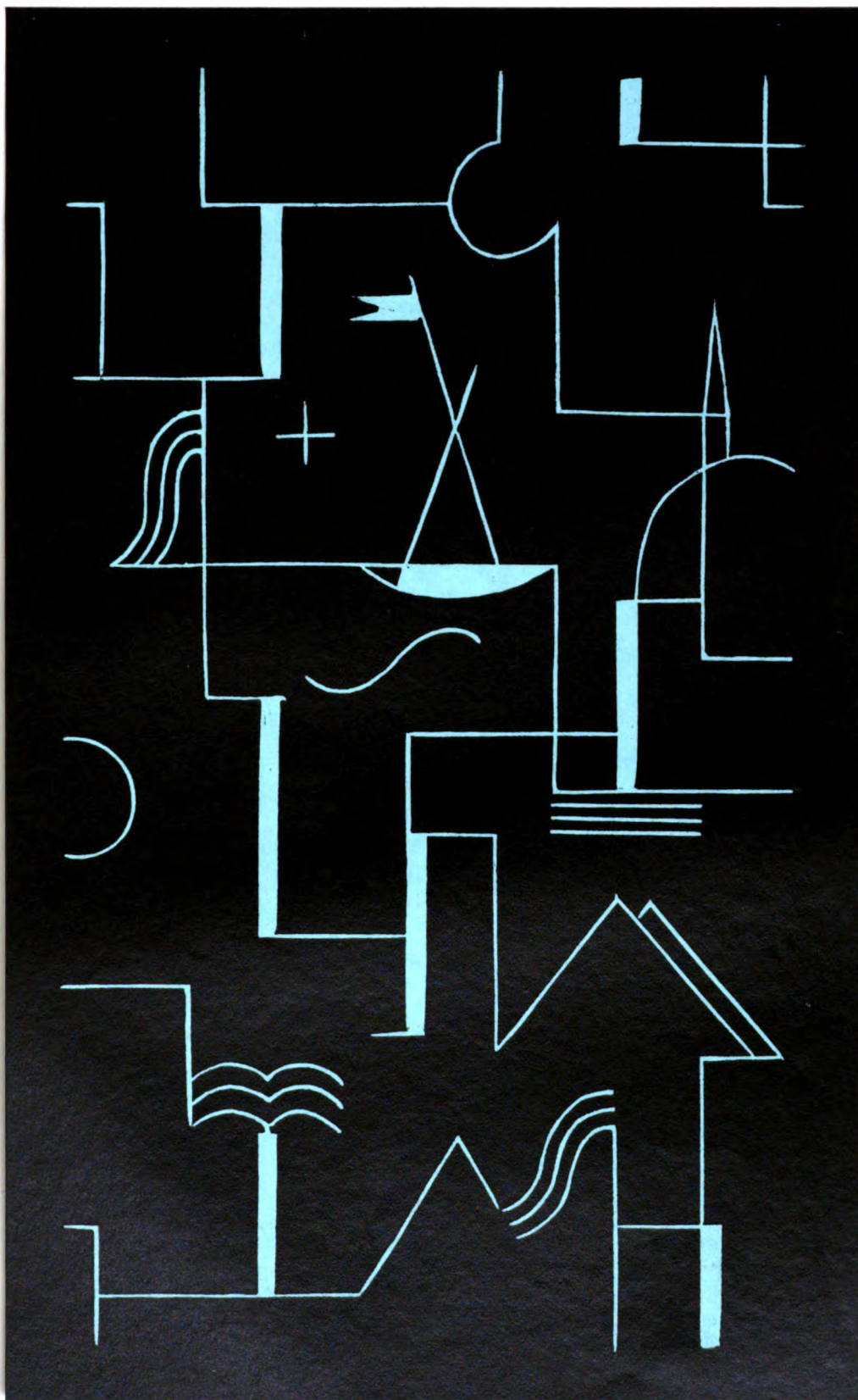
ZU DEN ABBILDUNGEN. Aus dem in dem vorigen Heft dieser Zeitschrift bereits erwähnten Buche von Prof. Dr. Albert Schramm: „Bucheinbände aller Völker und Zeiten“ (herausgegeben von der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. G. Frijsche) bringen wir in diesem Heft noch eine Anzahl Abbildungen. Abb. 89 ist das Vorsatz eines persischen Buches; bei den orientalischen Büchern wird meist die Innenseite des Deckels und der Klappe geschmückt, während das erste Blatt des Buches einen schön ausgestatteten Titel erhält. Abb. 90 ist ein gotischer Buchdeckel aus dem 15. Jahrhundert in braunem Leder mit Blindpressung. Abb. 91 ist ein schwarzbrauner Lederband niederrheinischen Ursprungs mit Blindpressung, auf beiden Deckeln Porträtmedaillons römischer Cäsaren. Abb. 92 ist ein venezianischer Einband (Canevari), Abb. 93 ein Pariser Missale aus der Blütezeit französischer Buchbindekunst; Abb. 94 ein Einband von Jakob Krauß mit dem Wappen von Kursachsen und der Jahreszahl 1587 auf dem Vorderdeckel und dem Wappen Kurbrandenburg auf dem Hinterdeckel. Die Abb. 96 u. 97 sind Handeinbände von Otto Fröde, angefertigt in der Werkstätte der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. Gustav Frijsche (Abb. 96 Einband in Schweinsleder mit Blinddruck; Abb. 97 Einband mit schwarzem Ziegenleder mit farbiger Lederauflage und Handvergoldung).

VERKAUF EINER GUTENBERGBIBEL. In der Inflationszeit war wohl manches Museum oder mancher Privatmann gezwungen, alte wertvolle Sammlungsobjekte zu veräußern, um der gänzlichen Verarmung zu entgehen. Das Ausland war damals stets freudiger Abnehmer. Aber daß jetzt — wie die Zeitungen kürzlich berichteten — eine von den nur 13 nachweisbar vorhandenen Exemplaren der Gutenbergbibel nach England verkauft wurde, ist tiefbetrübtlich, und man muß sich wundern, daß von keiner Seite aus es möglich war, solch kostbares Buchwerk der engeren Heimat Gutenbergs zu erhalten. Und es ist ein billiger Tröst, wenn es in den Zeitungsnotizen heißt: Die 42zeilige Gutenbergbibel, die sich im Besiz des Stiftes Malk a. d. Donau befand, ist in englischen Besiz übergegangen. Die sich mehrere Monate hinstreckenden Verhandlungen waren leider ergebnislos. — O. P.

BUCH UND EINBAND. Einem Werbeprospekt der Leipziger Buchbinderei-A.-G. vorm. Gustav Frijsche entnehmen wir folgende beachtenswerte Sätze: Pietro Aretino, der in seiner Jugend die Buchbinderei erlernte, wurde von seinem Lehrmeister mit folgenden Worten eingeführt: „Ein Buch ohne Einband gleicht einem Spiegel ohne Rahmen, einem Hause ohne Dach, einer Stadt ohne Mauer, einem Pferde ohne Sattel.“ Diese Worte haben auch heute noch ihre Berechtigung, denn die Freude an den Werken unserer großen Dichter und Denker kann nur dadurch erhöht werden, daß man ihnen ein würdiges Kleid gibt. Es ist ein Irrtum, wenn angenommen wird, ein derartig ausgestattetes Buch wäre unerschwinglich. Ein farbiger Pappband kann bereits Ausdruck künstlerischen Empfindens sein und zu dem Inhalt manchen Werkes besser harmonieren als kostbare Materialien.

EINBANDVERSTEIGERUNG IN PARIS. In Heft 8 der „Monatshefte für Bücherfreunde“ berichtet der bekannte Berliner Bibliophile Paul Knopf über die Bücherauktion der Bibliothek des Liller Bibliophilen Descamps-Scrive, die Ende Mai in der Galerie Georges Petit stattfand. Es wurden dort unerhörte Preise für Ganzlederbände, besonders die aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stammten, für solche, die mit Ledermosaik und Vergoldung dekoriert waren, geboten. Der Inhalt der Einbände, der sonst die Hauptrolle spielt, war hier gleichgültig. Eine Buchhülle aus Leder mit „Dorure mosaïques“ wurde mit 3300 Fr. versteigert. Das zweibändige „Rosenbuch“ — „Redoute“, dessen Deckel und Rücken vielfarbigen Ledermosaik tragen: Rosenblüten, Blumen und Blätter darstellend, erzielte den ungeheuren Preis von 61000 Fr. — P. K.

LÄNGSTITEL. In den Monatsheften für Bücherfreunde befindet sich die Wiedergabe einer Adresskarte aus dem XVIII. Jahrhundert des Kupferstechers und Kunsthändlers Huguier, die sein Geschäftslokal darstellt, an dessen Rückwand ein bis an die Decke reichendes Regal steht, das mit Büchern angefüllt ist, die sämtlich Rücken-Längstitel tragen und die bei allen Büchern von oben nach unten laufen! — P. K.



WERKSTÄTTEN BURG GIEBICHENSTEIN
HOLZSCHNITT VON OTTO PFAFF
FÜR R.L. STEVENSON, GESAMMELTE WERKE, MÜNCHEN
ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI, HEFT 6

AUS DEN LEBENSERINNERUNGEN EINES ALTEN KUNSTBUCH-BINDERS. VON PAUL ADAM, M. D. E.¹⁾

Die Liebhaberei für Klebearbeiten war es, die meinen Vater veranlaßte, mich später in die Buchbinderei zu stecken. Einer meiner Lieblingslehrer hatte mich „tödllich gekränkt“. Mein Mitschüler, der Zwicklinski, hatte mir während des Geschichtsunterrichtes die griechische Arbeit aus meiner Mappe geholt, um sie abzuschreiben. Das hatte nun der den Geschichtsunterricht traktierende Lehrer gesehen und mich dafür angefaßt. Ich hätte ja nun den Zwicklinski verpetzen können; aber das kann doch ein angehender Sekundaner nicht. Nun wurde mir eine Strafe zudiktirt, die ich ablehnte, und ich ging einfach nicht mehr in die Klasse. Der Vater wollte die Sache einrenken, aber der Lehrer verlangte, ich solle abbitten und beichten. Das wollte ich aber nicht. Der Vater machte kurzen Prozeß: „Dann kommst du in die Handwerkslehre.“ Ich war mir über die Folgen nicht recht klar, aber es kam so.

Das war ja rasch geschehen, diese Umsattelung. Aber — aber. In der einen Woche war ich mit den ganzen lieben Kerls auf der Schule zusammen gewesen. In der nächsten Woche schon wollte mich ein Teil nicht mehr kennen, wenn ich meine erste Morgenarbeit, das Ausleeren der Kübel in den Straßenkanal, verrichtete. Das kränkte mich fast noch mehr als die nicht immer schönen Hänseleien des anderen Teils. Das waren schwere Tage, auch noch in anderer Hinsicht. Das ganze Handwerksleben war damals noch auf das „Zünftige“ eingestellt. Es gab keine Arbeit, die so gering war, daß sie nicht auch der Lehrling hätte tun müssen. Eine normierte Arbeitszeit gab es nicht. Im Sommer nominell um 5 Uhr aus dem Bette im Hause des Meisters. Eine Mittagspause war eine unbekannte Sache, dagegen war um 8 Uhr Feierabend, wenn nicht „etwas dazwischenkam“. Und doch war gerade diese Zeit, von der ich sagen kann, sie gefiel mir nicht, eine der besten Schulungen für das Leben. Nie in späterer Zeit ist mir etwas zu schwer geworden oder zuviel gewesen. Ich kannte alles und konnte alles, was in einer Haushaltung erforderlich ist, vor allen Dingen konnte ich beurteilen, was der Mensch mit einigem guten Willen zu leisten imstande ist. Das ist im Leben nicht hoch genug anzuschlagen, das ist wertvoll für einen Feldzug und auch für eine Ehe, die ja immerhin etwas anderes ist als ein Feldzug.

Waren Gehilfen im Hause, so war man deren Willkür gegenüber völlig machtlos; dabei war das schon nicht mehr die schlimmste Zunftzeit. Die war vorüber, und nur das, was so im täglichen Gebrauche üblich, war noch übriggeblieben, wohlkonserviert von denen, die sich mit der damals noch leidlich neuen Gewerbefreiheit nicht anfreunden konnten. Aber das

1) Aus den demnächst im Verlage Meister der Einbandkunst zu Leipzig (Auslieferung H. Haessel, Komm.-Ges., Leipzig, Roßstraße 5—7) erscheinenden „Lebenserinnerungen eines alten Kunstbuchbinders“ von Paul Adam geben wir mit Erlaubnis des Verlages diesen Abschnitt wieder. Das 14 Bogen starke, sehr interessante Werk wurde in einer Auflage von nur 300 nummerierten Exemplaren auf handgeschöpftem Büttenpapier bei Jakob Hegner in Hellaue gedrukt und in Interimsbänden gebunden. Preis 30 Mk., bei Subskription bis zum 31. Oktober 1925 24 Mk. Bestellungen richte man an die Geschäftsstelle H. Haessel, Komm.-Ges., Leipzig, Roßstraße 5—7.

Gesellen- und Meisterstück war noch üblich, auch die Aufnahme in die Innung für den Lehrling. Das war übrigens damals eine ganz feierliche Sache. Man wurde vom Obermeister — damals war es der alte Gustav Beuthner — mit einer feierlichen Anrede, die den ganzen Wert des Handwerks und der Handwerksehre betonte, und mit Handschlag in die Innung aufgenommen. Dann gab man den anderen Mitgliedern des Innungsvorstandes auch noch ein Händchen, erhielt seinen Aufnahme-schein, und damit war die wirklich feierliche Handlung erledigt. Es ist bedauerlich, daß solche Vorgänge im Leben der Handwerker heute völlig abgeflaut und verblaßt sind. Warum? Für das junge Menschen-kind, das nun doch so recht ins Leben eintritt, ist ein solcher Tag oft von einschneidender, jedenfalls doch sehr wichtiger Bedeutung; ein neuer Lebensabschnitt beginnt, die Kinderzeit ist vorbei, die Zeit der Arbeit, wohl auch der Sorge fängt an. Darüber sollte der Neuling für das Gewerbe nicht im unklaren gelassen werden, daß er von nun an im großen Getriebe des Gewerbes, auch wohl des Staates und der Gemeinde ein größeres oder kleineres Rad oder auch Rädchen darstellt, das aber notwendig ist, um das Ganze im Gange zu halten. Auch unsere Gesellen- und Meisterprüfungen sind eine so schematisch-langweilige Alltäg-lichkeit geworden, daß man erstaunt sein könnte. Wie anders werden solche Gelegenheiten bei anderen Korporationen junger Leute zu feierlichen Akten ausgestaltet! Unsere gewerbliche Jugend ist doch sonst leider allzu geneigt, bei ihren Versammlungen studentische Allüren in der ver-schrobensten Weise zu kopieren, mit Ausdrücken und Gebräuchen zu hantieren, die für angehende Akademiker, keinesfalls für Handwerks-gesellen mit ganz anderem Bildungsgange und anderen Umgangsformen annehmbar sind.

Da hatte es doch noch einen Sinn, wenn in der älteren Zunftzeit die Buchbinderlehrlinge beim „Auslernen“ von den Gesellen geprüft wurden und die ganze Sache von vornherein auf eine humoristische Note ge-stimmt war. Der zu Prüfende stand unter den prüfenden Gesellen, den „Taufpaten“; es wurde ihm ein Papierfederhut mit oben hineingesteckten Beschneidespänen auf den Kopf gesetzt, ihm ein Stückchen Holz in Größe und Format eines Oktavbrettes in die Hand gegeben. Dieses Buch sollte er nun binden und sagen, wie er das machen wolle. Es lag immerhin ein Sinn in der Sache. Es ist bekanntlich gar nicht so leicht, die Herstellung eines Gegenstandes klarzulegen, ohne diesen Gegenstand selbst in der Hand zu haben. Das Brettchen gab wenigstens durch die Ähnlichkeit der Form einen Anhalt für die zu gebende Beschreibung. Angeredet wurde der Prüfling stets nur mit dem Namen „Ziegenschurz“; die Schürzen der Buchbinder, Gesellen und Lehrlinge sowohl als beim Meister, waren loh-gare Felle. Das Leder hatte damals wenig Wert und konnte in der Weise verwendet werden. Davon ist der Spottnamen des Lehrlings entlehnt und hatte etwa die Bedeutung des heutigen Spottnamens „Stift“. Auf den Bildern von Jobst Ammon tragen die Gesellen alle einen solchen Lederschurz, und in dem Werkchen der Ansbacher Buchbinders Prediger, das 200 Jahre später entstand, ist ebenfalls noch der Fellschurz dargestellt.

Die ganze Handlung ging seitens der Gesellen darauf aus, weniger zu prüfen, als den Prüfling zu hänseln und zu quälen, denn er wurde wiederholt auf die Finger geschlagen, um ihm das Demonstrationsbrettchen aus der Hand zu schlagen; während er es aber dann aufhob, ihn nach Möglichkeit zu verprügeln.

Die Aufnahme in die Innung war also erfolgt, ein Rückwärts gab es nicht mehr, wenigstens nicht ohne außergewöhnliche Umstände. Ohne diesen Zwang wäre ich doch wohl nach dem ersten Jahre ausgekniffen. Es war nach meiner Ansicht kein Vorwärtskommen; ich hatte nach dem ersten Jahre noch keinen Halbleinenband gemacht, wenigstens allein und selbstständig nicht. Meine Tätigkeit bestand meist in Haushaltsarbeiten, Austragen von Arbeit und Herbeiholen solcher, besonders in schweren Paketen von der Postdirektion, für die der Meister die Arbeit hatte. Da war es natürlich Ehrensache, möglichst schwere Pakete auf der Schulter zu tragen, was aber erst durch eine Art des Trainierens möglich wurde.

Diese Transportarbeiterbeschäftigung hatte aber noch einen besonderen Beigeschmack: jeder größere Ausgang mußte auch noch Gelegenheit geben, einen kleinen Abstecher zu Muttern zu machen. Da mußte so viel Zeit erübrigt werden, daß sie für solch eine Frühstücks- oder Vesperpause ausreichte. Es mußte also mit dem schweren Paket so gerannt werden, daß man es in der Werkstatt nicht merkte. Aber was bringt ein Junge in dem Alter nicht fertig, wenn es sich darum handelt, etwas Nahrhaftes bei Muttern zu ergattern!

Damals erhielt der Lehrling keine Wochenvergütung: dem Lehrherrn mußte ein Lehrgeld gezahlt werden. Das geschah teils in bar, teils durch Stellung eines Bettes nebst der dazu gehörigen Bettwäsche. Mein Vater zahlte damals 150 Taler und ein volles „Gebett“, wie man sagte; dabei sollte ich 4½ Jahr lernen. Das halbe Jahr hat dann mein Vater durch Zahlung weiterer 50 Taler abgekauft. Ich war aber auch ohne das beim Auslernen schon im 20. Jahre. Heute sind die Verhältnisse andere geworden; der Lehrling wird heute ganz anders und mit Glacéhandschuhen angegriffen. Eine Sonntagsarbeit gibt es heute nicht für ihn, damals war es die Regel, und nur alle 14 Tage durfte man nachmittags einige Stunden nach Hause gehen. Die Abende in der Woche mußte man überhaupt im Hause bleiben — freilich bin ich oft genug heimlich ausgekniffen.

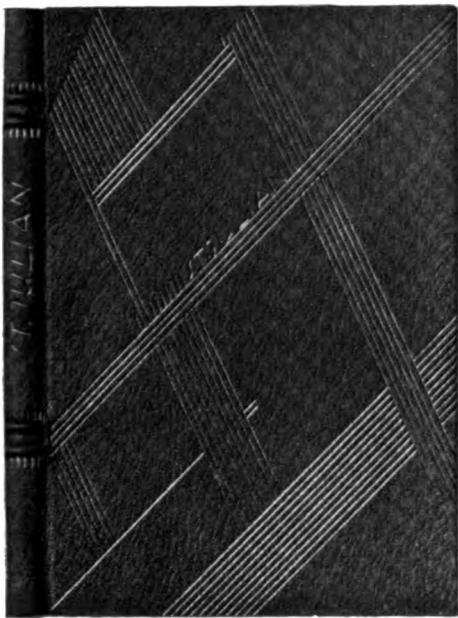
Was man damals in der Lehre erlernte, war keine Kunstbuchbinderei; die gab es noch nicht, und diesen ehrgeizigen Gedanken von der Kunstbuchbinderei habe ich erst später gefaßt, als ich längst Meister war. Ein guter Freund war „Kunstschlosser“, ich taufte mich also selbst zum Kunstbuchbinder um; das war so im Anfang der achtziger Jahre. Ueberhaupt hat die Metalltechnik für mich jederzeit einen besonderen Reiz gehabt, und von der Schmiedearbeit habe ich mehr weggehabt als den bloßen Begriff. In den letzten Jahren meiner Lehrzeit wohnte neben dem Hause meines Lehrherrn ein Grobschmied, der die Arbeiten für mein väterliches Geschäft hatte. Wenn er morgens um 4 Uhr mit seiner Arbeit begann, schlüpfte ich gewöhnlich schon hinüber, um mich mit zu betätigen. Aus

der Zeit rührt auch meine Kenntniss des Härtens und Anlassens von Punzen her, die ich mir noch immer selbst gemacht habe.

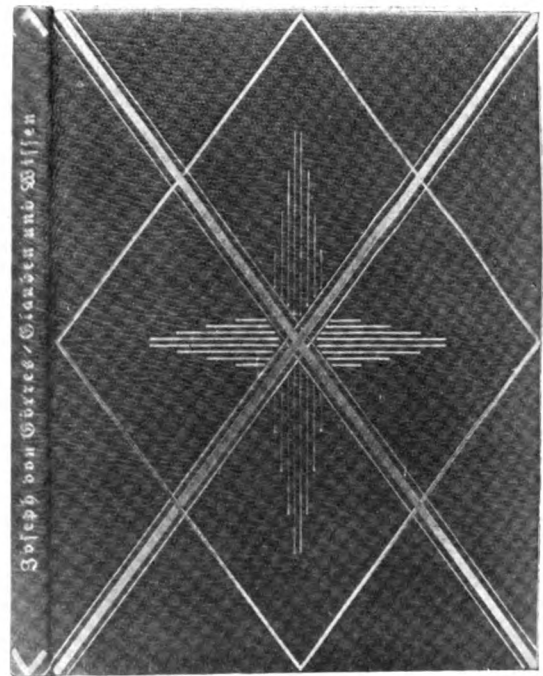
Das meiste, was ich je gelernt, habe ich in fremden Werkstätten und vom Absehen gelernt. Da war in Breslau so ein altes Meisterchen, noch ganz nach altem Zunftstil. Es war keine hervorragende Werkstatt, und nur einfache Arbeiten, Schul- und Gesangbücher, kamen neben den Zeitschriften bei ihm vor. Aber alle die Handwerkskniffe, die mit diesen Arbeiten zusammenhingen, die kannte er aus dem Effeff. Dabei hatte er eine zwar etwas herbe, aber sichere Art, auf technische Fragen ausreichende Auskunft zu geben. Alles, was ich in bezug auf das Planieren, das Färben und Marmorieren des Leders, überhaupt die Behandlung des Lohgarleders kenne, das habe ich im wesentlichen vom alten Hadwiger. Auch sonst war er in seinem Wesen der Mann des gewissenhaften, etwas umständlichen Zunftzopfes. Und jedesmal, wenn ich ihn verließ, vergaß er nicht mit einer kleinen Verbeugung den Auftrag „und e scheen Kumpelment an de Herr Meister“. Das Wort „Meister“ sprach er mit einem gewissen Standesbewußtsein hochdeutsch; sonst sagte er nur „Meester“. Die Verbeugung dabei war obligatorisch; die galt natürlich nicht mir, sondern dem Meister. Bei dem alten Hadwiger herrschte auch der damals für die Buchbinderwerkstätten charakteristische Geruch vor: ein Sammelsurium von altem Kleister, Planierwasser und lohgarem Leder, das dort in Mengen verarbeitet wurde. Das Decher, es waren 10 Stück lohgares Schaflleder, kostete damals durchschnittlich 2 Taler, also 6 Silbergroschen das Stück. Die kamen aus den kleinen Gerbereien der Städte, denn Lederfabriken gab es noch nicht. Die Felle waren in der Mitte dem Rücken nach zusammengeschlagen und zu je 10 Stück mit den Köpfen durch die Augenlöcher hindurch zusammengebunden.

Das Leder wurde ausnahmslos naß verarbeitet. Es wurde abends im Wasser eingeweicht und ließ dabei noch eine Menge braune Lohbrühe ausziehen. Morgens, oder wenn es überhaupt gebraucht, wurde es kräftig ausgewunden wie ein Stück Wäsche. Dazu waren zwei Mann erforderlich, von denen der eine stets der Lehrling war. Nach dem Auswinden wurde das Fell noch dem einen — und das war ebenfalls stets der Lehrling — um die Ohren geschlagen. Das war eine nicht zu umgehende Notwendigkeit, wie das Amen in der Kirche. Das nasse Fell wurde dann gleich verarbeitet, nach allen Seiten hin ausgereckt und zu entsprechend großen Teilen verschnitten. Die Ecken wurden nur aus Abfällen geschnitten, und ebenso wurde das Leder nur naß geschärft. Den Reiz des Naßlederbandes kennen heute die wenigsten Fachleute, und doch ist es ein so einfaches, leichtes Arbeiten mit dem weichen, geschmeidigen Leder, das sich leicht überall anlegt und fast untrennbar auf dem Buche und den Deckeln klebt, sich wie Wachs am Kapital und an den Ecken richtig modellieren läßt. Der Vorsichtige legte an Kapital und Ecken stets kräftige Papierstückchen ein, da sonst die Lohbrühe aus dem Leder in das Buch oder doch wenigstens in die Vorsätze eindrang und sie braun färbte.

Damals war dem Buchbinder die Kunst des Färbens noch tägliche Ge-



98



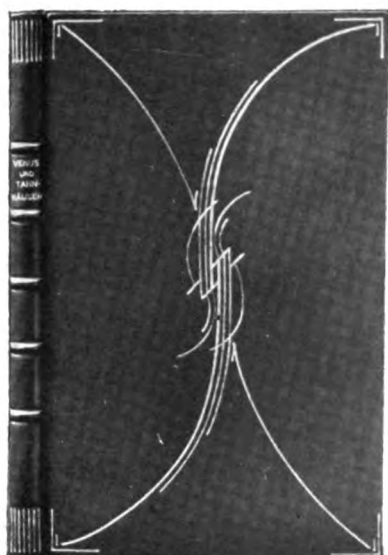
99



100

EINBÄNDE VON OTTO DORFNER, WEIMAR, M. D. E.

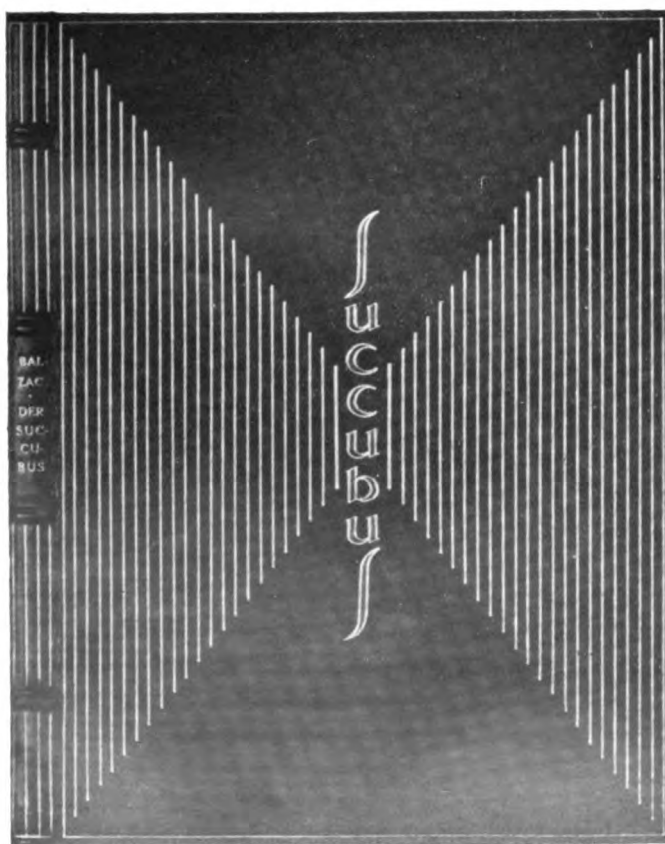
ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI 1925, HEFT 10



101

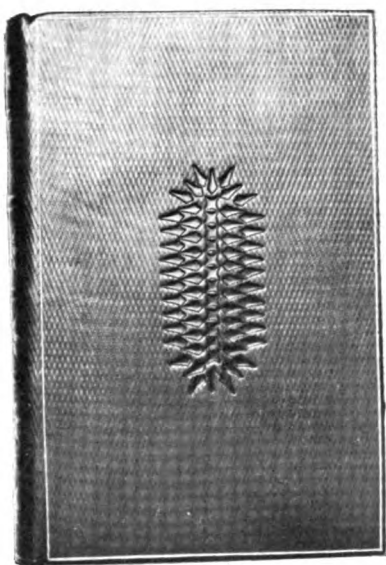


102

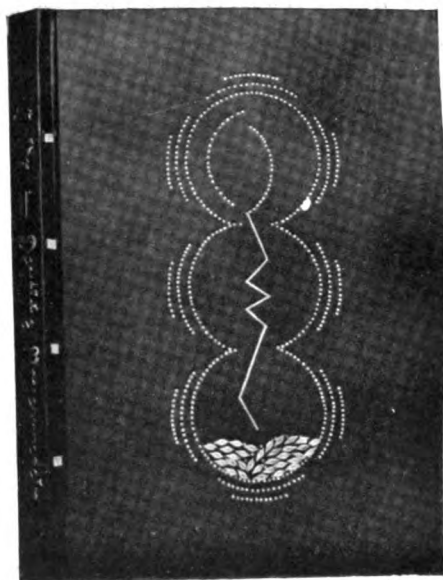


103

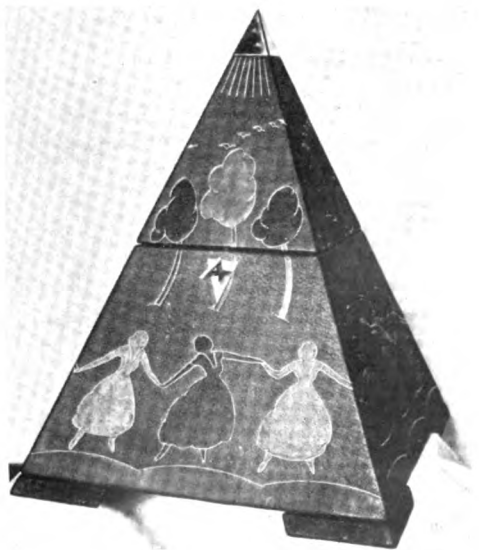
ABB. 101 u. 103. EINBÄNDE VON OTTO DORFNER, WEIMAR, M. D. E. — ABB. 102. SCHÜLERARBEIT DER KUNSTGEWERBESCHULE HALLE (SAALE), WERKSTÄTTEN BURG GIEBICHENSTEIN



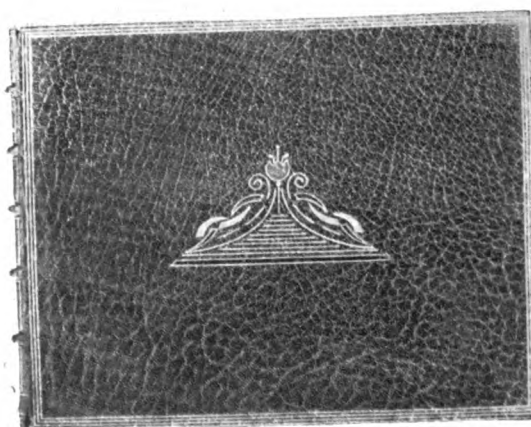
104



105

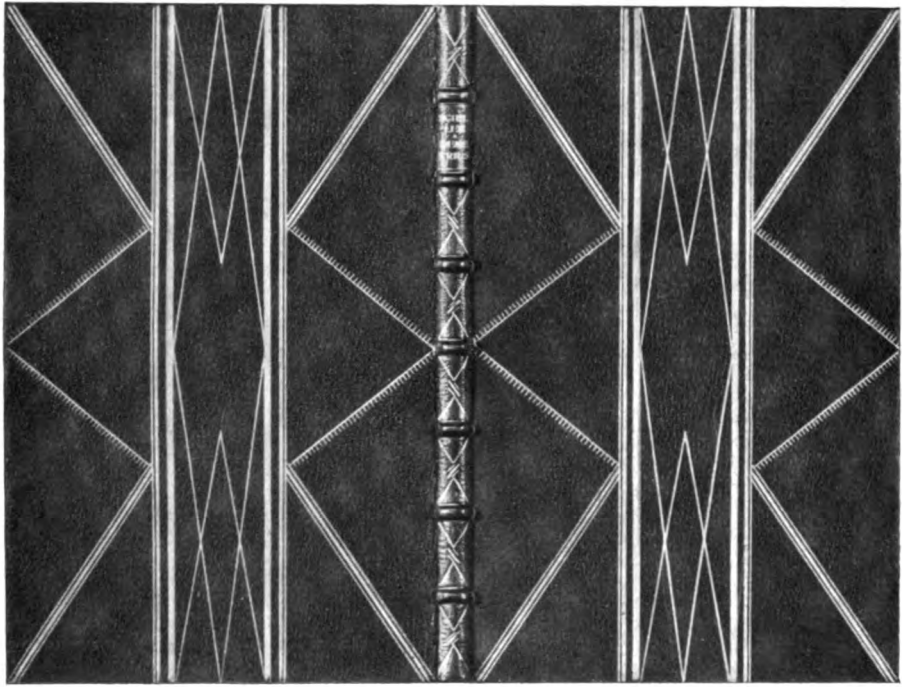


106



107

ABB. 104 u. 105. EINBÄNDE VON FRITZ KLIESING, BONN, J. K. B. — ABB. 106. SCHMUCKKÄSTCHEN VON FRITZ WIESE, WEIMAR. — ABB. 107. ALBUM VON K. GRÜNEWALD, BERLIN, J. K. B.



108



109

**ABB. 108 u. 109. EINBÄNDE DER Fa. TH. KNAUR, M. D. E., ENTWURF UND AUSFÜHRUNG
ALBERT LEIPNITZ, M. D. E.**

pflogenheit, und er färbte sowohl in ganzen Fellen als auch am fertigen Buche. Das letztere aus wirtschaftlichen Gründen, weil er dann je nach Bedarf färben konnte. Außerdem sah man am fertigen Buche, daß es wirklich handgefärbte Arbeit war, denn die inneren Kanten des Buches blieben im Einschlage hell stehen. Hatte man aber die Decke marmoriert, so wurden die Stehkanten besonders mit dem Finger schwarz gefärbt, weil man beim Marmorieren die Färbung nicht so genau abgrenzen konnte. Die dunkle Kante gab dann den richtigen und sauberen Abschluß.

Das Färben und Marmorieren! Wie viele mag es wohl noch geben, die das nach altem Ritus noch verstehen. Es sollte wirklich keine Gesellenprüfung abgenommen werden, bei der nicht selbstgefärbtes Leder, wenigstens an einem Stücke, verarbeitet worden wäre. Es ist von den Herren der hohen Aesthetik das Wort von der „persönlichen Note“ bei der Arbeit erfunden und fast zu Tode gehegt worden. Dabei meinten sie freilich meistens die heute nicht mehr gangbare Arbeit des Schlagens mit dem Hammer — na, das ist noch ein besonderes Kapitel. Wenn irgendeine Arbeit eine „persönliche Note“ hat, so ist es das Färben und Marmorieren des Leders. Da hat jeder seine Eigenart, jeder seine Kniffe und Sonderwissenschaften, die er nur an seine Lieblinge weitergibt und vererbt. Dennoch wird nur der diesen Teil der Fachkenntnis beherrschen, der die Kniffe der meisten Werkstätten kennt, beherrscht und sie gegeneinander abwägen und ergänzen kann. Was in den meisten Fällen heute noch gefärbt wird, mit Anilinfarben, das ist gegen die alten Färbeweisen elende Stümperei. Man sehe doch einmal die alten Bände, besonders vom Ende des 18. Jahrhunderts und vom Anfange des 19. an! Wo ist da eine verblichene Farbe? Wer macht heute noch das leuchtende Rot von damals nach? Das Museum in Düsseldorf besitzt einen Band von Dérome, der ein prächtiges Seegrün zeigt; wer vermag so etwas noch nachzumachen? Da helfen heute keine Garantiestempel, die sich nicht nachprüfen lassen und für die kein Mensch nach 20 Jahren zu garantieren bereit wäre. Der größte Teil der Arbeiten Kraufes und Meusers waren handgefärbte, die schönen Marmorierungen des ganz alten Vogt, des lahmen Graf in Altenburg, des Bremer Lehmann, von denen wir noch die Meisterstücke in dieser Technik kennen, das alles war gute, gediegene Handarbeit, wie die Bücher selbst noch wahre Musterbeispiele gediegener Handarbeit waren. Gehet hin und tuet desgleichen!

Handwritten notes:
X. Ullrich
L. J. ist noch
da!!!

Das Färben der Felle im ganzen war einfacher als das Färben am Buche. Das eingeweichte und ausgewundene Fell wurde auf einem Spannbrett nach allen Richtungen ausgereckt und an den Rändern herum mit Nägeln gespannt, nach dem Trocknen mit Kleisterwasser gleichmäßig überfahren und der Kleister entweder mit einem Tuche gleichmäßig eingerieben oder mit einer Hasenpfote, aus der man die Klauen ausgebrochen hatte, entsprechend bearbeitet. Schon nach kurzer Zeit konnte man färben. Das geschah mit einem Schwamme oder ebenfalls mit einer Hasenpfote, auch wohl mit einer Bürste. Der Kleistergrund hatte den Zweck, ein sofortiges Eindringen der Farbenbeize und damit ein ungleichmäßiges Färben zu

verhindern. Der Ansbacher Ernst Christoph Prediger, dessen meist unklare und unsichere Angaben vielfach überschätzt werden, kennt für Leder nur Eisenschwärze als Farbenbeize und erwähnt nur ganz nebenher auch die Rotfärbung. Allerdings ist die Eisenschwärze eins der immer in der Buchbinderwerkstätte vorhandenen Färbemittel gewesen, das dem Leder ~~ungefährlich~~ gefährlich blieb. Das einfacher und jederzeit sofort herzustellende Beizmittel aus Eisenvitriol zerstört die Oberhaut des Leders schon nach etwa 20 Jahren. Damit marmorierte Bände zeigen die mit Pottasche oder Farbhölzern behandelten Stellen unverletzt, während die mit Eisenvitriol betupften Stellen sich ablättern. Das ist überhaupt eine Eigenart aller Schwefelverbindungen, daß sie die Lederoberfläche zerstören. Durchaus ungefährlich war die alte, zünftige Eisenschwärze, die entstand, wenn Eisennägel oder Eisenfeilspäne in Bierreste eingelegt wurden. Nach einigen Wochen war eine dunkelbraune Brühe entstanden, die wenig angenehm roch, aber vorzüglich färbte, denn die Eisenhaltigkeit der Lösung bildete mit der Gerbsäure des Leders regelrechte Tinte.

Wie die so behandelten Leder weiter zu verarbeiten, was alles damit zu erreichen war, das allerdings sollte mir erst später klar werden; ich war ja noch sehr im Anfange meiner Fachkenntnisse.

UNSERE FACHSCHULEN. VON P. KERSTEN, „J. K.-B.“

Daß die Meisterlehre allein nicht mehr für diejenigen Jünger unseres Berufes, die weiterstrebten und auch die Kunst- und Verzierungstechniken unseres Faches, besonders das Handvergolden erlernen wollten, nicht mehr genüge, erkannten um das Jahr 1881 zwei Männer: die Buchbindermeister Otto Horn und Wilhelm Pagelt in Gera, indem sie bekanntgaben, daß sie eine Vergoldeschule ins Leben gerufen hätten, in welcher jeder Gehilfe oder Lehrling das Handvergolden in 2—3 Monaten erlernen könne gegen ein Honorar von monatlich 30 Mk. Diese Gründung war eine „Tat“, die viel zu wenig eingeschätzt worden ist. Otto Horn war lange Jahre der erste Handvergoldder der Buchbinderei Gustav Fritzsche in Leipzig gewesen, er errichtete vor 1881 mit seinem Kollegen Pagelt in Gera eine Buchbinderei, die Sortimentsarbeiten und kleine Massenaufgaben, hauptsächlich für den Geraer Verlagsbuchhändler Griesebach, herstellte. Otto Horn war ein Handvergoldder erster Klasse, während Pagelt mehr kaufmännisch veranlagt war. In damaliger Zeit gab es sehr wenige Meister, die das gesamte Handvergoldene, also außer der Vergoldung von Rücken auch den sogenannten „Dekorationsdruck“ — so nannte man damals das Vergolden von Buchdeckeln — beherrschten, d. h. also das Handvergoldene mit Rolle, Bogensatz und Stempeln unter Verwendung von Lederanfrage (Ledermosaik). Dem neuen Unternehmen strömten von allen Seiten, auch vom Auslande, bald so zahlreiche Schüler zu, daß bald ein großer Arbeitsaal gemietet werden mußte, bis die Inhaber später ein Grundstück erwerben konnten. Dem Unterrichtsplan wurde dann noch das Preßvergoldene, das Goldschnittmachen und das Marmorieren eingefügt; den Unterricht für letzteres erteilte der beste Schüler Halfers, Josef Hauptmann, geboren 1867, gestorben 1917 in Berlin. Die Herstellung von Einbänden wurde bei Horn & Pagelt nicht gelehrt; der Unterricht bestand nur im Vergolden von Buchrücken über einem Vergoldekloß und von Buchdeckeln; die Schüler konnten sich fertig gebundene Bücher der verschiedensten Art mitbringen oder in der Werkstatt von Horn & Pagelt nach ihrem Können einbinden. Die exakte Einbandtechnik des Halbfranz- und Ganzlederbandes, die sogenannte französische Technik, kannten damals nur ganz wenige Meister, wie z. B. Georg Collin und Franz Voigt in Berlin, Graf in Altenburg, Jenner in Mülhausen i. Els., Ludwig in Frankfurt a. M., Jebesen in Hamburg, Ermold in Hannover, Vogel in Jena und einige andere, die Gelegenheit hatten, diese exakten Einbandarten in London (Zähnsdorf) oder in Paris, wie der Elsässer Jenner, kennenzulernen.

Horn & Pagelt erkannten bald, daß zum Handvergoldenen auch Zeichenunterricht und Stillehre notwendig seien, und sie ließen durch den Geraer Zeichenlehrer Ey ihre Schüler darin unterrichten.

Auch Vorlagenwerke für Handvergoldung und Lederanfrage und solche für ziselierte Goldschnitte, bearbeitet und gezeichnet von E. Ludwig, Frankfurt a. M. und Otto Horn, gab die Firma Horn & Pagelt im eigenen Verlage heraus; dadurch erleichterte sie den heranwachsenden Jüngern der Vergoldekunst die Herstellung von Handvergoldungen auf Ledereinbänden.

Diese Fachschulgründung fand bald in verschiedenen Städten Nachfolger; Fleischhacker, Götha; Adam, Düsseldorf; Prüfer jr., Stettin; Braito & Gähr, München; Graf, Altenburg (der beste Handvergoldder seiner Zeit); Scholl, Durlach; Göhre, Leipzig; Kullmann, Glauchau machten bekannt, daß auch sie Handvergoldekurse eingerichtet hätten; und von überall strömten auch ihnen Schüler zu; viele dieser Schulen gingen wieder ein. Die Schule von Horn & Pagelt ging nach dem Tode Otto Horns nebst dem Recht, die Firma weiterzuführen, an Hüttig in Gera über und erlosch mit diesem. Zu gleicher Zeit, als Hüttig die Schule erwarb, errichtete der langjährige Leiter und Vergoldelehrer der Schule, Hans Bauer, eine eigene Vergoldeschule, die anfänglich gut besucht wurde, die aber nach dem Tode Bauers im Jahre 1919 oder 1920 einging; mit ihr erlosch die letzte der fachlichen Privatschulen.

Die erste behördliche Buchbinder-Fachklasse wurde 1901 an der Akademie für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig errichtet; als Fachlehrer wurde Hans Dannhorn berufen, der bis heute noch dort tätig ist und sich in den Unterricht mit seinem Assistenten Otto Wolfensteller teilt. Zum 1. Okt. 1925 wurde Ignaz Wiemeier, Leiter der Buchbinderfachklasse der Kunstgewerbeschule Offenbach, als Nachfolger an Dannhorns Stelle, mit der Amtsbezeichnung „Professor“ ernannt. Als zweite behördliche Fachschule wurde im Oktober 1904 auf Betreiben Gustav Slabys, des damaligen Vorsitzenden des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen, vom Minister für Handel und Gewerbe in Berlin die „Kunstklasse für Buchbinder“ errichtet und zunächst den Räumen der Berliner Innungsfachschule angegliedert. Als Fachlehrer wurde Paul Kersten und als Zeichenlehrer der Graphiker Ludwig Sütterlin (gestorben 1917) berufen. Nachfolger Sütterlins waren P. Arndt, Heinz Keune und Fritz Steinhauer. Im August 1923 wurde diese Klasse der „Kunstgewerbeschule“ Berlin-Charlottenburg, Direktor Professor Schneckenberg, eingegliedert; sie erhielt die Bezeichnung „Klasse für künstlerischen Bucheinband“. Paul Kersten wurde als Leiter der Klasse ernannt. Weitere behördliche Buchbinder-Fachklassen wurden dann an den Kunstgewerbeschulen zu Elberfeld und Hamburg errichtet. An erstere wurde am 20. Oktober 1901 von dem Kuratorium der Schule Paul Kersten gewählt; dieser lehnte den Ruf ab, stellte aber den Einrichtungs- und Lehrplan der Klasse zusammen. Nach weiteren Bemühungen gelang es, den holländischen Kunstbuchbinder J. A. Loeber aus Leiden zu gewinnen, der zwar künstlerisch sehr befähigt, technisch aber sehr schwach war. Loeber war der erste, der die javanische Batiktechnik auf Bucheinbänden, auf Pergament anwandte. Später wurde Franz Weiße und, als dieser dann als Lehrer nach Hamburg ging, Kunstbuchbinder Johannes Rudel gewonnen, der Schwager Hans Bauers in Gera, der heute noch an der Elberfelder Kunstgewerbeschule mit dem Titel „Professor“ wirkt. An der Buchbinderklasse der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg lehrt seit Bestehen der Klasse Kunstbuchbinder Oberlehrer Franz Weiße. — (Schluß folgt.)

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEN ABBILDUNGEN. Die Abb. 98, 99, 100, 101 u. 103 geben Einbände von Otto Dorfner in Weimar wieder. (Abb. 98 Einband in gelbem Ziegenleder mit Handvergoldung, Abb. 99 Einband in weinrotem Oasenziegenleder mit Handvergoldung, Abb. 100 Einband in hochrotem, naturfarbigem Saffianleder mit Handvergoldung, Abb. 101 Einband in Kalbleder mit Handvergoldung. Die Abb. 104 u. 105 geben Einbände von Fritz Kliesing, Bonn, wieder (Abb. 104 Einband in grünem Juchtenleder mit Blinddruck; Abb. 105 Einband zu Haldy: „Die deutschen Bauernregeln“ in dunkelgebeiztem Pergament mit Handvergoldung nach Entwurf von Ignaz Thoenmes). Das Schmuckkästchen von Fritz Wiese (Abb. 106) ist ausgeführt in gelbem Oasenziegenleder mit Lederanfrage in 13 verschiedenen Farben und Handvergoldung. Die Einbände Abb. 108 u. 109 entstammen der Firma Th. Knaur, Entwurf und Ausführung Albert Leinitz (Abb. 108 Einband in blauem Saffian mit Handvergoldung; Abb. 109 Einband in rotem Kalbleder mit blauer, gelber und grüner Lederanfrage).

ZU UNSERER BEILAGE der Javakunst-Buntpapiere (Hersteller „Butag“ Buntpapier und Textildruck A.-G., Neubabelsberg-Potsdam, Schillerstr. 9/15). Es bedarf für diese Papiere, über die an dieser Stelle schon verschiedentlich gesprochen ist, keines Wortes der Einführung mehr. In der bibliophilen Buchbinderei haben sie sich schon längst wegen ihrer farbigen und künstlerischen

die als amtliche Anstalten ein äußerst geringes Schulgeld beanspruchten, nicht mehr konkurrieren konnten.

von L. Hofmann
in der Hoffmann
aufgegr., 2. Aufl. 1911
nach L. Hofmann

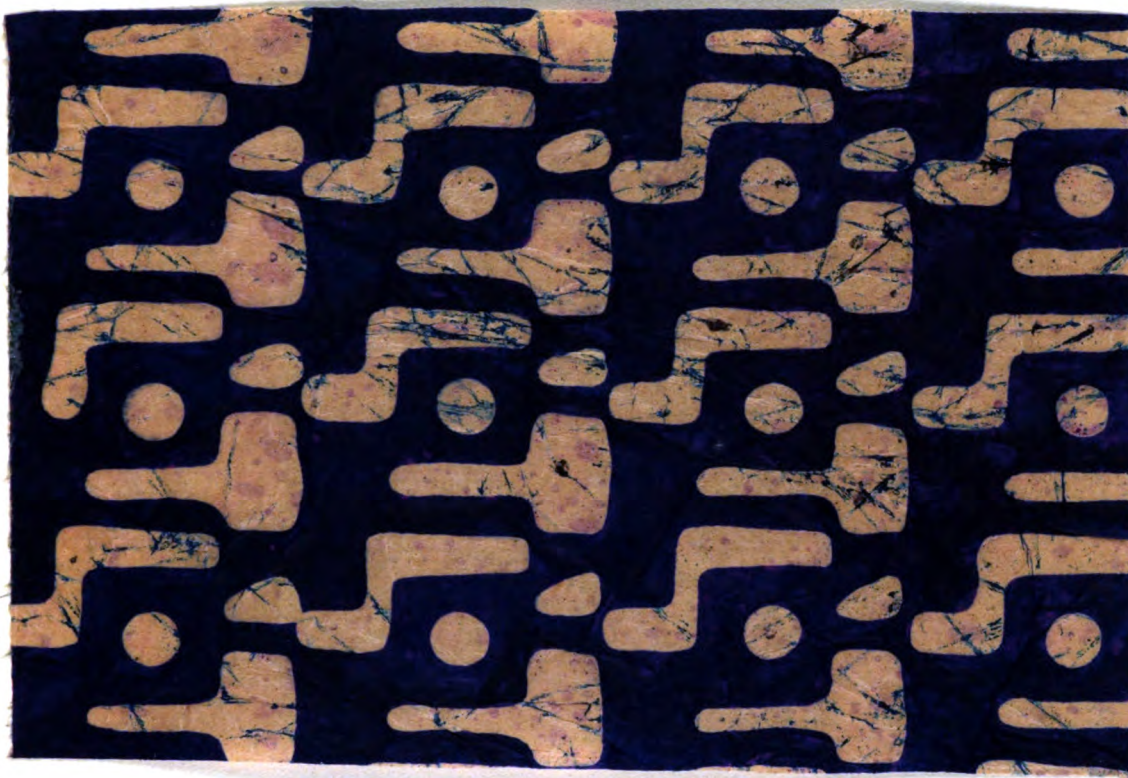
Eigenart Eingang verschafft. Die beiden Proben dieses Heftes können natürlich nur einen ungefähren Begriff der reichhaltigen Auswahl dieser Papiere geben.

BUCHHEINBÄNDE AUF DER INTERNATIONALEN AUSSTELLUNG FÜR KUNSTGEWERBE, PARIS 1925. Der „Schweizerischen Buchbinder-Zeitung“ entnehmen wir folgende Mitteilungen: Obwohl Paris die Metropole der schönen Bucheinbände ist, darf man sich trotzdem nicht allzuviel von der auf der Internationalen Ausstellung vertretenen Buchkunst versprechen. Ja, der Fachmann, der Gelegenheit hatte, die Bugra Leipzig 1914 und die Weltausstellung Paris 1900 zu besichtigen, ist enttäuscht. Statt eines Fortschrittes muß ein Rückschritt konstatiert werden. Einestheils mag es daran liegen, daß sich Deutschland an dem Wettbewerbe nicht beteiligt hat, und andererseits haben sich die Meister von Ruf sehr schwach beteiligt. Dagegen ist die Frau auf dem Plan getreten, und zwar in einer Reichhaltigkeit, die alles andere erdrückt. Daß die Damenateliers sich mit der Zeit durchsetzen werden, ist klar, dagegen fehlt heute der Mehrzahl der Damen noch die handwerkliche Geschicklichkeit, die Erfahrung. Diesem Umstand mag es auch zuzuschreiben sein, daß meistens mit billigen Effekten, großen Lederanlagen usw. gearbeitet wurde, einer Verzierungsweise, die in wenig Jahren an Aussehen und Wert verlieren wird. Leider scheint die farbige Auflage Mode zu sein, so daß sich auch die altbewährten Pariser Firmen, wie L. Gruel, M. Michel, Legrain, Lewigki u. a. nicht genug damit tun können, aber trotzdem nicht überzeugend wirken. Die Dekorationstechnik ist bei diesen wohl kaum mehr steigerungsfähig, aber der Dekor mutet an wie die Farbdruckdecken vor etwa 20—30 Jahren. Dagegen werden sich die Franzosen mit der Zeit in der Einbandtechnik etwas korrigieren müssen. Die Bücher sind im Rücken so fest, daß es nicht möglich ist, dieselben nur einigermaßen zu öffnen, ohne daß der Rücken beschädigt wird. Wohlthuend wirkt die dänische Abteilung. Gute Bindearbeit mit vorzüglicher Handvergoldung und Blinddruck mit schönen nordischen Stempelformen. — Ebenso günstig hat Polen ausgestellt, vor allem der frühere Schüler der Gewerbeschule Zürich, B. Lenart, jetzt Lehrer in Wilna. Muster-gültig ausgeführte Bücher und Mappen in Gold- und Blinddruck, fein abgetönte Marmor- und Kleisterpapiere geben Zeugnis von eusigem Schaffen. — Daß die Wiener Werkstätten immer mit etwas Neuem auftreten, ist man gewöhnt, aber der Fachmann staunt bei dem Anblick der Bücher mit über 1 cm dicken gewellten Deckeln, die aussehen, als hätte man die Bücher mit Weißblech überzogen. In einer Reichhaltigkeit, die fast erdrückend wirkt, hat eine Pariser Fachschule für junge Damen ausgestellt. Etwa 100 Bände, meistens in Ganzmaroquin gebunden, mit reicher farbiger Auflage und Vergoldung. Neben einigen ganz hübschen Sachen ist aber die Mehrzahl herzlich schlecht, sowohl in der Technik wie im Entwurf. Offenbar ist die Lehrzeit dieser Damen zu kurz bemessen, und da es auch in Paris für die Damen sehr schwierig ist, in einem Privatbetrieb Stellung zu finden, bleibt ihnen nichts weiter übrig, als sich zu etablieren. Die Mehrzahl dieser Geschäfte verschwindet aber in kurzer Zeit wieder, diejenigen aber, die sich durchsetzen, von künstlerisch veranlagten, geschäftstüchtigen Damen geleitet, arbeiten hauptsächlich mit männlichen Arbeitskräften. Die französischen Buchbinderateliers unterscheiden sich von unseren Werkstätten hauptsächlich durch den Mangel an Maschinen. Statt der Schneidmaschine wird in Frankreich zum Beschneiden der Bücher der Hobel verwendet. Eine hölzerne Stockpresse, kleine Pappschere mit Holztisch und eventuell noch eine Abpreßmaschine sind die ganze Einrichtung. Durch die starke Spezialisierung (jeder Arbeiter macht nur einen bestimmten Arbeitsgang, in welchem er eine unglaubliche Fertigkeit erreicht) erübrigen sich die teuren Maschinen. Auch sind die französischen Maschinen lange nicht so leistungsfähig wie die deutschen Fabrikate. Dagegen hat jeder Arbeiter Spezialwerkzeug für sein Fach, das unserem Werkzeug wieder überlegen ist.

Die Buchbindereien beschäftigen sich aber ausschließlich mit dem Einbinden von gedruckten Büchern und nicht wie bei uns mit allen möglichen Spezialitäten, wie Anfertigen von Schachteln, Mappen, Musterkarten, Kartenaufziehen, Einbinden von Geschäftsbüchern, Katalogen usw.

Obwohl unsere jungen Gehilfen in Paris leicht Stellen finden, haben sie doch sehr schwer mit den Pariser Gehilfen zu konkurrieren, auch sind die Löhne sehr niedrig, so daß sie ohne gute Kenntnis der Verhältnisse zum Auskommen nicht reichen.

Als Einbandmaterial für feine Einbände verwendet der Franzose hauptsächlich geglätteten Maroquin. Im Anfertigen von feinen Marmorpapieren haben die Franzosen große Fertigkeit, dagegen sind Kleisterpapiere ganz verpönt. Zu bemerken ist noch, daß die Pariser Buchbindermeister eine Lieferfrist von 3—4 Wochen für jedes zum Einbinden gebrachte Buch verlangen; dadurch ist es möglich, daß man beständig eine Partie gleichartiger Bücher zum Binden hat, wodurch viel rationeller gearbeitet werden kann.



JAVA-KUNST BUNTPAPIER NR. B 628



JAVA-KUNST BUNTPAPIER NR. B 90

**„BUTAG“ BUNTPAPIER- UND TEXTILDRUCK A.-G.
NEUBABELSBERG/POTSDAM, SCHILLERSTR. 9/15**

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Durch Bemühungen unseres Ehrenvorsitzenden und I. Vorsitzenden P. Klein ist es in letzter Stunde noch gelungen, eine Ausstellung unseres Bundes in Berlin, eine Beteiligung an der von der Lessing-Hochschule Berlin ins Leben gerufenen Ausstellung „Das deutsche Buch“, zu ermöglichen. In dem gut ausgestatteten und beleuchteten Vortragssaal der Ausstellung befinden sich zwei Vitrinen mit Arbeiten der Mitglieder: O. Gurbat, H. Glöckler, P. Klein, W. Hacker, F. Rabe, P. Kersten und O. Kretschmar. Die Ausstellung ist bis 23. November täglich von 11 bis 9 Uhr geöffnet.

VERSCHIEDENES.

Die MASCHINENFABRIK KARL KRAUSE IN LEIPZIG versendet ein hübsch ausgestattetes Büchelchen über ihre neuen Patent-Schnellschneider. Jeder Fachmann, der Papier, Pappe und ähnliche Werkstoffe verarbeitet, kann dieses Heftchen kostenlos beziehen und bekommt auf Verlangen ausführliche Druckschriften und Kostenanschläge.

DIE WECHSELNDEN LAUNEN der Länder und Völker äußern sich am klarsten in ihren Stilen. An der Stilentwicklung erkennen wir die Moden, denen sich die verschiedenen Zeitalter unterworfen und die Kultur, die sie sich errungen haben. In der soeben erschienenen achten Lieferung des „Kleinen Brockhaus“ finden wir zwei Tafeln, auf denen die typischen Möbelstile aller Zeiten und Völker abgebildet sind. Beim Durchlesen des Heftes werden wir immer von neuem überrascht von seiner Reichhaltigkeit. Alles in allem können wir wiederum sagen, daß der „Kleine Brockhaus“ einen Wissensstoff in sich birgt, der er wohl kaum eine Frage unbeantwortet läßt.

SAARGEBIET

Welcher Kollege gibt ab oder weiß Rat, wo ich erhalte: „Archiv für Buchbinder“, Jahrgang 19, 20 u. 21, ungebunden. Für gütige Auskunft wäre äußerst dankbar
Buchbindermeister ALBERT KITTLER, Saarbrücken 5

WERKZEUGE

ZUM BEARBEITEN UND VERZIEREN DER BÜCHER
F. Klement LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 36

Buchbinderei

- Materialien, - Werkzeuge, - Maschinen

liefern

besonders vorteilhaft

Wilhelm Leo's Nachf. • Stuttgart

Altbekanntes Fachgeschäft der Branche



Direkter Import Japanischer Papiere

Originelle japanische und deutsche
Bucheinband- und Vorsatz-Papiere

Japanische und deutsche Papiere
für Kunst- und Buchdruck

Muster-Kollektion „Nikko“ auf Wunsch

R. Wagner, Berlin W 9, Potsdamer
Straße 20a

Echte Pergamente

von Kalb, Ziege u. Schaf in
erstklassiger Bearbeitung

JOHS. LINK

G. m. b. H. • Pergamentfabrik

Weißenfels

Gegründet 1875

GENTHINER CARTONPAPIERFABRIK

Berlin W 57 G. m. b. H. Culmetr. 20a

Oeser-Folie

Anerkannt bestes Prägematerial zur Herstellung
von Gold-, Silber- und Farbprägungen

Farb-Folien • Bronze-Folien
Prägefertiges Blattmetall Gubinol-Fix

NEUE KUNSTGEWERBLICHE BÜCHER

Der Bucheinband

von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Von Professor Dr. HANS LOUBIER. 2. Auflage. G. 8°. ca. 275 Seiten mit ca. 240 Abbild. (Monographien des Kunstgewerbes, Band XXI/XXII.) In Halbleinen ca. Mk. 18,—

Über die erste Auflage urteilte die „Zeitschrift für Bücherfreunde“: Die Sachlichkeit, mit der alle Elemente einzeln und nacheinander behandelt werden, macht das Gesamtbild so reich. Wiewohl Loubier die ganze verfeinerte Buchkultur unserer Tage in sich aufgenommen hat, so läßt er sich nicht davon hinreißen, sondern mit Bescheidenheit und Hingebung unterwirft er sich seiner historischen Aufgabe; so ist denn auch die Sprache einfach und, wo es sich um Erklärungen und Techniken handelt, von großer Deutlichkeit. Das Abbildungsmaterial ist sehr reich, vorzüglich ausgewählt, und es gibt wenige Bücher, wo es mit solchem Geschick stets auf die betreffende Stelle verteilt ist.

*

Der Bucheinband und die Pflege des Buches

Von DOUGLAS COCKERELL. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. 2. Auflage, durchgesehen von MARIA LÜHR. 8°. ca. 320 Seiten mit ca. 120 Abbild., zum Teil auf Tafeln. In Ganzleinen ca. Mk. 9,—

Dem Fachmann wird das Buch einen Überblick über die verschiedenen guten Einbandmethoden vermitteln und seine praktische Ausbildung ergänzen. Dem Amateur wird es ein sicherer und wertvoller Führer sein, da sein Verfasser wie kaum ein zweiter sich in der praktischen Werkstatt auskennt. Kein Bibliothekar, Bibliophile und Bücherfreund wird die Kapitel über „Die Pflege des Buches“ ohne Interesse und Nutzen lesen.

*

Die Schriften von Eduard Johnston *Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift*

8°. 492 Seiten mit 221 Abbildungen vom Verfasser und NOEL ROOKE, 8 Schwarz- und Rotdruckseiten und 24 Lichtdrucktafeln. Aus dem Englischen übersetzt von ANNA SIMONS, München. 2. Auflage. Halbleinen Mk. 8,—.

Hand- und Inschrift-Alphabete

Für Schulen und Fachklassen und kunstgewerbliche Werkstätten. 4°. 17 Tafeln. Aus dem Englischen übersetzt von ANNA SIMONS, München. 2. Auflage.

Halbleinenmappe Mk. 6,—.

Der Erfolg der Johnstonschen Bücher ist unbestritten — Jahr für Jahr wird eine große Anzahl davon abgesetzt. Sie sind für den Praktiker von größter Bedeutung und sollten daher in keiner Bibliothek fehlen.

KLINKHARDT & BIERMANN / VERLAG / LEIPZIG

KRAUSE

**SCHNEIDE
MASCHINEN**

**PRÄGE-
UND VERGOLDEPRESSEN**

KARTON-U. PAPPSCHEREN

BUCHBINDEREIMASCHINEN

GLÄTT-UND PACKPRESSEN

KREISSCHEREN

RILL-, RITZ-, NUTMASCHINEN

PAPPENBIEGEMASCHINEN

KARTONNAGENMASCHINEN

AUSSTANZMASCHINEN



KARL KRAUSE LEIPZIG

KARL KRAUSE GMBH • BERLIN C19 • SEYDELSTR. 11/12

Neuerscheinung!

BUCHEINBÄNDE

AUS DER

PREUSSISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Von MAX JOSEPH HUSUNG

Großfolioband in Buckram. Mit 100 Lichtdrucktafeln,
davon 26 farbig. 47 Seiten Text. 1925. Gewicht 6300 g.

Preis Mk. 260,—.

Rohexemplar für Buchbinder Mk. 225,—.

Dieses Werk ist neben der Publikation Schmidts über die Darmstädter und Gottliebs über die Wiener Einbände das dritte Einbandwerk ganz großen Stils. Es zeigt, beginnend mit einem römischen Elfenbeindiptychon des 5. Jahrhunderts, die Entwicklung des Bucheinbandes bis zu den Pariser Bänden der Sammlung Méjan des 19. Jahrhunderts und umfaßt Arbeiten des Elfenbeinschnitzers, des Goldschmiedes, des Buchbinders. Soweit sich Meister wie Bozérien, Derome, Padeloup, Jacob Krauß u. a. nicht angeben ließen, konnte doch immer die Herkunft genannt werden: Es sind Arbeiten aus Deutschland, Frankreich, Holland und Italien vertreten.

Das große Format des Buches (34×43,5) ermöglichte meist die Wiedergabe in Originalgröße. Technisch dürfte es kein vollendetes Einbandwerk geben. Die 26 Farbtafeln geben faksimilegetreu die Vorlagen wieder.

VERLAG KARL W. HIERSEMANN

Königstraße 29

LEIPZIG

Königstraße 29

BUCH EINBÄNDE

Soeben erschienen:

Bibliographie der Buchbinderei-Literatur

von

Wolfgang Mejer

Ein Großoktavband mit 208 Seiten / Einband
in Ganzleinen nach Entwurf Erich Gruners

□ Preis 20,— Mk. □
broschiert 16,— Mk.



INHALT:

Allgemeines
Geschichte (bis Mitte 19. Jahrhunderts,
historische Einbände)
Moderne Buchbinderei (Mitte 19. Jahr-
hunderts bis zur Gegenwart; All-
gemeines, Kunstiragen, Moderne
Einbände)
Bibliothekseinbände
Verlegereinbände

Ausstellungen und Sammlungen
Technik
Materialien
Bücherleinde
Buchbindergewerbe
Zeitungen und Zeitschriften
Verfasser-Register
Stichwort-Register

Verlag Karl W. Hiersemann
LEIPZIG, Königstraße 29

LEDER

aller Art für

BUCHEINBÄNDE

Saffian
Bockleder
Schweinsleder
Moutons
Spaltleder
Pergamente usw.

R. C. VOIT & Co.

LEDER-MANUFAKTUR

Gegründet 1895

Berlin SW 19, Kurstr. 32

Am Spittelmarkt

Fernruf: Merkur 1163/1164

Telegr. - Anschr.: Ledervoit Berlin

Buchgewerbehaus Rob. Paul Kumetat

Sämtliche Buchbinderel-Materialien:

Einbandstoffe · Leder · Pergament
Heftzwirn · Heftdraht · Heftkordel
Überzieh- und Vorsatz · Papiere
Batik · Javakunst · Rheinperle
Abziehmarmor · Öserfolie · Blattgold
Apparate · Leimapparate (auch elektr.)
Messer · Scheren · Metallwaren
Leimpinsel · Sämtl. Einrahme-Artikel
Kölnener Lederleim · Echte Weizenstärke
Preßbretter und Holzwerkzeuge

Maschinen · Neueinrichtungen

Köln a. Rh., Wolfsstr. 16

PAPIER-LAGER LEO BÄCKER

LUTZOW 5251

BERLIN W 9

POTSDAMER STR. 20

SONDERHEIT:

EINFARBIGE VORSATZPAPIERE / WEISSE HANDBÜTTEN
JAPANISCHE PAPIERE / BIBLIOFIEN-BÜTTEN

LEIPZIG
BUGRAMESSSE

FRANKFURT A. M.
WERKBUND-HAUS

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale), Mühlweg 19

PAUL KERSTEN

DER EXAKTE BUCHEINBAND

Der gute Halbfranzband ∴ Der künstlerische Ganzlederband
Die Handvergoldung ∴ Der Einband mit echten Bünden
Der Pergamentband

Mit 137 Abbildungen, 21 Tafeln, 32 Mustern von Buntpapieren und
einem Nachwort von L. Sütterlin: „Entwurf des Bucheinbandes“

Vierte verbesserte Auflage. G.M. 5,70.

70 Jahre



KARL KRAUSE
LEIPZIG

Bucheinbände

Soeben erschien:

LEDERSCHNITTBÄNDE DES XIV. JAHRHUNDERTS

Gesammelt und herausgegeben von

PROF. DR. MARTIN BOLLERT

Direktor der Sächsischen Landesbibliothek

Ein Quartband in Ganzleinen :: 77 Seiten Text :: 36 Lichtdrucktafeln

Preis Mk. 55,—

Rohexemplar (nur für Buchbinder) Mk. 45,—

Die Lederschnittbände gehören zu den seltensten und interessantesten Erzeugnissen der Einbandkunst. In einer Zeit, die noch fern von allem Maschinellen war, sind hier von Meistern des Handwerks oft ganz eigenartige Motive in die Einbanddecke geschnitten worden. Es gibt jedoch nur sehr wenig Lederschnittbände aus dem XIV. Jahrhundert, die meisten entstammen aus dem XV. Alle bekannten und eine größere Anzahl bisher unbekannter Bände sind in dem neuen Werk Bollerts zum erstenmal abgebildet und genau beschrieben worden.

VERLAG KARL W. HIERSEMANNN
LEIPZIG KÖNIGSTR. 29

HAMBURGER BUCHKUNST. II. VON PAUL ADAM.

Eine ganze Kollektion von Bänden liegt uns vor von dem neuerdings unter den Kunstbuchbindern stark hervorgetretenen Johannes Gerbers, dem Inhaber eines demnächst hundertjährigen Geschäftes. Aus jener Zeit datieren auch wohl noch Stempelformen, die (Abb. 110) auf einem braunen Saffianbände „Quickborn“ und auf einem violetten Ecrasébände zur Anwendung kamen. Wie der verstorbene Jeben sich mit dem Maler Schwindrazheim verband, der ihm oft genug Entwürfe für seine Arbeiten lieferte, so hat der heutige Inhaber der Firma Gerbers den so vielseitigen Bruno Karberg als künstlerischen Mitarbeiter, und nicht zu seinem Nachteil. Alle die hier vorzuführenden Arbeiten sind nach Karbergschen Entwürfen von der Werkstatt Gerbers ausgeführt.

Da wir schon mit Bänden begonnen haben, die mit alten Stempeln hergestellt sind, möchten wir auch bei dieser Gruppe bleiben, denn es sind noch mehrere Bände mit alten Stempeln hergestellt. Das ist um so interessanter dadurch, daß den Bänden im untersten Felde die Jahreszahlen des Erscheinungsjahres beigegefügt sind. So hat denn auch jeder Band sein Charakteristikum noch besonders durch die Verwendung der gleichzeitigen Stempel. Der Band „Das galante Sachsen“ (Abb. 111) in rot Ecrasé bringt das Rankenornament jener Zeit in Verbindung mit einem sonst nicht bekannten geometrischen Stempel. Der Band Dehmel „Schöne wilde Welt“ in blau Ecrasé geht auf die Anfänge unserer neuesten Richtung zurück (Abb. 113), bewahrt sich aber eine vornehme Eigenart und verliert nicht den Anschluß an das vorher Gewesene. Die Schrift im Titelfelde, das ganz nach oben verlegt ist, ist nur mit Bogen und Linien gedruckt. Es hat sich in der letzten Zeit eine Stimme bemerkbar gemacht, als ob das Titelfeld das zweite von oben sein müßte. Es ist nicht einzusehen, warum das so sein müßte; das Herkommen aus Urväters Zeiten allein kann den Gebrauch nicht heiligen. Wir sind ja an anderen Stellen ebenfalls für ein Reformieren und Umformen und gehen dabei doch oft genug bis an die Grenze des Möglichen. Der fragliche Band ist mit 1918 gezeichnet. Im übrigen scheint es, als ob der Titel am Kopfende noch besser aussähe als im zweiten Felde; die Gewohnheit macht eben viel aus. — Der Band Carossa, „Eine Kindheit“ (Abb. 114), blau Saffian, ist auf die Wirkung des dicht an die Kante gesetzten Randes eingestellt, dessen Motive sich auf dem Rücken fast genau wiederholen. Das Mittelfeld ist horizontal und vertikal karriert. Eigenartig ist ein weiterer Band in blau Ecrasé, dessen Titel aus der Abbildung nicht ersichtlich ist (Abb. 116). Die Ziermotive deuten auf ein astronomisches Werk, prägnant und zierlich durch das wirksame Strahlenmotiv. Bei dem blauen Ecrasébände Goethe „Märchen“, ist das moderne Ornament in allen Teilen durchaus durchsichtig und verständlich, trotzdem die Deckelfläche reich gefüllt ist (Abb. 112).

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Hamburger Arbeiten, sowohl die Weißeschen (siehe Heft 9), wie die von Gerbers-Karberg, eine „Richtung“ bedeuten, die sie als durchaus unabhängig von Arbeiten anderer Meister

erweisen. Man wird den deutschen Fachleuten das Zugeständnis nicht versagen können, daß die mißlichen Verhältnisse im Vaterlande ihre Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit eher gestärkt als vermindert haben. Das aber ist unser Glück und darf uns stolz machen.

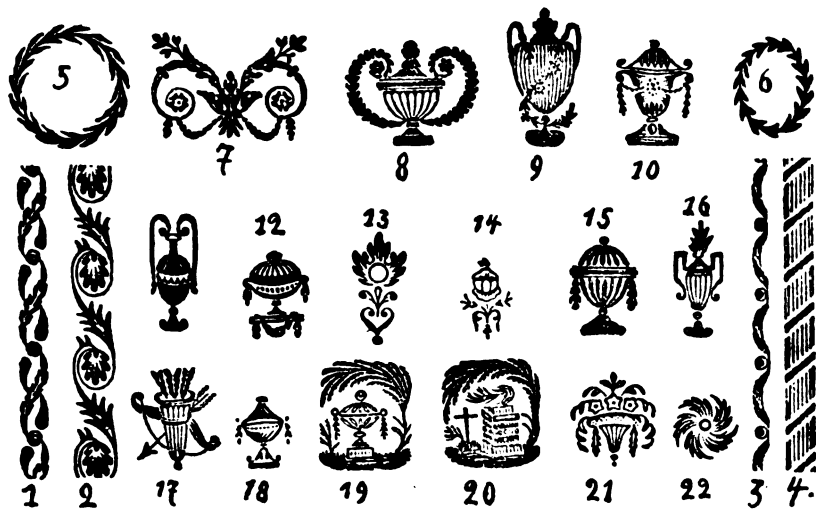
Noch aus derselben Werkstatt ist eine Gruppe Bände hervorgegangen, die das Charakteristikum der beiden Schaffenden sind: die Rollengruppe. Unter sichtbar gewollter Vermeidung aller Stempel sind Ornamentierungen nur mit der Rolle gedruckt. Also auch hier sehen wir ein Zurückgreifen auf die bereits vorhin erwähnte Art der französischen Rollendrucke, aber in einer Weise veredelt, die damalige französische Arbeiten hoch übertrifft, sowohl künstlerisch wie technisch. Ein Band in schwarzem Kalbleder zeigt uns die reizvolle Ausgestaltung eines Ornamentes, das an die arabischen Fenstergitter anklingt. Man ist im Zweifel, was man mehr bewundern soll, ob die geistreiche Zeichnung oder die technisch vollendete Ausführung mit der starken Rolle. Nicht ein Eckenzusammenstoß oder ein Ansatz sind verfehlt. Bei einer an Reichtum kaum zu übertreffenden Fülle dennoch eine wohltuende Ruhe der Fläche (Abb. 115).

Welche Wirkungen sich mit dem Rollendruck erzielen lassen, sehen wir an einem Bande in braun Nigerleder (Abb. 118); im Prinzip ist es eigentlich nur ein System von Rauten, die in sich jedoch verschiedentlich gebrochen und gekröpft sind. Man sollte den Band einmal mit den alten Mönchsarbeiten des 15. Jahrhunderts vergleichen, um zu sehen, wie ein Gedanke im Laufe der Jahrhunderte lebendig bleiben und doch gewandelt werden kann. Dasselbe Rautenmotiv in anderer und reicherer Ausgestaltung trägt der schwarze Saffianband „Ruth“ (Abb. 117). Hier ist die Fünflinie weniger für die Raumteilung, als dazu benutzt, wirksame Druckpunkte an einzelnen Stellen einzusetzen. Die ganze Richtung bedeutet für uns eine Erweiterung der Ornamentierungsmöglichkeiten. Sie beweist auch, daß wir heute vom Auslande durchaus unabhängig geworden sind, daß wir mehr als je imstande sind, in der Einbandkunst Außergewöhnliches zu leisten.

STILGERECHTE VERGOLDESTEMPEL UND -FILETEN. VON PAUL KERSTEN.

Zu den notwendigen und wichtigen Werkzeugen des Buchbinder-Vergolders (relieur-doreur) gehören außer den Rollen, den Schriften und den Fileten die Vergoldestempel, deren Herstellung seit jeher in den Händen der Messinggraveure lag. Die Stempel stellen meistens außer Blumen, Blättern, Tieren, Köpfen u. dgl. Teile von Stilornamenten dar. Die ältesten solcher Stempel stammen — wie die Technik der Handvergoldung selbst — aus dem Orient, waren also Teile orientalischer Stilarten, wie sie bekanntlich bei europäischen Einbänden zuerst in Venedig verwendet wurden. Solche Vergoldestempel wurden natürlich in allen Stilepochen geschaffen: Den orientalischen Arabeskenstempeln

folgten die der Renaissance, des romanischen, des gotischen Stiles, und naturgemäß aller folgenden Zeitstile, also auch des Rokoko- und des Empirestiles. Aber solche Stempel sind in ihrer Zeichnung und in ihrem Schnitt (Gravur) nicht gleichwertig; stilgerechte Ornamente sind immer nur von Künstlern oder von Handwerkern, welche die notwendigen künstlerischen Fähigkeiten und Kenntniss der Stilarten besaßen, geschaffen worden. Unter den bei Buchbindern vorhandenen Vergoldestempeln der früheren und jetzigen Zeit gibt es viele stilwidrige, geschmacklich schlechte Stempel.



Empire-Stempel und -Fileten.



Barock- und Rokoko-Stempel und -Fileten.

Am reinsten sind noch die orientalischen und Renaissancestempel erhalten geblieben; was aber an Vergoldestempeln im Rokoko-, Barock- und Empirestil und aus der Zeit des Biedermeierstiles von den Graveuren, die solche Stempel herstellten, geleistet worden ist, ist unglaublich. Wohlverstanden, ich meine von Graveuren unserer Zeit, die solche sogenannten stilgerechten Stempel früherer Zeitepochen nachahmten. Und echte Stempel, die in den blühenden Zeiten dieser Stile von Künstlergraveuren jener Epoche geschnitten wurden, sind meistens den Weg des Vergehens gegangen, und es ist großer Glückszufall, wenn man in alten Buchbinderwerkstätten, die sich vom Großvater auf Vater, Sohn und Enkel fortgeerbt haben, echte, im Zeitstil geschnittene Stempel findet. Ein solcher Zufall war mir vor etwa 14 Jahren beschieden, als es mir ge-

lang, aus einer kleinen Buchbinderwerkstatt der französischen Schweiz solche alten, stilechten Stempel und Fileten aus der Rokoko- und Empirezeit zu erwerben. Ein Teil davon ist auf S. 83 wiedergegeben; ich habe diese schönen, alten Stempel schon sehr oft für Einbände zu Werken dieser Stilepochen anwenden können, zur großen Freude der Besteller.

Von den Abbildungen der Empirestempel sind die Figuren 1 bis 4 Fileten in gutem Stilgeschmack; gelungen sind auch die Stempel 5 bis 10; klassische Reinheit der Grundform der griechischen Vase zeigen Stempel 8 und 9; die Stempel 17, 19 und 20 zeigen die sentimentale Epoche des Empirestiles, die Werther-Zeit. Stempel 7 beweist deutlich den Ursprung des Stils, geändertes Ornament der italienischen Renaissance.

Bei den Barock- und Rokokostempeln sind die Stücke 1 und 2 Fileten, die besonders typisch sind; die symmetrischen Paarstempel (Doppelstempel) 3 bis 7 geben auch gut den Geschmack der Barockzeit wieder, ebenso die Stempel 10 und 11. Die Fileten 1 und 2 und die Stempel 8, 12 und 13 sind guter Rokoko-Geschmack, besonders der letztere, Stempel 14 ist ein getreues Symbol der „Schäferzeit“.

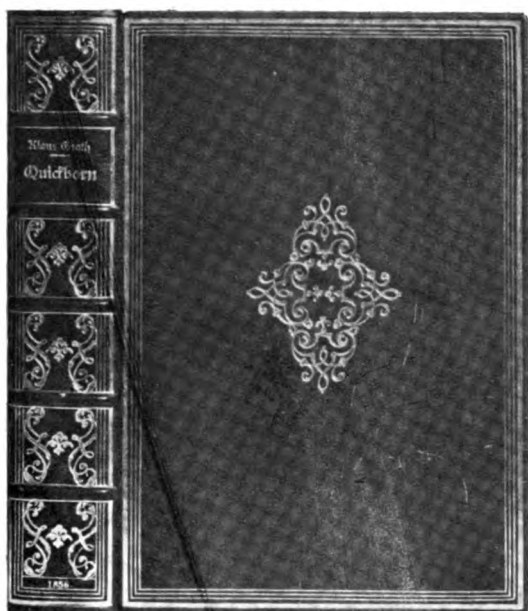
Charakteristisch ist, daß alle diese Stempel mit sehr wenig Ausnahmen fast nur zu Rückenvergoldungen von Halblederbänden verwendet wurden; es war ja damals auch die Zeit der Halblederbände und die der noch einfacheren Pappbände.

UNSERE FACHSCHULEN. VON P. KERSTEN. (SCHLUSS.)

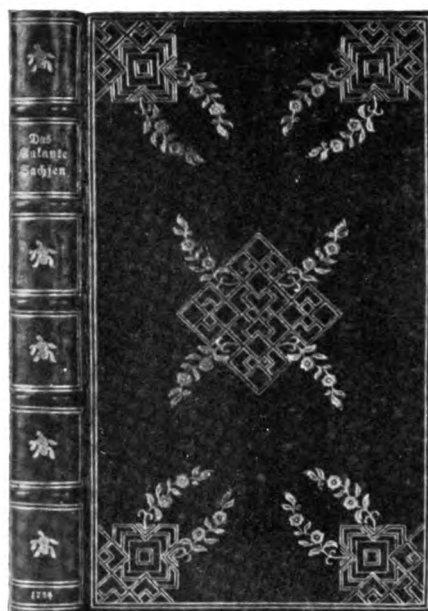
Dann wurde eine weitere behördliche Fachklasse später von dem Direktor der Weimarer Kunstgewerbeschule, Professor Van de Velde errichtet, der Otto Dorfner für die Schule gewann. Van de Velde ist Belgier und mußte nach Ausbruch des Krieges 1914 Deutschland verlassen; die Schule wurde später aufgehoben. Dorfner errichtete dann eine eigene größere Werkstätte und gibt seit einiger Zeit auch wieder Privaten Unterricht in Buchbinderei unter der Bezeichnung: Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei.

Im Laufe der weiteren Jahre errichteten Buchbinderklassen: Die Kunstgewerbeschule zu Breslau, Direktor Heyer, der den Schüler Kerstens, Hugo Wagner, als Lehrer berief; die Kunstgewerbeschule Halle a. S., Direktor Professor Thiersch, der, ebenfalls einen Schüler Kerstens, Otto Pfaff als Lehrer berief. Die Gewerbeschule in München richtete eine Buchbinderklasse ein und engagierte den Schüler Weißes, H. Schöning. Die Kunstgewerbeschule München, Direktor Professor Ehmke, stellte, nachdem Karl Ebert sein Lehramt niedergelegt hatte, den Schweizer Buchbinder Fr. Morf als Fachlehrer an. Die Städtische Gewerbeschule zu Braunschweig errichtete ebenfalls eine Fachklasse und stellte den Braunschweiger Buchbindermeister Stein an. Die Gewerbeschule in Mannheim folgte und berief als Fachlehrer Hartmann jr. aus Mannheim. Die Städtische Fachschule für Handwerk und Industrie in Düsseldorf übernahm die Adamsche Fachschule nebst ihrem Leiter P. Adam. Die Kunstgewerbeschule zu Stuttgart gliederte sich ebenfalls eine Buchbinderklasse ein und berief als Fachlehrer den Lederarbeiter und Buchbinder W. Schlemmer. In Frankfurt a. M. befinden sich zwei Buchbinderklassen, die eine an der Kunstgewerbeschule, Fachlehrer E. Rehbein, die andere an der Städtischen Berufsschule für Graphik und gestaltende Gewerbe, Direktor Walter, die den tüchtigen Frankfurter Meister O. Gurbat vom Jakob Krauß-Bund als Fachlehrer berief. Die Offenbacher Kunstgewerbeschule stellte an ihrer Fachklasse Ignaz Wiemeler, einen Schüler Weißes, an. Die Kunstgewerbeschule zu Kassel, Direktor Professor Lühr, eröffnete am 1. Oktober eine Fachklasse und hat den Kersten-Schüler Adolf Baer aus Wiesbaden als Fachlehrer berufen. Auch an der Gewerbeschule in Berlin-Charlottenburg bestehen Abendklassen für Buchbinder, die auf Anregung der Charlottenburger Meister-Vereinigung errichtet wurden. Auch die Kunstgewerbe-

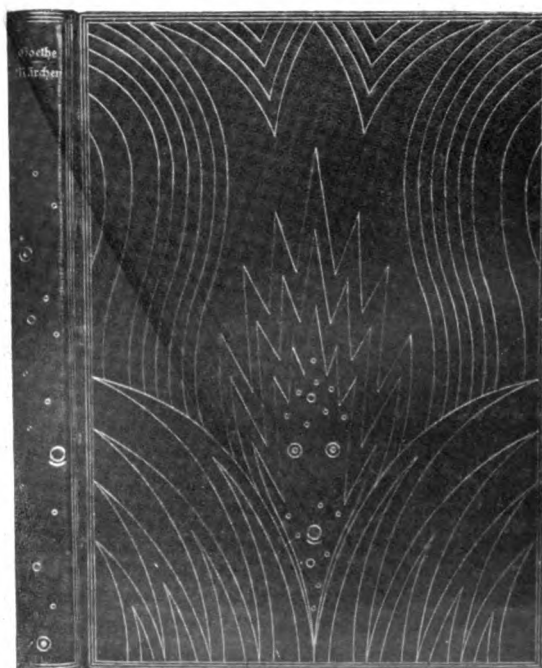
↓ Ich freigegeben zum guten Nutzen
und gutklingt. p.k. Willen zum Nutzen



110



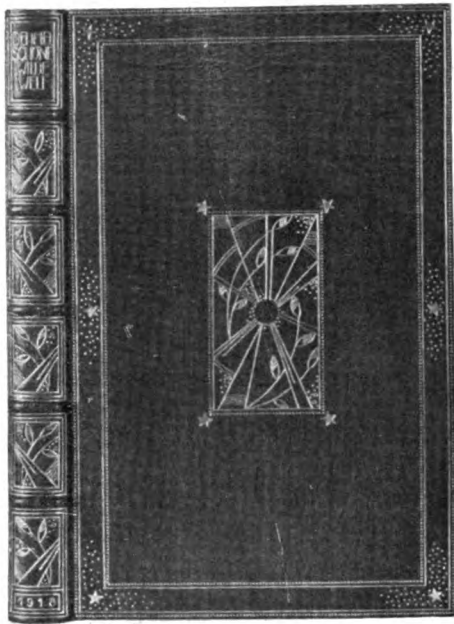
111



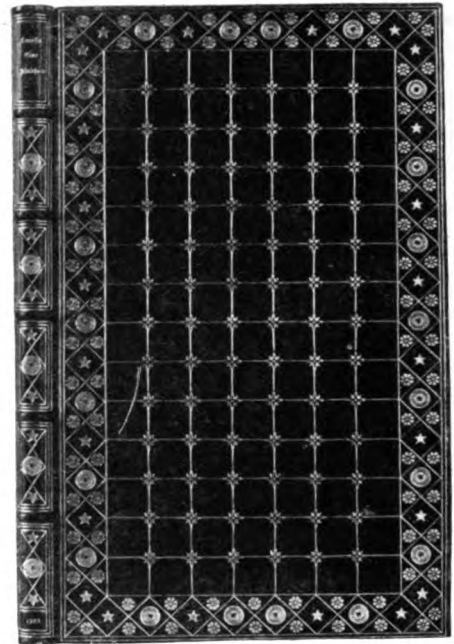
112

ABB. 110—112. EINBÄNDE AUS DER WERKSTATT JOHANNES GERBERS, HAMBURG
ENTWURF BRUNO KÄRBERG

ARCHIV FÜR BUCHBINDEEREI 1925, HEFT 11



113

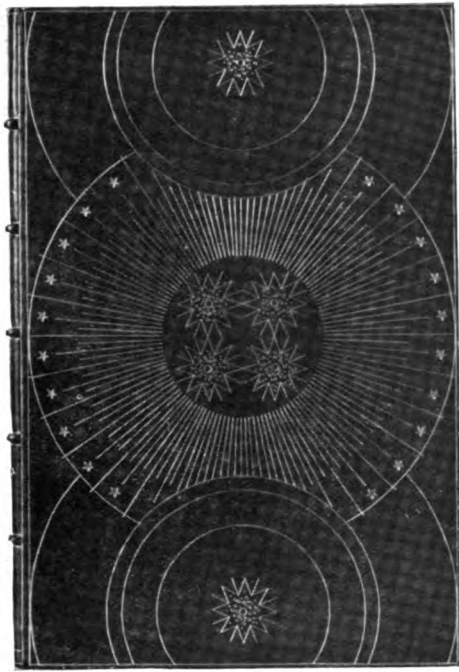


114



115

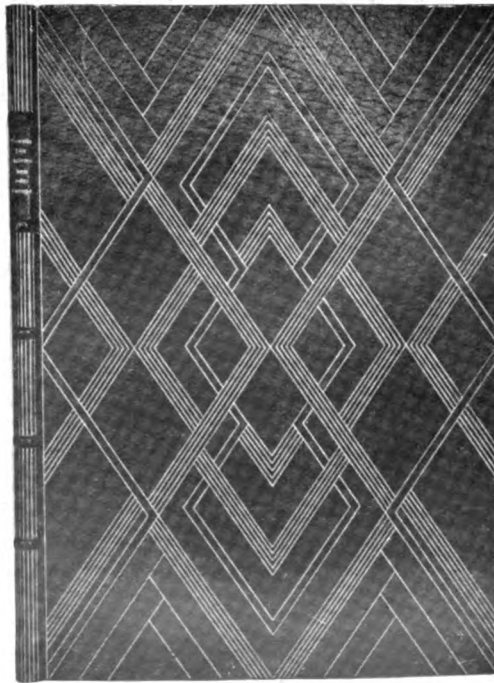
ABB. 113—115. EINBÄNDE AUS DER WERKSTATT JOHANNES GERBERS, **HAMBURG**
ENTWURF BRUNO KÄRBERG



116



117



118

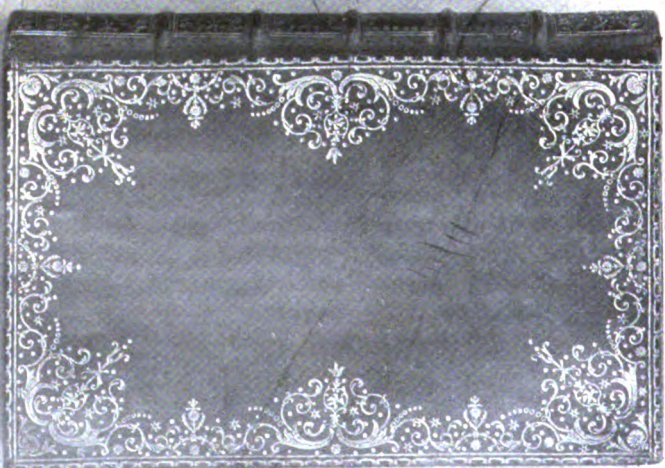
ABB. 116 — 118. EINBÄNDE AUS DER WERKSTATT JOHANNES GERBERS, HAMBURG
ENTWURF BRUNO KÄRBERG



119



120



121

ALTE FRANZÖSISCHE BUCHEINBÄNDE. ABB. 119. OFFICE, PARIS 1743 — Abb. 120. ALMANACH NATIONAL 1793 —
ABB. 121. BREVIARIUM, PARIS 1745

Darüber wichtige Text

Dann wurde eine weitere behördliche Fachklasse später von dem Direktor der Weimarer Kunstgewerbeschule, Professor Van de Velde errichtet, der auf Empfehlung Kerstens dessen früheren Schüler Otto Dorfner für die Schule gewann. Van de Velde ist Belgier und mußte nach Ausbruch des Krieges 1914 Deutschland verlassen; die Schule wurde später aufgehoben. Dorfner errichtete dann eine eigene größere Werkstätte und gibt seit einiger Zeit auch wieder Privaten Unterricht in Buchbinderei unter der Bezeichnung: Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei. Im Laufe der weiteren Jahre errichteten Buchbinderklassen: Die Kunstgewerbeschule zu Breslau, Direktor Heyer, der den Schüler Kerstens, Hugo Wagner, als Lehrer berief; die Kunstgewerbeschule Halle a. S., Direktor Professor Thiersch, der, ebenfalls einen Schüler Kerstens, Otto Pfaff als Lehrer berief. Die Gewerbeschule in München richtete eine Buchbinderklasse ein und engagierte den Schüler Weißes, H. Schöning. Die Kunstgewerbeschule München, Direktor Professor Ehmke, stellte, nachdem Karl Ebert sein Lehramt niedergelegt hatte, den Schweizer Buchbinder Fr. Morf als Fachlehrer an. Die Städtische Gewerbeschule zu Braunschweig errichtete ebenfalls eine Fachklasse und stellte den Braunschweiger Buchbindermeister Stein an. Die Gewerbeschule in Mannheim folgte und berief als Fachlehrer Hartmann jr. aus Mannheim. Die Städtische Fachschule für Handwerk und Industrie in Düsseldorf übernahm die Adamsche Fachschule nebst ihrem Leiter P. Adam. Die Kunstgewerbeschule zu Stuttgart gliederte sich ebenfalls eine Buchbinderklasse ein und berief als Fachlehrer den Lederarbeiter und Buchbinder W. Schlemmer. In Frankfurt a. M. befinden sich zwei Buchbinderklassen, die eine an der Kunstgewerbeschule, Fachlehrer E. Rehbein, die andere an der Städtischen Berufsschule für Graphik und gestaltende Gewerbe, Direktor Walter, die den tüchtigen Frankfurter Meister O. Gurbat vom Jakob Krauß-Bund als Fachlehrer berief. Die Offenbacher Kunstgewerbeschule stellte an ihrer Fachklasse Ignaz Wiemeler, einen Schüler Weißes, an. Die Kunstgewerbeschule zu Kassel, Direktor Professor Lühr, eröffnete am 1. Oktober eine Fachklasse und hat den Kersten-Schüler Adolf Baer aus Wiesbaden als Fachlehrer berufen. Auch an der Gewerbeschule in Berlin-Charlottenburg bestehen Abendklassen für Buchbinder, die auf Anregung der Charlottenburger Meister-Vereinigung errichtet wurden. Auch die Kunstgewerbeschule zu Hannover beabsichtigt, eine Fachklasse für Buchbinder zum Oktober 1925 einzurichten. Innungsfachschulen wurden errichtet in Berlin, Dresden, Leipzig, Hannover, Köln, Chemnitz, Nürnberg und Zittau.

Eine Fachschule nur für weibliche Buchbinder, Gesellen und Lehrlinge, die mit dreijähriger Lehrzeit eingestellt werden und mit denen der Lehrvertrag mit der Handwerkskammer abgeschlossen wird, ist die im Jahre 1902 gegründete Buchbinder-Fachschule des Lette-Vereins, die seit 1921 ebenfalls von P. Kersten geleitet wird. An privaten Fachschulen gibt es die von O. Dorfner in Weimar, die von Frau Wolf, einer Schülerin Kerstens, in Berlin-Halensee, Paulsborner Straße, und die von Marie Lühr in Berlin W, Kurfürstendamm, letztere für Damen. — Auch die bekannte Kunstgewerbeschule A. Reimann, Berlin W, hat seit Jahren eine Buchbinderklasse eingerichtet, und hier unterrichtet Herr R. Maetke, Schüler Kerstens, an 2 Tagen der Woche je 4 Stunden. Derselbe unterrichtet auch an einem Nachmittag jeder Woche die Schüler der Berliner Kunstschule in der Grunewaldstraße.

Zählen wir alle diese Unterrichtsanstalten für Buchbinder (und solche, die es werden wollen) zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat: An behördlichen Schulen gibt es 15 (fünfzehn), an Innungsschulen, die vorwiegend für Lehrlinge errichtet wurden, 8 (acht), an Privatschulen 4 (vier). Zusammen 27 Unterrichtsgelegenheiten, eine etwas reichliche Zahl für Deutschland, wenn man noch dazu die heutigen Verhältnisse berücksichtigt.

Was die Lehrerschaft betrifft, so sind wohl ohne Zweifel in den meisten Fällen die besten Fachleute, die zu betreffender Zeit zu haben waren, gewählt worden, ich sage, die besten „Fachleute“. Nun gehört aber zum Unterrichten in handwerklichen und künstlerischen Techniken, d. h. zum Uebertragen des „Könnens“ eines Fachlehrers auf seine Schüler, mehr als das „Können“ allein, es gehört dazu, und vor allem, eine pädagogische Fähigkeit, gepaart mit dem notwendigen theoretischen Fachwissen. Unter letzterem verstehe ich reichliches Wissen über die Geschichte seines Berufes und dessen Erzeugnisse vom Anfang bis zur Gegenwart, über genaue und umfassende Kenntnisse der Herstellung und Entstehung der zu verarbeitenden Materialien; die Eigenschaft und die Lust, sich auch fachliterarisch betätigen zu können. Die Eigenschaft, den Schülern alles bis ins kleinste klar, überzeugend und anschaulich beizubringen, ist eine der wichtigsten pädagogischen Eigenschaften, die vorhanden sein müssen. Der gute Pädagog wird als solcher geboren,

zu erlernen ist diese Eigenschaft nicht, es muß ein Gefühl, ein Temperament, ein Charakter dafür vorhanden sein; dazu nötig ist die pädagogische Erfahrung, das ist wohl selbstverständlich.

Ein Fachlehrer ohne langjährige Praxis in der Werkstatt, d. h. in möglichst vielen Werkstätten, kann nie der richtige Erzieher der Fachjugend sein. Einer, der die Lehre soeben vollendet hat, eine gute Fachschule besucht und vielleicht nur in zwei oder gar einer Werkstatt praktisch gearbeitet hat, wird nie ein guter Fachlehrer sein können. Ein solcher muß entweder vor dem Besuch einer Fachklasse mehrjährige Werkstattpraxis hinter sich haben, oder eine solche muß im anderen Falle nach Absolvierung der Fachklasse erfolgen, und zwar in möglichst vielen Werkstätten. Denn die Praxis ist das Wichtigste, nicht die Theorie. Der Lehrer muß auch eingehenden Bescheid über Ursprung und Herstellung der zu verarbeitenden Materialien wissen.

Auch die eingehende, ununterbrochene Beschäftigung des Lehrers mit den Schülern während der Unterrichtsstunden ist unumstößlich notwendig; schon aus Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung. Es darf nicht sein, daß der Lehrer täglich nur einmal und kurze Zeit durch die Werkräume geht, sich die Arbeit ansieht, sagt, das ist falsch gemacht und weitergeht; der Lehrer hat dem Schüler zu sagen, wie es besser, wie es richtig zu machen ist, des Lehrers fortwährende Anwesenheit sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Die Schüler dürfen sich auf längere Zeit nicht allein überlassen werden und sich gegenseitig ohne Lehrer belehren.

Jeder Fachlehrer sollte sich immer den schönen Schülerspruch vor Augen halten:

Ich lerne nur mit Sicherheit,
wo ich den Lehrer selber sicher sehe.
Des Führers Zuversichtlichkeit
macht, daß ich zuversichtlich gehe.

Korrektur
gefl. sofort zurück!
Betrifft:
Wilhelm Knapp, Halle a. S.

schule zu Hannover beabsichtigt, eine Fachklasse für Buchbinder zum Oktober 1925 einzurichten. Innungsfachschulen wurden errichtet in Berlin, Dresden, Leipzig, Hannover, Köln, Chemnitz, Nürnberg und Zittau. In Köln unterrichtet seit Jahren der tüchtige Kollege O. Fritz an der Gewerbeschule.

Eine Fachschule nur für weibliche Buchbinder, Gesellen und Lehrlinge, die mit dreijähriger Lehrzeit eingestellt werden und mit denen der Lehrvertrag mit der Handwerkskammer abgeschlossen wird, ist die im Jahre 1902 gegründete Buchbinder-Fachschule des Lette-Vereins, die seit 1921 ebenfalls von P. Kersten geleitet wird. An privaten Fachschulen gibt es die von O. Dorfner in Weimar, die von Frau Wolf, in Berlin-Halensee, Paulsborner Straße, und die von Marie Lühr in Berlin W, Kurfürstendamm, letztere für Damen. — Auch die bekannte Kunstgewerbeschule A. Reimann, Berlin W, hat seit Jahren eine Buchbinderklasse eingerichtet, und hier unterrichtet Herr R. Maeyke, an 2 Tagen der Woche je 4 Stunden. Derselbe unterrichtet auch an einem Nachmittag jeder Woche die Schüler der Berliner Kunstschule in der Grunewaldstraße.

DIE KLEBMITTEL DES BUCHBINDERS. VON K. G. JUNGE. (FORTSETZUNG.)

Soll Kaltleim mit dem Pinsel verarbeitet werden, so muß er sehr dünnflüssig, aber doch von haltbarer Konsistenz, also gut mit Wasser gemischt sein. Nur dadurch ist gleichmäßiger Leimantrag und ausreichende Haltbarkeit möglich. Die Dickflüssigkeit ist stets der Art und Stärke des zu verarbeitenden Materials anzupassen.

Gute Kaltleime müssen frei von fremden Bestandteilen (Alkalien), garantiert rein und ohne Klumpen sein. Weiter müssen sie haltbar sein, dürfen nicht gären und nicht schimmeln. Sie müssen sich ferner bis auf den letzten Rest aufbrauchen lassen.

Das Dextrin wird zum Kleben und besonders zum Gummieren an Stelle des Gummiarabikums vielfach verwendet. Reines Dextrin, das aus gerösteter Stärke besteht, ist wie Gummiarabikum farb-, geruch- und geschmacklos. Vielfach kommen aus roher oder gebleichter Kartoffelstärke hergestellte Dextrine zur Verwendung. Letztere haben je nach Stärkeart und der Art der Herstellung gelbliches bis ins Braune spielendes Aussehen. Viele Kaltleime sind aus Dextrin hergestellt oder enthalten reichlichen Zusatz davon.

Erfahrungsgemäß sind solche Kaltleime von recht guter Klebkraft, und es sollte ihre Verwendung bei der Herstellung von Kartonnagen und selbst solchen feiner Art mehr stattfinden an Stelle der warmen tierischen Leime.

Zur Selbsterstellung von Dextrinlösungen wird 1 kg Dextrin mit $\frac{1}{4}$ Liter kaltem Wasser übergossen und diese Mischung 10 Minuten hindurch geführt. Nach Aufsaugen des Wassers im Dextrin bringt man das Gefäß in ein Wasserbad und erwärmt die Lösung unter Rührung so, daß sie nicht zum Kochen kommt. Letzteres muß vermieden werden, denn um das Dextrin zu lösen, dazu genügt schon geringe Wasserbadtemperatur. Weißes Dextrin löst sich meist schon in kaltem Wasser völlig auf, während gelbes Dextrin bis zu etwa 90 % und blondes Dextrin bis etwa 70 % in kaltem Wasser löslich ist. Nach dem Erkalten setzt man auf 1 Liter Lösung etwa 50 g Glycerin und eine Messerspitze Salizylsäure hinzu. Vorzuziehen ist, die Salizylsäure mit dem Wasser gleich bei Beginn der Arbeit zuzusetzen. Ist die Lösung zu dick, so verdünnt man sie mit abgekochtem Wasser, das aber vor der Beigabe wieder etwas erkaltet sein muß. Je mehr man den Glycerinzusatz vergrößert, um so langsamer trocknet die Lösung. Der auf diese Weise hergestellte Klebstoff hat gelblichen Schein, streicht sich gut, zeigt nach dem Trocknen hohen Glanz und wird nicht brüchig. Die Klebkraft ist stets befriedigend. Besonders kann diese Lösung als Ersatz für Gummiarabikum Benützung finden. Weitere zahlreiche Vorschriften über das Dextrin und seine Anwendung sind dem schon erwähnten Werkchen „Die Klebstoffe“ zu entnehmen.

Ebenso wie das Dextrin bildet auch der Fischleim einen brauchbaren Ersatz für Gummiarabikum, und außerdem findet er in den Betrieben der Papier- und Pappenverarbeitung häufig Verwendung. Er kann überall da zur Verwendung kommen, wo mit der Klebkraft des Leimes ohne besondere Vorarbeiten oder Vorbereitungen der zu klebenden Arbeitsstücke nicht auszukommen ist. Zum Kleben auf geschlossenen Arbeitsstücken, also solchen von großer Glätte, wo andere Klebstoffe nicht halten, ist Fischleim immer mit bestem Erfolg zu verwenden.

Zeigt sich der Fischleim zu dick, so verdünnt man ihn mit Essigwasser, ist er zu dünn, so bietet ein geringer Zusatz von in der Weise wie Kleister gekochte Stärke Abhilfe. Glycerin, in geringer Menge dem Fischleim zugesetzt, verhindert das unschöne Rissigwerden nach dem Trocknen. Leider hat er die Eigenschaft, daß er sehr rasch verdorbt, wenn der Behälter nicht luftdicht verschlossen und dieser kühl und dunkel aufbewahrt wird. (Fortsetzung folgt.)

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEM AUFSATZ: NEU AUFGEFUNDENE EINBÄNDE VON JAKOB KRAUSSE („Archiv für Buchbinderei“ 1925, S. 57—59). Herr Staatsbibliothekar Dr. Krag an der Staatsbibliothek in München teilte mir auf meine Anfrage in liebenswürdiger Weise mit, daß der auf dem Zweibrücker Kraußeband vorkommende Doppeladlerstempel (siehe „Archiv für Buchbinderei“ 1925, S. 59) auch auf dem Einband Jakob Kraußes für Herzog Albrecht V. von Bayern in der Münchener Staatsbibliothek auf dem Vorder- und Rückendeckel verwendet ist. — Stellen die im Aufsatz besprochenen elf Kraußebände schon für sich allein einen kostbaren Schatz der Zweibrücker Gymnasialbibliothek dar, so konnte ihre Zahl in den letzten Wochen durch den Fund von weiteren Kraußebänden, und zwar von über einem Duzend weißer Schweinslederbände aus den Jahren 1575—1578 vermehrt werden. Die Bände sind mit Bilderrollen geschmückt, so mit der bekannten sächsischen Reformatorenrolle, mit einer antiken Kriegerrolle, mit einer Rolle, Christus, David, Paulus und Johannes darstellend. Sind diese Rollen in der damaligen Zeit auch allgemein im Gebrauch, so lassen sich die Einbände doch mit Bestimmtheit als Kraußebände erkennen, dadurch, daß die Rollen das Signum I K tragen, und zwar genau an den bei Christel Schmidt, Jakob Krauß, Leipzig 1923, S. 36 ff., genannten Stellen. (Siehe auch die Abbildungen der Rollen 1—4 bei Christel Schmidt auf Tafel 45) Ein weiterer Beweis ist die Tatsache, daß der erste Besitzer dieser Bände, Pfalzgraf Karl, der seinen Namen auf dem Titelblatt eingetragen hat, in den genannten Jahren am sächsischen Hofe in Dresden weilte — Wie die Bücher in die Gymnasialbibliothek nach Zweibrücken kamen, werde ich demnächst an anderer Stelle berichten — Ignaz Reinwald.

ZU DEN ABBILDUNGEN. Die Abbildungen 119—121 sind entnommen dem Katalog Nr. 27 über seltene alte Bücher von G. Hess, Antiquariat in München. — Abb. 119 ist ein kirchliches Buch, Paris 1743, in rotem Maroquinband mit ganz vergoldeten Decken und Rücken. In der Mitte befinden sich das Wappen und die Initialen Ludwig XIV., umgeben von verschlungenen Bandornamenten, dazwischen in den Ecken und Zwickeln kleine Stempel und Pointillée-Ornamente. — Abb. 120 ist ein Almanach national, Paris 1793, in rotem Maroquinband mit feiner Vergoldung, im Mittelfeld gepunzte Kreuze, umgeben von dreifacher Ranken- und Blätterbordüre, Steh- und Innenkantenverzierung. — Abb. 121 ist ein Breviarium, Paris 1745, in olivgrünem Maroquinband von Derome mit Spitzenvergoldung, in welcher der bekannte kleine Vogelstempel öfter vorkommt, ein reich verzierter Rücken.

DIE JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG DES GUTENBERG-MUSEUMS IN MAINZ, die im September geschlossen wurde, mußte jeden Besucher durch ihre Reichhaltigkeit überraschen. Mit großer Liebe wurde hier alles zusammengetragen, was dazu beitragen konnte, ein möglichst umfassendes Bild von dem Wirken Gutenbergs und der derzeitigen Leistungen auf dem Gebiete des gesamten Buchgewerbes zu geben. Und dies war in der Tat ausgezeichnet gelungen. Man sah eine getreulich auf Grund von Aufzeichnungen nachgebildete Werkstätte Gutenbergs. Aufgehangene Druckabzüge aus der 42zeiligen lateinischen Bibel belebten diesen ohne Zweifel eindrucksvollen Raum. Mit Respekt und Hochachtung betrachtete man all die kleinen und kleinsten Werkzeuge und sonstigen primitiven Einrichtungen und Hilfsmittel, die dem Altmeister der Druckerkunst zur Herstellung der Lettern und des Druckens gedient haben, seine ersten Druckversuche usw. Ein besonderer Raum zeigte Porträts, Originalschriftstücke, Skizzen, Zeichnungen, die ersten kompletten Werke und andere dies alles ergänzende Dinge. Aeußerst lehrreich und geschickt zusammengestellt war der Sonderraum: Entwicklung des deutschen Buches von 1800 bis 1925. Hier sah man vorbildliche englische Drucke der Kelmscott Press, Morris-Drucke und andere. Die ersten hierauf folgenden deutschen Erzeugnisse, die damals führenden Zeitschriften („Pan“ usw.), Buchillustrationen von Fidus, frühe Werke von E. R. Weiß, Th. Th. Heine, Joseph Sattler, der Offizin W. Drugulin, von Walter Tiemann u. a. m., konnten in Originalen bis zu den modernsten buchkünstlerischen Leistungen der

heutigen Zeit bewundert werden. Die Verteilung dieser ganzen Gruppe war so übersichtlich und klar durchgebildet, daß man die aufsteigende Linie seit 1900 eindrucksvoll erkennen konnte. Die deutschen Schriftgießereien zeigten in einem besonderen Raum, bzw. Abteilungen, ihre Erzeugnisse; ebenso der größte Teil der deutschen Verleger.

Eine Perle für sich bildete die im Rahmen der Gutenberg-Ausstellung gezeigte Privatsammlung von Dr. Karl Klingspor, Offenbach a. M. (Mitinhaber der bekannten Offenbacher Schriftgießerei). Kostbare Bücherschätze füllten einen großen Raum. Man wird selten Gelegenheit haben, solche anserlesenen Stücke — Einzelleistungen deutscher Buchkunst — bewundern zu können, die hier Dr. Klingspor mit großer Liebe und Sachkenntnis zusammengetragen hatte. Man spürte beim Betrachten stark den Kenner des buch künstlerischen Schaffensgebietes. — Otto Pfaff.

BERUFUNG. Herr Heinrich Engel, ehemaliger Schüler von Oberlehrer Franz Weiße, Hamburg, wurde als Lehrer an die Kunstgewerbeschule Hannover berufen.

DIE AUSSTELLUNG DES „J. K.-B.“ IM FRANKFURTER KUNSTGEWERBEMUSEUM (September-Oktober 1925). Vertreten waren 17 Mitglieder mit 209 Einbänden, und zwar: F. Raabe, Leipzig, mit 9 Einbänden nach eigenen Entwürfen und 3 Einbänden nach Entwürfen von Hascher, Leipzig, Grünewald, Berlin, mit 4 Einbänden, Heilig, München, 4 Einbänden nach eigenen Entwürfen, 3 nach Entwürfen von P. Arndt, und 2 Einbänden nach Vogenauer; Frau Dann-Ludwig, Frankfurt a. M., 8 Bänden, P. Kersten mit 19, Blenkner, Emmendingen 1 Band, Kieffer, Plauen, 5 Bänden, Paul Klein, Leipzig, mit 3 Bänden, Schauer, Berlin-Schöneberg, 4 Bänden, Stange, Berlin, 2 Bänden. Kleist, Dortmund, 1 Band nach Entwurf von Professor Volle-Dortmund; Kliesung, Bonn, 3 Bänden. Oetinger, Frankfurt, mit 15 Bänden, davon 2 nach Entwürfen von Professor Cissarz, Niederhöfer, Frankfurt a. M., mit 17 Einbänden, davon 13 nach Entwürfen Schwerdtfegers; Knoll, Frankfurt a. M., mit 18 Einbänden, und O. Gurbat, Frankfurt a. M., mit 27 Einbänden, davon 16 ebenfalls nach Entwürfen Schwerdtfegers. Am 27. September wurde die Ausstellung von der zu dieser Zeit in Frankfurt a. M. tagenden Maximilians-Gesellschaft, der vornehmen bibliophilen Vereinigung, besucht. — B. Z.

BUCHBINDER UND LITERATUR. Daß der künstlerisch schaffende Buchbinder nicht nur ein guter Techniker und Künstler sein muß, sondern auch umfassende literarische Kenntnisse besitzen muß, gilt heute als eine Selbstverständlichkeit. Ist doch der geistige Stoff, der durch den Buchkörper zusammengefaßt ist, das Fundament, worauf sich sein Schaffen aufbaut. Um diesen Pol gewissermaßen drehen sich seine Gedankengänge, bauen sich seine Ideen auf. Seine technische und künstlerische Arbeit muß von dieser Essenz durchdrungen sein.

Nicht immer wird der Buchbinder dasjenige Werk, was er zum einbinden bekommt, von A bis Z durchlesen können. Hin und wieder wird ihn dieses oder jenes ihm unbekannte Werk zum Lesen wohl reizen, aber in den meisten Fällen muß er sich auf seinen Kennerblick verlassen müssen. Bestimmte in der Literaturgeschichte wichtige Geisteswerke, die den Typus einer betreffenden literarischen Schaffensepoche charakterisieren, wie z. B. Tacitus, Dante: Göttliche Komödie, Goethe: Faust, werden dem Buchbinder häufig zum Binden übergeben. Hier weiß man doch in den meisten Fällen, um was es sich handelt, welchen Einband solch Werk verträgt. Schwieriger ist es bei der modernen Literatur, von Rilke über Gerhardt Hauptmann bis Thomas Mann oder Franz Blei. Hier bietet die soeben neu erschienene literarische Zeitung, die sich „Die literarische Welt“ nennt, den sich auf dem Gebiete des modernen geistigen Schaffens interessierenden Buchbindern Gelegenheit, sich mit kurzen, wertvollen und für unsere Zeit typischen Beispielen vertraut zu machen und ihre literarischen Kenntnisse zu vervollkommen. Das in der Form einer Tageszeitung erschienene Blatt kostet 20 Pf., erscheint jeden Freitag und kann durch den Buchhandel oder direkt vom Verlag Ernst Rowohlt, Berlin W 35, bezogen werden. Die erste Nummer enthält neben anderen Beiträgen: Kosmopolitismus von Thomas Mann; Was liest man eigentlich in Hinterpommern?; Unveröffentlichte Briefe Rodins an eine deutsche Frau u. A. mehr. Rudolf Großmann und Rudolf Schlichter brachten Zeichnungen dazu. Also, wer Interesse hat, dem sei diese Neuerscheinung — zumal in solcher Qualität inhaltlich und zu dem billigen Preis — aufs wärmste empfohlen. — Otto Pfaff.

BENZ-BÄNDE bezeichnet die Buchhandlung Benz & Gen., Ueberlingen am Bodensee, handarbeitlich hergestellte Bucheinbände von am Bodensee ansässigen Kunsthandwerkern. Wir entnehmen einige Stellen aus dem von Bruno Goetz unterzeichneten Empfehlungsschreiben, das die

Firma neben Abbildungen von Einbänden (Halbleder- und Pappbände) und anderen Merkblättern an Interessenten verschickt:

In der alten Reichsstadt Ueberlingen am Bodensee hat der Buchhändler Albert Benz den Kampf gegen die Schematisierung des Bucheinbandes aufgenommen, und zwar durch Herstellung der sogenannten „Benz-Bände“.

Heutzutage verschwindet das broschierte Buch immer mehr aus dem Buchhandel, und der Käufer ist gezwungen, sich mit dem uniformen Verlageinband zu begnügen, da er das Buch in einer anderen Ausstattung gar nicht erhalten kann, also auch nicht in der Lage ist, es sich selbst einbinden zu lassen. Der Verlageinband mag vielfach noch so geschmackvoll sein, er trägt aber der Vielfalt des Geschmacks der Leser keine Rechnung. Das Prinzip, die Bücher nur im Verlageinband auf den Markt zu bringen, berücksichtigt nicht, daß gar mancher seine Bücher ganz anders, persönlicher, eingebunden wissen will.

Da ist es denn zu begrüßen, daß ein Buchhändler den Mut hat, jedes Exemplar eines Buches anders einbinden zu lassen und auf diese Weise dem Publikum eine größere Auswahlmöglichkeit bietet. Dadurch wird der Grundsatz der Uniformierung durchbrochen und jedes Exemplar zu einem einzigartigen, so daß sich ein jeder aus Benz-Bänden eine ganz persönlich ausgestattete Bibliothek zusammenstellen kann, wie sie niemand anders besitzt. Die Benz-Bände sind solide, schöne Handbände, von Künstlern entworfen und guten Handwerkern ausgeführt. Es handelt sich bei ihnen nicht um eine Massenware oder einen Massenvertrieb, sondern es sind kunsthandwerkliche Höchstleistungen, die jeden Bücherfreund entzücken müssen. Die Auswahl an derartig gebundenen wertvollen Werken ist so groß, daß die verschiedenartigsten Menschen etwas finden können, was für sie paßt.

So ganz können wir wohl diesen Worten nicht zustimmen, da eine ganz persönlich ausgestattete Bibliothek doch nur in direkter Zusammenarbeit von Bücherliebhaber und Buchhersteller entstehen kann. Die ganze Bestrebung ist insofern zu begrüßen, da sie für den handwerklich gearbeiteten Bucheinband eintritt und dem Publikum gegenüber dem Verlageinband eine größere Auswahlmöglichkeit bietet. Das Ganze könnte als ein Kompromiß angesehen werden zwischen dem gleichmäßig aussehenden Verlageinband und dem vom Buchbinder entweder selbst entworfenen oder im Auftrag eines Bücherliebhabers nach dessen Angaben und Wünschen angefertigten Handeinbandes. — Otto Pfaff.

EIGENARTIGE BÜCHERTITEL sollten den Leser früherer Zeiten zum Kaufe reizen; heute gehören sie meist ins Reich der Komik. Rochs Bücher- und Disputationsladen in Dresden macht unter anderem bekannt: „Lilienthals nützlicher Zeitvertreib auf dem Kranken- und Sterbebette. 1763.“ — „Gerbers unerkannte Sünden der Welt. 1765.“ — „Kindermanns Reise in Gedanken durch die eröffnete (!) Himmelakugel. 1765.“ — „B. W. Marpergers Kranken- und Sterbebette, 2 Theile. 1765.“ — „Die neuerwarteten Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studenten, 3 Theile. 1767. 16. gl.“ — „Paul Friedrich Sperlings sonderliche Gewissens-Scrupel. 1733.“ — „Gespräche im Reiche derer Todten. 1733.“ — (Aus „Leipziger Neueste Nachrichten.“)

ZU DEN BUNTPAPIERMUSTERN DIESES HEFTES. Die Münchener Tapeten- und Buntpapierfabrik Friedr. Fischer, G. m. b. H., Riesenfeld bei München, hat unter der Bezeichnung „Marmor-Überzugspapiere, Serie K“ ein Musterbuch von Buntpapieren herausgegeben, die sich teils für Bucheinbände, teils für Kartonnagen eignen. Das Musterbuch enthält viele schöne Papiere, mannigfaltig in den Mustern und in der Farbengebung. Einige Proben der Buntpapiere der Firma werden auf der Tafel dieses Heftes wiedergegeben. Die Papiere sind vor allem den Buchbindern zu empfehlen, die sich auch mit Anfertigung von Kartonnagen beschäftigen.

PAUL ADAM, LEBENSERINNERUNGEN EINES ALTEN KUNSTBUCHBINDERS. Herausgegeben vom Bund Meister der Einbandkunst. Ich habe dieses Buch in einem Zuge durchgelesen, nein durch- und miterlebt, was gar nicht anders geht, weil einem alles, der ganze Inhalt, menschlich so nahe ist. „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, dieses Bibelmotiv paßt nirgends besser als unter dieses als Mensch, Fachgenosse und Staatsbürger gleich inhaltsreiche Leben. Lieber Kollege und Bücherfreund, der du dir dieses Buch zu Weihnachten schenkst oder schenken läßt, binde es dir nicht in einen Prachteinband, sondern in einen guten, festen, lohgar marmorierten Naßlederband und drücke auf den Rücken: „Unser Paul Adam“. Und wenn es dann abgegriffen und stark zerlesen ist, so vererbst du dieses Buch in würdigem Zustand deiner Nachkommenschaft, denn es ist das Buch über und von dem „Patriarchen“ unseres technisch wiedererstandenen, schönen Buchbinderhandwerkes. — H. Nig.



KÜNSTLER-BUNTPAPIERE
DER MÜNCHENER TAPETEN- UND BUNTPAPIER-FABRIK
FRIEDRICH FISCHER G. M. B. H., MÜNCHEN-RIESENFELD

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI HEFT 11

DER BUCHEINBAND IM MITTELALTER. VON DR. P. MARTELL.

Der technische Höhepunkt der Buchbindekunst des Mittelalters wird in der Hauptsache durch die Anwendung der Blindpressung charakterisiert, die schon frühzeitig in allen Ländern bekannt war. Bis Ende des 15. Jahrhunderts herrschte sie ausschließlich vor, dann machte sich die Stempelpressung mit Vergoldung bemerkbar, die eine Erfindung der Renaissance war. Noch aus dem 12. Jahrhundert sind uns Ledereinbände mit Blindpressung erhalten, die für die historische Entwicklung der Technik von hoher Bedeutung sind. England war es hier zuerst, welches dieses Gebiet kultivierte, und besonders der geistliche Stand, der zu dem Schriftwesen in so engen Beziehungen stand, leistete Achtbares in der Buchbindekunst. Die Buchbindearbeiten der Benediktiner von Durham legen hiervon Zeugnis ab.

Die Bände selbst sind in Holzdeckel gebunden, die einen Ueberzug aus braunem oder dunkelrotem Leder tragen. Die Dekoration der Deckel pflegte man nach dem Grundsatz vorzunehmen, daß man auf den Rändern die Stempel in dichten Reihen nebeneinander setzte, während auf dem Spiegel vermittelt anderer Stempel Rechtecke, Kreise und Kreissegmente gebildet wurden, deren künstlerische Anordnung dem Geschmack des Herstellers vorbehalten blieb. Bemerkenswert für die technische Qualifikation jener Zeiten ist die Tatsache, daß die Stempel mit größter Präzision geschnitten waren, derart, daß sie technisch als vollendete Meisterleistungen zu bezeichnen sind. In den Mustern zeigten die Stempel, ornamentale wie figürliche, eine reiche Verschiedenheit. So verwendeten die Mönche des Klosters zu Durham bei ihren Buchbindearbeiten nicht weniger als 114 verschiedene Stempel; auf einer großen vierbändigen Bibel, die der Bischof Pudsey des Benediktinerklosters von Durham von seinen Mönchen schreiben und binden ließ, sehen wir auf den Einbanddecken nicht weniger als 51 verschiedene Stempel vereinigt.

Fast der größte Teil dieser für die Buchbindekunst so charakteristischen Bücher befindet sich in englischem Besitz, nur wenige sind nach Frankreich gekommen. Die Blütezeit dieser englischen Buchbindekunst war nicht von langer Dauer, schon im 13. Jahrhundert trat ein gänzlicher Verfall ein, von dem sich die englische Buchbinderei erst im 15. Jahrhundert erholen sollte.

In Deutschland ist der historische Nachlaß, der in künstlerischen Bucheinbänden jener Zeiten auf uns gekommen ist, ziemlich gering, wenigstens soweit die Zeit vor dem 13. Jahrhundert in Frage kommt. Dasselbe gilt auch für Frankreich, dessen Buchbindekunst jener Zeit sich in recht bescheidenen Grenzen bewegte. Das Germanische Museum zu Nürnberg besitzt einen deutschen Einband aus dem 13. Jahrhundert, der in mehrfacher Beziehung charakteristisch ist. Es handelt sich hier nicht um einen üblichen Band mit Holzdeckeln, sondern um einen mit Leder bezogenen Umschlag, dessen Unterlage aus grober Leinwand besteht. Um das Manuskript hat man das braune Lederstück zweimal gefaltet herumgelegt, so daß er zwei Deckel und eine Klappe bildet. Das Manuskript

ist eine Handschrift, die Aufzeichnungen über Ausgaben der Kirche zu Chur im 13. Jahrhundert enthält. Das Format der mittelalterlichen Bücher war ein überwiegend großes. So zeigen die spätgotischen Ledereinbände des 14. und 15. Jahrhunderts ein ziemlich großes Folio, was von den Evangelariern der romantischen Zeit nicht gilt. Nur für die Gebetbücher benutzte man der bequemeren Handlichkeit wegen ein kleineres Quartformat. Die im Mittelalter gebräuchlichen Ledersorten waren in der Hauptsache braun gefärbtes Kalbleder und Rindleder, daneben kam auch rot gefärbter Corduan, d. h. Ziegenleder aus der spanischen Stadt Cordova, sowie Schweinsleder zur Verwendung. Das heute an alten Büchern so viel zu beobachtende glatte Pergament ist erst eine Errungenschaft des 16. Jahrhunderts. Sind auch aus dem Mittelalter eine stattliche Reihe in der Dekoration künstlerisch bedeutsamer Einbände auf uns gekommen, so war im allgemeinen der glatte Einband doch vorherrschend, insbesondere wurde das Wildleder ohne Verzierung gelassen. Auch der Rücken der mittelalterlichen Bucheinbände blieb ohne Dekoration; eine Erscheinung, die darin ihre Erklärung findet, daß man die Bücher nicht wie heute, Deckel an Deckel, mit dem Rücken nach außen, zur Aufstellung brachte, sondern sie auf schräg gerichteten Pulten, mit dem Deckel nach oben, auslegte. Das 14. und 15. Jahrhundert schaffte eine die künstlerische Wirkung des Bucheinbandes stark beeinflussende Neuerung; die Schnitte wurden jetzt vielfach einfarbig bemalt, Gelb und Dunkelgrün herrschte vor, seltener Rot. Als ein weiteres charakteristisches Zeichen mittelalterlicher Bucheinbände finden wir den Metallbeschlag, der ursprünglich nicht aus dekorativen Gründen angewendet wurde, sondern mehr den Zweck eines Schutzes des Einbandes verfolgte. Vor dem 15. Jahrhundert pflegte man die Metallbeschläge zu gießen, später wurden sie jedoch aus Messingblech ausgeschlagen und graviert. Bald wurden auch durchbrochene Beschläge hergestellt, die oft infolge Durchschimmerns des Lederbezuges von großer dekorativer Wirkung waren. Eine sehr erfreuliche Sitte und zur Erhaltung der Bücher wesentlich beitragende Einrichtung war die Schließ oder Spange. In der Gotik aufgekommen, wurden zu Spangen ursprünglich nur Lederstücke verwendet, die jedoch bald durch Metallspangen verdrängt wurden. Der lobenswerte Brauch, Bücher durch Schließen zusammenzuhalten, hat sich bis weit in die Renaissance erhalten; ja, bei Metallbänden blieb die Spange noch bis ins 18. Jahrhundert üblich. Heutigentags finden wir noch Ueberbleibsel dieses Brauches in der Gewohnheit, unsere Gesang- und Gebetbücher mit derartigen Schließen zu versehen. Eine mehr eigenartige, kulturgeschichtlich recht interessante Einrichtung des mittelalterlichen Buchgewerbes ist in dem Buchbeutel des 15. Jahrhunderts auf uns gekommen. Bedauerlicherweise sind nur wenige Exemplare (man zählt kaum zehn) dieser eigenartigen Buchbindereierzeugnisse uns erhalten geblieben. Diese durchaus praktischen Buchbeutel stellt man dadurch her, daß man das Leder des Bezuges am unteren Schnitt nicht einschlug, sondern beträchtlich lang herabhängen ließ. Hierdurch war man in der Lage, das wie an einem Tuch hängende Buch bequem an einem Gürtel oder Haken

zu tragen. Diese Buchbeutel müssen bei ihrem Aufkommen stark im Gebrauch gewesen sein, was wir schon aus den zahlreichen Darstellungen dieser Buchbeutel auf altdeutschen Gemälden entnehmen können. Wenn nun trotzdem so wenig Exemplare dieser Buchbeutel erhalten geblieben sind, so erklärt sich diese durch die Tatsache, daß man später diese Beutel von den Büchern der Bibliotheken entfernte, weil man den Buchbeutel wohl doch als gebrauchshindernd empfand.

Das Mittelalter besaß überhaupt in den verschiedensten Arten des Bucheinbandes eine reiche Vielgestaltigkeit, die uns in dieser Form selbst in der Gegenwart abhanden gekommen sind. Sehr beliebt zur Zeit des Mittelalters war eine Art Buchumschlag aus weichem Stoff. Altniederländische Gemälde des 15. Jahrhunderts führen uns vielfach in Heiligenbildern derartige Bücher vor; so sehen wir mehrfach die Jungfrau Maria mit dem Gebetbuch lesend dargestellt; das völlig in einen weichen Stoff eingebunden ist. Dieser Stoff geht über die Seitendeckel weit hinaus, die an den vier Ecken manchmal noch mit Quasten ausgestattet sind. Durch diese weichen Stoffe, die oft aus Seide bestanden, besonders in Frankreich, war dem Buch ein sehr zweckdienlicher Schutz gewährt, da man es jederzeit bequem einzuschlagen vermochte.

Mit dem Aufkommen des Plattenstempels, der in Deutschland erst wirklich heimisch zur Zeit der Renaissance wurde, bürgerte sich ein für die Geschichte der Buchbindekunst sehr erfreulicher Brauch ein, nämlich, daß die Buchbinder als Verfertiger ihre Namen mit einpressen ließen. So sind aus dem 15. Jahrhundert eine ganze Reihe solcher geschichtlich interessanter Namen erhalten; erwähnenswert ist da ein Mönch des Dominikanerklosters zu Nürnberg, Conrad Förster, der zusammen mit seinem Ordensbruder Johann Wirsing kulturgeschichtlich recht wertvolle Einbände herstellte. So außerordentlich beachtenswert sind diese Einbände aus dem Grunde, weil Förster die hier vor Erfindung der Buchdruckerkunst seine Ledereinbände mit Inschriften versah, die aus Buchstaben-Einzelstempeln zusammengesetzt und gepreßt waren. Ein hierdurch begründeter gleicher Ideengang zwischen der Erfindung Johann Gutenbergs ist zweifellos nicht von der Hand zu weisen. Die eingepreßten Inschriften auf Buchdeckeln beginnen überhaupt um 1450 eine bedeutende Rolle zu spielen. Ueberwiegend sind es noch um diese Zeit die Klöster, welche das Gebiet der Buchbindekunst mit reichem Erfolg bearbeiten. Vornehmlich zu nennen sind die Dominikaner zu Wien und Bamberg, die Benediktinerklöster St. Peter und Paul zu Erfurt, ferner die Klöster des gleichen Ordens zu Tegernsee, Mülk und Amorbach. Diese Klöster besaßen sämtlich eigene, teilweise umfangreiche Buchbindereien; man pflegte die hergestellten Einbände mit Namen, Wappen oder Siegeln zu versehen, um so den Herkunftsort des Buches kenntlich zu machen. So wurden die Bucheinbände der Predigermönche von Wien mit einem P in einem bekrönten Wappenschild gezeichnet, während die Mönche von Amorbach einen Stempel mit dem Namen ihrer Abtei zu verwenden pflegten. In der Bibliotheque National Paris befindet sich eine 42zeilige,

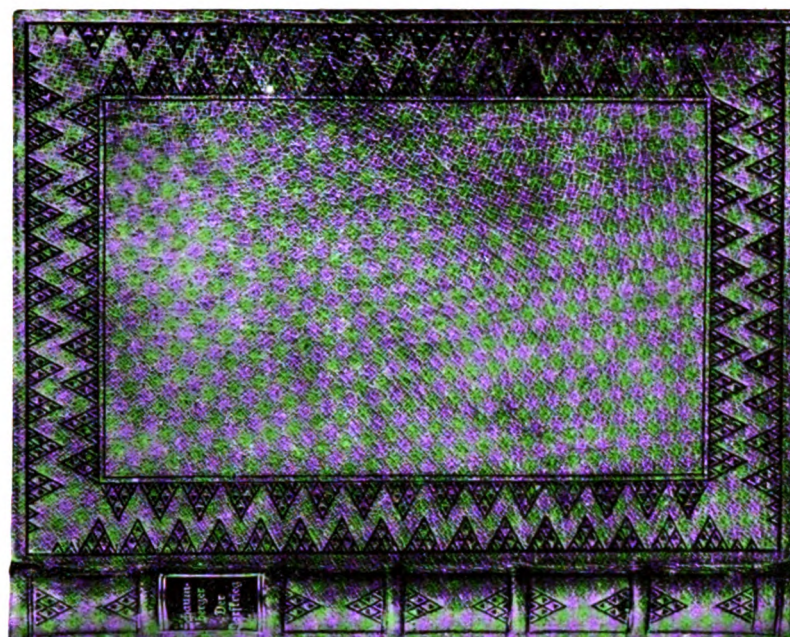
von Gutenberg gedruckte Bibel, die von einem Henricius Kremer, Vikar von St. Stephan in Mainz, gebunden worden ist. Handschriftlich hat dieser Geistliche in der Bibel vermerkt, daß er sie, mit Ueberschriften und Initialen versehen, rubriziert, d. h. mit roten Einfassungslinien ausgestattet und gebunden habe. Doch auch bei den bürgerlichen Buchbindern des Mittelalters wurde, wie schon erwähnt, die Namensnennung des Herstellers immer mehr üblich. So pflegte der in der mittelalterlichen Geschichte der deutschen Buchbindekunst sehr beachtenswerte Heinrich Coster zu Lübeck seine Einbände durch zwei zusammengehörige Stempel in Form von Schriftbändern zu kennzeichnen, auf denen zu lesen stand: hainz coster hand dit.

Der bereits erwähnte Plattenstempel übte bei seinem Aufkommen auch bald einen tiefgreifenden Einfluß auf die künstlerische Gestaltung des Bucheinbandes aus. Besonders in den Niederlanden kam es in dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts mit dem Plattenstempel zu einer hohen Entwicklung, die vielfach auf die deutschen Städte am Niederrhein übergriff; Köln zeichnete sich hauptsächlich hier aus. In der figürlichen ornamentalen Darstellung der Plattenstempel brachte sich fast ausschließlich der gotische Stil zur Geltung, bis dieser Ende des 16. Jahrhunderts von dem formenreichen Renaissancestil abgelöst wurde.

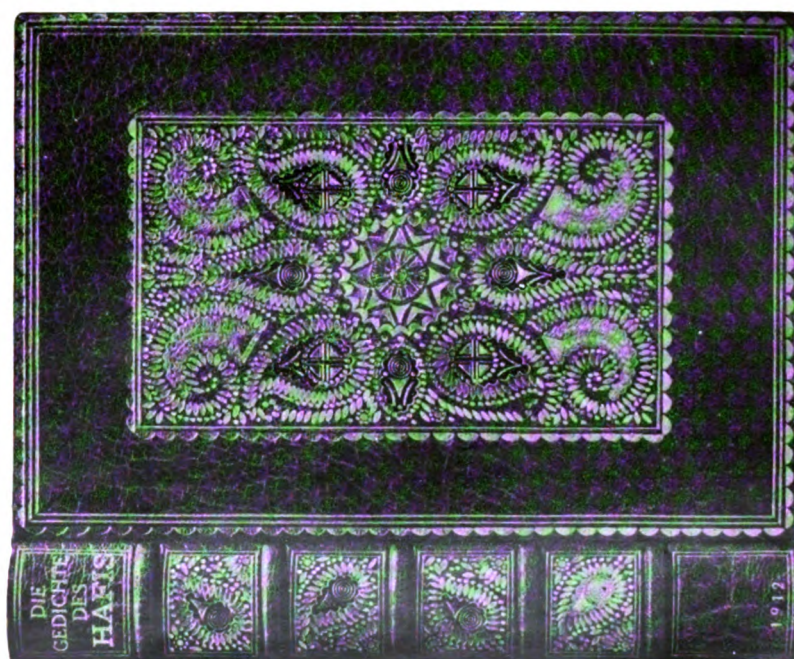
Mag immerhin die künstlerische Summe der Meisterleistungen auf dem Gebiete des mittelalterlichen Bucheinbandes nicht überwältigend sein, so darf trotzdem darauf hingewiesen werden, daß auch die moderne Buchbindekunst aus der Fülle der mittelalterlichen Kunstformen manche Anregung ziehen sollte und könnte, die dem künstlerischen Können unserer Zeit keineswegs zur Unehre gereichen würde.

ÜBER DAS NACHFALZEN. VON FRIEDRICH MEINK, BERLIN.

Die Durchführbarkeit des Prinzipes, mangelhaft gefaltzte Bogen eines zu bindenden oder umzubindenden Buches auf alle Fälle nachzufalzen, habe ich des öfteren geprüft. Das Resultat war ein negatives. Ich gebe die hauptsächlich vorkommenden Fälle als Beispiele: 1. Ein unaufgeschnittenes Buch, ungeheftet oder geholländert, schwach geleimt. Hier ist das Nachfalzen nicht schwierig und stets zu fordern. 2. Dasselbe Buch, aufgeschnitten. Es bleibt bei großen Differenzen im Kopfsteg nichts übrig, als nach Zirkelpunkt am Kopf Doppelblatt für Doppelblatt mit der Hand abzuschneiden. Vielleicht steckt auch mancher Kollege die Lagen so ein, daß die Satzspiegel sich decken und beschneidet lagenweise. 3. Geholländertes Exemplar, Leim tief eingedrungen, aufgeschnitten. Leim aufweichen usw. erforderlich. 4. Bereits fest gebundenes Buch, eingesägt. Durch das Nachfalzen kommen die Sägelöcher zum Teil $\frac{1}{2}$ —1 cm vom Falz entfernt. Flicker aufsetzen geht bei guten Bänden nicht an und es bleibt die mühsame, überaus zeitraubende Arbeit des Restaurierens. 5. Wie 4 mit der Forderung, das Buch in der ursprünglichen Größe zu erhalten. Nach dem Nachfalzen haben einige Blätter schiefe Ränder;

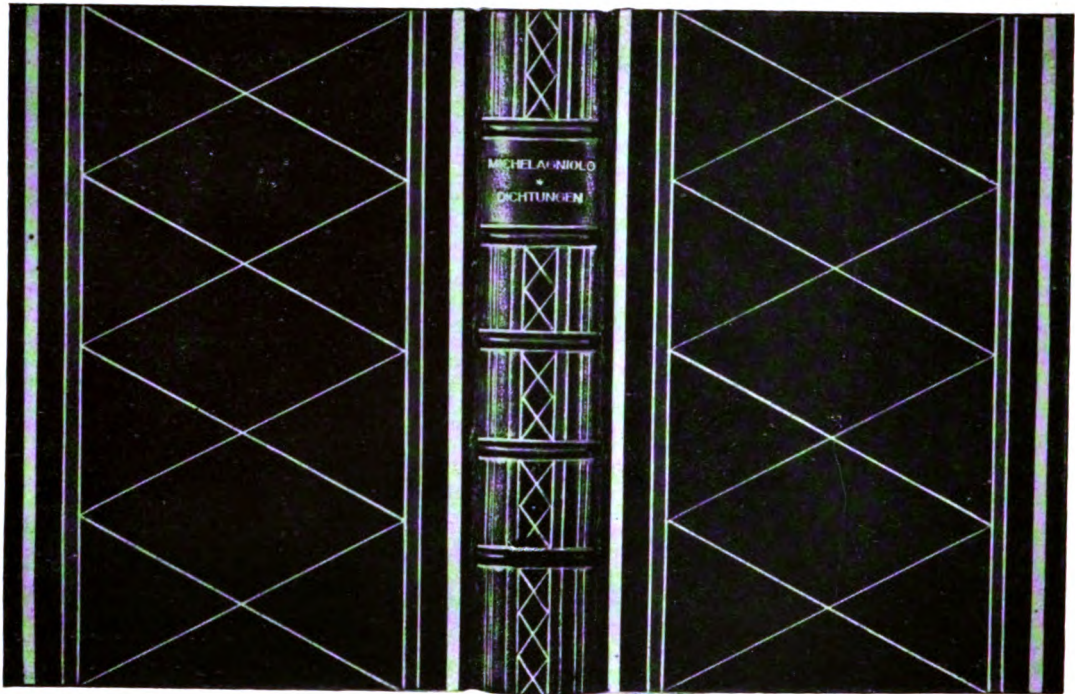


123



122

EINBÄNDE ABB. 122 VON WALTER FUHRMANN, CHEMNITZ, M. D. E. —
 ABB. 123 VON HERMANN HOLZHEY, LEIPZIG, M. D. E.

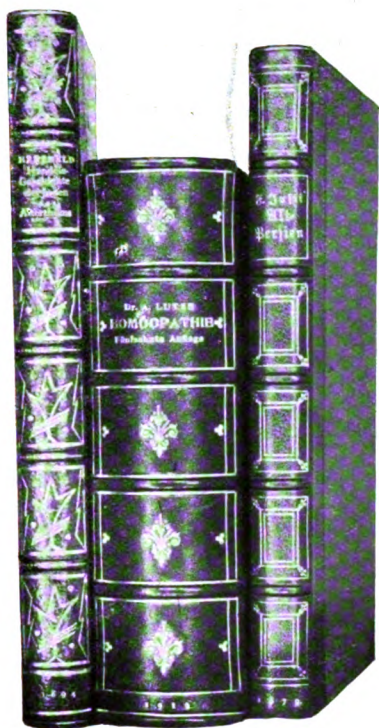


124

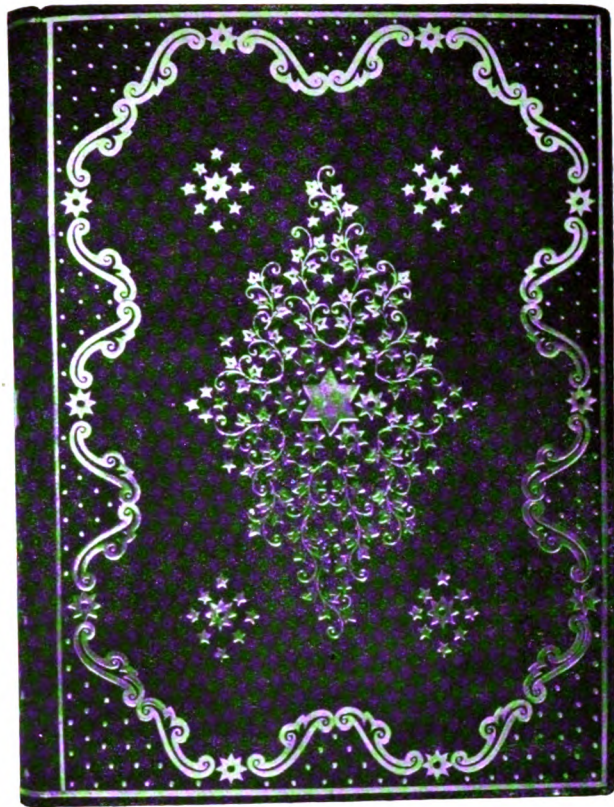


125

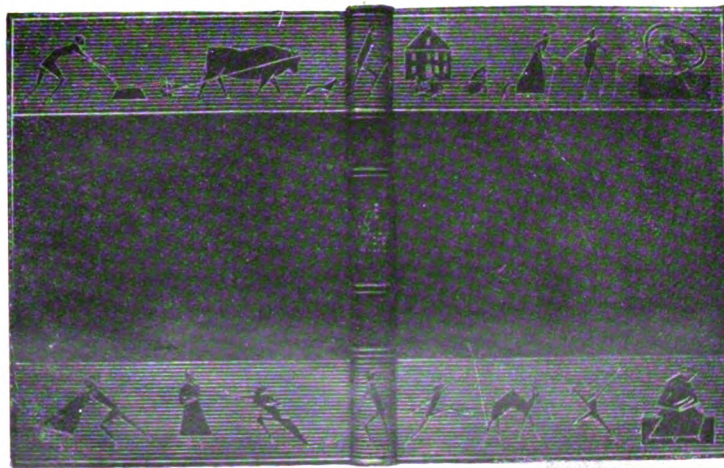
EINBÄNDE ABB. 124 VON FA. TH. KNAUR, M. D. E., ENTWURF UND AUSFÜHRUNG
VON ALB. LEIPNITZ, M. D. E. — ABB. 125 VON L. RÖDER, HAMBURG



126

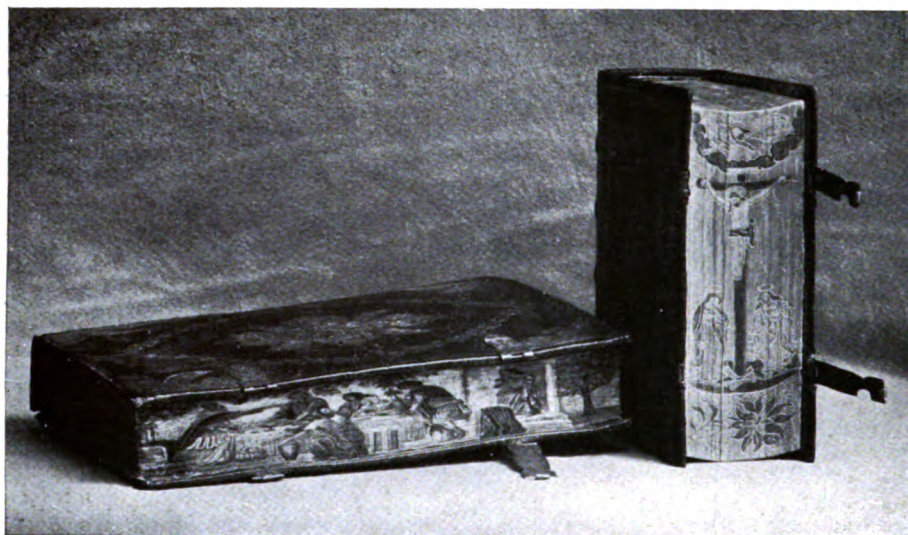


127

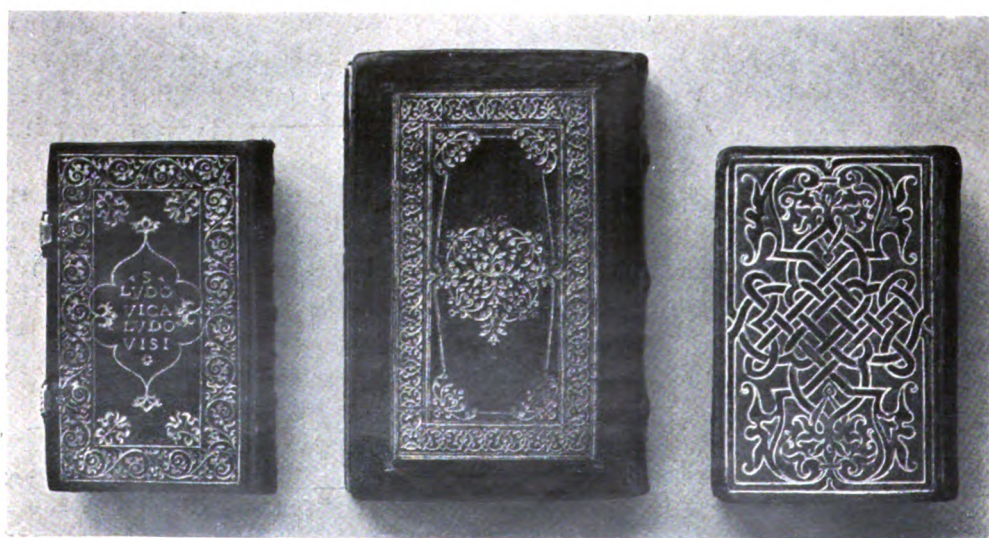


128

EINBÄNDE ABB. 126 VON L. RÖDER, HAMBURG — ABB. 127 VON MARTIN LEHMANN,
BREMEN, M. D. E. — ABB. 128 VON FRITZ WIESE, WEIMAR



129



130

131

132

ABB. 129. ALTE SCHNITTE VON BIBEL AUSGABEN — ABB. 130—132. EINBÄNDE VON BÜCHERN
AUS DEM 16. JAHRHUNDERT

am Kopfsteg ergeben sich starke Differenzen, die durch Ansetzen (mit Abschärfen usw.) ausgeglichen werden müssen. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es oft besser ist, nicht nachzufalzen, als durch glückliche Ausbesserung der durch das Nachfalzen an sichtbare Stellen gebrachten Heft- oder Sägelöcher, Falzbrüche, Leimstellen usw. oder durch mangelhafte Vergrößerung zu kleiner Blätter ein Buch zu liefern, das zwar korrekt gefalzt ist, aber geflickt aussieht. Nirgends heißt es mehr Kompromisse schließen als beim Nachfalzen. Irgendein starres Prinzip hier befolgen, ist nur dann zum besten, wenn der betreffende Buchbinder erstens Zeit genug verwenden kann für das Nachfalzen und die daraus folgenden Arbeiten, zweitens Löcher derart ausbessern und Blätter so vergrößern kann, daß kein Flickwerk entsteht.

An die Verleger guter Bücher muß aber im Interesse der Qualität die dringende Forderung gestellt werden, den Großbuchbindereien genaues Falzen zur ersten Pflicht zu machen. Mit nichts am Massenband ist schwieriger fertig zu werden als mit schlechter Falzung.

DIE BUCHBINDEREI IN ROMAN UND ERZÄHLUNG.

In den letzten Jahren ist von verschiedenen Schriftstellern in einigen ihrer Erzählungen und Romane auch der Wirkungskreis von Buchbindern geschildert worden. Eine solche köstliche Schilderung eines Vorganges, der sich in einer Buchbinderwerkstatt abspielt, voll tiefer Beobachtung und Kenntnis über Buchbinderei und den guten Bucheinband, befindet sich auf den Seiten 78—82 in der Novelle: „Der Spiegel“ von Emil Strauß in Schlierbahn, Post Stockach in Baden, Verlag von S. Fischer, Berlin. Die betreffende, durch Herrn P. Kersten uns übersandte Szene lautet in der Sprechart und in der wortgetreuen Wiedergabe wie folgt:

„... Auf dem Wege in das Buch sehend, fand ich es richtig, dafür zu sorgen, daß das lose Titelblatt nicht verlorengehen könnte, machte daher einen kleinen Umweg nach einer Buchbinderwerkstatt, in der ich unlängst die Vormittage der Ferien handwerkend zugebracht hatte, bat mir eine Fingerspitze voll Kleister aus, bestrich den Innenrand des Blattes und paßte es an seine Stelle. Der Altgeselle, dessen Anleitung ich ehemals gehabt hatte, drehte sich her, sah über die goldene Brille weg mir zu und sagte: „Nu — haste das Handwerk noch nicht verschwitt? Wahrhaftig, er nimmt den kleinen Finger, damit er den Zeigefinger zum Greifen rein behält! Deine Kollechen da an der Heftlad können sich ein Beispiel daran nehmen!“

Die beiden Lehrlinge blickten her, die Heftnadel in der erhobenen Hand; ich lachte ihnen zu und sagte: „Wenn die später mal herkommen, um sich im Vorbeigehen was zu pappen, dann werden sie auch aufpassen!“ Die Lehrlinge freuten sich schon; denn kaum hatte ich ausgesprochen, so drohte mir der Geselle mit dem Messer, das er zum Lederschneiden in der Hand hatte und rief:

„Wenn du was ‚pappen‘ willst, bleibst mir aus der Werkstatt! Laß dir von der Mamma einen Mehlpapp machen, dann kannst du ‚pappen‘, du Säuchling!“ Denn jenes Wort war sein Schrecken.

„O“, sagte ich mit gemachtem Bedauern, „nichts für ungut, ein wenig hab ich demnach doch schon wieder verschwigt.“ Ich trat zu ihm, nahm ein auf seinem Brett liegendes Lederschnipsel und führte es an die Nase, um mich an dem herben Duft von der Süßlichkeit des warmen Leims und des Kleistergeruchs zu erholen.

„Da schmeckt er wieder am Leder!“, brummte der Altgeselle.

Der Meister aber, neben den ich, das Lederchen wie eine Blume an die Nase haltend, getreten war, um ihm beim Vergolden zuzuschauen, stand da, tat keinen Seitenblick von seiner peinlichen Arbeit und sagte:

„Keinen Buchbinder gibst du einmal nicht! Der Kleister schmeckt ihm zu sauer, der Leim zu süß, er muß am Leder riechen, daß ihm nicht schwach wird. ‚Nachbarin, euer Fläschchen‘, sprach Gretchen. — Ungeschickt wäre er sonst gerade nicht.“ Er legte den Stempel aus der Hand, drehte sich zu mir und fragte: „Laß sehen, was hast da für ein Buch?“ Denn er hatte bisher nicht aufgeschaut. Er nahm es mit leichten Fingern, hielt es auf Armlänge vor sich hin, drehte es hin und her, besah Vorder-, Rückseite, Schnitt und Rücken. Dann schlug er’s auf und murmelte: „Französisch — ? —, ist aber deutsche Arbeit.“ Er prüfte Heftung und Vorsatz, klappte die Deckel ganz zueinander zurück und ließ das Buch daran hängen, blickte zwischen dem Rücken des Buches und dem des Einbandes durch, machte es zu, klatschte heftig mit der Hand drauf, warf es dem Altgesellen hin und rief ärgerlich: „Da, guckt euch so was mal wieder an! Wie sauber so was ist um und um! Wie knapp und glatt der Rücken da drum sitzt ohne Falz, um ein Haar knapper und es hätt ihn gesprengt; ’s ist Schafleder. Und wie der Rücken und die Ecken unter dem Papier verlaufen, man sieht und fühlt nichts davon. Gerade so innen unterm Vorsatz! Und wo sind die Schnüre? Einfach nicht zu spüren! — Und wie das geheftet ist; seht mal den Schnitt an! — Das nennt man Arbeit! — Albert, wenn dein Meisterstück einmal so sauber ausfällt, wie so ein Band, der vor 50 Jahren drei Batzen gekostet hat, dann kannst dich ‚von‘ schreiben.“ Er griff wieder zu dem Buch, an dessen Vergoldung er vorher gearbeitet hatte, und brummte unwirsch: „So geht’s! Mit dem Buch da war ich ganz zufrieden und hab’s mit rechtem Vergnügen vergoldet; wenn ich’s nun nachher aber aus den Brettern nehme, so kommt’s mir gewiß vor, wie ein Lazarettgaul — so viel Fehler werd ich dran sehen.“

„Ja, Meister“, entgegnete der Altgeselle, das Buch den Lehrlingen hinschiebend, „gelernt haben wir’s auch so und können tun wir’s auch noch so; aber wenn wir’s so machen wollten, könnten Sie bald die Bude schließen! Wer zahlt uns das? — Die Leinewand ist schuld! Ich sag’s immer, die Drecksleinewand, die Orichinaleinbände! Kein Mensch will mehr was Solides bezahlen. Sie wissen gar nicht mehr, was ein Einband

ist! Da kaufen sie die Orichinalleinewandbände; wenn das durchgelesen ist, so ist alles locker und lose, und das Buch schiebt sich zwischen den Deckeln hin und her, wie ein Krüppel zwischen seinen zwei Krücken; aber frisch aus der Fabrik sieht's aus und glänzt vor Vergoldung und man kriecht's für ein Nasenwasser.“

„Weiß Gott!“, fuhr der Meister fort, „und dann kommen sie mit dem Gelump zu uns und wir müssen es wieder zurechtflicken, als wenn wir zu nichts Besserem da wären!“

Ich nahm mein Buch und verabschiedete mich. „Komm nur wieder, wenn du was hast, Studentle“, sagte der Meister. — „Hast mir den Abend verdorben; aber das tut nichts; 's ist all's einmal ganz gesund.“

KLEINE MITTEILUNGEN.

ZU DEN ABBILDUNGEN. Der Einband Abb. 124 der Firma Th. Knaur, Entwurf und Ausführung Albert Leipnitz, ist ausgeführt in Ziegenleder mit weißer und orangefarbener Lederauflage und Handvergoldung. — Abb. 128 ist eine Familienchronik in blauem Maroquinleder mit Handvergoldung. — Abb. 129, entnommen aus der Schrift: „Bucheinbände aller Zeiten und Völker“ von Professor Schramm, gibt zwei sehr schöne alte Schnitte aus dem Leipziger Buchmuseum wieder. — Abb. 130—132 sind entnommen dem Katalog Nr. 27 über seltene alte Bücher von G. Heß, Antiquariat in München. — Abb. 130 ist der Einband eines Breviariums, Venedig 1572, in braunem, reich verziertem Kalbleder. — Abb. 131 zeigt einen reich vergoldeten Kalblederband zu einem Werk des Orosius, gedruckt 1536; der Band hat eine breite Bordüre aus marasken Kreisen aus ornamenten Eckstücken und großem Mittelstück, Rücken mit Streicheisenlinien. — Abb. 132 ist ein sehr schöner Band aus Lyon aus der Zeit um 1548, in braunem Kalbleder, mit Ornamentierung in Schwarz und Grau auf den Deckeln und reich verziertem Rücken.

STATTGEHABTE VERSTEIGERUNG. Daß auch heute noch Geld für Bücher, die einen Seltenheitswert repräsentieren, vorhanden ist, zeigen folgende Verkaufsergebnisse der Bibliothek Schey bei Graupe in Berlin: Ein Exemplar der Döwes-Presse, in Pergament, „Auserlesene Lieder“, brachte 3700 Mk., „Iphigenie“ 2700 Mk., „Tasso“ 1900 Mk., ein Exemplar des Kehler Voltaire 11500 Mk., und für La Borde „Choix de chansons“ wurden 5500 Mk. bezahlt. — O. P.

BUCHBINDERFACHSCHULEN. Zu dem Artikel über dieses Thema in Nr. 10 u. 11 des „Archiv für Buchbinderei“ ist noch nachzutragen, daß auch die Kunstgewerbeschule in Bielefeld unter Leitung von Professor Wörnle eine Buchbinderklasse im Tages- und Abendunterricht eingerichtet hat. Leiter: Buchbindermeisterin Elfriede Petersen, Schülerin von Weiße.

BIBLIOPHILE GESELLSCHAFT. In Berlin wurde am 15. Mai 1924 eine vornehme Vereinigung jüdischer Bibliophilen gegründet, die sich „Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches, E. V.“ nennt. Soncino ist ein kleines Städtchen in der Lombardei in der Provinz Cremona; es erhielt in der Mitte des 15. Jahrhunderts einen starken Zuzug von Juden aus dem südlichen Deutschland, besonders aber von den 1461 aus Savoyen vertriebenen, unter denen sich manche Gelehrte befanden. Die den Namen Soncino führende Familie stammt aus Deutschland, sie zählte zu ihren Ahnen Rabbi Moses in Speier (um 1300). Ein Nachkomme desselben, Josua Salomo, errichtete 1483 in Soncino eine Druckerei. Der Bruder desselben, namens Moses, genannt Minzlein (gest. vor 1490), hatte zwei Söhne: Salomo und Gerson, in nicht hebräischen Drucken Hieronymus und Geronimo genannt. Gerson ist der berühmteste Drucker seines Zeitalters geworden. In Soncino, Casalmaggiore, Brescia, Fano, Pesaro, Rimini, Ortona und zuletzt in Konstantinopel und Saloniki druckte er von 1488 bis 1533 Werke, die seinen Namen in die weitesten Kreise trugen und die Drucke der berühmten Aldus-Presse übertrafen. Unter den Künstlern, die für die Soncinaten arbeiteten, ist Francesco du Bologna bekannt, der vorher für die Aldus-Presse tätig war. Die Berliner Soncino-Gesellschaft gibt die „Soncino-Blätter“ heraus, deren erster Jahrgang 1925 soeben erschienen ist. Uns interessiert der Aufsatz des Bibliotheksrats Herrn Dr. Husting, Berlin, Ueber den sogenannten „jüdischen Lederschnitt“. Jüdische Buchbinder des Mittel-

Husting

alters sind gänzlich unbekannt. Herr Dr. Husing führt aus: Die Stadthammerrechnung von Nördlingen notiert im Jahre 1490 bezahlt einen Juden, für das Stadtbuch gebunden..... (Aus Daniel Eberhard Beyschlag: Beiträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen. 4. und 5. Stück: Von der Buchbinderei. Nördlingen 1800.) Herr Dr. Husing beschreibt nun sieben Lederschnittbände aus dem 14. bis 15. Jahrhundert, die hebräischen Textinhalt haben, und zwei weitere, die ursprünglich hebräischen Text umfingen, später aber als Einbandumhüllung nichthebräischer Werke dienten. Dr. Husing kommt am Schlusse zu dem Ergebnis, daß es einen spezifisch „jüdischen Lederschnitt“ nicht gibt; daß vielmehr die Deckel zu hebräischen Büchern im 14. und 15. Jahrhundert gern mit jenen Grotesken geschmückt, die zwar von jüdischen Buchkünstlern herrühren könnten, die aber auch die christlichen Buchdeckelkünstler jener Zeit gern gebrauchten. — P. K.

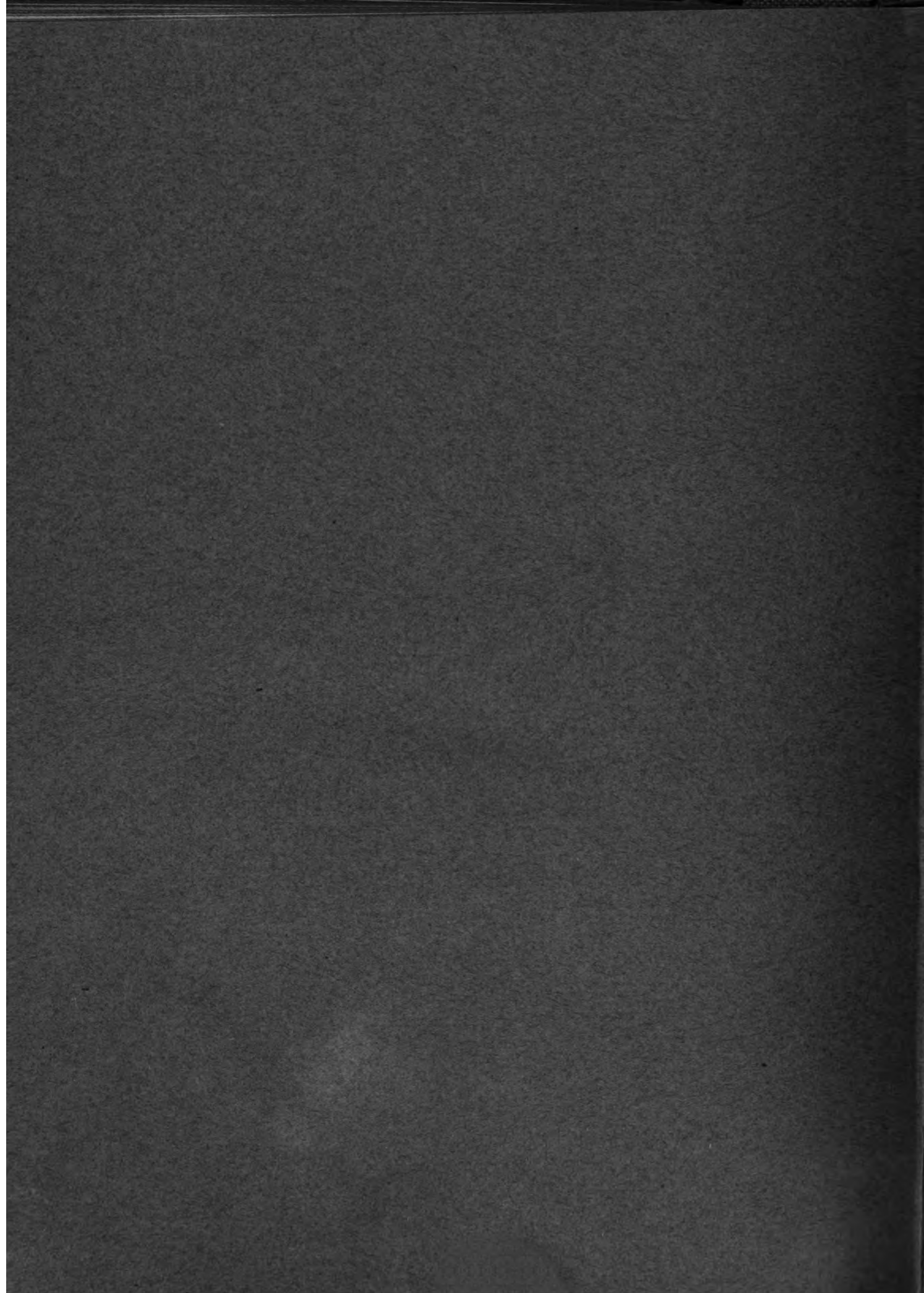
BÜCHERSCHAU.

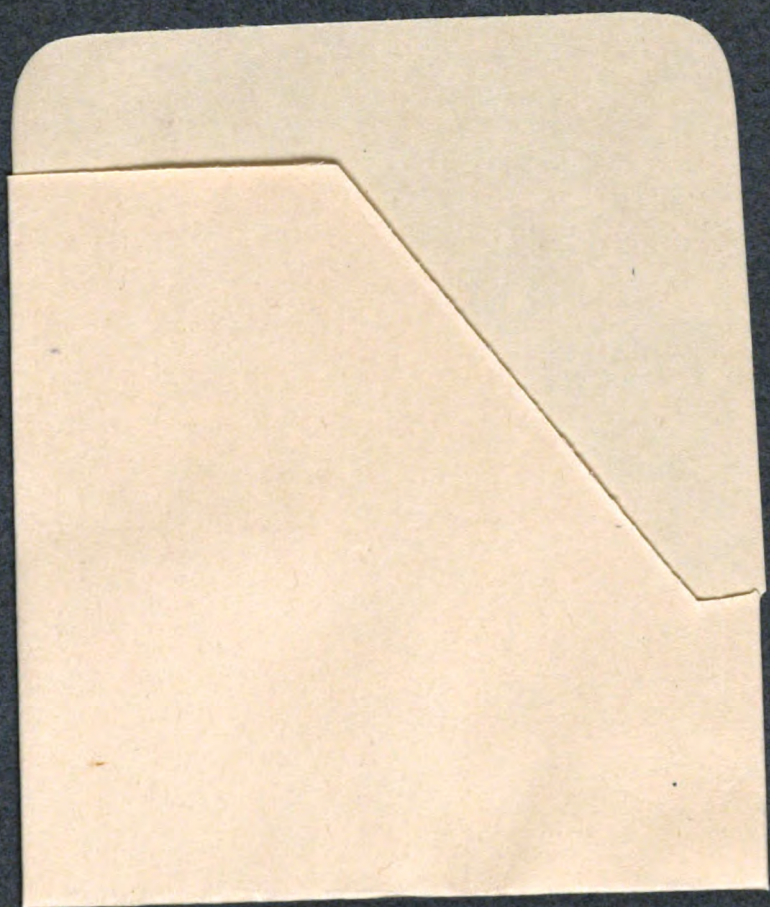
RHEINISCHE BUCHKUNST IM WANDEL DER ZEIT. Von Dr. Josef Theele. Verlag J. P. Bachem, Köln. Gr. 4° mit 116 Abbildungen. Preis 21 Mk.

Wieder ein neues, hervorragend ausgestattetes Werk über Einbandkunst. Unser Buchgewerbe kann sich wahrhaftig nicht beklagen, daß es noch immer an die Wand gedrückt würde, wie das so viele Jahrzehnte der Fall war. Kaum ein Monat vergeht, ohne daß nicht eine Publikation erschiene, die Neues und Wissenswertes für unser engeres Einbandgewerbe herausbrächte. Das Allerneueste ist von dem neuerdings öfter mit Aufsätzen über unsere Einbandgeschichte hervorgetretenen Dr. Theele, Bibliothekar in Köln, der auch die Ausstellung von Bucheinbänden auf der Jahrtausend-Ausstellung in Köln in diesem Jahre geschaffen hat. Das war wohl auch die Veranlassung, daß er das vorliegende Werk publizierte. Er selbst sagt am Schlusse seiner doch immerhin recht eingehenden Ausführungen, daß es nur Andeutungen eines Ueberblickes seien, aber wir möchten wünschen, daß wir recht oft zu solchen „Andeutungen“ kommen möchten. Das Material, das in den verschiedensten Bibliotheken und Sammlungen vorliegt, ist ein so großes, daß das Gesamtmaterial von einer Stelle aus gar nicht bewältigt werden kann, und daß wir noch gar nicht einmal alle Stellen und Quellen kennen, an denen noch wertvolle Bücher und Einbände verborgen sind. Der Beginn dieser wertvollen Publikation ist dem illustrativen Teile rheinischer Arbeiten gewidmet. Mit vorbildlichem Fleiß ist hier zusammengetragen, was aus Köln, Aachen, Trier und aus vielen anderen rheinischen Kulturstätten sich zusammenfinden ließ. Man wird es dem Fachmann, dem die Besprechung hier anvertraut ist, zugute rechnen, daß er sich im wesentlichen auf die Besprechung des Einbandtechnischen beschränkt und den Teil der Miniaturen, Buchillustrationen und Signete einer berufeneren Feder überläßt. Die von ihrem Berichterstatte bei den verschiedensten Gelegenheiten nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen Goldschmiedearbeit und Buchbinderstempeln und Techniken vertritt auch Herr Dr. Theele, und wiederholt erbringt er die Beweise dafür. Schon in seinen Aufsätzen im Kataloge der Kölner Jahrtausend-Ausstellung hat er sich zu diesem Punkte geäußert. Die kostbaren Einbände zum Echternacher Kodex in Gotha zum Fridericus-Codex im Kölner Kunstgewerbemuseum, zur Trierer Adahandschrift sind in vorbildlicher Weise reproduziert. Bisher wenig bekannt ist ein Band von 1490 mit Kölner Wappenstempel aus dem Besitze Rosenthals in München und der sehr schöne Band des Meisters W. aus dem Kölner Kunstgewerbemuseum. Sehr interessant ist auch die wohl vollständige Zusammenstellung der Supralibros von den Einbänden des Kölner Karthäuserklosters. Die Benediktinerregel aus dem Straßburger Hohenlohe-Museum ist, nach der Bezeichnung, die ihm seinerzeit Dr. Westendorp gegeben, irrtümlich als kölnisch gezeichnet. Der Band ist nach der ganzen Faktur sächsische Arbeit, ebenso der zugehörige Schnitt. Von modernen Bänden ist nur ein Adressenumschlag angeführt. Alles in allem: Eine vorzügliche Bereicherung unserer Einbandliteratur, die bei dem mäßigen Preise den Weg in viele deutsche Werkstätten finden wird. Aber auch bei diesem Bande soll die Bitte nicht verschwiegen werden: Möchten doch die Herren der hohen Aesthetik und unsere Gelehrten es nicht unter ihrer Würde halten, möglichst häufig sich mit Fachleuten in Verbindung zu setzen, damit technische und Fachausdrücke nicht in irreführender Weise unrichtig gebraucht werden. Ad hoc: Rollenstempel gibt es in der Werkstatt nicht, sondern lediglich Rollen, die in ganz anderer Weise gehandhabt werden als Stempel. Mit Gold wird bei uns nicht unterlegt, sondern mit Blattgold direkt gedruckt. Unterlegt kann entweder nur ein Durchbruchmuster werden, oder bei Ledermosaik- und Lederauflagearbeiten eine Musterung mit farbigem Leder. Das sind aber auch die einzigen Monita, die vorzubringen wären. — Die vorzügliche Ausstattung nach Papier, Satz und Druck geht auf das Konto der Firma J. P. Bachem in Köln. — Paul Adam.









UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils,per jahrg.25

Archiv f ur Buchbinderei.



3 1951 002 441 403 1